

...ke
...ige
...tas
...and

...vid.

...a

...78



Kam. Titel.

siehe Seite 203

1907. 3261

Streifzüge

durch

das Rügenland.

In

B r i e f e n

von

Indigena.

Joh. Jak. Grönbecke

d. i. Johann Jakob Grönbecke.

Altona,

bei Johann Friedrich Hammerich

1805.

Dr. G. C. Prosch



© 1911

1911

1911

1911

V o r r e d e.

Seit einigen Jahren ist auch die Insel Rügen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Neugier der Fremden geworden, und Reisende aus nahen und entfernten Gegenden haben sie, die vor einigen Decennien, selbst in Deutschland, fast noch eine terra incognita war, nicht nur eines Besuches würdig geachtet, sondern auch mit der Erklärung verlassen, daß das Land ihre Erwartungen übertroffen habe; ja einige derselben haben die Bilder und Erinnerungen der dort angenehm verlebten Tage, so wie ihre gemachten Erfahrungen und Bemerkungen gesammelt, zu einem Ganzen geordnet, und dieses dem Publikum in Reisebeschreibungen vorgelegt. Dergleichen sind: Kellstabs Ausflucht nach der Insel Rügen; Zöllners Reise, und Kernsts Wanderungen durch die Insel Rügen.

Beinahe jeder Reisende hat aber seine eigene Weise die Dinge anzuschauen, seinen eigenen Maasstab, wonach er sie mißt; sein Urtheil hängt nicht selten von manchen Zufälligkeiten ab, und wird bestochen

von der augenblicklichen Stimmung, die ihn beherrscht, von der Gesellschaft, die ihn begleitet, von der Aufnahme, die er findet, von der Bitterung endlich, die ihn anlächelt, oder anfeindet. Dazu kommt, daß mancher, von Ununterrichteten schlecht belehrt, nur oberflächliche, halb wahre Nachrichten von einem Lande einsammelt, die er so dürftig wiedergiebt, wie er sie empfing, woraus denn eine große Verschiedenheit in den Schilderungen, Bemerkungen und Angaben entsteht. —

Einige dieser Fehler hoffe ich wenigstens vermeiden zu haben, da ich mehrere Monate in dem herrlichen Insellande verweilt, und was mir sehens- und merkwürdig schien, mit eigenen Augen betrachtet, auch so weit meine Verhältnisse reichten, von allem die genaueste Erkundigung eingezogen habe, überzeugt, daß ein Haupterforderniß guter Reisebeschreibungen Wahrheit sey. Von dieser Ueberzeugung geleitet, habe ich mir für erlaubt gehalten, mit unter auch gehässige und schlimme Dinge zu berühren, z. B. die Betteley, die Schiffsstrandungen, die Leibeigenschaft, das Forstwesen, den Hirschwildschaden und dergl. Die historischen Nachrichten, die ich zur Erläuterung der Materialien, von denen ich erzähle, hin und wieder eingeschaltet habe, sind aus Wackenroders altem und neuem Rügen, Schwarz diplom. Geschichte vom Ursprunge der Städte in Pommern und Rügen, und aus dessen Lehnshistorie, ingleichen aus Dähnersts Sammlungen der Landes-Urkunden entlehnt, und bei statistischen Anzeigen die Werke von Gadebusch und Pachelbel benutzt. Zugleich habe ich die drei oben genannten

Reisebeschreibungen gelesen, sie mit meinen eigenen Wahrnehmungen verglichen, und folgendes Resultat gefunden:

Hrn. Kellstabs Beschreibung ist die kürzeste und unzuverlässigste. Der Mann hat gleichsam nur im Durchfluge gesehen, obenhin bemerkt und daher ist sein Urtheil einseitig, oft unwahr, und nicht minder sind viele seiner Angaben und Ansichten unzulänglich, wie ich unten zeigen will; auch enthält seine ganze Beschreibung von Rügen nur 16 Blätter und eine Seite. Rechnet man davon noch die 7 Seiten ab, die Rosegartens Ode Stubbenkammer einnimmt, so bleibt wenig übrig. Hinten ist zwar eine kleine Beilage angefügt, allein auch sie enthält außer einer etwas genauern Beschreibung des Lokalen von Stubbenkammer nur dürftige geographische Notizen über Rügen, und wenn nun ein Geograph dies Werkchen zu Berichtigungen benutzen wollte? — Man kann Herrn K. überhaupt nachrechnen, daß er höchstens 4 bis 5 Tage auf der Insel zugebracht habe, und wie wenig konnte er da sehen, hören und lernen!

Bei weitem vorzüglicher und brauchbarer ist das Werk des Herrn Nerust. Dieser hat einen großen Theil des Landes, unter andern auch das Mönchguterland, durchwandert, welches Herr Zöllner gar nicht bereiset, und Herr Kellstab sehr kurz und zuweilen unrichtig abgefertigt hat; hintenan schließt sich ein Anhang, der eine Geschichte der alten Rügier, eine kurzgefaßte Nachricht von der Verehrung der Hertha, dem Wendischen Götzendienste auf Rügen und seinem Umsturze enthält, und am Ende eine geographisch-

statistische (wiewohl nur fragmentarische) Uebersicht über Rügen giebt. Man folgt ihm mit Vergnügen auf seinen Wanderungen, die er mit vielem Interesse beschreibt, wenn gleich hier und da aus der Wärme seiner Schilderungen sich die Wahrheit ein wenig zurückzieht, auch bisweilen die Angaben nicht sicher sind. Am besten ist die Beschreibung des Herrn D. C. K. Zöllner, und an einigen Stellen wirklich recht brav gearbeitet. Der Verf. schildert treu und mit Empfindung, bemerkt fein und wahr, und behandelt oder übergeht manches mit schonender Güte, nur hin und wieder lobt er ein wenig zu sehr. Wer aber so reiset wie er, der überall die beste Aufnahme in den besten Häusern fand, dem wird es schwer werden, etwas anders als Liebes und Gutes von einem Lande zu sagen. — Den nach meiner Meinung interessantesten Theil der Insel hat er indessen doch nicht gesehen, da er nur 10 Tage auf derselben verweilte; auch bedürfen einige seiner Angaben einer Erläuterung und Berichtigung. Auf diese kleinen Unrichtigkeiten werde ich zuweilen hinweisen und die Mängel zu verbessern suchen, und eine schmeichelhafte Belohnung würde es für mich seyn, wenn ich durch diese Zusätze — denn bloß dafür darf ich die folgenden Briefe halten — seinem Werke einen reichern Gehalt zu geben vermöchte.

Grundriß

zur

allgemeinen Uebersicht von Rügen.

Zu Nuß und Frommen einiger, so wie zum Verdruß und zur Langeweile anderer Leser will ich zuerst unter gewissen Rubriken einen kurzen geographischen Abriß des Landes in Verbindung mit etlichen naturhistorischen und statistischen Bemerkungen voranschicken, in der Meinung, daß eine solche Uebersicht vielleicht zum bessern Verständniß und zur Erläuterung einzelner Stellen der nachfolgenden Briefe dienen kann.

Rügens Name.

Schon Tacitus erwähnt als eines Germanischen Völkerstammes der Rugier und es ist wahrscheinlich, daß diese ein Volk an der Ostsee waren; ob sie aber der Insel Rügen den Namen gaben oder von ihr entlehnten, läßt sich nicht bestimmen. Auch Jordanes der Gothe, gewöhnlich Jornandes genannt, erzählt von den Rugiern und theilt sie in Ulim-Rugen und Ethel-Rugen. Was sonst die Chronikenschreiber von den Thaten dieses Volkes erzählen, steht dahin, einer betet gewöhnlich das nach, was der andre vorgefabelt

A



hat. Erst im eilften oder zwölften Jahrhunderte kömmt der Name Rügen schriftlich vor. Die ältesten nordischen Schriftsteller erwähnen eines Reidgodlandes, welches zunächst beim Vint- oder Wendlande liege, und Schwarz macht es in seiner Geographie des Norder-Deutschlands sehr glaublich, daß unter diesem Reidgodlande kein anderes, als das Rügenland zu verstehen sey. Der Mönch Helmold, ein Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, beschreibt das Land als eine insula, quam incolunt Rani, qui et Rugiani vocantur. Saxo Grammaticus, sein Zeitgenosse, nennt in seiner Beschreibung des Dänisch-Rügienschen Krieges von 1168 die Insel gewöhnlich Rugia. In Dokumenten der folgenden Zeiten kommt sie unter den Namen Rugania, Ruye, Ruyen und Ruya vor, so z. B. heißt die Umschrift des alten Garzer Stadtsiegels: Sigillum civitatis Gharz in Ruya, auch hört man noch jetzt im Plattdeutschen den Namen öfters Roiyen aussprechen. In spätern Landesfürslichen Urkunden heißt sie immer das bestoffene Land von Rügen oder das Fürstenthum zu Rügen.

Rügens Lage und Gestalt.

Von der Lage der Insel im Baltischen Meere an der nördlichen Gränze von Deutschland merke ich nur so viel an, daß sie sich von Nordwest nach Südost längst der Küste von Schwedisch-Pommern erstreckt, von welcher ihre größte Entfernung zwischen Stresow und der Greifswaldischen Wieck etwas über drei deutsche Meilen, ihre geringste aber ohngefähr eine Viertelmeile beträgt.

Schon ein Blick auf die Charte wird jeden von der sonderbaren Gestalt des Landes überzeugen. Wahrscheinlich ist diese nur durch ungeheure Revolutionen der Natur entstanden, wie denn die Pommerschen Jahrbücher von einem schrecklichen Orkane erzählen, der zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts (etwa um das Jahr 1308 oder 1309) das Land heimgesucht, viele Ueberschwemmungen und Verheerungen angerichtet und das sogenannte Neue Tief eröffnet haben soll; der Sage nach soll in uralten Zeiten die Halbinsel Wönchgut sogar mit Pommern verbunden gewesen seyn und mit den Inseln im Rügianischen Bodden, als, dem Ruden, der Greifswaldischen Dehe, der angeblich vom Meere verschlungenen Insel Sueka u. s. w. einen zusammenhängenden Landstrich gebildet haben. Daß diese Inseln mit einander in Verbindung standen, machen wenigstens die sie umgebenden meilenlangen Sandbänke, die von einer zur andern fortlaufen, nicht unwahrscheinlich. — Genug, so wie jetzt das Land da liegt, zerrissen vom Meere und von Binnenwassern durchschnitten, zeigt es mit seinen Inwiecken und Buchten, mit seinen Nebeninseln, Halbinseln, Landzungen und Erdgürteln eine auffallend seltsame Gestalt. Uebrigens liegen bei dem Hauptlande folgende 12 Nebeninseln und Werder: Hiddensee mit der Fährinsel und dem Werder Neu Busien; Umanz mit seinen vier Nebeninseln: Freesenort, Arkvis, Tieps und Wöhrenz oder Wührings; die Dehe, Libitz, Pulitz, der Wilm, die Greifswaldische Dehe, die beiden Stubber Sandbänke, nemlich der Blinde und der

Bawenwater Stubber^{*)}), der Ruden und der Dänholm, von welchen aber die 4 letztern nicht zu Rügen gerechnet werden.

Ausdehnung des Landes.

Die größte Länge der Insel, d. h. von dem nördlichsten Ufer Wittows bis zum Palmer Ort auf dem Sudar beträgt gegen $6\frac{1}{2}$ Meilen; die Breite ist sehr ungleich, von der äussersten Landspitze auf dem Drigge bis Stubbenkammer enthält sie 6 Meilen, so wie die Ausdehnung von dem Landstreif Alt Bussien auf Hiddensee bis zu Thiessow auf Mönchgut etwas über fünf Meilen ausmacht.

G r ö ß e.

Man glaubt vielleicht, es sey nichts leichter, als aus diesem Längen- und Breitenmaaß den Quadrataflächeninhalt der Insel zu bestimmen, aber man irrt; das gewöhnliche Verfahren ist wegen der unregelmäßigen Gestalt des Landes und seiner vielen Binnenwasser gar nicht anwendbar, sondern jeder Distrikt und jedes Inselchen hat besonders gemessen werden müssen. Diese allgemeine Landesvermessung geschah zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts (eigentlich in dem Zeitraume von 1692 bis 1702) und die dadurch bestimmte Arealgröße Rügens mit Inbegriff seiner Nebeninseln betrug nach Gadebusch 140,548 Morgen und 219 Ruthen, eine Angabe, die Herr Stern

*) Auch der kleine und große Stubber genannt; (der kleine heißt Blind im Gegensatze vom großen Stubber, weil dieser über, jener aber unter dem Wasser liegt.)

durch 2 Morgen vergrößert hat. H. Zöllner giebt dem Lande beinahe 17 Quadratmeilen und diese Bestimmung ist auch wohl die richtigste, wie ich bald zeigen will; v. Reichenbachs Schätzung, der auch H. Arndt in s. Gesch. d. Leibeigensch. in P. u. N. folgt, und nach welcher der Flächeninhalt Rügens $18\frac{1}{8}$ Quadratmeilen beträgt, scheint mir zu groß. Die eben angeführten 140,548 Morgen und 219 Ruthen geben, auf Quadratmeilen reducirt und dabei die Quadratmeile zu 2560000 Pommersche Quadratruthen angenommen, $16\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Allein in jene Vermessung sind blos das platte Land und die Stadtfelder einbegriffen und mit den damaligen Heidedistrikten, Bruch- und Moorgegenden mag es wohl nicht auf das genaueste genommen seyn; man kann also für diese Mängel, ingleichen für das Areal der Städte und Flecken noch eine halbe Quadratmeile zurechnen, demnach würde Rügen $16\frac{1}{2} + \frac{1}{2}$ v. i. $16\frac{3}{2}$ Quadratmeilen enthalten.

Diese Berechnung trifft auch mit folgender geometrischen Bestimmung des Flächenraums der einzelnen Theile des Landes ziemlich genau zusammen. Ich nehme nemlich an:

Für das platte Land des eigentlichen Rügens	12 □ M.	Die Brüche auf Deci- maltheile reducirt geben:
Für Jasmund . . .	$1\frac{9}{10}$ —	. 0, 9
— Wittow . . .	$1\frac{6}{10}$ —	. 0, 6
— Hiddensee . . .	$\frac{3}{10}$ —	. 0, 3
— Mönchgut . . .	$\frac{7}{18}$ —	. 0, 437
— Zudar	$\frac{15}{42}$ —	. 0, 356
— Ummanz mit sei- nen Nebeninseln	$\frac{3}{11}$ —	. 0, 272
— Pulitz	$\frac{1}{80}$ —	. 0, 016
— den Wilm . . .	$\frac{1}{84}$ —	. 0, 015
— die Dehe . . .	$\frac{1}{85}$ —	. 0, 011
— Libitz	$\frac{1}{100}$ —	. 0, 010
		<u>Dies giebt nun 2917</u>

1000 oder

2 $\frac{9}{10}$ u. etw. darüber.

Folglich beträgt die ganze Inselfläche 16 $\frac{9}{10}$ Quadrat-
meilen und etwas darüber, wofür man immer 179
Meilen voll annehmen kann.

Oberfläche des Bodens und dessen Beschaf-
fenheit.

Der ganze westliche Distrikt Rügens ist flaches
über das Meer wenig erhöhtes Land, dessen Boden
aus einem Gemisch von Lehm und Sanderde besteht;
vorzüglich gutes schwarzes Erdreich hat der Bezirk
um Gingst, die Insel Ummanz und der Zudar. Der
östliche Theil der Insel ragt an vielen Stellen hoch
über die Meeresfläche hervor. Eigentlich steigt das
Land von allen Seiten gegen die Mitte, wo es den
Bergrücken bildet, auf welchem die Stadt Bergen
liegt, dessen Höhe alle übrigen rügianischen Berge, da

Granit und Zasmunds Berggipfel ausgenommen, übertrifft. Dieser Rücken hängt mit den in einzelne Arme auslaufenden Pasziger, Jarniker und Kalswyrker Bergen zusammen, welche sich nordwärts bis an das Zasmundische Binnenwasser fortstrecken. Demnächst zieht sich um das Dorf Neuenkirchen eine Kette von Bergen, deren sanft steigendes Joch von mittler Höhe ist.

Zu den beträchtlichsten Erhebungen gehört aber der Theil Rügens, worauf die Granit liegt, ein Waldgebirge, das sich in Ansehung seiner Höhe mit dem Berger Rugard messen kann. Die Berge zwischen Casnevis und Putbus sind unbedeutend. Mönchgut ist ein bergigtes Land und seine vorzüglichsten Erhöhungen sind der Backenberg, die Zickerschen Berge und die Uferhöhen von Thießow. Den Vorzug vor allen haben die Berge auf Zasmund, und am höchsten ist der nordöstliche Theil dieses Landes, der sich in dem Vorgebirge Stubbenkammer endigt. Auch der nordliche Theil der Insel Hiddensee hat stattliche Berge. Auf Wittow prangt Arkona. Die Ebenen des innern Landes enthalten meistens einen aus Sand und lehmiger Erde bestehenden zum Getreidebau sehr tauglichen Boden, manche Distrikte sind aber auch äußerst sandig; auch die Strandfelder in Süden haben größtentheils nur leichten Boden. — Die jenseits derselben nach Osten und Norden sich ausbreitenden und schon höher liegenden Flächen sind theilweise steril und von Sümpfen und Moorgründen durchschnitten; unter den letztern ist die Strecke die ansehnlichste, welche sich von Silvis und Cirkow nach Po-



sewald hinzieht und die Garwiß oder Garwisch genannt wird. Jasmunds niedrige Gegenden haben meistens lehmigen Boden, einen sandigen Strich vorne längs dem Ufer an der Fährre abgerechnet; der höhere Theil ist hart, grandig und mit vielen zum Theil großen Steinen bedeckt. Das Fundament der Stubniß besteht aus Kalk oder Kreide, worüber eine Schichte von Lehm oder Holzerde liegt. Mönchgut und Hindensee sind sandig. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Schätzung nur allgemein ist, denn daß es in den sandigen Distrikten hin und wieder auch gutes fettes Erdreich gebe, wer wollte das läugnen?

B ä c h e.

Flüsse hat Rügen nicht, wohl aber Bäche und Quellen. Zu den erstern gehören: der Laubenbach, (Duwenbeck) der aus dem Nonnensee entspringt, in mancherlei Krümmungen seinen Lauf gen Westen richtet und hinter dem Bauerdorfe Konig in das zwischen Rügen und Umanz befindliche Binnenwasser ausfließt. Ferner, der Charowsche Bach, auch schlechtweg die Bäck genannt, welcher südlich von Bergen in der Nähe des Hofes Sehlen entspringt, zuerst von Westen nach Osten rinnt, in Neklade eine Mühle treibt, dann bei Charow und Dalkwiß seine Richtung nordwärts nimmt und sich in zwei Ausflüssen in das Jasmundische Binnenwasser ergießt. Endlich der Serowsche und Regasser Bach, welche sich in die Prirowsche Wedde verlieren. Auf Jasmund fließen der Sagardsche Bach, dessen beide Arme die Middelbeck und Schlonerbeck sich unweit des Fleckens vereinigen,

und der Borower Bach beide in das Binnenwasser. Außerdem rieseln noch vier Quellen als schmale Bächlein von den hohen Ufern dieser Halbinsel, nemlich der Tribberbach, die Bissemih, der Steinbach, und die Collichowerbeck (Goldhabach).

Quellen und sogenannte Bornstellen giebt es auf der Insel in großer Menge und das Wasser derer, die am Fuße der Sandberge hervordringen, ist gewöhnlich außerordentlich rein und wohlschmeckend. Die mineralischen Quellen bei Sagard werden seit 1795 aufs neue zu Bädern benutzt.

Landseen, Binnenwasser und Fahrwasser.

Von den Landseen nenne ich zuerst den Garzer See ohnfern des Städtchens Garz und den Nonnensee, der nordwestlich hinter Bergen in einer Niederung liegt, als die größten, und vormals soll ihr Umfang noch beträchtlicher gewesen seyn; der rothe See, ebenfalls nahe bei Bergen ist nur unbedeutend. Der Kniepowsche See liegt am Fuße einer waldigten Anhöhe in der Garzer Gegend. In der Granit giebt es einen schwarzen See, der aber nur klein ist. Alle diese Gewässer sind mitten im Lande; der Dohse hingegen, so wie der Rappiensche und Schmachter, dessen eigentlicher Name Wolzen ist, imgleichen der Alteniensche See liegen nicht weit vom Strande, worin sie ihren Abfluß haben; der letztere kann eigentlich auch nicht einmal zu den Landseen gerechnet werden, da er schon Seewasser enthält. Auf Jasmund ist der Borg- oder schwarze See in der Stubniß merkwürdig. Der Westwiser Teich kann für einen Land-



see gelten. Außerdem giebt es auf der ganzen Insel noch viele kleine stehende Gewässer in den Vertiefungen der Felder, die mit dem allgemeinen plattdeutschen Namen Soll belegt worden.

Von dem Lande ist, wie oben gedacht, durch Wasserfluthen manches abespült und fortgerissen, und dadurch sind viele Meerbusen und Buchten entstanden, welche hier Bodden, Inwiecken und Binnenwasser genannt werden. Der größte unter ihnen ist der rügianische Bodden, auch schlechtthin der Bodden genannt, ein weites südöstlich zwischen Rügen und Pommern sich ausbreitendes Becken, das auf Mönchgut und dem Zudar verschiedentlich eingreift und mehrere Inwiecken bildet und dessen Breite zwischen Stresow und Ludwigsburg am beträchtlichsten ist. Der Raum des Gewässers zwischen Mönchgut und der Insel Rügen heißt das Wester- oder neue Tief, und der zwischen dieser Insel und Uesedom das alte Tief; beide dienen jetzt den größern Kauffahrteischiffen zum gewöhnlichen Fahrwasser. — Auch auf der Westseite der Insel macht das Meer mannigfaltige Einschnitte. Hier tritt es zwischen Hiddensee und dem pommerschen Vorgebirge Barhöfft durch eine Meerenge, welche der Gellen oder Gollen heißt, ins Land, trennt Rügen von Pommern, bildet die Pribrower und Landower Inwiecken und den Rubizer Bodden, schneidet Ummanz von Rügen ab, dehnt sich zwischen dieser Insel und der Dehe wieder in einen Bodden aus und strömt bei Hiddensee durch den Trog, wo es zwischen dem Bug und Wittow abermal ein großes Binnenwasser formt und dann durch den Libben, eine

Meerenge zwischen dem Bug und Hiddensee, ausfließt. Die Durchfahrt beim Gellen, welcher vormals auch für große Lastschiffe fahrbar war, ist jetzt sehr versandet und zugeschlemmt, und hat nur drei bis vier Faden Tiefe. Daher wird jährlich in dieser Meerenge mit Maschienen gebaggert und es ist verordnet, daß beladene Schiffe, die durch den Gellen ihren Weg nehmen, zur Kostenerstattung wegen dieser Ausbaggierung oder Reinigung gewisse Tiefgelder erlegen sollen. Durch ein Landes-Patent vom 9. November 1803 ist diese Taxe so bestimmt worden:

Ein Fahrzeug von

1 Last giebt mit

Gütern beladen 4 β . mit Ballast geladen 2 β .

Von 10 — — — 40 — — — — — 20 β .

- 100 — bel. 8 \mathcal{R} . 16 β . — — — — 4 \mathcal{R} 8 β .

- 1000 — bel. 16 — 32 β . — — — — 8 — 16 β .

Am weitesten drängt sich das Wasser durch die Meerenge zwischen Wittow und Rügen durch das Land. Gleich anfangs bildet es eine nach Laveniß herunterlaufende Inwiek, worin der Lavenißer Werder liegt; dann eine Strecke nach Nordost fließend durchschneidet es zwischen Lebbin und Liddow das Land und höhlt eine tief eindringende Bucht aus, worauf es sich um den Liddowschen Hacken windet und in der Richtung von Nordwest nach Südost zu einem langgestreckten doppelten Binnenwasser gestaltet, welches der Jasmundsche Bodden genannt wird. Dieses zwiefache Bassin hat eine Länge von drittehalb Meilen, aber eine unbeträchtliche Tiefe, daher es auch nur für Yachten und Schuten fahrbar ist; die tiefste Stelle wird indeß



doch zu 6 bis 7 Faden geschätzt. Der kleinere Boden fängt von dem Jasmundischen Fährhaken an, läuft bis an die Prora hinab, umschlingt das Eiland Pulis und bespühlt verschiedene kleine Inwiecken.

Clima und Witterung.

Schon aus der hohen Lage der Insel im Norden von Deutschland und aus der Nachbarschaft des Meeres ergibt sich die Vermuthung, daß hier das Clima rauh sey; so ist es auch in der That und am meisten spürt man diese Unfreundlichkeit auf der Westküste, auf Hiddensee und Wittow. Gewöhnlich wird Rügen von kalten und ausdörenden Ostwinden oder Stürmen aus Westen, an deren Stelle oft auch feuchte Nebel das Land umlagern, um den Frühling betrogen. Auch der Sommer ist unbeständig, die Witterung dann plötzlich abwechselnd und die Abende sind kühl. Windig ist es fast immer, zuweilen sehr stürmisch, selten ganz still. Von der Veränderung des Wetters, besonders von einem bevorstehenden Sturm giebt die See zuweilen eine Vorbedeutung dadurch, daß sie bei der heitersten Witterung einem entfernten Donner gleich so laut brüllt, daß man es mitten im Lande, vorzüglich auf Anhöhen vernehmen kann; auch hält man die großen Strandmöwen, wenn sie im Lande sich zeigen, für Vorboten von Stürmen. Die mildesten Abende schenkt der August und dieser Monat so wie der Julius sind in der Regel die heißeste Jahreszeit. — Am reinsten ist die Luft und am beständigsten die Witterung in der ersten Hälfte des Herbstes, wo die Natur für den Frühling einen Ersatz zu



geben scheint; dann aber beginnt der Westwind zu toben und Orkane richten oft Unheil an. Im Spätherbste senkt sich wieder der Nebel herab auf die Insel, aber auch mitten im Sommer überziehen Nebel, plötzlich aus der See aufsteigend, wie ein dicker Rauch zuweilen das ganze Land und verschwinden nach ein paar Stunden wieder; eine solche Erscheinung nennt der Einwohner See Daack. — Der Winter ist meistens strenge und anhaltend, so daß oft noch im April die Meerengen und Buchten mit Eise belegt sind, bisweilen aber auch unbeständig und gelinde. Wenn im Sommer die Meeresflut oft hoch steigt, so prophezeien die Küstenbewohner einen harten Winter. Uebrigens scheinen die Eingebornen gegen ihr Clima ziemlich abgehärtet zu seyn.

Fruchtbarkeit des Erdreichs.

Daß der Erdboden auf Rügen meistens eine große Zeugungs- und Triebkraft enthalte, folgt einigermaßen schon aus der oben angegebenen Beschaffenheit desselben, aber einen noch bessern Beweis hievon giebt die Mannigfaltigkeit und Fülle der Vegetation, vorzüglich der wuchernde Getreidewuchs, so daß man die Insel zu den fruchtbarsten Provinzen von Norddeutschland rechnen kann. Am vorzüglichsten geeignet zum Ackerbau sind das ganze westliche Rügen, der Zudar, der Rappienschche Distrikt, Wittow und der niedrige Theil von Jasmund; die Strandgegenden enthalten kräftige Salzwiesen; der östliche Theil ist waldbreich und überall auf der ganzen Insel lacht dem Auge eine blühende Pflanzenwelt entgegen. — Bei aller



Kultur des Landes und bei allem Fleiße seiner Bewohner sind indessen noch manche Heiden vorhanden, selbst Wittow hat noch etwas unkultivirtes Ackerland. Nordwärts hinter Bergen erstreckt sich bis Paßig und Kalswyc längst dem Jasmundischen Bodden eine aus Berg und Thal bestehende unfruchtbare Heide, die nur hin und wieder mit niedrigem Gebüsch (Krattholz) bewachsen ist. Ferner gehört hieher der Heideplan hinter Kluckseviz in dem Gingster Distrikt, imgleichen die große Heide zwischen Gademow und Boldewiz, die mit der Parchtizer, Zeessewizer, Lipsizer und Ramißer an einer und auf der andern Seite, wiewohl nur strichweise, mit der Muglizer und Maschenholzer Heide zusammenhängt, doch oft wird man gar keine Verbindung mehr gewahr, weil die besten Stellen in Getreidfelder umgeschaffen sind. So hat man in der Boldewizer und Paßiger Heide seit einiger Zeit einzelne Strecken durch sorgfältige Bearbeitung und starke Düngung dahin gebracht, daß sie etliche Saaten tragen, worauf sie wieder mehrere Jahre ruhen. — Auch in dem Heidedistrikte von Garz bis Casnewiz, so wie in einem Theile von Mönchgut, ferner in den bergigten und steinigten Gegenden des mittlern Theils von Jasmund, wo man auf den Höhen weder Acker noch Waldung, höchstens Krattholz trifft, hat sich die Natur nur stiefmütterlich gegen den Boden bewiesen.

Naturprodukte.

1) Aus dem Mineralreiche. Da Rügen weder Felsen noch Erze hat, so trifft man hier wenig seltene Minerale. Die vorzüglichsten liefern die Strand-

gegenden, z. B. den Bernstein, der auf Hiddensee gefunden wird, und die Kreide, wovon die Zasmundischen Ufer ein unerschöpfliches Magazin sind; auch findet man dies Produkt mitten auf der Halbinsel und auf der äußersten Spitze von Wittow. Auf Zasmund bereitet man in zwei Kalkbrennereien ziemlich guten Kalk aus der Kreide. Am Strande findet man ferner hie und da Versteinerungen und Naturspiele, imgleichen eine ansehnliche Menge von Quarz und Granitblöcken, die oft von ungeheurer Größe sind. Merkwürdig sind auch die vielfältig auf den Feldern und Heiden, ja selbst in den Waldungen umher zerstreuten theils einzeln, theils gruppenweise bei einander liegenden Steine, die zuweilen nur wenig aus der Erde hervorragen, aber meistens einen ansehnlichen Umfang haben. Sie werden jetzt häufig gesprengt und zu Steinmauern benutzt. Auch H. von Bonstetten erwähnt derselben im zweiten Bande s. verm. Schriften und nennt diese Erscheinung einen Steinregen, der sich über die Insel ergossen habe. Unter den gewöhnlichen Mineralien, die fast jeder Boden erzeugt, erwähne ich nur der Fayanze-Erde auf Hiddensee, die vormals benutzt wurde, imgleichen des Thones und der Ziegelerde, die in verschiedenen Orten von der Güte sind, daß man Ziegel- und Mauersteine daraus verfertigt; es giebt 6 Ziegelbrennereien im Lande, wovon eine auf Zasmund liegt.

2) Aus dem Gewächsrreiche. Man kann an 800 Arten von zahmen und wilden Gewächsen als einheimisch rechnen, von denen einige für den Handel der Insel von der größten Wichtigkeit sind.



Zuerst von den Bäumen und dem Forstwesen. Ein holz- und waldreiches Land ist die Insel nicht. Der vordere Theil derselben längs dem Gellen ist fast ganz davon entblößt, nur der Sudar hat einige Holz-
 zung. Auch der Gisinger Distrikt leidet Mangel an diesem Naturprodukte, denn das Pansewiser und Landowische, so wie das kleine Katharinenholz hinter Trent, welches der dortigen Kirche gehört, sind zu unbeträchtlich, um die ganze Gegend hinlänglich zu versorgen; die bedeutendste Waldung des westlichen Theils der Insel ist die, welche zu den Boldewiser Gütern gehört. Wittow, Hiddensee, die Dehe und Ummanz sind holzarme Landschaften und auch auf Mönchgut giebt es keine eigentlichen Waldungen. Die Bewohner dieser Gegenden sehen sich daher genöthigt, ihr Brenn- und Nutzholz mit Mühe und Kosten aus entfernten Distrikten herbei zu holen, und würden dennoch zuweilen in große Verlegenheiten gerathen, hätte die Natur sie nicht mit Torf versehen. Das eigentliche Waldrevier fängt in der Gegend von Casnevis an und dehnt sich in verschiedenen Richtungen theils nach Putbus, Lancken und Cirkow aus, theils erstreckt es sich nach Kettelshagen und Grelshagen, bis Kubbelkow und Reischvis auf der einen, und bis zur Prora und Jasmund auf der andern Seite, jedoch nicht so, daß alle diese Holzungen ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, sondern häufig sieht man sie, von Feldern, Wiesen und Menschenwohnungen unterbrochen, nur in einzelne Streifen auslaufen, oft sind nur die Berge und Hügel mit Waldung bedeckt. Das ansehnlichste Waldgebiet in diesem Reviere ist die zur Herrschaft Putbus gehörige Gra-

Gra-



Granitz, ein Bergforst, welcher über 2000 Morgen Landes enthält, und woraus fast das ganze eigentliche Rügen und Mönchgut mit Holz versorgt werden. Außerdem giebt es hie und da Feldgebüsch und kleine sogenannte Sellholzungen, z. B. nordlich hinter Bergen bis Kalswyck, welche von dem plattdeutschen Worte sellen d. h. in kleinen Portionen verkaufen, ihre Benennung haben. In diesen, wie auch in den größern Wäldern werden jährlich zu gewissen Zeiten öffentliche Auktionen gehalten, auf welchen sowohl Sträucher als einzelne Bäume an Meistbietende verkauft werden. Das zu veräußernde Holz wird gewöhnlich in kleine Kaveln oder Schläge getheilt und jedem Käufer seine erstandene Abtheilung durch Schalmnbäume, d. h. Gränzbäume, die zu dem Ende angeschalmt, d. h. angehauen oder ein wenig abgeschält werden, bezeichnet; man handelt aber auch zuweilen Fuderweise.

Auf Jasmund liegt die Stubnitz, eine Berg- und Küstenwaldung, die beinahe 3000 Morgen Landes beträgt, mit den Spiekerschen und Lancker Forsten zusammenstößt und den Halbinseln Jasmund und Wittow, so wie einem Theile Rügens zur Holzammer dient.

Die größern dieser sämtlichen Wälder bestehen mehrentheils aus Buchen und Eichen, die kleinern aus Eschen, Vogelbeerbäumen (hier Quitschen genannt), Birken, Erlen, Vogelkirschbäumen, Eichen, Ulmen, Haselstauden und anderm Gesträuch. Die zähe Esche gedeihet vorzüglich im Lande und sollte ihrer Nutzbarkeit wegen mehr angepflanzt werden, allein eigentliche Eschenhorste findet man nicht. Auch die Silberpappel,

Ubele genannt, wäre sehr zu empfehlen, da sie auch mit schlechtem sandigem Boden vorlieb nimmt. Besonders ersprießlich hat man die Kultur des Weidenbaums gefunden, welcher das rauhe Clima und einen schlechten Boden verträgt. Man pflanze daher auch fast alle Arten von Weiden und erblickt sie in allen Theilen Rügens, am häufigsten in und neben Dörfern, wo sie theils unordentlich und einzeln, theils in Reihen stehen, auch wohl Alleen bilden; man läßt sie entweder zu Sturmweiden aufwachsen, wo sie denn ein sehr stattliches Ansehen gewinnen, und so sieht man sie gewöhnlich längs den Scheunen und Wirthschaftsgebäuden als Schußbäume gegen Sturmwinde, oder gebraucht sie als Kröpf- oder Kappweiden zu Zaun- und anderm Nußholz. Einige hie und da befindliche Fichtenhaine, hier allgemein Tannenkämpe genannt, sind, so viel ich weiß, die einzigen neu angelegten Forste im Lande, aber im Ganzen nur von geringem Belang, wenigstens bezweifle ich, ob sie tüchtige Baumaterialien abgeben können, da man zu Bauholz häufig aus dem Preussischen sogenanntes Peenholz, d. h. große Flöße von Tannenstämmen bringen läßt.

Ueberhaupt dünkt mich, daß das Forstwesen auf Rügen dem Ackerbau zu sehr nachstehe; es werden freilich in den Königlichen so wie in den größern Privatholzungen Förster oder Holzwärter gehalten, diese scheinen aber mehr nur Aufseher über die schon vorhandene Waldung zu seyn. Von Holzanlagen und Nachpflanzungen in neuern Zeiten erinnere ich mich nicht, gehört zu haben, wohl aber, daß zu Gunsten des Ackerbaues manches Feldgebüsch ausgerodet ist, und

daß selbst die größern Wälder von einem Jahr zum andern lichter werden, ist eine traurige Wahrheit, die einmal von der Nachkommenschaft sehr hart empfunden werden möchte. Was hierüber im Allgemeinen in v. Pachelbels Beiträgen zur Kenntniß der Schwed. Pom. Staatsverfassung S. 131. gesagt ist, gilt auch für Rügen und verdiente große Beherzigung.

Die Fruchtbaumzucht wird etwas verbessert und auf mehrern Landgütern zieht man die feinsten Obstsorten, auch liefern einige Putbusser Ortschaften recht gutes Kernobst. Unter den Staudengewächsen findet man den Himbeer- und Stachelbeerstrauch in verschiedenen kleinen Gehölzen noch wild, auch giebt es eine Art wilder Johannisbeeren, (*Ribes alpinum* Linn.) welche hier Schmarten oder Schmargeln genannt werden. Der Wein wird nur am Espalier an der Südseite der Mauern gezogen, gedeihet aber in manchen Jahren vorzüglich.

Jetzt zu den Erzeugnissen des Ackerbaues, der ein Hauptnahrungs- und Erwerbzweig der Einwohner ist, und von ihnen mit außerordentlicher Emsigkeit und vieler Einsicht betrieben wird. — Das Land erzeugt alle Arten des Getreides, vornemlich Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, (und zwar graue und weiße) Wicken und Buchweizen, hie und da auch Linsen und Hirse, und die jährliche Ausfuhr der 5 erstern Getreidearten ist sehr ansehnlich. Ueberdem zieht man Flachs, Hanf, Taback, etwas Kümmel und Rübesaat, und Kartoffeln in unendlicher Menge. Der Flachsbau hat, ich weiß nicht, ob aus Vernachlässigung, oder ob Klima und Boden ihm ungünstig sind, auf Rügen



kein solches Gedeihen, wie in Pommern, weshalb man von dorthier jährlich zukaufet, auch setzen die Westphälischen Leinwandhändler viel feine Leinwand im Lande ab. Der beste Flachs soll auf Ummanz gewonnen und dort sehr sorgfältig zubereitet werden. — Von den Futterkräutern bauet man vorzugsweise den rothen und weißen Klee und zwar in neuern Zeiten bei verbesserten Einrichtungen und auf manchen Gütern eingeführter Kleebrache in großer Menge; mit den zarteren Kleearten sind bisher nur Versuche im Kleinen gemacht worden. Von der Bewirthschaftung der Aecker und der Feldarbeit, die in manchem Betracht von der in Pommern und Mecklenburg üblichen Methode abweicht, wird in der Folge die Rede seyn.

3) Aus dem Thierreiche. Was dieses betrifft, so findet man hier von zahmen Vierfüßlern fast alle gewöhnliche Arten, auch ist das Nuß-, Zug- und Lastvieh dem Landmanne unentbehrlich. Unter den Pferden sind die ächten inländischen oder Bauerpferde nur klein, und nicht schön von Ansehen, aber sehr tüchtig zur Arbeit und dauerhaft, ihre Farbe ist gewöhnlich dunkel; auf den größern Landgütern hat man die Zucht durch ausländische Rassen, als Engländer, Mecklenburger u. s. w. veredelt. Eben so ist es mit dem ursprünglich einheimischen Rindvieh, die Gattung ist unansehnlich und struppig, allein auch sie hat man durch fremde Zuchtstiere verbessert und überhaupt diese Art des Viehstandes durch Anlegung sogenannter Holländereien so vergrößert, daß jetzt nicht nur Rindvieh in Menge, sondern auch mit unter von vorzüglicher Güte auf Rügen vorhanden ist. Schweine

zieht man in großer Anzahl, theils zum Verkaufe, theils zum eignen Wirthschaftsbedarf und ihre Zucht ist sehr gedeihlich. Die Schaafzucht wird im Ganzen nur schlecht betrieben, wiewohl da, wo es noch Heide-land giebt, ziemlich viel Schaafse gehalten werden; allein ihre Wolle ist höchstens nur mittelmäßig und man raffinirt auch nicht darauf, sie zu veredeln, weil es dem Lande an Wollenmanufakturen fehlt. Unter den wilden Landthieren sind der Hirsch, Hase und Fuchs die bedeutendsten. In alten Zeiten mag es viel Wild auf der Insel gegeben haben, weil die vormaligen Rügensürsten den Titel der Reichsjägermeister führten. Jetzt ist es nicht mehr so; wilde Schweine und Rehe giebt es nicht mehr, die Wölfe sind längst vertilgt und dem Hasen wird so stark nachgetrachtet, daß bei der Kleinheit der meisten Territorien, wo jeder ihn heßt und schießt, er auf die Länge ganz ausgerottet werden möchte, der Füchse nicht zu gedenken, die seine Jungen begierig fressen, und noch in Menge vorhanden sind; nicht so stark wird auf den Hirsch Jagd gemacht, da dieselbe verpachtet ist.

Von den Seethieren ist der Seehund anzuführen, der sich im Frühlinge und Herbst den Küsten nähert und dann geschossen oder auch in Netzen gefangen wird. Auch Delphine oder Tümmler fängt man zuweilen.

Unter den zahmen Vögeln verdienen die Gänse einer besondern Erwähnung, weil sie in großer Menge aufgezogen werden und so wie in Pommern vorzüglich gedeihen. Sie sind bei weitem größer, wie die Gänse im südlichen Deutschlande, wo man auch von der Art, sie hier zu mästen, irrige Meinungen

hat. Als Spickgänse (so heißen die geräucherten Brüste) werden sie häufig ins Ausland versendet. Auch an wildem Geflügel ist die Insel reich, besonders giebt es vielfache Arten von Strand- und Seevögeln, unter denen sich auch häufig Schwäne finden. Die ungeheuren Züge von Kranichen thun im Frühlinge zur Saatzeit den Aekern viel Schaden; der Storch hat sich seit Jahren sehr vermehrt und der Landmann schont seiner in dem frommen Wahn, daß er Glück bringe, allein er ruinirt die Strohdächer und frist die Bienen weg, deren Zucht ohnehin im Lande nicht sehr ausgebreitet ist. Raben, Krähen und Dohlen erblickt man zu gewissen Jahreszeiten in zahllosen Schaaren und eine Legion lustiger Sperlinge treibt mit ihren Gefährten, den Goldammern, das ganze Jahr hindurch Freibeuterei auf den Feldern oder in den Scheunen. Von dem übrigen eßbaren Federwild nenne ich nur noch verschiedene Arten großer und kleiner Schnepfen, den Krammetsvogel, die Gänse, Enten und Kriechenten, Rebhühner, Brachvögel, Wachteln u. s. w.

Von Schlangen findet sich am häufigsten die braune und graubunte Natter; auch Unken, Eidechsen, Salamander und Blindschleichen giebt es hier.

Mit Fischen ist der Strand reichlich gesegnet, nicht minder sind es die Landseen, Weiher und Sölle. Man zählt an 20 bis 30 Gattungen, unter denen die Forelle und Makrele die seltensten, die Heeringe aber die nutzbarsten Fische sind. Die letztern werden besonders im Februar und März, wie auch im Herbst, in ansehnlicher Menge gefangen und theils frisch verkauft, wo man sie denn entweder gleich konsumirt, oder ma-

rinirt, oder zu Press- und Drüschheering benutzt, theils zu Flick- und Spickheeringen (Bücklingen) geräuchert, oder auch wohl eingesalzen. Der Fischfang macht daher einen vorzüglichen Nahrungsweig und das Hauptgewerbe vieler Küstenbewohner aus. Sie fischen theils einzeln, theils in Verbindung mit einem gemeinschaftlichen großen Neze, welches sie dat groote Voorn nennen. Die kleinern Neze heißen bei ihnen Staaknez, Strick-Waden, Reusen u. s. w. Die feinen Heeringsneze werden Mansen oder Manschen genannt. In den Teichen und Söllen fischt man auch wohl mit Bungen und Kessern oder kleinen beutelförmigen am Ende einer langen Stange ausgespannten Nezen, und der Hal wird häufig mit einem dem Neptunischen Dreizack nicht unähnlichen Eisen gestochen, das an einer langen Stange befestigt ist, vornemlich zur Winterszeit unter dem Eise.

Eintheilung der Insel.

Man kann Rügen nach seiner Lage, imgleichen nach seiner landständischen, kirchlichen und gerichtlichen Verfassung auf eine vierfache Art eintheilen.

a) Was die Lage des Landes betrifft, so hat schon die Natur selbst sie in das Hauptland und die Halbinseln und Nebeninseln getheilt. Der größten Halbinseln sind 4, nemlich Wittow, Jasmund, Mönchgut, Zudar. Die kleinen Nebeninseln sind oben schon genannt, wo auch das Weitere von der Lage erörtert ist, daher ich nur noch anmerke, daß Herrn Kellstabs Abtheilung ganz falsch ist, indem er die Insel in drei Theile, Rügen an sich, Wittow und Jasmund, sonbert,

und Mönchgut nebst dem Zudar zum Hauptlande rechnet; auch das ist unrichtig, wenn er sagt, ganz Rügenland bestehe aus Halbinseln, bis auf die beiden kleinen Inseln Hiddensee und Ummanz; die übrigen kannte er nicht, und eine richtigere Eintheilung hätte ihm Pfennigs geographisches Compendium angewiesen.

b) Die Rügianische Ritterschaft, die einen Theil der Landstandtschaft formirt, macht einen eigenen Distrikt, den Rügianischen, aus, der das ganze Land umfaßt, welches in dieser Hinsicht in vier Gärten, nemlich den Berger, Garzer, Gingster und Jasmund-Wittowischen abgetheilt wird und der Bezirk jedes Gartens enthält, mit wenigen Anomalien, so ziemlich den Umfang jeder Präpositur, so macht z. B. die Poserizer Präpositur den Garzer Garten aus. Ueber jeden dieser vier Gärten ist Einer aus dem eingebornen lehnsässigen Adel als Gartendeputirter gesetzt. — Die gegenwärtige Einrichtung ist aus den altfürslichen Gardvogteien oder Gerichtsbezirken (Advocatie) entstanden, deren es in den ältesten Zeiten im Lande 9 und späterhin 7 gab, über welche eben so viel Vögte oder Garderichter angeordnet waren. Die Worte gard, gord und grad sind Synonyma, Slavischen Ursprungs, und werden noch jetzt auf der Insel in den Namen Rugard, Sagard, Putgard und Schwantegord gefunden. Gard bedeutete einen eingeschlossenen, von einer Schutzwehr umgebenen Ort, ein Gehege, eine Abtheilung, und daher vielleicht der gegenwärtige Name Garten, mit dem auch das französische Garde verwandt zu seyn scheint.

c) In Beziehung auf die kirchliche Verfassung macht Rügen eine eigene Synode aus, die aus 27 Kirchspielen besteht, welche in vier Probsteien, hier Präposituren genannt, als: die Berger, Gingster, Pöseritzer und Jasmund-Wittowische getheilt sind. Zur erstern gehören 7, zur zweiten 8, zur dritten 8 und zur vierten 4 Pfarren, von denen zwei auf Wittow und zwei auf Jasmund belegen sind. In dieser letztern Präpositur bekleidet der älteste unter den Pastoren immer das Amt eines Präpositus. Herr Kellstab hat sich hier wieder verrechnet, indem er Rügen selbst 24 und dem ganzen Lande 28 Pfarren giebt.

d) Nach der gerichtlichen Verfassung zerfällt Rügen 1) in den Amtsdistrikt, wozu alle Königl. Domänen gehören, über welche in ökonomischen so wie in Justizsachen ein Amtshauptmann gesetzt ist, der in Bergen seinen Wohnsitz hat und nebst einem Justitiar das dortige Amtsgericht verwaltet. 2) Den adelichen, der alle Lehngüter und einige Allodia enthält, über welche deren Besitzer die Patrimonial-Gerichtsbarkeit ausüben. 3) In das sogenannte Stralsundische Kommissariat, worunter sowohl alle Höfe und Dörfer, die der Stadt Stralsund auf Rügen eigenthümlich zustehen, als auch diejenigen Allodialbesitzungen begriffen sind, welche ehemals von Stralsundischen Bürgern und Angehörigen angekauft wurden, und worüber deshalb die Stadt noch jetzt die Gerichtsbarkeit hat. Zur Pflege der Justiz auf diesen sämtlichen Gütern hielt Stralsund vor Alters auch einen besondern Richtvogt, nach dem Muster der fürstlichen Gardevögte, auf der Insel, der auf der alten Fährte wohnte. 4) Der Ge-

richtsbarkeit einiger Kirchen endlich über ihre Unterthanen und deren Besitzungen, z. B. der Berger Kirche über das Dorf Strußmannsdorf, der Altankircher über einen Theil des Dorfes Gudderitz u. s. w. erwähne ich hier nur Anhangsweise, und von den Pastoratsgerichten werde ich unten reden.

Zahl und Beschaffenheit der Städte, Flecken, Höfe und Dörfer.

Rügen hat 2 Städte und 2 Flecken. Die Zahl der Landgüter, Dörfer u. s. w. beträgt 536, welche man etwa so classificiren kann: 100 große, 150 mittlere, 86 kleine Höfe und 200 Dörfer, Holländereien, einzelne Bauer- und Cossatenwesen u. dergl. — Davon liegen auf dem eigentlichen Rügen 358, auf Jasmund 89, auf Wittow 48, auf dem Zudar 12, auf Ummanz 10, auf Mönchgut 9, auf Hiddensee 6, auf der Dehe 1, auf Pulitz 1, auf Libitz 1 und auf dem Bilm 1; und von diesen sämtlichen Gütern gehören zum Königl. Domanium 80, zum adlichen Distrikte 382, zum Stralsundischen Kommissariat 71, der Stadt Greifswald 2, der Kirche zu Bergen 1. Zählt man sie nach den Präposituren, in deren Bezirk sie liegen, so findet man in der Berger 147, in der Gingster 132, in der Poseritzer 120 und in der Jasmund-Wittowischen Präpositur 137.

Die Städte sind klein, schlecht gebauet und offen und die Häuser der Flecken noch häufig mit Stroh gedeckt. Die Landgüter werden immer mehr verschönert, symmetrischer angelegt, und nicht selten trifft der Blick auf stattliche geschmackvolle Wohnhäuser. Vor

denselben und in einem rechten Winkel mit ihnen stehen gewöhnlich zu beiden Seiten lange mit Stroh gedeckte Scheunen oder andre Wirthschaftsgebäude, (hier gewöhnlich Zimmer genannt) so daß ihre lange Seiten beinahe wie zwei Flügel des Wohnsitzes erscheinen, wodurch denn ein ansehnlicher Raum zum Hofplatz und Dughof gewonnen wird. — Diese Bauart ist eben so allgemein als zweckmäßig und nur noch bei alten oder kleinen Landsitzen nimmt man die Unregelmäßigkeiten einer alles beengenden und zusammendrängenden Architektur wahr. Unter den Rittersitzen zeichnen sich Spieker, Kalswyck, Benz, Granskevis und Plüggentin durch ihre gothische, schloßähnliche Bauart aus. Feste Burgeschlöffer giebt es übrigens so wenig als heidnische Tempel auf Rügen, wie Herr Kellstab (S. 148.) fälschlich anführt.

Die Dorfwohnungen, die gewöhnlich Rathen heißen, sind sehr verschieden, die besten, wie in Pommern und Mecklenburg, einige aber auch höchst erbärmlich gebaut, wie z. B. die aus Torf aufgeführten Rauchlöcher auf Hiddensee. Im Ganzen bestehen sie alle aus Fachwerk, das mit Lehmsteinen oder mit Stäben, welche ein mit dickem Lehmbrei beschmiertes Strohgewinde umgiebt, (Kleemstraaken) ausgefüllt und gefuttert ist; die Wand wird dann mit einem neuen Lehmüberzug noch mehr gedichtet und darauf übertüncht. Die hölzerne Sohle ist jetzt fast ganz abgeschafft, und man macht an ihrer Stelle ein Fundament von Steinen, worauf die Stender und Pfosten unmittelbar stehen. Die Dächer der Dorfschaften sind überall mit Schoof, d. h. mit geschütteten Strohgebinden gedeckt, auch wer-

den sie wohl mit Rohr belegt, welches ihnen größere Dauer und Wärme giebt. Der Schoof wird Schock- und Fimmweise gerechnet; ein Schock enthält zwölf Stiege oder 240 Gebinde, ein Fimm aber 100. Die Firste des Daches, plattdeutsch die Faste, wird noch durch ein besonderes Strohgedeck befestigt, statt dessen belegt man sie auch zuweilen mit Ziegeln, besonders auf Scheundächern. Die Rathen bestehen entweder aus einer einzelnen Wohnung, oder enthalten mehrere abgetheilte Wohnstellen unter einem Dache; eine solche Abtheilung wird ein Hirsch genannt, und man sagt: der Rathen hat zwei, drei, vier Hirsch ic.

Volksmenge.

Diese läßt sich ziemlich genau angeben, vorausgesetzt, daß die Tabellen richtig sind, welche sowohl die Prediger von der Anzahl ihrer sämtlichen Kirchspielsverwandten, als auch die Bürgermeister von der Summe der Einwohner beider Städte jährlich verfertigen und bei der Kön. Regierung in Stralsund einreichen. Darnach nun hat sich die Einwohnerzahl auf Rügen seit einigen Jahren beträchtlich vergrößert. Herr Kellstab führte an: für Rügen 15500, für Jasmund 3000, für Wittow 2400 Menschen, welches die Summe von 20900 giebt, aber offenbar zu wenig betrug, auch waren die kleinen Nebeninseln nicht mit einbegriffen. — Herr C. N. Zöllner gab in einer Tabelle, die den Zustand der Bevölkerung vom Jahre 1793 zeigte, die Einwohnerzahl Rügens zu 24085 an; Herr Mernst setzte sie zu 23623; Arndt für das Jahr 1800 zu 22365.

Nach dem tabellarischen Verzeichnisse vom Jahre 1803 waren auf Rügen vorhanden:

A. In den Städten:

Hauptzahl.

Bergen 1574

Garz 1120

Summa 2694

B. Auf dem platten Lande, nemlich:

1) In der Berger Präpositur und zwar in dem Kirchspiel:

von Bergen (auf dem Lande) . . . 1109

— Casneviß 610

— Lanfen 528

— Mönchgut 714

— Pabig 938

— Bilmniß 727

— Zirchow 889

Summa 5515

2) In der Gingster Präpositur und zwar in dem Kirchspiel:

von Gingst 3128

— Hiddensee 829

— Landau 256

— Neuenkirchen 770

— Rappien 866

— Schaprode 1072

— Trent 1041

— Ummanz 431

Summa 8393

3) In der Poserischer Präpositur und zwar im Kirchspiel:		Hauptzahl.
von Poserich		670
— der Altenfähre		495
— Garß (der Landgemeinde)		557
— Gustow		461
— Rambien		894
— Samtens		721
— Schwantow		493
— Zudar		667
	Summa	4958
4) In der Zasmund-Wittow- wischen Präpositur:		
a. Auf Zasmund, und zwar in dem Kirchspiel		
von Sagard		2091
— Bobien		806
b. Auf Wittow, und zwar in dem Kirchspiel		
von Altenkirchen		1442
— Wieck		1527
	Summa	5866

Die Totalsumme der Inselbewohner beträgt also 27,426, worunter 16,733 als leibeigene Menschen angegeben sind.

Vergleicht man nun diese Einwohnerzahl mit dem oben bestimmten Flächenraum des Landes, so kann man die Insel noch nicht zu den wohl-bevölkerten Län-

dern Deutschlands rechnen. Nach Süßmilchs bekann-
 ten Tabellen können nemlich 6000 und nach Berech-
 nungen Gatterers, der diese Annahme für zu hoch
 hält und daher auf Ein Drittel einschränkt, 2000
 Menschen auf einer Quadratmeile bequem leben. Da
 nun die Größe Rügens 17 Quadratmeilen beträgt, so
 müßte sich darnach die Einwohnerzahl auf 34,000 be-
 laufen; nun will ich für das unbewohnbare Sand-
 und Heideland noch eine Quadratmeile, also 2000
 Menschen abrechnen, so bleibt eine Summe von 32,000,
 die das Land auch recht gut fassen und ernähren könnte,
 ohne überbevölkert zu seyn; die Insel enthält aber nur
 27,426 Bewohner, welches auf jede Quadratmeile
 1714 Menschen beträgt. Macht man, wie billig,
 noch einen Abzug derer, die in den Städten und
 Flecken zusammengedrängt wohnen und deren Anzahl
 3754 ausmacht, (in Gingst leben nemlich 540 und
 in Sagard 520 Menschen, die ich mit den Bewoh-
 nern beider Städte zusammenrechne) so bleibt für das
 platte Land nur die Summe von 23,672 Bewohnern
 übrig, mithin hat Rügen an 6 bis 8000 Menschen
 weniger, als es haben könnte. Ein Hauptgrund dieses
 Mangels liegt theils darin, daß viele vormals beträcht-
 liche Bauerndörfer gelegt oder geworfen, d. h. vernichtet
 und entweder in Höfe verwandelt oder als Ackerwerke
 zu den Hauptgütern genommen worden sind, theils
 in der noch überall herrschenden Leibeigenschaft, und
 daß durch den mit derselben verbundenen Zwang die
 Population gehemmt werde, läßt sich leicht erweisen.

Inselbewohner und deren Verhältnisse.

Eine genaue Schilderung des allgemeinen Volkscharakters, seiner Lebensart, Sitten und Gebräuche, imgleichen der religiösen und politischen Aufklärung eines Landes ist nicht leicht und mit noch mehrern Schwierigkeiten hat der zu ringen, der eine treue Darstellung der mannigfaltigen oft sehr krausen Verhältnisse der verschiedenen Volksklassen gegen einander liefern will, indem er leicht zu wenig, oder zu viel sagt. Ich will versuchen, ob ich, ohne die Wahrheit zu beeinträchtigen, die Mitte halten kann. —

Die Einwohner Rügens, theils deutscher, theils Wendischer Abkunft, (worunter vielleicht noch Sprößlinge des alten Ur-Volks der Rugier seyn mögen) lassen sich in zwei Hauptarten theilen, in Freigeborne nemlich und Leibeigene, welche durch scharfe Gränzlinien von einander getrennt sind. — Zu den Freigebornen gehören:

1) Der Adel. Dieser besitzt den größern Theil der Insel und genießt mancher Vorrechte, Immunitäten und Privilegien, welche einzeln herzunehmen mich zu weit führen würde, überdem hat schon Mernst — nach Gadebusch — die beträchtlichsten derselben aufgezählt. Man kann diesen Stand nach der Qualität seiner Besitzungen in Feudal- und Allodial-Adel theilen. Der lehnsässige Adel bildet ein eignes Korps, das der Rügianischen Ritterschaft, welche gleich der Pommerschen, seit einigen Jahren eine besondre Land-Uniform zu tragen das Recht hat. Diese besteht in einem dunkelblauen Rock mit goldenen Epauletts, und gelben

gelben Unterkleidern, wobei ein Säbel mit goldenem Quast getragen wird. Viele dieser adlichen Geschlechter sind uralt und man findet ihre Namen schon in den frühesten Jahrbüchern der Landesgeschichte rühmlich erwähnt. Das vornehmste derselben ist das der Grafen Putbus, welche von den alten Rügenfürsten abstammen und deren Besitzungen eine Grafschaft gleiches Namens ausmachen. Zu den übrigen gehören hauptsächlich die Häuser Barnekow, Böhlen, Gagern, Kahlben, Lanken, Normann, Osten, Platen, Scheelen, Usedom; — und diese Familien, welche seit Jahrhunderten durch wechselseitige Heirathen verbunden, beinahe nur eine Spiel- und Schwerdtmagenschaft ausmachen, (daher sich jetzt auch alles Better und Cousine nennt, wo nicht nähere Verhältnisse andre Namen fordern) sind Abkömmlinge jener sächsischen Edelleute, die zu Ende des zwölften Jahrhunderts sich im Lande als Colonisten unter den Rügenischen Fürsten ansiedelten, von denen sie zum Theil eingeladen wurden und Güter und Aecker zu Lehn erhielten. Manche Nachkommen jener adlichen Colonisten sind aber ausgestorben, z. B. die Familien Ahnen, Banker, Ehden, Paselich, Quaken, Rhaden, Rothermund, Stein, Stowenow, Zuhmen u. s. w. und in neuern Zeiten ihre Güter durch Kauf oder Erbschaft an andre Edelleute gekommen. Im Ganzen herrscht unter dem Adel viel Wohlstand, doch sind nur wenige Familien im Verhältniß gegen den Adel andrer Gegenden wirklich reich zu nennen. Stehende Sitten darf man in den höhern Ständen nicht suchen, wo eine gewisse Convenienz alles eigenthümliche Gepräge geglättet hat; und so findet

C

man auch bei dem Adel auf Rügen größtentheils die Sitten und Lebensart der feinen Welt. Mit der Verfeinerung hält der Luxus, wie überall, gleichen Schritt, die neuen Gestalten und Farben der Mode erscheinen auch hier in den Kleidungen, Equipagen, Zimmerdekorationen, dem Tischgeräthe u. s. w. und in manchen Häusern herrscht eben so viel Eleganz als Geschmack. — Man hat dem hiesigen Adel Stolz vorgeworfen; mag es aber seyn, daß dieser oder jener nicht ganz frei davon ist, mag es seyn, daß er das Uebergewicht, das ihm die bestehenden Formen des Lehns-Nexus über andre Stände geben, den Nicht-Adelichen empfinden läßt, so ist doch im Ganzen der hiesige Adel humaner, wie der in manchen andern deutschen Provinzen und es giebt manchen sehr rechtlichen Mann in diesem Stande. Den Studien widmet sich die adliche Jugend jetzt weniger, wie vormal, sondern geht in Schwedische, oder noch gewöhnlicher in Preussische Kriegsdienste, oder legt sich auf die Landwirtschaft.

2) Die Geistlichkeit. Auch der Klerus hat sich vieler Gerechtsamen und Freiheiten zu erfreuen. Er steht blos unter dem Kön. Consistorium, ist von allen bürgerlichen Lasten und Staatsabgaben frei und zehn Pastoraten, namentlich dem zu Altensähr, Altenkirchen, Casneviß, Gingsst, Neuenkirchen, Pasig, Poseriß, Rappien, Sagard und Trent steht über die unter ihnen wohnenden nicht blos unterthänigen, sondern auch freien Leute die Jurisdiction zu, welche auf den Kirchen- oder Pastoratsgerichten gehandhabt wird. Die höchste Gewalt in Kirchensachen hat sonst der

König, der das Kirchenregiment dem Generalsuperintendenten anvertrauet hat, an den sich daher die Präbste und Pfarrer in Kirchen- und Synodal-Angelegenheiten zu wenden haben. Die 4 Präpositen, welche die Direction und über die Prediger ihrer Sprengel die Inspektion führen sollen und unter denen der zu Bergen das Haupt des Rügianischen Clerus ist, beruft der König, welcher auch den Diaconus in Bergen ernennet; die übrigen Diaconate bei den Präbsteien werden von den Präpositen selber besetzt. —

Man kann überhaupt alle Pfarrstellen, was das Recht ihrer Besetzung betrifft, in königliche und adeliche theilen. Der König ist Patron von 16 Pfarren, nemlich von 3 in der Berger, 6 in der Gingster, 5 in der Poseritzer und 2 in der Zasmund-Wittower Präpositur. Von den übrigen haben einige Eingeseffene von Adel das Patronatrecht, z. B. die Grafen zu Putbus das zu Wilmeniß, Cirkow, Ianken, Casneviß und Zudar; der Graf Brahe von den Kirchen zu Sagard und Bobbien u. s. w. Nur über die Ummanzer Pfarre hat die Stadt Stralsund das Patronat, so wie auch die ganze Insel dem heiligen Geist-Kloster der Stadt gehört. — Bei Besetzung der Pfarrstellen wird mit Recht Rücksicht auf Männer genommen, die schon ein geistliches Amt bekleiden, wie auf die Garnisonsprediger in Stralsund, und es ist nicht ganz gegründet, wenn Herr C. N. Zöllner, der im übrigen manche gute und treffende Bemerkungen über die wesentlichsten Eigenthümlichkeiten der rügianischen Predigerfamilien gemacht hat, sagt, daß der neue Pfarrer gewöhnlich konservire, d. h. die Wittwe

oder Tochter seines Vorgängers heirathe. Zum Beweise des Gegentheils könnte ich hier nur die Prediger zu Gingst, Altenkirchen, Poseritz, Bilmens, Rappien, Mönchgut, Schwantow u. a. m. anführen, wenn es nicht unbescheiden und sowohl eine Beleidigung der bei einigen dieser Männer genossenen Gastfreundschaft, als auch dem Zwecke dieser Blätter gänzlich entgegen wäre, dem Publikum specielle Privatverhältnisse zu enthüllen. — Stirbt ein Prediger und hinterläßt eine Wittwe, so genießt dieselbe noch ein Jahr lang die Einkünfte der Pfarre, daher diese Zeit das Gnadenjahr genannt wird, dann aber erhält sie lebenslänglich gewisse Einkünfte und freie Wohnung in einem sogenannten Wittwenhause; wo aber dieses nicht vorhanden ist, da wird ihr eine Summe zu jährlicher Hausmiete bestanden, alles Einrichtungen, die ihr um so mehr zu statten kommen, da hier keine Prediger-Wittwenkasse existirt. — In der Vacanzzeit oder dem Gnadenjahre haben die Pfarrer der Präpositur, zu welcher der Verstorbene gehörte, die Obliegenheit, abwechselnd nach der Reihe in der verwaissten Kirche zu predigen und die übrigen Sacra zu verwalten.

Größtentheils sind die Pfarrstellen sehr einträglich. Der Pfarrer hat ein eigenes Gehöft, wobei ein oft beträchtliches Ackerwerk befindlich ist und derjenige, welcher praktische Kenntnisse in der Landwirthschaft besitzt, genießt daher seine Stelle vorzüglich. Ein solcher Pfarrhof heißt der Wiedemen, Wiedem, oder Wäden, wie der gemeine Mann sagt, welches so viel als Weisthum oder geweihtes Gut bedeutet; der Besitzer hat davon den lebenslänglichen uneingeschränkt-

ten Genießbrauch, muß aber die Gebäude selbst repariren und in wohnbarem Zustande erhalten, wofür er den sogenannten Schmalzzehnten, d. h. den Decem von allen Gänsen, Hammeln oder Lämmern von seinen Eingepfarrten erhält. Außer demselben und den gewöhnlichen Salarien nehmen auch die Prediger das sogenannte Bierzeitengeld und den Getreidezehnten oder das Meßkorn ein, welches theils rauh, d. h. in Garben, theils rein oder ausgedroschen geliefert wird, mancher giebt statt dessen aber ein Aequivalent an baarem Gelde. Ist die Kirche arm und hat nöthige Ausgaben, so müssen die Eingepfarrten auch diese unter dem Namen eines Kirchenschosses zusammenbringen, wovon sodann auf dem Kirchspielstande, d. h. einer Versammlung des Kirchenpatrons und der Eingepfarrten im Hause des Predigers Rechnung abgelegt wird.

Die Prediger gehören zu den aufgeklärtesten Männern auf Rügen und einige sind in der gelehrten Welt rühmlich bekannt. Ihre Sitten sind gebildet und Gastfreiheit herrscht bei ihnen in einem hohen Grade. Tolerant in Glaubenssachen sprechen sie kein Anathema über anders Denkende aus und so bilden sie, gleich weit entfernt von Orthodorie und dem Unglauben der Zeit, ein achtungswerthes Corpus. Seit 1803 haben sie das neue Stralsundische Gesangbuch allgemein auf Rügen eingeführt.

3) Der bürgerliche Stand. Die Klasse der Bürgerlichen besteht hauptsächlich aus den Bewohnern der Städte und Flecken, einigen Landbegüterten und Pächtern, imgleichen aus Schiffern und Hand-

werkern, die auf dem Lande wohnen. Unter den Gewerken machen die Müller ein großes Amt aus, da es an 80 Mühlen im Lande giebt. Ihr Amtspatron ist der Landvogt; außerdem haben sie auf ihren feierlichen Quartal-Versammlungen, deren jährlich zwei in Bergen gehalten werden, einen Morgensprachsherrn, welcher beim Ausschicken der Lehrburschen u. s. w. des Patrons Stelle vertritt, kleine Handel schlichtet, Lehrbriefe und Kundschaften ausfertigt &c. Bei einigen der übrigen Handwerke herrschen noch mancherlei Misbräuche des Gesellenwesens; — übrigens darf kein Leibeigener zum Lehrburschen angenommen werden. — Viele, und ich möchte sagen, die meisten dieser Bürgerlichen sind ursprünglich Fremde, andere haben sich von der Unterthänigkeit losgekauft. Etwas Besonderes läßt sich von diesem Stande nicht sagen, die Bemittelten und Cultivirten leben hier, wie überall, der Arme steht zurück.

Die Leibeigenen, Unterthanen, oder Eigenthörigen endlich (*homines glebae adscripti*) machen den größten Theil der Landeseingebornen aus und ihr Verhältniß zu den Freien ist wie 2 bis 3 zu 1. Natur und Boden haben dieser Menschenklasse, in welcher der letzte Rest des vormaligen Wendischen Volksstammes zu suchen seyn möchte, ein milderes Loos zugedacht, als das, was ihr Verhängniß ihnen zugeworfen hat, denn daß das letztere nicht beneidenswertig sey, weiß Jedermann.

Sie lassen sich eintheilen 1) nach der Qualität der Landgüter, deren Eigenthum sie sind, in Domänial- oder, wie man auch sagt, Kron-Unterthanen,

in Feudal- Allodial- Kirchen- und städtische Untertanen; 2) nach ihren Besizungen und Frohndiensten in Vollbauern, Halbbauern, Kossaten, oder Kätber und Einlieger. Sonst sind viele unter ihnen auch Statthalter, d. h. Wirthschaftsführer, Gärtner, Schäfer, Hirten, Fischer, Fährleute, Matrosen u. s. w. oder dienen als Knechte und Mägde auf den Landgütern. — Die Domanial- oder Amtsbauern sind fast alle auf Pacht gesetzt, von den Bauern der Ritter- und Allodialgüter nur wenige, sondern ein solcher Voll- und Halbbauer (in den Landesordnungen auch Baumann genannt) leistet für den Besiz und Genuß seiner Hofwehre und einer gewöhnlich zu 30 Morgen Landes gerechneten Hufe die herkömmlichen Spann- und Handdienste auf dem herrschaftlichen Hofe, wo auch die Kossaten und Einlieger gewisse Tage in der Woche ihre Frohndienste verrichten. Für die in diesem Dienste Nachlässigen und Widerspenstigen war vormals eine besondere Züchtigung üblich, die Gantenstrafe. Der Ungehorsame mußte nemlich seinen Hals durch die in einer bretternen Wand befindliche runde Oefnung stecken, die dann so verschlossen ward, daß er sich nicht rühren konnte und in dieser Maschine, welche der Ganten hieß, stand er eine Stunde, auch wohl länger, mit gekrümmtem Rücken. Diese Strafe ist aber gänzlich abgeschafft. — Von den anderweitigen Verhältnissen der Untertanen, ihrer Lage, ihren Rechten und sonstigen Verpflichtungen sage ich nichts, sondern verweise auf das von H. Mag. Arndt neulich erschienene Werk: Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. — Will ein adelicher oder städtischer Leib-

eigner sich frei kaufen, so hängt die Bestimmung des Loskaufsgeldes ganz von der Willkühr der Herrschaft ab, nur im Domanium ist für Männer und Weiber eine gewisse Summe festgesetzt; für die Ausfertigung des Freibriefes wird noch eine Kleinigkeit besonders bezahlt.

Eine kurze allgemeine Charakteristik der Bauersleute auf Rügen soll diese Rubrik beschließen. Das Landvolk ist in der Regel groß, stark und durch Klima und Lebensart abgehärtet, breitschulterig, aber selten schön gebauet und die meisten sind dünn von Baden, eine Folge schwerer Arbeiten. Die Physiognomien der Männer haben oft starke auffallende Züge, unter den Weibern bemerkte ich nur wenig schöne Gesichter und Gestalten. — Alle tragen abgeschnittenes Haar und darin zuweilen einen frummen Kamm von Messing, aber keine ausgezeichnete Kleidertracht, ausgenommen die Mönchgüter und Urmänner. Ihre plattdeutsche Sprache, welche viele besondere Worte und Redensarten enthält, tönt ein wenig langsam aus ihrem Munde und überhaupt neigen sie sich zur Trägheit, welche aber mehr climatisches Naturell ist. Denn im Ganzen sind sie doch fleißig und arbeitsam, weben und stricken für sich, manche verrathen sogar viel mechanisches Genie und ein Rügianischer Bauernknecht arbeitet den Tag über wenigstens zweimal so viel als ein Sächsischer; dafür hält er aber auch eine zweimal so starke Mahlzeit und der Genuß des Brantweins hat leider auch bei den Rügianischen Bauern sehr überhand genommen. Auch der Taback ist unter ihnen sehr beliebt und wird von vielen sogar —

auf Matrosenart — gekäuet, welches sie ein Priemchen nehmen nennen. Sonst sind sie in der Aufklärung unendlich weit zurück, kleben hartnäckig an den Vorurtheilen, Sätzen und Regeln ihrer Vorfahren, auch in Landwirthschaftsachen, und in vielen Dingen herrscht ein weit größerer Aberglaube unter ihnen, als auf dem benachbarten Continent von Pommern, unter andern ist ihr Zutrauen zu sogenannten sympathetischen Wunderkuren an Menschen und Vieh noch sehr stark. — Aber wie kann es auch anders seyn? Ihre Erziehung wird in der Jugend versäumt und durch Armuth oder frühe körperliche Arbeiten zurückgesetzt, auch giebt es nur wenige und schlechte Landschulen, daher denn auch niemand nützliche Bücher liest und nur der kleinste Theil schreiben kann. Bei dem allen sind schwere Verbrechen hier äußerst selten, Mord ist fast gar nicht erhört, auch grobe Diebstähle geschehen nicht häufig, wohl aber kleine Entwendungen und Unterschleife an dem Gute ihrer Grundherrschaft, die sie nicht für unerlaubt halten. Für sich insgeheim eigennützig sind sie im Allgemeinen gleichgültig gegen alles, was das Interesse ihrer Gebieter betrifft. Man beschuldigt sie auch der Arglist, des Undanks und der Verdrossenheit und Fahrlässigkeit bei ihren Pflichtgeschäften, daher das Sprichwort: wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß; — oder das Plattdeutsche: de Buhr is 'n Schelm van Natur. — Ist dieser Vorwurf gegründet, so ist er, wie mich dünkt, verzeihlich. Denn der Druck der Knechtschaft macht das Gemüth feige und schlecht, d. h. wenn das Gefühl der Freiheit den Menschen nicht

beseelt und das des Eigenthums ihn nicht verebelt, so muß er niederträchtig werden, weil er nichts hat, was ihm die Mühen des Lebens erleichtern, was ihn trösten und über sein Schicksal erheben kann. — Ich schweige. —

W a p p e n .

Das Wappen der Insel besteht in einem getheilten Schilde, in dessen unterm blauen Felde fünf rothe Quadersteine stufenweise über einander liegen, woraus in dem obern goldenen Felde ein schwarzer Löwe mit rother Krone und ausgebreiteten Vorderfüßen, deren Klauen golden sind, halb hervorragt. Es ist als Mittelschild dem Pommerischen Wappen einverleibt.

Zum Beschlusse erwähne ich noch einiger öffentlichen Anstalten auf der Insel. Die erste ist eine allgemeine

Brand - Asssekuranz - Societät.

Diese lobenswürdige Gesellschaft existirt seit einigen 30 Jahren (eigentlich seit 1769) und erstreckt sich auf das ganze Land, so daß jeder Gutsbesitzer Theil daran nehmen kann. Seit dem Jahre 1800 ist auch den beiden Städten, imgleichen den Flecken Gingst und Sagard der bis dahin nicht erlaubte Eintritt in dieses vortheilhafte Institut verstattet worden. Im Jahre 1803 betrug die Summe des Werthes der eingezzeichneten Gebäude 1,537,448 Rth 40 S. Diese Versicherungsanstalt, wobei 3 Directoren, nemlich von dem Domanium, der Ritterschaft und dem Stralsunder

Commissariat, imgleichen 4 Commissarien aus den vier Gärten des Landes bestellt sind, geht nun dahin: wenn ein affekurirtes Gebäude abbrennt, so werden dem Eigenthümer drei Vierteltheile von dem taxirten Werthe desselben ersetzt, wozu die übrigen Interessenten ihre Beiträge, die nach der Größe der Summe bestimmt werden, zu welcher ihre Gebäude in den Affekurations-Registern angeschlagen sind, nach Bergen an den Sekretär der Gesellschaft, dessen Stelle mit der ritterschaftlichen Collectur verbunden ist, einliefern müssen.

Begeanstalten.

Die Beschuldigung jenes Reisenden, der, wie Herr Zöllner anführt, sich geäußert haben soll, es gäbe auf Rügen gar keine Wege, ist ein wenig hart und ungerecht. Freilich giebt es hier keine Chausseen, aber dennoch sind die Wege im Sommer meistens trocken und eben, und selbst im Frühlinge und Herbste nicht so tief, wie die in manchen Gegenden Pommerns, indem hier der Boden sandiger ist, auch wird für ihre Besserung immer gesorgt, weshalb ein eigener Wegeinspector angestellt ist, und der Säumige mit Exekution belegt. Die Hauptlandstraßen, die nach den Städten und Flecken führen, sind fast alle so breit, daß der Fremde mit einem breitgleisigen Wagen sie ohne Hinderniß und Unbequemlichkeit passiren kann. Enger sind die vielen Kommunikations- und Nebenwege nach den Gütern und Dörfern, und am engsten und schlechtesten die Hohl- und Holzwege, z. B. in der Stubniß und Granitz; dies sind aber unabheßliche

Mängel, auf welche man auch mit Recht Rücksicht nahm, als vor einigen Jahren von der Landesregierung die Einführung eines größern und gleich weiten Wagengleises angeordnet ward; denn Rügen blieb hievon ausgenommen, weil seine natürliche Beschaffenheit eine solche Einführung unmöglich macht. Vor Alters gab es drei Hauptwege auf der Insel, die fürstliches Geleit hatten; der erste kam von der großen Witte auf Wittow und führte durch die Altekirche, Wieck, über die Fähre, durch Trent, Ganskeviß, Gingst, Rambien, nach der alten Fähre; der andre ging gleichfalls von der Wittower Witte über die Schabe nach Ruschviß, Bobbien, durch Sagard, Wostviß über die Jasmunder schmale Heide, dem Heidekrüge vorüber, nach Zarniß, Carow, durch den Putbusch, wie es heißt, nach Rambien u. s. w. Der dritte endlich lief vom Thiessower Hofe an durch das Münchegude nach Lancken vor dem Putbusch über durch Casneviß, bis auf den Rodenkircher Berg, wo sich alle drei Landwege vereinigten, die heutiges Tages im Ganzen noch so ziemlich dieselben sind. Die Haupt-Poststraße, welche auch am breitesten ist, geht jetzt von der alten Fähre nach Bergen; daher also ein Wort von dem

Post- und Fuhrwesen.

Auf Rügen ist nur ein Königl. Postamt, nemlich zu Bergen befindlich, von wo die Post wöchentlich zweimal, und zwar am Montage und Freitage, Morgens nach Stralsund fährt, und Dienstags und Sonnabends am Nachmittage retour geht. Mit dieser

Anstalt stehen die Privatpostboten von Jasmund und Wittow in Verbindung, von denen der erstere wöchentlich zweimal und der letztere einmal nach Bergen geht. Auch der Gisinger Postbote (ebenfalls eine Privatpost), welcher wöchentlich zweimal nach Stralsund reiset, giebt die Briefe nach Bergen u. s. w. im Kambienschen Krüge ab, und nimmt dort die nach Gising und der umliegenden Gegend bestimmten an. Von Bergen nach Garz geht kein Bote, wohl aber einer von da nach Stralsund. Fuhrwerke kann der Fremde in allen Städten und Flecken zu billigem Preise bekommen, auch auf der alten Fähr, wo man aber in der Regel am theuersten damit ist. — Ausser diesen Einrichtungen zu Lande giebt es für Reisende manche Gelegenheiten, um zu Wasser nach Stralsund, Greifswald u. s. w. zu kommen, oder Briefe und Gepäc von allen Theilen Rügens nach besagten Städten zu befördern, wohin häufig kleine Fahrzeuge abgehn, unter denen ich nur die Kalswycker, Kubitzer, Schaproder, Putbuser oder Neuendorfer, Wiecker und Breeger Schuten nahmhafft mache; auch die Hiddenseer, Umanzer und Mönchguter seegeln oft nach den Pommerischen Städten. Diese Schuten sind aber nur kleine Fahrzeuge; große Lastschiffe bauet man auf der Insel nicht, weil dieselbe keinen unmittelbaren Seehandel mit andern Ländern treibt, eben so wenig landen hier fremde Kauffahrer, aber nicht selten leiden diese, von der Gewalt der Ströme und Stürme fortgerissen, Schiffbruch an den Inselgestaden. Und hier zuletzt ein Wort von den

Vorkehrungen bei Schiffsstrandungen.

Der Strand an der offenbaren See (auch der große Strand zum Unterschiede von den Binnenwassern genannt) ist fast durchgehends flach und sandig, das sogenannte Schaar zuweilen mit Klippen und weit unter dem Wasser fortlaufenden Steinriffen bedeckt, und die Brandung bei gewissen Winden äusserst heftig; dazu kommen die starken Strömungen der gegen andre Meere nur kleinen Ostsee, die dem Schiffer bei Stürmen, welche im Frühlinge und Herbste oft sehr anhaltend wüthen, keinen recht weiten Raum zum Treiben gewährt, indem er selbst bei gewöhnlichem Seegelwinde, — nach welcher Richtung er auch fährt, alle 12 Stunden (in der seemannischen Sprache alle Netmal) eine Küste erreichen kann. Aus diesen und andern Ursachen vergeht fast kein Jahr, daß nicht an den Küsten von Hiddensee, Wittow, Jasmund oder Mönchgut ein oder mehrere Schiffe scheitern, wiewohl sie auch zuweilen absichtlich auf den Strand gesetzt werden sollen, wenn Fahrzeug und Ladung hoch affekurirt sind. — Um nun den Schiffbrüchigen beizustehn und das Schiffsgut zu bergen ist schon von den ältesten Zeiten her eine Menge von Verordnungen gemacht worden. — Sobald ein Schiff seinen Nothstand durch ein Zeichen zu erkennen giebt, sollen die in der Nähe befindlichen Strandbewohner zu Hülfe eilen und zuerst die Mannschaft zu retten, darnach aber das Schiffsgeräth und die Ladung zu bergen suchen; wer zuerst kommt, birgt freilich zuerst, treffen aber Einwohner der Jurisdiction, worunter das Schiff

gestrandet ist, mit Fremden zugleich zum Bergen ein, so haben die erstern den Vorzug, doch soll sich bei harter Strafe niemand zur Hülfe aufdringen, wenn die Schiffsleute selbst bergen können. Nach dem Schwedischen Seerechte ist das Bergelohn so bestimmt: wenn das geborgene Gut 60 R ℓ oder darunter werth ist, so geht die Hälfte zum Bergelohn. Ist es darüber und wird an 240 R ℓ angeschlagen, so wird der vierte Theil als Bergelohn abgerechnet. Beträgt der Werth des Gutes mehr, als die gedachte Summe, so wird das Bergelohn doch nur zu 60 R ℓ bestimmt, woserne nicht Mühe und Gefahr außerordentlich gewesen sind. Ueberhaupt wird Billigkeit hier sehr empfohlen. Die geborgenen Güter müssen von den Obrigkeiten und Herrschaften, welche die Jurisdiction am Strande haben, für billige Gebühr auf ihrem Grund und Boden in Schutz genommen, und die Königl. Licent-Contoires von Strandungen sogleich benachrichtigt werden; auch ist seit einigen Jahren ein öffentlich autorisirter Commissarius angeordnet, damit beim Bergen sowohl, als bei nachheriger öffentlicher Versteigerung der Ladung und des Schiffsgeräthes, wobei ein geschwornener Notarius überdem das Protokoll führt, alles ehrlich und ordentlich hergehe; denn vormals sollen bei Strandungen viele Menschlichkeiten vorgefallen seyn, auch mögen die gehässigen Anekdoten von den Weigerungen der Bauern und Fischer, unglückliche Menschen zu retten, von ihrer Ruchlosigkeit beim Bergen, von gewaltsamen Diebstählen und Unterschleif wohl etwas wahres enthalten, wenigstens will man es den Küstenbewohnern nachsagen, daß

sie sich freuen, wenn ein Schiff auf den Strand geräth, weil es alsdann was zu verdienen giebt, und daß sie die Gebetsformel ihrer Prediger: der Herr segne den Strand — so ausdeuten: der Herr gebe viel Schiffbrüche! eine Erklärung, die ich jedoch zur Ehre dieser Leute für bloße Verläumdung halten will, denn ich weiß auch, daß einige von ihnen, besonders die Wittower, sich in den letzten Jahren bei Strandungen äusserst brav und uneigennützig betragen, und bei den schrecklichsten Orkanen ihr Leben daran gewagt haben, um das ihrer Brüder zu retten.

E r s t e r B r i e f .

Gingst, den 26. Julius 1803.

Da bin ich denn endlich! Ich sehe meinen Traum in Wirklichkeit verwandelt, und mein Fuß ruht wieder auf dem Boden der Insel, die ich vor mehr als zwölf Jahren schon einmal, wiewohl nur auf kurze Zeit, erblickte und wovon ich dir im Tone der Begeisterung oft das Wenige erzählte, was mir davon noch lebendig im Gedächtnisse war, dieser ultima Thule, am Saum des nördlichsten Germanischen Gebietes, worüber ich vor einigen Jahren im südlichen Deutschlande von einer übrigens gebildeten Dame in vollem Ernste befragt ward: ob denn die hiesige Landessprache die Schwedische sey, und ob Rügen überhaupt noch zum Deutschen Reiche gehöre? —

Jetzt

Jetzt, mein lieber, etwas Ausführlicheres von dieser Insel und von den Begegnissen Deines Freundes auf derselben. Damit Du mir auf meinen Streifereien desto besser folgen mögest, will ich Dich zunächst bitten, die von dem ehemaligen Professor Mayer in Greifswald entworfene und von Lotter in Augsburg gestochene Charte von Schwedisch-Pommern und Rügen — aber ja nicht die alte äusserst unrichtige Homannische — zur Hand zu nehmen; der großen ziemlich richtigen Lubinischen Charte*) wirst Du wohl schwerlich habhaft werden, da sie selbst hier im Lande eine Seltenheit ist.

Suche demnächst den Namen Gingsst auf, denn so heißt der Ort, von welchem her ich Dir heute schreibe, und wo ich im Genusse der edlen Gastfreundschaft es mir recht wohl seyn lasse.

Nachdem ich alle Angelegenheiten in Stralsund besorgt, meinen Koffer mit einer Adresse versehen und dem Berger Postillion überliefert hatte, eilte ich der Fährbrücke zu, um in einem gewöhnlichen Ruderboote nach Rügen überzuziehen, weil aber der Wind stark wehete, so wollten die Fährleute die Ueberfahrt nicht wagen. Im Hafen erfuhr ich indeß, daß ein Boot von der Grahlischen Fährseegelfertig liege und eben abgehen wolle. Diese Gelegenheit zu benutzen,

*) Im Jahre 1618 ward diese Charte von Pommern und Rügen, welche der damalige Professor Lubinus zu Rostock auf Befehl der Pommerschen Herzoge Philipp II. und Philipp Julius entwarf, in Holland gestochen und erschien auf 12 Blättern. Im Jahre 1737 kam sie ganz unverändert zu Hamburg aufs neue heraus. Auch giebt es eine besondere mit den Wappen der rüganischen adelichen Familien verzierte Charte von Rügen, ebenfalls von Lubinus.

gesellte ich mich eilig zu den übrigen Passagieren; das Gepäck ward eingetragen, der Wind schwellte die See-egel und im Gause- und Brausewetter flogen wir dem Dänholm vorüber, einer kleinen, an der westlichen Seite mit ziemlich hervorragenden Ufern versehenen Insel, worauf aus vormaligen Kriegszeiten her noch mehrere Schanzen befindlich sind. *) In weniger denn einer halben Stunde war die Meerenge, die hier eine halbe Meile breit ist, durchschiffet, und ich stand am Inselgestade. —

Die Grahler Fähre liegt — den Blick nach Rügen gerichtet — zur Rechten der alten Fähre, besteht nur aus wenigen Häusern und gehört der Marienkirche zu Stralsund. — Am hiesigen Strande findet man sehr reines Quellwasser, dessen sich manche Bewohner Stralsunds im Sommer, wenn das dortige Wasser schlecht ist, zum Trinkwasser bedienen. Das Grahlische Fährboot übrigens darf blos Seeegel gebrauchen, Ruderböte zu halten ist nicht erlaubt, so wie hingegen auf der alten Fähre blos Ruder — aber keine See-egelböte gefunden werden. — Ausser diesen beiden eben genannten sind zwischen Pommern und Rügen noch mehrere Fahren vorhanden, namentlich die Wam-

*) Der Sage zufolge soll vor Alters die Meerenge zwischen dem Dänholm, der damals Strela hieß, und der Pommerschen Küste so schmal gewesen seyn, daß von einem Ufer zum andern eine Brücke führte. Jetzt befindet sich auf dem der Marienkirche zu Stralsund gehörigen Inselchen, das auch etwas Getreidefeld und Weide hat, ein Wirthshaus mit einem artigen Garten und Fichtenhain, das im Sommer den Stralsundern zum Belustigungsorte dient. Herr Kellstab macht S. 54. den Dänholm zu einem Fort und versetzt dieses nach Rügen.

per Fähre *) auf dem Drigge, einer kleinen Halbinsel, die ich links vom Grahl vor mir liegen sah; die neue, so wie die Goldberger Fähre, dem zierlichen auf der Pommerschen Küste schimmernden Landsüß Niederhoff gegenüber, und die Grewitzer Fähre; die letztere unter diesen ist am meisten gebräuchlich, die übrigen sind unbedeutend, wenigstens wird der fremde Reisende selten in den Fall kommen, sich ihrer bedienen zu müssen. Vom Grahl wanderte ich in Begleitung eines Führers, der mein kleines Gepäck trug, nach der alten Fähre, die ich in einer halben Stunde erreichte. Der Weg ging an dem Strande hin, wo das Ufer anfangs flach ist, sich aber allmählig erhebt; es besteht aus gelbem stark mit Sande vermischtem Thon und seine Höhe beträgt über 10 Ellen beim Fährdorfe. Hier mietete ich ein Fuhrwerk, das ein Fremder leicht erhalten kann, und so ging es landeinwärts.

Eine halbe Meile von der Fähre liegt das Kirchdorf Rambien, dessen Pfarrer ein Edelmann, und zugleich Besitzer eines in der Nähe liegenden Landgutes ist. **) Vor einigen Wohnungen des Dorfes fand ich junge Bohnenbäume (*Cytisus Laburnum*) gepflanzt, die hier im Lande selten zu seyn scheinen. Der Krug ist schmutzig und schlecht. Von demselben erstreckt sich zur Linken am Fahrwege ein muthig aufgeschossener Fichtenhain, an dessen Ende ein Hospital liegt, das Kloster Sct. Jürgen genannt. Dies wird von alten Leuten bewohnt, die sich hier eingekauft

*) Gegenwärtig ist sie ganz außer Gebrauch.

**) Er ist, seitdem ich dieses geschrieben, gestorben.

haben, und monatlich gewisse Einkünfte an baarem Gelde und einigen Naturalien erhalten. Die Stiftung ist aus dem 14ten Jahrhunderte und gehört der Stadt Stralsund. *) Worne hart am Wege steht eine alte Kapelle, worin der Rambiensche Pfarrer zuweilen Gottesdienst halten soll, auch ist ein Konferenzzimmer darin befindlich; die Fenster waren mit Läden verschlossen und die Ranken eines Weinstocks zogen sich über ein Lattenwerk die Wände hinan; hinter diesem Gebäude liegen die Wohnungen der Pröwener, wie man sie nennt. Das Ganze ist mit einem Staffettenwerk eingefasst. Das Spittel besitzt verschiedene Dörfer und Ackerwerke auf der Insel, auch gehört ihm der Fichtenhain.

Am besten nimmt sich das Sacellum von einer kleinen Anhöhe bei dem zum Kloster gehörigen Dorfe Rothenkirchen aus, wo es vor den Tannen zu liegen scheint, gegen deren dunkles Grün seine helle Farbe stark absticht. — Hier theilt sich der Weg. Zur Rechten führt die Hauptland- und Poststraße nach Bergen, das in der Ferne dämmerte und linker Hand längs dem Dorfe hin die nach Gingsf. Seitwärts zur Rechten erblickte ich die auch vom Herrn D. C. R. Zöllner erwähnten sogenannten Gättemiser Berge, deren ich neun zählte und von denen ein alter einheimischer Schriftsteller **) meint, „es sey möglich, daß

*) Das Armenhaus wurde im J. 1334 von einem gewissen Gadeke von Wilkede gestiftet. Gegenwärtig giebt man ein Einkaufsgeld von 200 Rthlr., erhält dafür lebenslängliche Wohnung mit einem Garten, und an baarem Gelde monatlich 32 Schillinge.

**) Wackenroder in seinem alten u. neuen Rügen, S. 247

darunter eine gute Anzahl heidnischer Aschtöpfe oder Urnen zu finden wäre," ein Gedanke, dessen Richtigkeit die Erfahrung bestätigt hat, da in neuern Zeiten mehrere solcher Hügel ausgegraben und untersucht worden sind. *)

Etwas weiterhin stellte sich dem Blick eine nicht unfreundliche Seelandschaft dar. Das Meer bildet in dieser Gegend einen Busen, woran einzelne Höfe und Dörfer liegen, im Hintergrunde vor mir lag die Landower Kirche mit ihrem Thurme, und zur Linken ward die Bucht durch das Pommersche Vorgebirge Borhöft begränzt, welches seitwärts in der Entfernung hervortrat. Sonst ist das Land umher ganz flach, scheint aber, nach den Saaten zu urtheilen, die hier in trefflichem Buchse standen, recht guter Acker zu seyn; noch niedriger wird es an der linken Seite gegen die Seeküste zu, die hier nicht weit entfernt ist, und besonders zeigt sich hinter dem Hofe Drammdorf eine beträchtliche Pläne, die als Salzweide benutzt wird. Bei dem Gute Neuendorf näherten wir uns immer mehr dem Strande und fuhren endlich eine ziemliche Strecke durch eine kleine Bucht oder Inwieck, welche die Priebrowsche Wedde genannt wird. Das Meer tritt rechts noch etwas tiefer in das Land und empfängt den Ausfluß des Serower oder Megaster Baches, der aus dem Kniepower See entspringen soll.

Nicht lange, so erblickte ich einen zweiten Meerbusen, an Umfang und Breite dem ähnlich, durch welchen ich eben gefahren war, ihn aber in landschaft-

*) Weigels Magazin für Freunde der Naturlehre, Naturgeschichte u. s. w.

licher Hinsicht noch überrassend; hart an demselben liegt das kleine Kirchdorf Landow und seitwärts linker Hand hinter vorgewölbten Bäumen der Landsitz Kalow, welcher in der ältesten Landesgeschichte berüchtigt und Dir aus Kosgartens Gedichten *) bekannt ist. Das alte Kalou war nemlich eine Burg des Wendischen Seeräubers Kalunk oder Kolvink, und wurde von dem Rügenfürsten Jaromar I. zerstört. Im vorigen Jahrhunderte sah man dort noch die Reste alter Wälle.

Wir kamen durch Landow, eine der kleinsten Pfarreien auf Rügen, und hinter diesem Dorfe mußte ich mir eine zweite Wasserfahrt durch die sogenannte Landower Bedde gefallen lassen. **)

In der Mitte derselben, wo ein starker Lauf (oder Strom, wie man sagt) geht, sind zwei Reihen von Pfälen als Wahrzeichen für die durchpassirenden Wagen befestigt. Diese Einrichtung ist nun zwar ganz löblich, und Fremden, vorzüglich zur Nachtzeit, nützlich, allein sie ist doch nur unsicher, da von dem Meere, das bei Stürmen gerade in solche Buchten am heftigsten eindringt, und vom Treibeise im Frühlinge diese Stangen (Pricken genannt) vermuthlich oft weggerissen werden, wo dann der Fuhrmann genöthigt ist, sein Heil aufs Gerathewohl zu versuchen; überhaupt scheint

*) Kosgartens Ged. Ausg. v. 1798. I Bd. S. 119. u. f.

**) Das Wort Bedde ist plattdeutsch und bedeutet so viel, als eine Bucht, oder eine Stelle, wo das Meer tief in das Land tritt, aber nur seicht ist, so daß man durchfahren und reiten kann. Vielleicht stammt es von dem plattdeutschen Verbum waden (waten) ab, weil eine solche Fahrt sich allenfalls durchwaten läßt.

mir, daß durch das Anschwellen der See bei Nordwestwinden eine Fahrt durch diese beiden Wedden Unkundigen sogar gefährlich werden könne, wenn sie des rechten Weges verfehlen, der Unannehmlichkeit nicht einmal zu erwähnen, daß bei hoher Flut das Wasser bis in den Wagen dringt und das Gepäck des Reisenden naß macht. Am schlimmsten ist der Fußgänger daran. Bei Landow ist freilich eine kleine Holzbrücke oder ein Steg, da, wo der Lauf der Wedde schmaler wird, vielleicht wird aber auch diese von dem Andränge des Wassers überschwemmt und Mancher weiß nicht einmal etwas von ihrem Daseyn. Noch übler ist es bei der Pribrowschen Wedde. Am Ende derselben liegen einige Wohnungen, deren Besitzer zwar einen elenden Kahn haben, um Passagiere überzusetzen, allein zuweilen steht das zunächst an der Wedde gränzende Wiesenland ganz unter Wasser, und der Wanderer muß — was nicht Jedermanns Sache ist — bis zu der Stelle waten, wo das Pölt (der Kahn) liegt, oft sind die Leute nicht bei der Hand und dann muß er warten, bis etwa ein Wagen kommt, der ihn auf- und mit hinüber nehmen will. Wegen dieser Beschwerlichkeiten beider Passagen wäre daher wohl zu wünschen, daß hier ein Paar feste den Bogen trockende Brücken angelegt würden, zumal da die Gingster Heerstraße sehr stark befahren werden soll, wosern nicht lokale Hindernisse die Ausführung derselben unmöglich machten. —

Auch die Strecke von Landow bis Gingsst, welche eine gute halbe Meile beträgt, enthält flaches Land, wie denn überhaupt die ganze Westküste der Insel

nur wenig über dem Wasserspiegel erhoben ist. Aber Du erblickst hier überall wohl angebauete Felder und umher eine Menge von Landgütern und Dörfern; ich selbst kam durch einige derselben, bevor ich meinen Einzug in Gingst hielt.

In dem Hause des hiesigen Probstes Herrn P. fand ich eine freundliche Aufnahme. Da es schon zu dunkel war, um von dem Flecken selbst noch etwas in Augenschein zu nehmen, so überließ ich mich der Ruhe und kann Dir nicht genug rühmen, wie sehr man sich allgemein beßiß, den fremden Gast zu unterhalten. Die Töchter des Hauses, talentvolle und geschickte Frauenzimmer, waren sämmtlich musikalisch und so verkürzte der Gesang mit abwechselnder Begleitung des Pianoforte und der Harfe die Zeit, bis uns die Abendtafel zu einem andern Genuße einlud. Nach Tische erzählte der Vater, ein geborner Preusse, mir einige sehr merkwürdige Auftritte aus seinen Jünglingsjahren, und die Einmischung mancher interessanter zum Theil sehr witziger Anekdoten gab dieser Unterhaltung einen noch höhern Reiz.

Mein erster Gang am folgenden Morgen geschah in Begleitung des Präpositus und seines Sohnes, eines wackern jungen Mannes, der seinen Vater als Diakonus unterstützt, nach der Kirche. Ihr Aeußeres verspricht das nicht, was das Innere dem Anblick gewährt; hier ist Einfachheit mit Eleganz verbunden, und Du wirst nicht leicht eine Landkirche finden, wo so viel Licht, Sauberkeit und Symmetrie beisammen sind, als in dieser, welche überhaupt die zierlichste im Lande seyn soll; zwei vorzügliche Zierden derselben sind der

Altar, den ein von dem verstorbenen Künstler Kode in Berlin gefertigtes Christus Himmelfahrt vorstellendes Gemälde schmückt, und die Orgel, welche nur vor wenigen Jahren von dem geschickten Instrumentenmacher Kindren in Stralsund gebauet ist. Die Stelle des Organisten ist mit dem Küsteramte vereinigt.

Unter den heiligen Geräthen besitzt die Kirche einen Kelch von vorzüglicher Arbeit, den in vormaligen Zeiten ein Officier aus einer adelichen Familie des Landes aus irgend einem Polnischen Kloster, als Beute mitgebracht und hieher geschenkt hat. Die sogenannte Garbenkammer, ein kleines Angebäude der Kirche, das, wie der Name vermuthen läßt, ehedessen zur Aufbewahrung des Meßkorns bestimmt war, oder vielleicht auch zur Sacristey diente, ist von dem Präpositus gegenwärtig zu einem Schulzimmer eingerichtet, worin der geschickte und thätige Cantor und Organist die Jugend des Fleckens und der Nachbarschaft im Sommer unterrichtet. An der Ostseite des Kirchhofes hat der Probst für sich und seine Familie einen Begräbnißplatz erkaufte und denselben mit einer artigen Einfassung verziert.

Hierauf durchwanderte ich den Flecken, der weiter nichts merkwürdiges enthält und nur das Ansehen eines großen Dorfes hat. Er liegt auf einer weiten Ebene, enthält nicht viel über 100 Häuser, und ist 2 starke Meilen von der alten Fährre entfernt. Nur einige Straßen deckt ein schlechter Damm, die Häuser sind klein und mit Stroh gedeckt, drei bis vier ausgenommen, zu denen der Pfarrhof gehört. Dieser gleiche mit seinen Wirthschaftsgebäuden und seinem Garten

einem wohlleingerichteten Landsiße und der Anblick des Aeußern zeigt den Geist der Ordnung seines Besitzers; der grüne Rasenplatz vor dem Hause, die hohen Lindenreihen, die es beschatten und noch mit ihrer Blüte umduften, die Menge der Fruchtbäume des Gartens, der üppige Gemüßewuchs, das hoch sich hinanziehende Nebengeländer, die niedliche Laube am Teiche in demselben und die rothe Staketteneinfassung umher — das alles giebt ein liebliches Bild nutzbarer Thätigkeit, häuslichen Wohlstandes, frohen Muthes, ländlicher Ruhe; diesem Bilde entspricht auch das Innere des Hauses, denn hier findest Du Bequemlichkeit und Reinlichkeit, Nettigkeit ohne Prunk, Geschmack ohne Ziererey, Ordnung ohne pedantischen Zwang in schönem Verein, kurz, wenn ich ein Geistlicher wäre, so würde ohne Zweifel der Besitz eines solchen Pfarrhofes zu meinen Wünschen gehören. Die Gingster Probstei, oder, nach dem Landesgebrauche zu reden, die Präpositur wird aber auch für eine der einträglichsten Pfründen gehalten, denn auffer den so eben geschilderten Vortheilen ist nicht nur ein beträchtliches und sehr fruchtbares Ackerwerk, nebst einer Weide und einem Torfmoore, welche an der nordöstlichen Seite des Fleckens belegen sind, dabei befindlich, sondern es sind hier auch viele zum Theil sehr einträgliche adeliche Höfe und Dörfer eingepfarrt, deren man an 40 zählt; überhaupt ist die Gemeinde die zahlreichste im Lande und zu der Präpositur gehören 8 Pfarren.

Der Flecken Gingsst, oder Gynxst, wie er auch in alten Dokumenten genannt wird, hat ohngefähr 540 Einwohner; diese, welche vormals allzumal, theils dem

Domanium, theils dem Pastorate unterthänig waren, und unter denen einige auf dem benachbarten Domalgute Gagern Frohndienste verrichten mußten, sind schon seit mehrern Jahren sowohl vom Präpositus, als vom Königl. Amte von der Leibeigenschaft befreiet, so, daß sich beide nur die Jurisdictionsherrschaft über sie vorbehalten haben. Die durch den Flecken führende Landstraße macht die Scheide zwischen den Amts- und Pastorateinwohnern; die Häuserzahl der letztern ist die überlegnere, ein Beweis für das Sprichwort, daß unter dem Krummstabe gut wohnen sey, aber auch überhaupt hat der Ort seit Aufhebung der Leibeigenschaft an Wohlstand zugenommen. Zur Besorgung kleiner Angelegenheiten, die sich auf das öffentliche Interesse des Ortes, auf die Jurisdiction u. s. w. beziehen, sind vier Quartiermeister, vom Amte und Pastorate, angenommen. Als die Einwohner frei wurden, glaubten sie zugleich auf gewisse Aecker und Grundstücke, welche theils zu benachbarten Gütern, theils zum Pastorate gehören, Ansprüche machen zu können, und dieser Wahn, aus welchem viele Zwistigkeiten entstanden sind, hat sich auf ihre Nachkommen fortgepflanzt, welche dormalen noch immer jene Ansprüche erneuern und von einem Jahre zum andern ihr vermeintes El. Dorado auffuchen, ohne es je zu finden; viele der Einwohner leben nemlich blos vom Ackerbau. Doch trifft Du hier auch die gewöhnlichsten Handwerker, von denen einige eine förmliche Zunft ausmachen. So ist durch die patriotische Betriebsamkeit des Präpositus, den Flecken in Aufnahme zu bringen, unter andern ein Weberamt errichtet, das gegen-

wärtig aus 7 Meistern besteht. Einige derselben, insonderheit die sogenannten Dammastweber, sind als vorzüglich geschickte Arbeiter im ganzen Lande und auch in Pommern berühmt, sollen sich ihre Kunst aber auch ein wenig theuer bezahlen lassen. Sie verfertigen die feinsten Tafelgedecke in Dammast und Drell, wozu ihnen gewöhnlich das Garn geliefert wird, und keine Zeichnung von Ranken, Kanten, Blumenbouquets, Arabesken und andern Schnörkeleien, wie sie der herrschende Geschmack nur immer verlangen mag, ist ihnen zu künstlich und schwierig, sie wissen sie mit der größten Genauigkeit der Leinwand einzuweben. Diese Nachricht wird besonders Deine Mutter interessiren, Du magst ihr aber zugleich sagen, daß Tischtücher von der Breite, wie etwa die Sächsischen oder Westphälischen Fabriken sie liefern, hier doch nicht verfertigt werden können, woran indeß mehr die Kleinheit der Arbeitsstuben, in denen zuweilen 2 bis 3 Webestühle sehr enge neben einander stehen, als die Unfähigkeit der Arbeiter Schuld ist. Am Nachmittage besuchte ich mit einem Theile der Familie einen dieser Meister, und die nähere Betrachtung des Webestuhls und seines Mechanismus gewährte mir viel Vergnügen.

Darauf ward eine Promenade nach dem Mühlberge, am westlichen Ende des Fleckens, gemacht, von dem man eine gute Uebersicht der ganzen Gegend hat. Diese stellt ein fortlaufendes in höchster Fruchtbarkeit prangendes Getreidefeld dar, welches von einer außerordentlichen Menge, ich möchte sagen, einer Saat von Landgütern und Dörfern oft unterbrochen wird, und dadurch, so wie durch die Einschnitte des benach-

barten Binnenwassers noch mehr Leben erhält. An den Gränzen des Gesichtskreises ragen die Städte Stralsund und Bergen und insonderheit Jasmund und die Insel Hiddensee hervor. Dieser Mannigfaltigkeit gebricht es aber an einer landschaftlichen Hauptzierde, an Holz, woran die ganze Gingster Gegend Mangel leidet, denn der kleine Rattelvißer Tannenkamp ist unbedeutend und das Panserwißer Holz dem Blick zu entlegen. Sonst ist diese Gegend in Beziehung auf ihre große Fruchtbarkeit des Beinamens eines Paradieses wohl würdig, welchen H. Zöllner ihr mit Rechte giebt und nur darin irrt, wenn er sagt, daß der Bezirk um Gingst wirklich *κατ' εὐχην* so benannt werde. Auch ist das, was er vom Prahlhorn an den Bergen sagt, nicht im Ernste zu nehmen, denn so viel ich bemerkt habe, wendet der Gutsbesitzer auf alle Aecker gleichen Fleiß, und man findet mitten auf dem Felde oder auf abgelegenen Aeckern eben so gutes und mit unter besseres Getreide als an den Landwegen. — Zuletzt wurde noch eine holländische Mühle in Augenschein genommen, die nur seit einigen Jahren am nördlichen Ende des Ortes gebauet ist. Ihre Flügel erinnerten mich an die Mühlen der Gradirwerke bei Greifswald, und dabei fiel mir ein, daß, wie man in alten Urkunden gefunden haben will, auch bei Gingst ein Salzwerk gewesen seyn soll, von dem aber jetzt keine Spur mehr vorhanden ist. Am dritten Tage meines Hierseyns hatte sich beim Probste Nachmittags eine kleine Gesellschaft zu einer ländlichen Partie versammelt. Meine Absicht war eigentlich, diese Zeit zu einem Besuche der benachbarten Insel Ummanz anzu-



wenden; da man dieselbe mir aber als nicht besonders merkwürdig beschrieb, und einstimmig bezeugte, Herr Zöllner habe dies Eiland ausführlich und der Wahrheit getreu geschildert, so begnügte ich mich mit dessen Beschreibung *), und nahm eine Einladung zu der Lustfahrt nach dem Walle an.

Wir kamen durch Benz, welches seit Jahrhunderten von der Familie von Platen bewohnt wird, und durch seine gothische Bauart sich als einen Rittersitz der Vorzeit andeutet. Nicht weit hinter demselben erschien das Ziel unsrer Fahrt, der Wall, eine Befestigung, welche zu dem nahe bei Gingst gelegenen Landgute Teschovitz gehört, und noch nicht eine Meile von da entfernt ist. Man erblickt hier wirklich einen alten viereckten Erdwall, der auf dem obern Gange und hin und da an der innern und äussern Böschung mit mächtigen Eschen, Eichen, Haseln und anderm Gesträuch bewachsen ist und dessen beträchtliche Höhe dadurch noch mehr imponirt; am höchsten ist seine Nordseite, an welcher noch unverkennbare Spuren einer Einfahrt vorhanden sind; etwas weiter südlich wird eben diese Seite noch einmal durch eine zweite bis an den Fuß des Walles reichende Kluft unterbrochen, die gleichfalls das Ansehen eines Einganges hat; am niedrigsten ist die Westseite, welche abgetragen zu seyn scheint, hier verliert sich der Wall in eine sumpfige, mit Gebüsch bedeckte Niederung. — Auf dem obern Wallgange,

*) In derselben ist jedoch der besondern schwarzen Tracht der Bauerleute, die mit der Mönchgutschen Aehnlichkeit hat, wie auch der 4 kleinen zu Ummann gehörenden und in ihrer Nähe liegenden Werder (S. oben den Grundriß) nicht erwähnt. —

wo ein breiter Fußsteig durch das Gebüsch gehauen, und an einigen gut ausgewählten Stellen mit Ruhbänken besetzt ist, genießt man heiterer Ansichten durch die grünen Laubumhüllungen. Indessen eilte ich, den sie noch nicht befriedigten, mit einigen jungen Männern weiter, um das ganze Viereck zu umgehen, das von bedeutendem Umfange ist, aber keine ganz regelmäßige Gestalt hat, und in einer weiten Ebene liegt; von einem umherlaufenden Graben konnte ich nichts entdecken. Das Ganze hatte um so mehr viel Ueberraschendes für mich, da man mir gar nichts davon gesagt, und ich auch nicht geglaubt hatte, hier eine so reizende und zugleich antiquarisch merkwürdige Stelle vorzufinden.

Von der vormaligen Bestimmung dieses Werkes des Alterthums weiß man nichts mehr, muthmaßlich aber hat hier zu den Zeiten der Wenden, oder noch früher, ein Raubschloß gelegen, denn es geht die Sage, daß vor Alters sich eine schmale Inwieck bis an den Fuß des Walles erstreckt habe, so daß kleine Fahrzeuge bis hieher hätten kommen können; unwahrscheinlich ist dies auch nicht, wenn man das äußerst flache Sumpfland an der Westseite betrachtet und damit den Umstand verbindet, daß eine Inwieck der See nicht ferne von hier ist, demnach hat dieser Wall immer ein sogenannter Wikingar oder Seeräubersitz seyn können, wenn nur jene Sage historisch erweislich wäre.

Der innere von der Schanze eingeschlossene Platz war, wo ich nicht irre, in ein Getreidefeld verwandelt, und überhaupt gehören zu diesem Walle mehrere Aecker und Wiesen, da hier sonst ein Bauernwesen

gelegen haben soll. Seitwärts hinter dem Walle hat der jetzige Besitzer ein artiges Sommerhäuschen erbauen lassen, worin Thee und andre Erfrischungen von uns eingenommen wurden; vom reizendsten Wetter begünstigt, und von der muthwilligsten Laune besetzt, überließ sich die Gesellschaft den frohesten Genüssen, bis uns der Abend die Rückfahret gebot.

Bergen, den 28. Jul.

Aus der Hauptstadt des Landes erhältst Du die Fortsetzung und den Schluß dieses Briefes. Ich habe mich hier auf dem Rathhause einquartiert, welches zugleich zu einem Gasthose dient, finde gute Bedienung und einen eben so gefälligen als billigen Wirth, welcher mir meinen Koffer unverfehrt überlieferte. Schon habe ich kleine Streisereien in der Gegend umher, von denen, sowie von der Stadt selbst, Du künftig hören sollst, unternommen, ein Paar Besuche gemacht, und mehrere wackere und biederherzige Menschen kennen gelernt, überhaupt scheint hier ein stilles, gutmüthiges und dienstfertiges Völkchen zu wohnen. Jetzt aber ein Wort von meiner Wallfahrt hieher. Die zwei Tage, welche ich in Gingsst verlebt hatte, waren mir fast zu schnell verstrichen, und das gütige gastfreundschaftliche Benehmen jener Familie hatte mich dort bald so einheimisch gemacht, daß ich am Morgen meiner Abreise Gingsst wirklich ungerne verließ, und mit dankerfülltem Herzen das traurige Scheidewort aussprach. —

Bergen liegt von Gingsst eine starke Meile, und diese wanderte ich; der Boden ist fortdauernd eben und

und fruchtbar und rings umher trift das Auge auf Getreidesturen, Kleefelder, Höfe, Dörfer, kleines Gehölz und einige Grabhügel hinter dem alten Rittersitze Pansewitz. — Des Weges Hälfte ist bei der an der Landstraße stehenden Windmühle, welche nach Boldewitz gehört, einem stattlichen nahe dabei gelegenen Edelhofe, der mir in einer gewissen Hinsicht sehr merkwürdig geworden ist. Ein vormaliger Besitzer dieses Landgutes, der verstorbene Regierungsrath v. D. hatte nemlich hieher einen jungen Menschen von Berlin mitgebracht, an dem er dort zufälliger Weise ganz vorzügliche Anlagen zur Malerei entdeckt hatte, und dieser entsprach bald den Erwartungen seines liberalen Mäcenaten, welcher das sich entwickelnde Talent des jungen Mannes noch mehr aufmunterte und denselben fast ein Paar Jahre bei sich behielt. — Du wirst Dich wundern, wenn Du den Namen dieses Künstlers hörst; es war kein anderer, als der nachmals so berühmt gewordene Philipp Hackert, welcher jetzt unter den größten und bekanntesten Landschaftsmalern eine so ehrenvolle Stelle einnimmt; mit Recht kann also die Insel Rügen sich das Verdienst zueignen, durch seine landschaftlichen Reize den malerischen Genius dieses Mannes geweckt und gebildet, und ihm also gleichsam die erste Weihe der Kunst ertheilt zu haben. Hackert hat auch einige Rügianische Gegenden in Kupfer gestochen, unter andern eine Ansicht der Stadt Bergen von Boldewitz aus, die sich in der Sammlung seiner radirten Blätter befindet; ausserdem findet man in einem Saale des Boldewitzer Hauses ein großes Wandgemälde in Del von ihm, welches die berühmte Stub-

E

benkammer vorstellt, aber unvollendet geblieben ist. Uebrigens ist bei Boldewiß auch eine kleine Kapelle — ein Filial der Gingsler Mutterkirche — befindlich, worin der Präpositus oder dessen Diakonus alle vierzehn Tage eine Nachmittagspredigt zu halten hat. Dieses Gebäude ist von der Familie von Rotermund, welche Boldewiß in ältern Zeiten besaß, nunmehr aber ausgestorben ist, an die Stelle einer weiland zu Maschenholz befindlich gewesenenen kleinen Kirche errichtet worden.

Hinter der oben erwähnten Boldewißer Windmühle verwandelt sich die Gegend in eine traurige Heide, die theils an Boldewiß, theils dem Königl. Domanium gehört; sie hängt mit mehreren Heiden zusammen, erstreckt sich bis an das Dorf Gademow und trägt von demselben den Namen; von dem Boldewißer Antheil ist schon vieles aufgerissen und urbar gemacht, der größere Theil liegt noch da in seiner ursprünglichen unfruchtbaren Dede. Jenseit des Dorfes hebt sich das Land ein wenig und man erblickt wieder Fruchtfelder, die bis an den Fuß der Anhöhe reichen, worauf Bergen liegt.

Jetzt schicke ich mich zu einer größern Reise an, und denke Hiddensee, Wittow und das romantische Jasmund zu besuchen, sobald der Himmel, der ein paar Tage hindurch viel Regen herabgesandt hat, nur etwas freundlicher wird. Bis Du von dieser Wallfahrt das Breitere vernimmst, leb wohl.

Zweiter Brief.

Lankensburg auf Wittow den 4. Aug.

Einen beträchtlichen Theil der Insel und sicher den fruchtbarsten gesehen, die nördlichste Spitze Deutschlands betreten und des majestätischen Anblicks des Meeres von verschiedenen Standpunkten genossen zu haben, dies, mein Bester, giebt mir reichen Stoff zu einem neuen Briefe an Dich.

Ich war Willens, geradezu nach Wittow, und von da nach Hiddensee und so weiter, meinen Weg zu nehmen, als ein hiesiger Apotheker, ein jovialischer Mann, mir das Anerbieten machte, mit ihm nach der kleinen Insel Dehe zu reisen, von wo aus ich leicht nach Hiddensee kommen könne; dies änderte meinen Plan, und sobald der Himmel sich aufgeklärt hatte, machte ich mit dem Chemiker Gesellschaft. — Der Weg, den wir fuhren, ist bis zum Kirchdorfe Trent eine Heerstraße nach Wittow, die mitten durch das Land zuerst bei dem Dorfe Ramis vorbei führt, wo ich zur Linken im Felde drei bis vier alte Grabhügel liegen sah, und dann neben den Gütern Gagern, Silenz und Ganskevis hinstreift. Auch hier ist der Boden größtentheils trefflich angebauet und Fluren von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen rollten in frischem Farbenwechsel meinem Auge vorüber; das Land bleibt überall noch flach und fern und nahe ragen

E 2

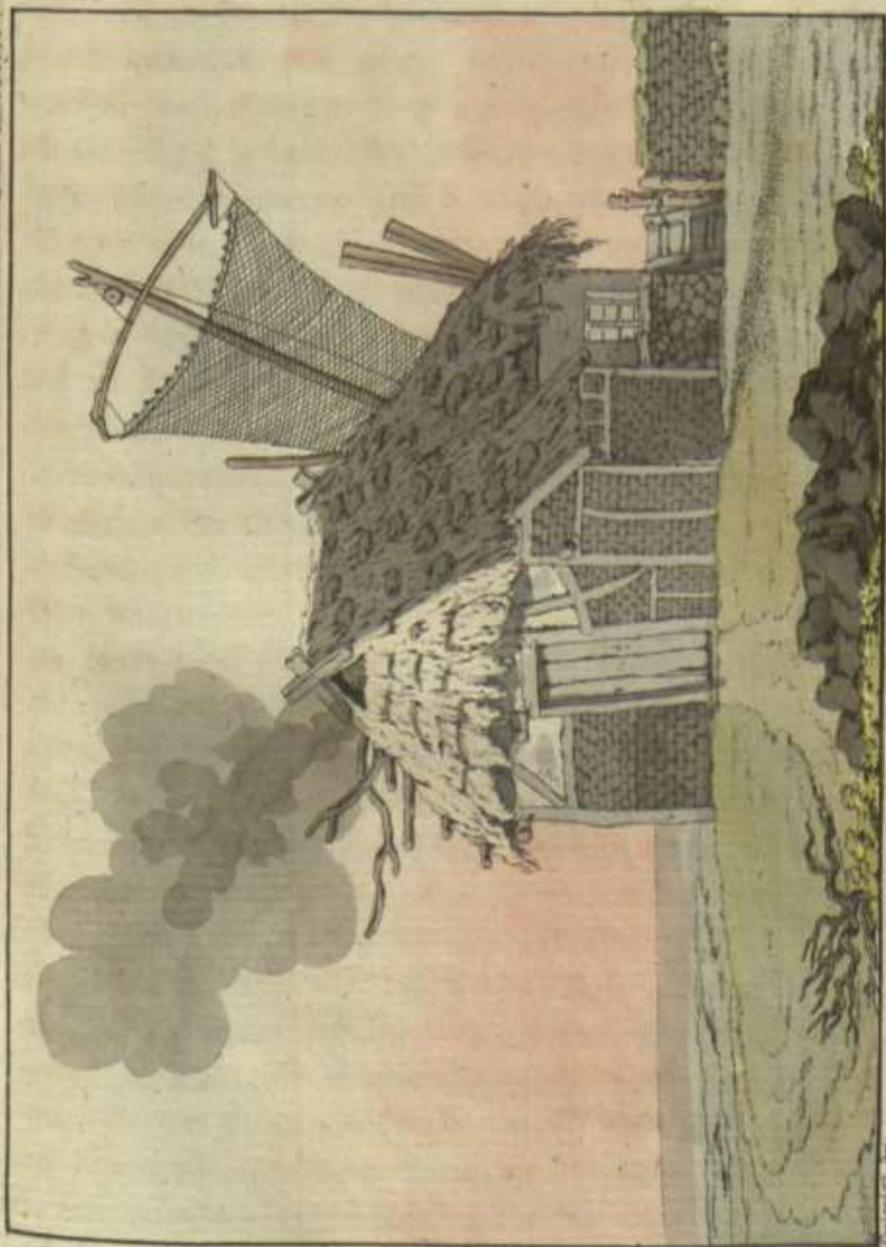
Menschenwohnungen hervor. Eine Strecke vor Trent jedoch kamen wir durch eine öde Heidegegend, in welcher eine Mühle einsiedlerisch lag. Auch das Kirchdorf selbst ist an dieser Seite von einer sehr niedrigen liegenden etwas sumpfigen Weide eingeschlossen, die einen unfreundlichen Anblick giebt, wiewohl Trents Lage sonst nicht übel ist, auch die Kirche nebst ihrem mit Kupfer gedeckten Thurme sich gut ausnimmt. Der Weg von Bergen bis Trent beträgt zwei Meilen. Von hier führen wir gerade gegen Westen, das Kirchdorf Schaprode und die Insel Hiddensee im Hintergrunde vor uns habend, durch einen fruchtbaren Strich Landes, der beinahe für sich eine kleine Halbinsel ausmacht; zu beiden Seiten liegen die Edelhöfe Subzen, Granschviz, Dornhoff und Uldars, lauter ansehnliche Besitzungen, unter denen die letztere sich am stattlichsten zeigt, auch wohl die größte ist; Granschviz, die von einem Walle umgeben ist, gleicht mit seinem Thurm noch einer alten Ritterburg. Nach Verfluß einer Stunde erreichten wir Schaprode; vor demselben stand am Wege ein alter Stein, worauf ein Crucifix angehauen ist; ich erkundigte mich näher nach der Geschichte dieses grauen Monumentes, allein man wußte mir darüber keine Auskunft zu geben. Das Kirchdorf selbst liegt am Wasser und ist ziemlich gut gebauet, denn es wohnen hier manche freie Leute und unter diesen mehrere wohlhabende Schiffer, die dem zwangvollen Aufenthalt in den Städten kein Verlangen gefunden haben. Vor Alters hat dies Dorf ein ansehnliches Gebiet, wozu auch die Insel Hiddensee gehörte, und seine eignen Herrn gehabt, jetzt

es unter einige benachbarte Edelhöfe vertheilt, das Patronat der Pfarre steht aber dem Könige zu. — Die Küste ist hier äusserst flach und die ganze Strandgegend hat etwas ödes, das nur durch den Anblick vorüberseegender Schuten und Böte zuweilen belebt wird, auch treibt Schaprobe selbst einige Schiffahrt nach Stralsund, wohin oft Transportfahrzeuge oder Schuten abgehn.

Dem Dorfe gegen über liegt die Insel Dehe, welche nur durch eine sehr schmale aber tiefe Meerenge, über die wir in einer Art von Föhre oder Prahmen gesetzt wurden, von der Rügianischen Küste getrennt ist. Sie ist das Lehnseigenthum eines uralten adelichen Geschlechtes gleiches Namens, dessen in der Landesgeschichte schon um das Jahr 1340 Erwähnung geschieht, und wird jetzt von einem Pächter bewohnt. Bei diesem Manne fanden wir eine gastfreie Aufnahme. Unser Wirth führte uns umher und unterhielt uns bei Tische mit interessanten Erzählungen aus dem Amerikanischen Freiheitskriege, dem er mit beigewohnt hatte. Die Dehe ist nicht groß, in weniger denn einer Stunde läßt sie sich recht gut umgehn, der Boden ist flach und steigt nur ein wenig an der Westseite, wo die Natur ein starkes Bollwerk von großen Steinen gegen den Andrang der Fluten hingelegt hat; ihre freie niedrige Lage setzt sie ganz besonders den Frühlings- und Herbststürmen aus, die sie, so zu reden, recht aus der ersten Hand empfängt, deshalb wird hier auch schwerlich ein Baum recht gedeihen, wenigstens hatten die im Garten sparsam stehenden Fruchtbäume, so wie einige Weiden, nur ein trauriges verkrüppeltes Ansehen.

Rings umher am Gestade des Eilands traf ich Salzweide, in der Mitte lag das in acht Haupt- und drei Nebenschläge getheilte Fruchtfeld. Der Boden ist im Ganzen ergiebig, aber von ungleicher Güte, und die Erndte unsicher, welches hauptsächlich den rauhen Winden zugeschrieben wird, obwohl die Nähe des Meeres und die daraus aufsteigenden Salztheilchen, welche das Erdreich einsaugt, nach der Meinung der Physiker und Oekonomen zur Fruchtbarkeit der Strandgegenden vorzüglich beitragen sollen. In diesem Jahre stehen hier die Saaten durchaus treflich und ich fand daneben viele wilde Kräuter, unter andern die Strand- und ächte Chamille in unendlicher Menge, wovon der Apotheker eine reiche Lese hielt. Nahe beim Hofe hat sich noch das ehemalige herrschaftliche Wohnhaus erhalten, ein altes Gebäude, das jetzt nur zu einem Borraths- und Wirthschaftshause gebraucht wird; außerdem steht nur noch eine Menschenwohnung auf der Insel.

Am folgenden Vormittage reiste mein Gefährt nach Bergen zurück und ich bekam einen neuen an dem Pächter, welcher gerade auch eine Reise nach Hiddensee vorhatte, wo eine Auction über gestrandetes Schiffsgut gehalten werden sollte und so gütig war, mir einen Platz in seinem Boote anzubieten. Ein Knecht handhabte Seegel und Steuerruder und so verließ ich die Dehe. Die Fahrt ging bei gelindem Winde längs der flachen Rugianischen Küste hin, bis an den sogenannten Haacken, eine Landspitze, wo die Ueberfahrt nach Hiddensee ist. Zwischen dieser Spitze und der gegen über liegenden kleinen Fährinsel, die



Mühle auf Widdensee.

mit ihren wenigen Häusern einen kahlen traurigen Anblick giebt, liegt eine kleine höchstens 8 bis 12 Fuß tiefe Meerenge, welche der Frog genannt wird; überhaupt fand ich das ganze Fahrwasser stellenweise so seicht, daß es nicht leicht ein großes Schiff tragen kann. Das gegenüberliegende Hiddensee soll ehemals mit Rügen verbunden gewesen, in einem ungeheuern Orkane aber, welcher im Jahre 1304 oder 1309 auch in andern Theilen der Insel große Verheerungen anrichtete, davon abgerissen worden seyn und vermuthlich ist die Trennung in dieser Gegend geschehen. Mir ward eine Volkslegende über den Ursprung der Insel Hiddensee erzählt, welche ein wenig anders, als jene Nachricht der Chronikanten lautet, welche ich aber ohne Uebertretung der epistolarischen Decenz Preis zu geben kaum wagen darf. — Zu jener Zeit, heißt es, als die Heiden auf Rügen bekehrt werden sollten, wanderte ein christlicher Missionar auch nach Hiddensee und kam eines Abends spät in einem Fischerdorfe an. Dort klopfte er an die Thüre der ersten besten Hütte und bittet um Abendkost und Nachtlager für Gotteslohn. Der Hütte Bewohnerin, ein Fischerweib, führt ihn aber schnöde ab und weist ihn an ihre Nachbarin, eine dürstige Wittwe, die den heiligen Mann mit Speise und Trank erquickt, so gut die Armuth es zu geben hat und eine warme Lagerstatt ihm zubereitet. Am Morgen drauf verläßt der Gast die Hütte mit den Worten: „dir deine Mühe zu vergelten, gebricht es mir an Gold und Silber, allein das Geschäft, das du heute zuerst beginnen wirst, soll dir gesegnet seyn.“ — Nachdem er fort ist, fängt die Wittwe, nicht weiter

seiner Worte eingedenk, ein Stückchen Leinwand zu messen an, das ihr Fleiß gesponnen und gewoben hat. Aber, o Wunder! sie mißt und mißt den ganzen Tag und noch die lange Nacht dazu, wohl über tausend Ellen, ehe sie das Leilachs Ende finden kann. Von ihrem plötzlichen Ueberflusse legt sie mit Vorthheil einen Handel an und wird durch ihres Gastes Segnungen bald eine reiche Frau, zu großem Neide ihrer Nachbarin, die ihr das Geheimniß und die vermuthliche Ursache ihres Reichthums abzulocken sucht und sich den Spruch des Heiligen hinter's Ohr schreibt. Nach Jahres Frist erscheint der Apostel wieder, klopft an dieselbe Hüttenthür, wo er so schnöde abgewiesen, und wiederholt die Bitte um Aßung und Herberge, um Gotteswillen. Die eigennützige Fischerin läßt ihn nicht zweimal bitten, setzt ihm das Beste vor und weist ihm eine weiche Lagerstelle an. Beim Anbeginn des Morgens verläßt er sie mit dem ihr schon bekannten Spruch: das Geschäft, das du heute zuerst beginnst, soll dir gesegnet seyn. Die Gierige, dazu schon vorbereitet, hat einen Spartopf aus der Lade geholt und will zuvor nur noch eine gewisse Nothsache abmachen, deren Aufschub dem berühmten Tyncho de Brahe das Leben kostete, um darauf ihren Mamon desto ungestörter nachzuzählen, als — o Wunder! — doch Du erräthst dasselbe schon; kurz, der Spruch des Heiligen hat einen so wirksamen Ein- und Ausfluß, daß der Wasserseggen das Land überschwemmt und Hiddensee von Rügen sondert.

Als wir den Trog durchschiffte waren, steuerte der Pächter, der eine Flinte mitgenommen hatte, einem

kleinen Werder zu, wo er sich gute Jagd von wildem Geflügel versprach; in einer halben Stunde landeten wir an denselben. Er heißt der kleine Bessien und ist ein kahles, flaches, Hiddensee gegenüber an der Spitze, des Wittower Buges liegendes und von diesem entweder abgerissenes oder von der See angeschwemmtes Sandfleckchen, das man in einer Viertelstunde umwandert. Hie und da war der Boden mit Sandegge (*Carex arenaria*) und andern Gräsern bewachsen, die einigen Kühen des Besitzers des gegenüberliegenden Posthauses zur nothdürftigen Weide dienten; ausserdem fand ich an einigen Stellen verkrüppeltes Gesträuch des Seedorns und Rosenpappeln (*Malva alcea*) in ausserordentlicher Menge. Das Gestade war mit Vogeleiern mannigfacher Art wie besäet, und Strandläufer, eine Art kleiner Schnepfen, und andre Wasservögel, insonderheit eine Menge großer und kleiner Möwen flogen, aus dem Asyl, das sie hier zu finden geglaubt haben mochten, aufgeschreckt, mit heftigem Geschrei um die Köpfe ihrer Ruhestörer, bis der Pächter eine der größten Möwen niederschoss, die mit ihren ausgebreiteten Flügeln eine Länge von beinahe drei Ellen maß. Hin und wieder wird man auch einzelne Lagen bunten Sandes, welcher Eisentheile enthält, und auch auf der Insel Rüden und Hiddensee gefunden wird, an diesem Strande gewahr. — Heisser begann die Sonne auf dem dürren Sande zu brennen; der Mittag eilte heran, wir stachen also wieder in See und erreichten bald das Ziel unserer Fahrt, das Hütteneiland.

Auf dem herrschaftlichen Hofe Kloster, dessen Besitzer uns gütig aufnahm, fanden wir ein großes Menschengewühl, den Capitain und Steuermann des gescheiterten Schiffs, Commissarien und Schiffsbesucher aus Stralsund, einen Notar und mehrere Fremde. — Da die Auction aber erst auf den folgenden Tag angesetzt war, so seegelte mein Geleitsmann von der Dehe Nachmittags wieder zurück nach seiner Insel und war so glücklich einem plötzlich entstehenden Sturm- und Wirbelwinde, dem Vorläufer eines starken Regengusses und heftigen Gewitters, zu entkommen, das recht über Hiddensee hinzog und furchtbar wüthete; jeder Schlag brach sich hundertfach an den hohen Ufern und Bergen, und ward durch diesen Wiederhall so verlängert, daß er mit den folgenden Schlägen in einen unaufhörlichen Donner zusammenfloß. Nach ein Paar Stunden ward der Aufruhr der Elemente gestillt und Himmel und Erde gaben einem schönen Abend Raum, den ich mit mehreren von der Gesellschaft dazu benutzte, das an der Nordwest-Küste liegende Wrack des Schiffes in Augenschein zu nehmen. Es war eine preussische nach des Schiffers Aussage noch ganz neue Brigantine, welche von Danzig oder Königsberg abgegangen und mit Weizen und Leinsaamen beladen war. Schon bei der Insel Moen war der Nothstand des Schiffes so groß gewesen, daß man es dort hatte auf den Strand setzen wollen, allein vom Sturm gegen die Rügianische Küste getrieben ward es hier von den Fluten tief in den Sand eingewellt und lag nicht weit vom Gestade. Die Mannschaft, die sich in einem Boot sämtlich gerettet hatte, half den Hiddenseeischen

Unterthanen das Schiffsgut bergen und war frohen Muthes, als ob sich gar kein Unfall ereignet hätte; von der Ladung war der größte Theil geborgen und nur der Rest der See zum Raube geworden, die ihn aber wieder ausgespicien hatte, denn es lag eine Menge von Leinsaamen mit grobem Seesande und Meergras vermischt, gleich einem Saume längs dem Strande.

In der Nacht erhob sich ein starker Wind, der das Meer aufwühlte und dies hatte ich gewünscht. Die am folgenden Vormittage beginnende Bersteigerung des Seegelwerks, der Takelage und anderer Schiffstheile, welche eine Menge von Schiffern und Fischern aus der Nachbarschaft herbeigeführt hatte, war mir nicht unterhaltend genug, um ihrentwegen die Beaugenscheinigung des Landes länger zu verschieben; ich machte mich daher mit ein Paar des Weges kundigen Herren auf, um den Baakenberg, den höchsten der Insel, zu besteigen, welcher nordwestlich vom Hofe hinter dem Dorfe Grieben liegt und seinen Namen von einer sogenannten Feuerbaake, d. h. einer auf einem hohen starken Pfahl befestigten Theertonne, führt, die in den Kriegszeiten dort stand, um bei einer etwanigen feindlichen Landung in Brand gesteckt zu werden und zum Signal zu dienen, jetzt aber nicht mehr existirt. — Wir kamen durch das genannte, nicht weit von Kloster entfernte Dorf Grieben. Der Weg dahin ist eben und mit einer doppelten Reihe von Weiden eingefast. Hier wohnen einige Vollbauern, welche unter dem vorigen Besitzer der Insel alle Tage der Woche mit Wagen, Pferden und zwei Knechten zu Hofe dienten, von der gegenwärtigen

Herrschaft aber auf Pacht gesetzt sind; ihre Häuser und Birthschaftsgebäude, obgleich nicht vorzüglich, waren doch immer noch stattlich zu nennen gegen die, welche ich Nachmittags darauf erblickte.

Von Grieben aus begann die Bergwanderung. Die Berge sind weder steil, noch spitz zu laufend, sondern schwingen sich, von Süden gegen Norden steigend, wellen- oder glockenförmig gegen die Meeresufer hinan, der Boden ist sandig, steril, und man geht über eine Narbe von kurzem halb versengtem Grase hin. Nach einer halben Stunde standen wir auf dem Gipfel des nicht fern vom Ufer gelegenen Baakenberges und genossen von diesem erhabenen Standpunkte einer weiten reichen Umsicht, welcher Herr D. C. K. Zöllner in seiner genauen und anziehenden Beschreibung alles Recht wiederfahren läßt. Zu unsern Füßen das Inselland mit der Erdzunge Ollen-Bessin, die den Bauern in Grieben zur Viehweide dient, und wie ein schmaler grüner Bandstreif über das Binnenwasser ausgespannt zu seyn schien, dahinter ein scheinbar ebenso schmaler, salber das Meer in gleicher Richtung theilender Erdstrich, der Bug; weiterhin gegen Osten und Süden die Halbinseln Wittow und Jasmund, noch südlicher Rügen mit seinen Krümmungen, Buchten, Bergen, Wäldern, Fluren, Kirchtürmen und Dörfern — und nun auf der Nordwestseite das weite schäumende Meer — Welch ein ausgedehnter Gesichtskreis! — Unstet glitt das Auge fort auf die hochwallende Wassermasse und fand endlich am Abschnitt des Horizontes einen Ruhepunkt, die dänische Insel Moen, welche 7 Meilen von hier entlegen ist, und

doch bei der großen Klarheit der Luft so nahe schien, daß ich die Vertiefungen ihrer Kreideufer wahrnehmen konnte; eben so soll man auch nach Versicherung des H. v. Bonstetten (im 2ten Bande s. verm. Schriften) die Insel Rügen und besonders den Kirchturm von Bergen auf Moen sehr deutlich sehen können. — Vom Baakenberge wandten wir uns dem Ufer zu; meine Begleiter gingen oben an dessen Rande fort, ich aber kletterte hinab, theils um das Gestade von unten zu betrachten, theils um des Schauspiels einer heftigen Brandung in der Nähe zu genießen. Die Ufer sind schroff, kahl, öde und wild, voll Schluchten und Einschnitte; sie bestehen aus einem Gemisch von Sand und Thon, wo hin und wieder Feuersteinlagen durchblicken und ihre höchste Höhe mag über hundert Ellen betragen. Unten am Stande liegen stellenweise große Erdhaufen in chaotischer Verwirrung, die von Regengüssen abespült oder vom schmelzenden Schneewasser heruntergerissen sind. Vorne am Gestade liegt eine starke Vormauer von Steinen, meistens Granitblöcken, welche durch und über einander geworfen hier den Wellen seit Jahrhunderten Troß bieten. Anfangs, als ich sah, wie, hochaufgethürmt, eine Welle über die andre hinschlug, oder vielmehr, wie die ganze unabsehbare Wogenmasse gleich einem fortrollenden Berge mit donnerähnlichem Krachen gegen die steinerne Verschanzung stürzte und schäumend, spritzend und in tausend Tropfen zerfließend sich an dem Gesteine brach, bemeisterte sich meiner ein gewisses Angstgefühl, ob mich die andringende Flut auch wohl unvermuthet wegspühlen möchte, doch geschah mir weiter nichts, als

daß ich von dem weit umher spritzenden Wasser stark beneßt ward. Diese Donnerstimme, diese immerwährende Wiederkehr des gegen die Küste zerschellenden Wellenschlages, dieser unendlich oft und fruchtlos erneuerte Angriff auf dieselbe, dies ist es, was man Brandung nennt; es scheint, als ob das Meer da seine letzte Kraft zusammenrafft, wo es den größten und sichersten Widerstand findet, und das Flutengetümmel ist am Ufer gewöhnlich weit heftiger noch, als auf der See selbst, wo die Welle freiern Spielraum hat, sich fortzustrecken, und in weitem Schwingungen zu zerlaufen. Zugleich gewährt dieser Kampf einer ungeheuern Masse mit sich selber, dies ewige Ebben und Fluten, dies unaufhörliche Ringen nach Ruhe und Gleichgewicht eine der lebendigsten Darstellungen des höchsten Lebens der unorganischen Natur, gegen deren ewige Geseze, welche hier die Wuth der Elemente zügeln, die Seele mit Erstaunen und Bewunderung erfüllt wird. Hier, in Deiner Gesellschaft, die *Odyssee* zur Hand, mit welchen Empfindungen würden wir hier jene Stelle gelesen haben, die der Griechische Sänger mit so unübertrefflicher Natur schildert, ich meine, wie der schiffbrüchige *Odysseus* sich schwimmend an die Insel *Scheria* rettet! — Ich wanderte in der Wellensprengung den nördlichen Inselstrand entlang, bis ich an eine Stelle gelangte, wo eine unbedeutende Quelle durch den Lehm sickernd das Ufer hinab rinnt, dort schwang ich mich wieder hinan und gesellte mich zu meinen Gefährten.

Nachmittags ließen wir uns an die von Kloster rechts belegene flache Inselküste hinrudern, worauf die

Dörfer Bitte, Plogshagen u. s. w. liegen. Auf einer Weide vor der Bitte war eine kleine Menschenversammlung, weil hier eine Partie Leinsaamen, welchen die Weiber des Dorfes am Strande aufgefischt hatten, veräußert werden sollte. Die Weiber hatten beredte Zungen, einige schalten, andre heulten, daß nicht genug geboten ward; die Männer schwiegen, aber auch von deren Habsucht war ich Augenzeuge. Eine Quantität des verkauften Leinsaamens sollte nemlich in eine Schute gebracht werden, die des flachen Wassers wegen nicht nahe ans Land kommen konnte. Der Besizer derselben affordirte daher mit einem Hiddenseeischen Fischer, daß dieser in seinem Boote den Saamen für einen gewissen Preis nach dem Fahrzeuge bringen sollte. Der Insulaner krazte sich hinter den Ohren und wußte nicht, was er dafür fordern sollte; endlich, nachdem er sich lange und heimlich mit einem seiner Brüder besprochen hatte, verlangte er für den Transport auf eine Strecke von höchstens 50 Schritten einen Gulden hiesigen Geldes, mit dem Zusatz: es wären schwere Zeiten und sey wenig zu verdienen! — wodurch er den Preis, über welchen heftige Debatten entstanden, deren Ende ich aber nicht abwartete, zu rechtfertigen suchte. — Die meisten Häuser des Dorfes Bitte, des größten und volkreichsten der Insel, sind elend gebauet, und eine Sennenhütte kann kaum einen armseligern Anblick geben, als einige dieser rohen architektonischen Stümpereien; Herr Zöllner hat daher ganz Recht, wenn er sagt, daß hier die Baukunst sich noch in ihrer ersten Kindheit zeige; und dennoch haben die krüppelhaften Gestalten dieser Hütten

mit ihren Bekleidungen von Seegras, ihrem Gemäuer von Torf oder Feldsteinen und ihren kleinen Kuckuckern, die zuweilen aus geborgenen Schiffsfenstern bestehen, zum Theil etwas Pittoreskes, wovon Du Dich einigermaßen durch die beiliegende Zeichnung überzeugen kannst, die eine vor dem Dorfe isolirt liegende Menschenwohnung darstellt. — Von hier ging es nach dem dahinter gelegenen Dorfe Neuendorf, welches aus dem eingegangenen vormaligen Dorfe Glanbeck entstanden ist, und hier war die Bauart der Kotten mitunter doch etwas besser. Das letzte auf der südwestlichen Spitze der Insel liegende Dorf Plogshagen noch zu besuchen hatte für mich nichts Einladendes, sondern ich wanderte mit meinem Begleiter an dem hier äußerst flachen Kustenstrande nach Kloster zurück, und fand unterwegs ausser zwei kleinen Bernsteinkörnern in dem Seegras eine naturhistorische Merkwürdigkeit, eine Meernadel (*Syngnathus acus*), die ich für Dich in einem Glase aufbewahrt habe. Noch ein anderes Geschöpf, das gewiß noch mehr zu den Seltenheiten dieser Insel gehört, habe ich für Dich gefangen. Am Abend, der sehr still und heiter war, schwirrte um die Köpfe der Gesellschaft ein großes Insekt, das ich mit dem Hute niederschlug; es war der große Hirschkäfer (*Lucanus cervus* Linn.), den aber weiter Niemand kannte. Dieser Waldbewohner mußte sich durch Zufall hieher verirrt haben, da ausser einem Fichtenkamp, der zwei Morgen Landes deckt, und den geringen Ueberbleibseln eines ehemaligen Eichenwaldes gar kein Gehölz auf der Insel vorhanden ist.

Am

Am folgenden Vormittage ging es zuerst nach der Kirche, welche einem mittelmäßigen Hause gleicht, und das Anschauen ihres schmutzigen Innern schlecht belohnt. Nicht weit davon liegt der Pfarrhof. Hier lehrte ich an, da ich aber den Prediger, an den man mich von Ginst, wo er vormals Diakonus gewesen war, empfohlen hatte, nicht zu Hause traf, so wandte ich mich noch einmal dem großen Strande zu, um das Schiffswrack zum letztenmal zu beschauen und Abschied vom Meere zu nehmen. — Wie hatte sich seit gestern die Scene verändert! — Das Element ruhete aus vom Kampfe, das Brausen der Stürzwellen war verhallt, verschwunden der Milchschaum des Wellensprudels, der gährende Wasserschwall hatte sich beinahe zur Spiegelglätte geebnet, und ein großes Schiff schwamm nicht gar weit vom Ufer langsam auf der blauen Fläche hin. Es hatte wegen fast gänzlicher Windstille alle Seegel beigesezt und löste, ich weiß nicht, in welcher Absicht, eine Kanone, deren Knall gleich dem Wiederhall eines Donners sich an den Uferwällen hinwälzte, indeß der Rauch, der zuerst in mächtigen Wirbeln das Schiff umkreiste, sich allmählig ausdehnte, und wie ein grauer Nebelschleier eine lange Zeit unbeweglich auf dem Gewässer ruhete. Hierauf kamm ich das Ufer hinan und sezte mich auf eine Anhöhe, von der man einen guten Ueberblick über einen Theil des Landes hat.

Die Insel Hiddensee, (so schreibe ich diesen Namen, weil hier im Lande allgemein so geschrieben und gesprochen wird, obgleich H. Zöllner Recht haben mag, wenn er nach der von ihm angeführten Etymo-

logie denselben Hiddensö geschrieben wissen will) *) von fremden Schiffern Dorebusch genannt, liegt an der nordwestlichen Küste Rügens, das sie wie eine hohe Vormauer gegen den Andrang der Ostsee zu beschützen scheint, und dehnt sich von Norden nach Süden in einer Länge von ohngefähr drittehalb Meilen aus. Ihre Breite ist sehr ungleich, die größte beträgt beinahe eine halbe Meile, die geringste vom Binnenwasser bis zum großen Strande mag kaum 300 Schritte messen. Die Natur hat das Eiland in zwei Hälften getheilt, in die bergigte d. h. nördliche, und in die flache oder südliche. Der erste oder ursprüngliche Theil ragt mit seinen noch in ziemlicher Ferne sichtbaren Bergen, welche sich von Nordwest gegen die Morgenseite des Landes herabsenken, ansehnlich über die Meeresfläche empor, und dieses Hochland hat meistens einen magern sandigen Boden, nur bei dem Hofe und dem Dorfe Grieben findet sich gutes Ackerland. Den andern Theil, das platte Land, dessen Länge Ein und drei Viertel Meilen beträgt, hat ohnstreitig die See angefeht, denn der Grund ist Seesand, mit kurzem Rasen überdeckt und der Boden so flach, daß er vom Meere zuweilen überschwemmt wird, auch findet man hier nur wenig und sehr schlechtes Ackerland, aber desto bessere Wiesen, besonders enthalten die Niederungen bei Kloster nach der Bitte zu eine kräftige Salzweide, welche auch auf dem Völlen von ziemlicher Güte seyn

*) In der alten bischöfl. Roschieldschen Matrikel, die alle Höfe und Dörfer angiebt, von welchen der Halswycker Kornzehnte gehoben ward, ist der Name Hiddensö geschrieben.

soll. Dieser Böllen, welcher vor Alters Nessland hieß, ist nemlich das südlichste Ende des Landes, und auf der äußersten Ecke desselben soll vormals eine Kirche, imgleichen ein Leuchtturm gestanden haben, daher die Landspitze noch jetzt die Luchte genannt wird; von beiden Gebäuden sind aber alle Spuren verschwunden. In der Gegend zwischen Witt und Neuendorf befindet sich ein ergiebiger Torfßüch, der von der ganzen Insel, welcher es an Brennholz völlig mangelt, benutzt wird, es ist aber nur Rasen- oder Sodentorf, welcher unerträglich stinkt und wovon alle Dorfwohnungen durchräuchert sind; arme Leute brennen überdem noch wohl getrockneten Kuhmist, der so wenig im Stande ist, den Torfgeruch zu mildern, daß, wie man im Sprichwort sagt, der Teufel hier durch Beelzebub ausgetrieben wird. Gleichwohl ist diese Naturgabe des Torfes für die Bewohner von der höchsten Wichtigkeit, sie ist nicht nur ihr Haupt-Material zur Feuerung, sondern dient ihnen auch statt der Backsteine und Mauerpeise.

Der Hof Kloster hat eine ganz artige Lage nahe am Binnenstrande und ist neu und fest gebauet, ein viereckter mit Kirschbäumen eingefasster Rasenplatz liegt vor dem Wohnhause und diesem gegenüber ein sogenanntes Logirhaus für Gäste. Seinen Namen führt dieses Gut von dem ehemaligen Feldkloster, welches hier von dem Rügenfürsten Wizlaf III. am Ende des 13ten Jahrhunderts (nach Micrälius, Backenroder und Zöllner im J. 1297, nach Mernsts unrichtiger Angabe im J. 1296 von Wizlaf II.) angelegt ward, zu welcher Stiftung ihn der Abt des Cisterziensers-

Klosters zu Neuenkamp (Franzburg in Pommern) bewogen, auch zuerst Mönche seines Ordens dahin gesandt haben soll. Das Kloster war dem heil. Nicolaus, dem Schutzpatrone der Seefahrer, gewidmet, und hieß in dem Stiftungsbriefe Abbatia Scti Nicolai; der Abt desselben stand, so wie ganz Rügen, unter dem Bischof von Roschild. Eine bedeutende Rolle muß es in den 240 Jahren seiner Existenz wohl nicht gespielt haben, da in der Landesgeschichte nur seines Endes erwähnt wird. Im Jahre 1536 ward es nemlich säcularisirt, zu großem Verdruß der Mönche, welche, wie aus der alten Kirchenmatrikel erhellet, die silbernen zahlreichen Kirchengeräthe ungern ausliefern wollten. Seit der Reformation versiel das Gebäude, im 30jährigen Kriege ward es fast ganz zerstört, und jetzt ist nur noch eine schwache Ruine davon übrig, nemlich eine dicke, von Süden nach Norden längs dem herrschaftlichen Garten hinlaufende, an einigen Stellen bogenförmig ausgeschweifte Mauer mit einem großen, einem Thore ähnlichen Eingange in der Mitte, und dieses Gemäuer war vermuthlich eine der äußern Umgebungen des Klosters.

Auf das zum Hofe gehörige größtentheils sandige Ackerland wird im Ganzen eine Ausfaat von ohngefähr 5 Last Getreide gerechnet. Da zu den Staatskontributionen des Rügenlandes auch die ordinäre Hufen- oder Bierzehnthaler Steuer gehört, so theile ich Dir noch die in die Statistik einschlagende Notiz mit, daß der Hufenstand von Hiddensee in einer steuerfreien Ritterhufe und 2 Hufen $6\frac{1}{2}$ Morgen steuerpflichtigen Landes besteht; zu dieser Contribution giebt der Hof

$\frac{7}{4}$ Theile, und die Bauern und Cossaten müssen die übrigen $\frac{17}{4}$ Theile beitragen. Uebrigens ist der Hof, so wie die ganze Insel, eine Allodialbesitzung, und seit wenigen Jahren von dem Herrn von G. an einen rüganischen Edelmann verkauft.

Beinahe hätte ich vergessen Dir von der Bevölkerung der Insel, so wie von den Verhältnissen und dem Charakter der Eingebornen etwas zu melden. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf mehr denn 800, worunter die der Mannspersonen die überlegnere ist, da in andern Gegenden oft ein umgekehrtes Verhältniß Statt zu finden pflegt. Von diesen steht die größere Hälfte unter der Leibeigenschaft, und diejenigen, denen ihre Dorfkathen eigenthümlich gehören, bezahlen der Herrschaft jährlich ein gewisses Grundgeld. In den Dörfern Plogshagen und Neuendorf wohnen lauter Freie, unter denen einige für das dortige Feld und die auf dem Gölten zu benutzende Weide, imgleichen für die Erlaubniß, Bernstein am Strande zu suchen, der Herrschaft eine festgesetzte jährliche Pacht entrichten, und im Frühlinge gewisse Psunde Lachs liefern müssen, derselben aber weiter keine Frohndienste leisten. In dem Dorfe Witt wohnen meistens Cossaten und Einlieger; die Kätzer dienen, wenn es verlangt wird, 3 Tage in der Woche zu Fuß, indessen werden nicht alle gebraucht, sondern gewöhnlich verrichten nur 6 bis 8 den Hofdienst, die übrigen erlegen jährlich etwas Gewisses an Gelde. Doch müssen diese diensifreien Leute in der Heu- und Getreide-Ernde 12 Tage, wo ich nicht irre, zu Hofe dienen, und ausserdem noch einige andre kleine Handdienste,

als das Unkraut im Flachslande auszureuten und dergl. verrichten. Ueberdem müssen alle Rätber in Witte auf Verlangen und wenn sie die Reihe trifft, bei eigener Beköstigung das herrschaftliche Getreide in der Hofjacht nach Stralsund bringen, daneben auch mit ihren eignen Bötten gewisse Reisen für den Hof machen, von dem ihnen alsdann für das Boot 24 ß , sonst aber weiter nichts zugestanden wird. Der Einlieger endlich, die unterste Klasse der Leibeigenen, dient 2 Tage in der Woche zu Hofe, oder zahlt für die Frohne jährlich 4 R . Auch sind die Einlieger verpflichtet, 7 Pfund Flachs oder 14 Pfund Heede für die Herrschaft zu spinnen, können aber diese Arbeit mit 28 ß abkaufen, einige Häuser hat jedoch schon ein altes Herkommen von dieser Obliegenheit befreiet. — Die auf dem Fährinselchen wohnenden Fährleute endlich bezahlen gleichfalls der Herrschaft etwas Gewisses an baarem Gelde, sind aber von allen Diensten frei.

Fast alle Einwohner sind groß, etwas gelb von Angesicht, blauäugig, blondhaarig, schlank von Wuchs, aber träge in ihrem Gange und ihren Verrichtungen und man will sie der Faulheit und des Eigennuzes beschuldigen. Die Kleidung der Männer besteht in einer Matrosenjacke, gewöhnlich von eigengemachtem gestreiftem Zeuge, welches Warp und Ziegöth genannt und auch überall auf Rügen vom geringen Manne getragen wird, und weiten leinenen Schifferhosen. Im Sommer gehn sie meistens barfuß oder tragen plumpe Pantoffeln mit hölzernen Sohlen. Da der Ackerbau ihnen wenig einträgt, so treiben sie den Fischfang als ihr vorzügliches Gewerbe, und auch diese mühselige

Beschäftigung bringt ihnen selten Reichthum. Einige hat indeß die Schiffahrt wohlhabend gemacht; die meisten aber derer, die zur See gehn, (für die Erlaubniß dazu müssen die unterthänigen Bursche jährlich 4 Rth bezahlen) bleiben nur ein Jahr aus und leben den Winter über in den Dörfern lustig, bis der im Sommer erworbene Lohn verthan ist, worauf sie sich aufs neue als Matrosen vermiethen; doch sollen sie von ihren Schiffskameraden wegen ihrer Sprache und mancher Eigenheiten sehr verspottet werden. Ihre Sprache hat auch wirklich etwas widerliches, sie ist ein gedehntes singendes, ich möchte sagen, beinahe weinerliches Plattdeutsch, mit vielen Schiffer- und Fischerausdrücken vermischt, das aus dem Munde der Männer noch schleppender klingt als der Weiber, die überhaupt redseliger zu seyn scheinen. Das Trinklied, welches Herr C. R. Zöllner S. 348 anführt, ist schwerlich ächt Hiddenseeischen Ursprungs, auch habe ich es in meinen Knabenjahren in Pommern als Volkslied singen hören, wo es vollständig so lautete:

Einer. Hans Naber, ick hebb et ju togebröcht,
 Sett gi man den Duhmen un Finger torecht;
 Hei! kul' en mal drin! (bis)
 Noch Oele, noch Oele, veel Oel noch darin! —
 Bist 'n Super, sup ut, du Lumpenhund,
 Bist 'n Super, sup ut bett up den Grund! —

Der andre. Hei, kul' he mal drin (bis)
 Nicks Oele, nicks Oele, nicks Oel meer darin. —

Ein auffallendes, wenn gleich bekanntes Phänomen ist es, daß alle Insulaner eine besondere Anhänglichkeit an ihr Heimathsland haben, bei den Hiddenseern zeigt sich aber diese Vorliebe für ihr süßes Ländchen

in einem so hohen Grade, daß sie es nirgendwo aus-
halten können, sondern immer wieder nach ihrer, wie
sie wähnen, von Gott hochbegnadigten Insel zurückkeh-
ren und man hat Beispiele, daß alte Seeleute nach
vielen Jahren sich wieder einfanden, um in die väter-
liche räucherige Torshütte einzukriechen, Doch genug
von diesem Fischervolke. Den Rest des Vormittages
verweilte ich am Binnenstrande, der an einer Stelle
links vom Hofe ein hohes, oben mit Dorngebüsch und
wilden Birnbäumen bekleidetes Ufer hat; unten am
Wasser fand ich, indem ich Seeflammen (*Medusa*
cruciata) zu haschen suchte, den *fucus vesiculosus*
in auffserordentlicher Menge und einige dieser Seepflan-
zen waren an den Steinen so fest gewachsen, daß ich
sie davon abzureißen nicht vermogte. Auch der Gift-
salat (*lactuca virosa*) wächst häufig an diesem Ufer,
das weiter gegen Osten auch wilden Spargel hervor-
bringt.

Gleich nach Mittage fuhr ich von Hiddensee ab
und zwar in einem sogenannten Zesekahn, welcher eben
nach Wittow zurückwollte. Ein solches Fischerfahrzeug
hat die Länge einer Yacht und bedient sich der Seegel.
In seiner Mitte ist ein Wasserbehälter für die gefan-
genen Fische, das Raumloch genannt; die Planken des
Kahns sind daher an beiden Seiten durchlöchert, da-
mit das Meerwasser immer durchströmen kann. Sei-
nen Namen führt es von der Zese, d. h. einem zwö-
schen zwei Stangen ausgebreitetem Netze, das am Hin-
tertheile befestigt ist, und ehemals wegen seiner beutefö-
rmigen Gestalt der Mönchsack hieß. Weil theils
ein matter Seegelwind wehete, theils der Zesener in

einem langweiligen Zickzack durch das Schaar, oder die häufigen seichten Stellen, die in diesem Meerbusen die Schifffahrt beschwerlich machen, sich durchwinden mußte; so vergingen drei Stunden, bis er vor Wiek landete.

Sogleich ging ich zu dem dortigen Probste Herrn S. der mich seiner Familie vorstellte, welche von einer Gesellschaft von Freunden umgeben sich im Garten befand, wo man gerade mit Theetrinken in einer niedlichen Laube an einem kleinen Teiche beschäftigt war; unter andern machte ich auch die Bekanntschaft des Dichters H — r, eines höchst genialischen Mannes, den Du aus seinen dramatischen und historischen Schriften schon kennst; er war eine Zeitlang Lehrer in dem Hause des Probstes und ist jetzt Conrector in Anklam. Ein Freund der Unterhaltung theilt er sich gerne mit und eben so gerne hört man ihm zu, da er der deutschen Sprache außerordentlich mächtig ist, und nicht nur durch diese Wohlredenheit, sondern auch durch die Fülle und Kühnheit seiner Gedanken und durch die Neuheit seiner Ansichten ein anhaltendes Interesse über den Gegenstand des Gesprächs zu verbreiten weiß, so daß man fast sagen möchte, er rede noch besser, als er schreibt.

In dem Pfarrhause richteten einige Gemählde von Matthieu und seinem Freunde Hackert meine Aufmerksamkeit auf sich; besonders anziehend aber war für mich eine Sammlung aller Kupferwerke, welche die Gebrüder Hackert gestochen und radirt haben. Sie sind alle landschaftlichen Inhalts und das größte darunter stellt eine mit dem äußersten Fleiß gearbeitete

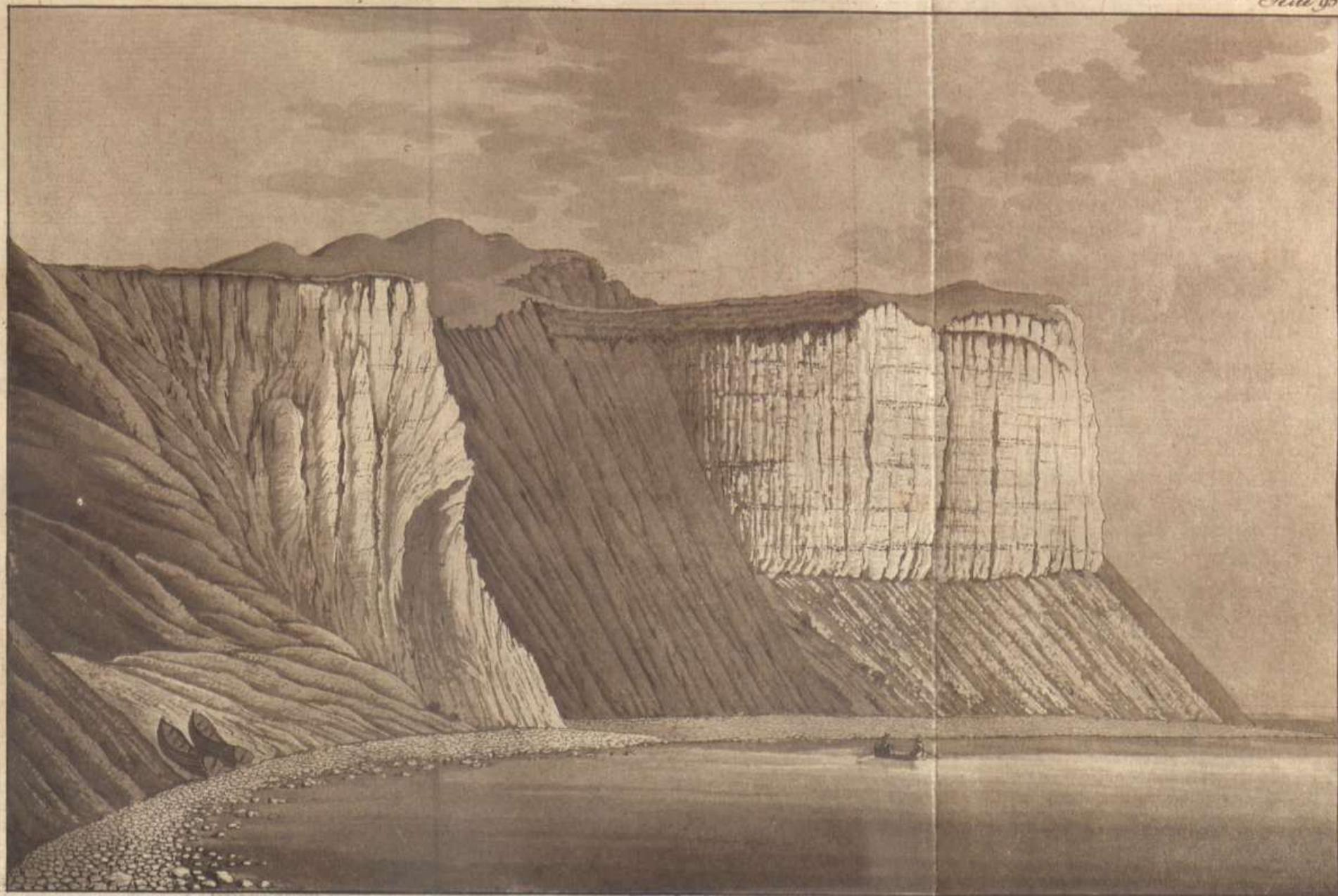
Ansicht Roms dar. Noch ein anderes Werk des ältern Hackert, ein großes transparentes Mondscheingemählde, (eine bekanntlich ganz eigenthümliche Erfindung dieses Künstlers) das über der Thüre eines Saals angebracht ist, wurde am Abend zur Belustigung der Augen und des Gemüths erleuchtet; so groß indessen auch die Täuschung im Allgemeinen ist, so wird sie doch, wie mich dünkt, durch das Lampenlicht gestöhret, das mit einem zu rothen Schein die sonst sehr schöne Italische Gegend anstrahlt. Dieses Gemählde sowohl, wie die gedachte Kupfersammlung sind Geschenke, welche Hackert, der sich noch mit Vergnügen seines Aufenthalts auf Rügen erinnern soll, aus Dankbarkeit der Gattin des Probstes, einer nahen Verwandtin jenes Regierungsraths v. D. welcher, wie ich Dir erzähle, den ersten Künstlerfunken weckte, aus Neapel zugesandt hat.

Das Kirchdorf Bieck, vor Alters Medou, liegt auf der Westküste von Wittow, fast eine Meile von der Hauptfahre, an einer durch den Bug gebildeten Inwieck, (daher wohl sein Name) und ist das größte Dorf auf der Halbinsel, wo nicht des ganzen Rügenlandes, denn es enthält 120 Feuerstellen und 580 Einwohner. Die letztern bestehen aus Ackerleuten, Schutenfahrern und Fischern, doch findet man auch die gewöhnlichsten Handwerker unter ihnen; die meisten sind Unterthanen theils des Domaniums, theils einiger benachbarten Edelleute, auch stehen einige Bauern unter der Kirche. Diese ist nur klein, ohne Thurm und ihr Inneres unmerklich; sie ist dem heil. Georg

gewidmet. Zu der Präpositur gehört ein ansehnliches Ackerwerk.

Am folgenden Morgen verließ ich Bieck und wanderte nach dem eine halbe Stunde von da gelegenen Lanckensburg, einem Rittersitze des Herrn v. L. wo ich bei meinem biedern A., gegenwärtigem Pensionär dieses Gutes, im Arme der Freundschaft zwei sehr angenehme Tage verlebt habe. Gleich am Nachmittage besah ich in seiner Gesellschaft ein zwischen den Höfen Nuneviß und Schwarbe in einer Heide befindliches von Steinen aufgeführtes Hünengrab, dann ging es nach der berühmten Arkona. Bis zu dem Dorfe Putgard, dem letzten auf dem Norderende des Landes, fuhren wir auf einer gestreckten Ebene durch die üppigsten Getreidefluren, kaum aber hatten wir das Dorf hinter uns, so fing das Land an sich zu heben, die Kornfelder verschwanden allgemach und die grünen Wallhügel des Vorgebirges stiegen nebst einem Theile seines freidigen Uferrandes im Hintergrunde empor. Nach einer Viertelstunde, die meine Ungeduld mir sehr lang machte, hielt der Wagen auf einer Weide vor dem Eingange des Burgringes; schnell schwang ich mich die Höhe hinan und lehnte mich gegen die hier stehende Feuerbaacke, um auf der höchsten Spitze dieses deutschen Nord-Caps auszuruhen, aber, wie war da an Ruhe zu denken, wo alle Gegenstände umher das Auge zum Genuß aufforderten? Vor allem groß zeigte sich hier das baltische Meer, das die Farbe des grauen Himmels angenommen hatte, und die Hälfte des Gesichtskreises gegen Norden umspannte, seitwärts zur Rechten Jasmunds überwaldete Uferhöhen, links das

Hiddenseer Hochland und in der Ferne die Insel Moen, die mir jedoch kleiner und entlegener erschien als auf dem Baackenberge; dann die Ansicht landeinwärts über Wittow nach Rügen hin — Welch ein weiter Schauplatz! — Bei ruhigerer Betrachtung konnte ich mir jedoch nicht bergen, daß der Prospekt von dem Hiddenseer Berggipfel eine noch größere Mannigfaltigkeit enthalte. Ich stieg mit meinem Freunde hinab, um die beiden Uferseiten zu beschauen; die östliche, von den Fluten des Tromper Meerbusens bespült, ist die interessanteste. Hier siehst Du eine aus einer schiefen Abdachung des Borufers emporstarrende nackte Wand von unreiner mit Lehm und Erde vermischter Kreide, welche mit ihren unzähligen Spalten, Borsten und Feuersteinschichten in einer Höhe von etwa hundert Ellen senkrecht bis zu einer mäßigen Vertiefung hinläuft, wo ein kleiner aus reinerer Kreide bestehender Flözrücken sich vorschiebt, bis weiterhin der Wall (so nennen hier die Fischer und Schiffer ein grünes hohes Ufer,) mit einer Erdlage überdeckt wird, und die Vegetation wieder beginnt. Der flache Borderstrand ist mit grobem Seesande, Kieseln und Steinen besäet, deren einige von beträchtlicher Größe sind; aus diesem Steinlager drängt sich der Seekohl (*Crambe maritima*), die Mannestreu (*Eryngium maritimum*) und das Salzkraut (*Salsola kali* Linn.) hervor. Die linke oder nordwestliche Seite gewährt einen unlieblichen Anblick, da zeigt sich weder Baum noch Strauch, sondern alles liegt nackt, in grauenvoller Dede. Das aus Sand und Thon bestehende Ufer bleibt, wenn gleich schräg ablaufend, noch immer sehr



Arkona

hoch, ist aber überall zerrissen, voll tiefer Einschnitte und Regenbetten, die herabstürzende Wassergüsse in dem Lehm ausgehöhlt haben, und unten liegen große vom Ufer hinabgerollte Massen, wie Trümmer einer kleinen Welt! Kurz, ich würde hier ganz die Hiddenseeischen Ufer wieder gefunden zu haben glauben, hätten nicht noch ein Paar Füchse, die sich bei meiner Erscheinung in dem Geflicht zu verbergen suchten, die unholde Ansicht belebt. Diese Seite ist es, von der Du im zweiten Bande der Rosengartenschen Gedichte (Gr. Ausgabe von 1798.) auf der Titelvignette eine Darstellung findest; ich sende Dir hier statt aller weitern Beschreibung eine nach der Natur gezeichnete Ansicht der entgegengesetzten Morgenseite, so wie ich Dich in Rücksicht des Historischen, d. h. dessen, was von der ehemaligen vermeinten Seestadt Arkona, dem dortigen Tempel mit dem Gözenbilde des Suantevit und seiner Zerstörung verlautet, auf Zöllner und Kernst verweise, die die aus den ältern Historikern entlehnten Materialien dieser Geschichte gut zusammengestellt und ausführlich vorgetragen haben. Blos das laß mich Dir nur noch melden, daß Arkona *) gewöhnlich Uhrfkona, auch Ollkona und Akona von dem gemeinen Mann auf Wittow genannt wird, bei dem sich zugleich noch die Sage erhält, daß oben auf der Pläne rings um den Wall, da, wo man jetzt nur kahle Weide erblickt, sich vor Jahrhunderten ein stolzer Buchenwald bis an des Ufers Rand ausgebreitet

*) Ob der Name Arkona mit dem Italischen Ankona in einiger Verwandtschaft stehe, mögen die Alterthumsforscher und Etymologen entscheiden.

habe. Gegen Abend verließen wir das meerbeherrschende Arkon mit einem lauten Abschiede, der an den Wänden dieses erhabenen Doms der Natur wieder tönte, und fuhren von Putgard längs dem östlichen hohen Ufer den Seedörfern Gören und Nobbin vorbei, nahmen das in der Nähe des letztern liegende Denkmal — ein langes mit großen Steinen umsetztes Viereck — das Rosgarten und Zöllner genau beschrieben haben, flüchtig in Augenschein, und dann ging es in raschem Trabe über Presenzke durch Altenkirchen nach Lankensburg, wo ich Dir dieses schreibe.

D r i t t e r B r i e f .

Bergen, den 10. Aug.

Mein letzter Brief mag seiner Corpulenz wegen vielleicht noch nicht bei Dir, bester Freund, angelangt seyn, demohngeachtet fühle ich mich durch die Reminiscenz des Gesehenen und Geschehenen, das mich in frischen lieblichen Bildern noch umflattert, schon zur Fertigung eines neuen hingezogen, dessen Inhalt sich unmittelbar an jenen schließen und Dich von dem Verfolg meiner Wittowschen Begebenheiten nebst meiner Rückreise hieher benachrichtigen soll.

Am nächsten Morgen machte ich eine Promenade nach Altenkirchen, das nur einige hundert Schritte von Lankensburg entlegen ist, und wohin eine schnur-

gerade mit jungen Italiänischen oder Canadischen Pap-
 peln besetzte Allee führt, um dem Doctor und jetzigem
 Consistorialrath Kosgarten einen Besuch zu machen.
 Berühmte Männer und besonders Gelehrte haben oft
 etwas Kaltes und Abstoßendes, so daß der Fremde,
 der sie von Angesicht kennen lernen will, wegen der un-
 günstigen Aufnahme, die er bei ihnen fand, sie unbe-
 friedigt und mit getäuschter Erwartung verläßt, wie
 Du wohl selber weißt. Hier erfuhr ich das Gegen-
 theil. Ein langer Mann von mittlern Jahren, mit
 blassem Antlitz, schwarzem feurigem Auge und dunklem
 abgeschnittenem Haar hieß mich so gütig, und ich kann
 wohl sagen, herzlich willkommen, daß mir in seiner
 Nähe gleich wohl ums Herz ward und die Humanität
 seines Betragens, so wie seine geistreiche und
 herzwinnende Unterhaltung vertilgten auch den klein-
 sten Rest einer gewissen Furchtsamkeit, die ich von
 Lankensburg mit hergetragen hatte. — R. spricht
 schnell, mit Energie, in gewählten Ausdrücken und
 schon sein Aeusseres verräth die Genialität seines Gei-
 stes, der einen großen Theil seiner Bildung sich selbst
 verdankt. — Sein Studierzimmer ist der Sitz der
 Eleganz und Reinlichkeit, und dies ist auch so in der
 Ordnung, sintemal die Musen und Grazien ja das
 Schöne nur lieben, obgleich sie sich in den Wohnun-
 gen ihrer Befreundeten nicht gar selten Unordnung
 und Unsauberkeit gefallen lassen müssen. Daß in die-
 sem Museum eine auserlesene Büchersammlung in al-
 len Fächern der Gelehrsamkeit alter und neuerer Na-
 tionen den größten Raum einnimmt und täglich benutzt
 wird, darf ich wohl kaum erwähnen. Als Busenfreund

der Musen liebt er auch die übrigen schönen Künste, (in seiner Jugend hat er die Flöte geblasen, sie aber wegen seiner schwachen Brust aufgegeben) und in dem Wohnzimmer fand ich Harfe und Clavier, für welches letztere viele seiner Lieder, besonders glücklich von Zumsteg, komponirt sind. Als ein warmer Verehrer der plastischen Künste besitzt er einen wahren Schatz von Zeichnungen und Kupferwerken, mit deren einigen er seine Zimmer dekorirt hat, andere aber, und zwar die größern und seltenern Blätter, in Mappen aufbewahrt. Unter den Kupfern nimmt eine vollständige Sammlung von Raphaels sogenannten Logen und Stenzen den ersten Platz ein; hieran schließen sich andre treffliche Werke der Kunst von Deutschen und Ausländern, z. B. die vorzüglichsten Blätter der chalcographischen Gesellschaft in Dessau, die besten Landschaften von Hackert, das große so berühmt gewordene Abendmahl von Morghen, manche Portraits von Lips, Bause und andern; viele Sachen von englischen Künstlern, unter denen der bekannte Ugolino und der Schiffbruch des Halsewell mich am meisten fesselten, ein Paar Blätter von Piranesi, Herkules und die Gruppe von Amor und Psyche vorstellend, an denen der Stich besonders dadurch imponirt, daß Form und Umriß, Licht und Schatten bloß durch horizontale Parallelstriche ausgedrückt sind, und dergl. m. Dazu gesellt sich eine niedliche Sammlung kleiner Kupferstiche und Bignetten aus deutschen belletristischen Werken. Unter den Zeichnungen haben drei oder vier mit eben so viel Geist als Fleiß ausgeführte Ansichten von Arkona und Stubbenkammer — Werke eines jungen Künstlers

aus

aus Greifswald, Namens Friedrichs — einen entschiedenen Vorrang; eine hübsche, doch mehr seinen Kindern zum Gebrauch bestimmte, Camera clara und obscura rechne ich noch zu diesen Kunstwerken. So lebt er täglich im Anschauen und Genuß des Geistig-Schönen, Großen und Edeln, und daß diese Kalokagathie auf das Gemüth, auf die ganze Denk- und Handlungsweise, dieses schon von der Natur mit vieler Geisteskraft und einer reichen Phantasie ausgerüsteten Mannes einen mächtigen Einfluß haben müsse, ist nicht zu verkennen; dennoch besitzt er die für das Dichtergenie gewiß sehr schwere Kunst, sich herabzulassen. Obgleich ein geborner Mecklenburger hegt er doch eine entschiedene Vorliebe für Rügen das er sehr genau kennt, und nun seit länger als 12 Jahren bewohnt; er empfahl meiner Aufmerksamkeit vornemlich einige Gegenden von Mönchgut und der Putbusser Herrschaft. — Uebrigens ist er ein fleißiger arbeitssamer Gelehrter, ein liebevoller Vater, ein uneigennütziger Freund, ein rechtschaffener Seelsorger seiner Gemeinde und ein in hohem Grade wohlthätiger Mann; mit Recht besitzt er daher seine Pfründe, die für die einträglichste im ganze Lande gehalten wird. Dies sind ohngefähr die Hauptzüge von dem Bilde des Mannes, der, wie ich höre, eine Zeitlang auf Rügen wie im Pommerlande so sehr getadelt und verkleinert worden ist; doch haben nicht beinahe alle Männer von Ruhm und Verdienst dies Schicksal, das der göttliche Rousseau den Gluch der Celebrität nennt? — Von den von ihm vorhandenen Portraits ist das vor dem ersten Bande seines Brittischen Odeums befindliche

seinem Gesichte am ähnlichsten, so wie auch seiner Wohnung das Bild ziemlich zusagt, das Du im zweiten Bande seiner Gedichte findest. — Dieses Pfarrhaus liegt zwischen zwei artigen Gärten, welche rings von hohen Eschen, Haselgesträuch und Hollunderstauden eingeschlossen und ohne Zweifel die schattenreichsten Plätze auf dem holzarmen Wittow sind; die Frucht-bäume und übrigen Pflanzungen des Gartens standen in kraftvollem Buchse, dem Zweifler zum Gegenbe-weise, daß auf der Halbinsel die Baumzucht wohl Gedeihen habe, wenn ihr nur Schuß gegen Winde verschafft werden kann. Im Hintergrunde des Gartens, dem dunkelsten und schattigsten Theile desselben, zeichnet sich ein durch eine Staketeneinfassung abge-sonderter Platz aus, welcher zweien von Rosegartens verstorbenen Kindern zur Grabstätte dient; der mit einem Kreuze verzierte Eingang hat die Ueberschrift: *Memoriae aeviternae sacrum!* —

Altenkirchen ist ein wohlgebautes Dorf von etwa 50 Häusern, die meistens mit Stroh gedeckt sind, und 250 Einwohnern; es wird auch wohl ein Markt-flecken genannt, da hier jährlich einmal ein kleiner Jahr-markt gehalten wird. Ob es seinen Namen von der alten Kirche habe, die hier nach Zerstörung des Suantevitstempels zuerst von dem Dänischen Bischoff Absalon aufgeführt seyn soll, wage ich nicht zu entschei-den. Diese Kirche, welche auf einer geringen Anhöhe liegt, ist nur klein und hat, gleich der Wiecker, nur einen hölzernen Glockenthurm. Ihr Inneres enthält keine Merkwürdigkeiten, ausser einer niedlichen, im Tone aber etwas schwachen Orgel, welche der Konfi-

storialrath K. vor wenig Jahren von Herrn Kellstab in Berlin gekauft und durch den Orgelbauer H. Kindten hat repariren oder eigentlich nur zusammensetzen und etwas erweitern lassen. — Doch muß ich noch des auf einer Steinplatte ausgehauenen vermeinten Götzenbildes erwähnen, das man in einem Vorplafe oder Windsfange an der Südseite der Kirche, zur linken, der Mauer eingefügt findet; es ist ein elendes Steinmeßensfabrikat, vermuthlich aus neuern Zeiten, wenigstens mußte man, um es zu einem Suantevitsbilde zu autorisiren, das thun, was hier geschehen ist, denn unter der Carrikatur, welche einen Mann mit einem kurzgeschooßten Rock vorstellt, der in der rechten Hand ein Horn hält, stehen die Worte Sct. Vitus mit schwarzer Farbe zierlich gemahlt. *) Bei der Pfarre ist ein Diakonat, das von dem Pfarrherrn besetzt wird; dieser ist zugleich Lehns- und Gerichtsherr über den größten Theil der Einwohner des Dorfes, der kleinere steht unter der Jurisdiktion des Amtes. Sehr bedeutend und von vorzüglicher Güte ist das Ackerwerk der Pfarre; ein Theil desselben wird von einem Pachtbauer, oder sogenannten Priester-Colonus bewirthschaftet, der auf dem Predigerhose wohnt. — Der Boden um Altenkirchen ist flach und einförmig die Gegend, in der Du vergebens ein grünendes Gebüsch suchst, man müßte denn den Kapellenbrink, ein auf der Südseite des Ortes befindliches, mit etlichen wilden Birnbäumen und Dorngesträuch bewachsenes

*) H. Kellstab spricht ganz bestimmt von dem Götzen Suantevit, den man im Vorhose der Kirche finde; doch thut dies auch schon der Prof. Denso.

O Julius v. d. Lauenken
begründet 1795 auf Grund in dorten für und
Graf Innes erste Person demüthig Subscribent
für Beförderung d. Bauwerks in Paganitz

mit
Witten.
(Mögen
1. Pausen
wollen sein
matthä
Länder
1933.
Jahren

Plätzchen so nennen wollen. Ueberhaupt ist ganz Wit-
tow ein vollkommenes Blachfeld, das zwar im Som-
mer durch das mannigfaltige Grün, den Reichthum
und muthvollen Wuchs seiner wogenden Saaten das
Auge des Naturfreundes und noch mehr des Dekono-
men belustigen kann, im Herbst und im beginnenden
Lenze mit seinen umgepflügten oder brach liegenden
Aeckern aber einen kahlen unerfreulichen Anblick geben
muß; und selbst der beständige immer wieder erneuete
Anblick von nichts als in der Reife stehenden Getrei-
defeldern hat nach meinem Bedünken — wenn man
nicht näher dabei interessirt ist — auf die Länge etwas
Einförmiges und das Auge Ermüdendes.

Am Sonntag Morgen besah ich eine hübsche
ganz neue Anlage, die seitwärts von Altentkirchen am
Anfange der schmalen Heide von Herrh v. L. gemacht
ist; sie entstand aus dem vormaligen Dorfe Drowol-
deke (kurz Drowolk ausgesprochen) und führt den Na-
men Juliusruhe nach ihrem Schöpfer, der hier wohnt.
Ein geschmackvolles Wohnhaus, und vor demselben
mehrere symmetrisch aufgeführte Wirthschaftsgebäude,
die einen durch sie zum regelmässigen Sechseck gebil-
deten Platz einschließen, machen einen gefälligen Ein-
druck. Der Garten hinter dem Hause, ein längliches
Viereck, enthält eine gute Anordnung des Einzelnen,
doch läßt sich von der Zeit noch etwas Besseres hof-
fen, da das Ganze nur erst im Werden ist. In der
Mitte liegt die Hauptpartie, ein durch Kunst aufge-
führter Berg, worauf ein Tempel sich erhebt; etliche
auffallende allegorische Anlagen wußte ich nicht zu deu-
ten. Am meisten wunderte es mich, daß die Linden

der Alleen so frisch und gesund da standen, da sie doch die heftigsten Frühlings- und Herbststürme auszustehen haben, indem der in des Meeres Nähe liegende Garten ganz frei und ohne einigen Schutz ist; indessen liegt eine Hauptursache ihrer Lebenskraft auch wohl in dem trefflichen Boden.

Nachmittags ward eine Fahrt nach dem Fischerdorfe Witt gemacht, welches von Altenkirchen Dreiviertel Meilen und von Arkona eine Viertelstunde entfernt ist. Wir nahmen den Weg durch das Land und gelangten endlich an den Rand einer Schlucht, welche in sanfter Abdachung perspectivisch bis an den Strand ausläuft, wo ein Theil des Tromper Meerbusens und der Zasmundischen Ufer durchblickt; in der Mündung dieser Vertiefung ruhen in stiller Verborgenheit etliche Fischerhütten, dem Auge des Spähers entzogen durch die zu beiden Seiten sich hinanziehenden grünen Höhen, die gegen den Ungestüm der Winde das Dörflein schützen. Vor demselben liegt ein schmales abhängiges begrastetes Thal, und dies ist der Platz, wo einem alten Herkommen zufolge das Wort des Herrn in den auf Wittow und Rügen bekannten Uferpredigten verkündigt wird; bei schlechtem Wetter versammelt sich aber die Gemeinde in einer Scheune. Der Predigten sind überhaupt acht, welche während der ganzen Erndte abwechselnd vom Consistorialrath K. und dessen Diakonus, und zwar immer am Sonntag Nachmittag gehalten werden. Nach geendigtem Gottesdienste wird der Prediger mit einem Male bewirthet, das hauptsächlich aus Fischen mancherlei Art besteht, die auf verschiedene Weise gesotten und



gebraten sind, und diese Beköstigung lassen sich die Familien des Dorfs umgehn. Schade, daß ich nicht einen Sonntag später kam, wo die erste Uferpredigt beginnen sollte, ich hätte Dir dann ein Detail dieser einfachen prunklosen Gottesverehrung, die sicher in diesem Tempel der Natur ihre Absicht nicht verfehlt, liefern können; jetzt aber muß ich Dich auf Bernsts Beschreibung verweisen, welche nach hiesigen Zeugnissen alles richtig darstellt, bis auf die Felsenschlucht, die man hier vergeblich suchen wird. — Wir traten an den Tromper Golf. Auch hier ist ein Lager von unzähligen großen und kleinen Steinen, mit Hassand (grobem Seesande) vermischt. So eben begann die Flut anzuschwellen, mit jeder Minute ward das Meer lebendiger, und die Brandung lauter, indem die letzten Bogen eine Menge abgerundeter Kiesel gegen den Strand anschleuderten, und wieder mit sich zurückrißten; ein erhabenes Seitenperspectiv bildete hier zur Linken das vorspringende grüne Ufer mit dem weißen Cap von Arona, welches ruhig auf des Meeres Wellungen hinabblickte; so steht ein Held mit silberweißem Haar, und frischem Jünglingsmuth fest auf dem Kampfplatz, und spricht der Gefahr Hohn, die ihn ringsum bedräuet! — Nachdem wir eine Weile den geschäftigen Fischern zugehört hatten, die, von einem Zuge zurückgekommen, ihre Böte auf den Strand zogen, die Netze zum Trocknen ausbreiteten und ihre Fische ayssonderten *), unter denen sich eine große Makrele befand, die sie dem Consistorialrath, oder, wie

*) Die Bitter und Putgarder Fischer haben nicht das Alleinrecht, den Heeringsfang auf B. zu betreiben, wie P.

sie sagten, ihrem Doctor bestimmten, so wanderten wir den Strand entlang, *) um noch einmal von Arkons Scheitel das fischwimmelnde Meer zu begrüßen, und führen dann des Weges auf dem östlichen Ufer zurück. Zum zweitenmale, und jetzt ein wenig genauer, betrachteten wir das Hünengrab bei Nobbin und verweilten dann noch eine Zeitlang an der großen Litho; das Ufer nemlich, das hier theils nackt, aus Lehm und Sand gemischt, theils mit einer Narbe von kurzem Grase bedeckt ist, worauf allenthalben die Schwalbenwurz (*Asclepias Vincetoxicum*), in unzählbarer Menge steht, bildet an mehreren Stellen tiefe Einschnitte, und diese Klüfte werden auf Wittow Lithen genannt. Als wir Lanfensburg erreichten, war leise schon der Tag in die Umarmung der Dämmerung gesunken.

Mit Anbeginn des folgenden Morgens rüstete ich mich zur Abreise. Zwei Wege nach Rügen lagen vor mir, von denen der eine durch Wieck nach der großen, der andre nach der kleinen Fähre quer durch das Land führt; ich wählte den letztern nicht nur als den kürzern, sondern für mich auch interessanter, weil er mir einen ganz neuen Theil Rügens zeigte, ward von Freund A. bis hinter Altenkirchen begleitet, und, um nicht die rechte Bahn zu verfehlen, mit einem Geleitsmann ver-

D. E. N. Böllner, angiebt, die Fischer zu Dranske sehen ebenfalls Heeringenehe, aber nur an der Seite nach Hiddensee, aus; imgleichen werden von den Breegern und Schmantsvöthern Heeringe genug in den Binnenwassern gefangen.

*) Nebenher sah ich mich nach Pflanzen um, fand an dem grünen Ball aber nichts als den Hopfenklee (*Medicago lupulina*) in der Blüte.



sehen. Nach einem herzlichem Abschiede setzte ich meinen Weg rasch fort, ließ das Fischerdorf Breege links und die Höse Lobkewitz und Schmantwitz rechts, und kam durch das Dörfgen Steinkoppel, von wo ein Fußsteig über eine etwas sumpfige Weide nach dem Fischerdorfe Camin führt, welches an dem Binnenwasser liegt, worüber die Fähre geht.

Doch, bevor ich Wittow verlasse, muß ich Dir noch im Allgemeinen etwas über dieses Land sagen. Die Halbinsel Wittow, der nördlichste Theil Rügens, ist etwa $2\frac{1}{2}$ Meilen lang, höchstens $1\frac{1}{2}$ Meilen breit, und enthält an 5 Meilen im Umkreis. Sie dehnt sich von Südwest nach Nordost aus, und ist ein ziemlich über das Meer erhobenes, aber sonst ganz flaches Land, das nur nach Arkona hin steigt. Ihre Gestalt gleicht einem an zwei Seilen befestigten Kahne, oder vielmehr einem auf dem Wasser ruhenden grünen Blatte, das von zwei schwachen Ranken oder Armen gehalten wird. Der eine dieser Arme, eine magere öde Sandsteppe von der Länge einer Meile, führt den Namen der Wittower schmalen Heide, und klammert, indem er sich um das Meer krümmt, mit dürrer Hand sich fest an das blühende Jasmund; der andre, nicht minder sandig, doch etwas Grasung enthaltend, taucht seine Spitze gegen Hiddensee in das Meer an dessen Grund er gefesselt ist und wird der Bug genannt, nicht die Buege wie auf der Mayerschen Charte steht, auch nicht die Buge, wie H. C. R. Zöllner schreibt. Auf seiner Spitze, wo die nach Schweden abgehenden Post- und Paketjachten zuweilen anzulegen pflegen, wohnt ein Posthausinspector, der aber mit

seiner Familie und dem Gesinde nach Hiddensee eingeparrt ist. Sonst ist dieser durch Schiffbrüche in übeln Ruf gekommene Bug unbewohnt, und dient den Wittowern nur zur Viehweide, die solche vormals für 9 R auf das Jahr genossen, jetzt aber 24 R dafür bezahlen. Weiden und Wiesen giebt es auf der Halbinsel überhaupt wenig, daher es auch an Gras und Heu mangelt, nur hin und wieder am Strande, wie auch vor Wieck und um Altenkirchen trifft man einen einzelnen Acker an, wo Rindvieh graset oder ein Pferd im Luder steht; doch wird seit einigen Jahren auf mehreren Gütern Kleeheu geworben, auch säet man Wicken, die zum grünen Futter dienen. An Waldung gebricht es dem Lande ebenfalls, Ceres hat den alten Sylvan mit allen Dryaden und Hamadryaden längst verdrängt, und wenn gleich die Pächter in ihren Contracten gewöhnlich angewiesen sind, Paten (Sehweiden) und Obstbäume zu pflanzen, so bezahlen sie doch lieber die auf den Unterlassungsfall gesetzte Summe, weil hier beinahe allgemein behauptet wird, daß die schutzlose Lage des Landes, die Rauheit der Luft und die Wuth der Orkane jeden Versuch einer Holzpflanzung vereitle; der Ungrund dieser Behauptung läßt sich indeß leicht durch die Erfahrung darthun, wie ich oben bei Altenkirchen und Juliusruhe, wo die Baumpflanzungen recht gut gedeihen, schon angegeben habe; auch existirt fast kein Hof oder Dorf auf Wittow, wo nicht einige Eschen, Weiden und Obstbäume zu finden wären; und sollte der Ungläubige von seiner Meinung, daß auf diesem Lande kein Baum fortkomme, nicht zurückgebracht werden, wenn er den Platz bei Lancken

erblickt, wo wirklich ein aus Faulsch, Haseln, Bruchweiden und Dorngebüsch bestehendes Hölzchen befindlich ist? *)

Aber wer so leicht zu Brennholz gelangen kann, wie die Bewohner von Wittow, der wird leicht Gegen Gründe gegen die Ausführung eines Unternehmens finden, das, ich berge es nicht, mit Mühe und Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Prediger nemlich sowohl, als die Höfe und Dorfschaften genießen hier, zufolge einer alten Einrichtung, das Recht, jährlich gewisse Fuhren Freiholz aus der Jasmunder Stubbenitz zu holen. Die adelichen Höfe liefern jährlich dafür ein gewisses Quantum an sogenanntem Waldhafer, welcher zum Unterhalte der Artilleriepferde in Stralsund bestimmt ist, an das Amt nach Bergen, und die Bauern bekommen dort für jedes zu holende Fuder ein Zeichen, das sie mit 6 R lösen müssen. — Demnächst verlangt auch der Holzbau eine Reihe von Jahren, bis das ihm gewidmete Land den erzielten Vortheil bringt, dahingegen derselbe Boden alljährlich erwirbt, wenn er als Getreidefeld benutzt wird, — Ursachen genug für die Gewinnsucht, den Ackerbau dem Forstwesen vorzuziehen. Daher ist denn auch der erstere das Geschäft des Wittower Landmanns, worauf vorzugsweise seine ganze Thätigkeit gerichtet wird, und, um nicht ungerecht zu seyn, der schwere, fette Lehmboden des Landes ist diesem Erwerbzweige auch ganz vorzüglich günstig. Denn wenn Du von der Frucht

*) Dies letztere zur Nachricht für H. Mellstab, der doch zu weit geht, indem er versichert, Wittow habe gar keinen Brennholzbaum.

barkeit eines Kornlandes einen recht vortheilhaften, anschaulichen Begriff erlangen willst, so mußt Du Witow sehen; das Getreide hat hier einen in der That stolzen Wuchs, und ich erstaunte nicht minder über die Länge und Dicke der Weizenhalme und die Reichhaltigkeit ihrer Aehren, als über die unförmlich aufgeschossene Hafersaat, die an manchen Stellen wie ein dichter Rohrplan da stand; fast eben so war es auch mit den übrigen Getreidearten. Aber der natürlichen Fruchtbarkeit des Landes kommen hier auch zwei Dinge sehr zu Hülfe, nemlich eine gute Düngung und sehr sorgfältige Bearbeitung des Erdreichs, und dann die Einwirkung der Seelust, die dem Boden viele Salztheilchen zuführt. Man bauet alle Arten des Getreides, vorzüglich aber Weizen, und gewinnt im Durchschnitt das achte bis zwölfte Korn, *) ja in fruchtbaren Jahren ist der Ertrag ohnfehlbar noch reicher, daher denn über tausend Lasten jährlich versandt werden. Der Transport nach Stralsund geschieht gewöhnlich zu

*) Zum Scherz habe ich selbst in ganz verschiedenen Gegenden der Halbinsel einen mehrmaligen Versuch gemacht, einzelne Fruchtkörner zu zählen, und beständig in jeder Aehre 40, 50 oder 60 Körner gefunden; nehme ich von diesen drei Angaben die mittlere Proportionalzahl, so muß sich jeder ausgesäete Scheffel funfzigfältig vermehren. Jedoch muß nach meinem Bedünken von diesen 50 Scheffeln ein dreifacher Abzug gemacht werden: 1) ein Viertel der Saat, das entweder unreif war und nicht aufkeimte, oder von Vögeln gefressen ward; dies giebt ein Minus von $12\frac{1}{2}$ Scheffel. 2) Ein Viertel, das beim Abmähen ausfällt und im Felde liegen bleibt, giebt auch ein Minus von $12\frac{1}{2}$ Scheffel. 3) Ein Viertel, das beim Aufladen und Einfahren in die Scheune verloren geht, giebt ebenfalls ein Minus von $12\frac{1}{2}$ Scheffel. Folglich bleibt das letzte Viertel, d. h. $12\frac{1}{2}$ Scheffel als reine Ausbeute übrig, oder, wie man sagt, von der Saat wird das 12te Korn gedroschen.

Wasser, wozu ein Bieck, Breege, Lanken und Starvis Schuten vorhanden sind, im Winter aber zu Lande. Die Aecker auf Wittow liegen gewöhnlich in 6, seltener in 7 Schlägen, und nur das Lankensburger Feld ist gegenwärtig in 11 Schläge getheilt. Bei der sechsschlägigen Wirthschaft ist die Saatenfolge diese: im ersten Schlage wird Winterkorn, d. h. Weizen oder Rocken gesäet, im zweiten Gerste, im dritten Erbsen, im vierten wieder Gerste, im fünften Hafer, und der sechste liegt brach. Ein in sieben Schlägen liegendes Ackerwerk wird auf folgende Art bewirthschaftet: im ersten Schlag säet man Winterkorn, im zweiten Gerste, im dritten Erbsen, im vierten wieder Gerste, im fünften Hafer und Klee darunter, im sechsten Klee, der zu Heu gemacht oder abgeweidet wird, und der siebente liegt brach. Ueberhaupt wäre hier noch ein Wörtgen von dem Ackerbau des Wittower Landes und der Art seines Betriebs zu reden, wenn ich nicht als Laie in der Landwirthschaft schon genug davon gesagt zu haben glaubte.

Die meisten Besitzungen auf Wittow gehören Abelichen, doch hat das Domanium hier auch einige Güter und sieben Höfe und Dörfer, die sämtlich verpachtet sind, gehören dem Sct. Annen- und Brigittenkloster in Stralsund, und stehen daher unter dem stralsundischen Commissariate. Das ganze Land enthält 2900 bis 3000 Einwohner, die in zwei Kapfeln (Kirchspielen) eingepfarrt sind, und unter denen sich die Leibeignen zu den Freien fast wie 100 zu 1 verhalten. Die erstern sind zu den landesüblichen Frohndiensten verpflichtet, doch nehmen die jungen Leute,

wenn sie von ihrer Grundherrschaft Erlaubniß erhalten, auch oft Matrosendienste, wozu das Beispiel ihrer Freunde, der Fischfang und die Schutenfahrt und überhaupt die Nähe des Meeres sie häufig reizen; und mancher hat auf diese Weise sein Glück gemacht. Auffallende Eigenheiten habe ich an dem Landvolke nicht bemerkt, der größere Verkehr unter einander, die Reisen nach den Städten, der Zusammenhang mit Jasmund, freundschaftliche oder verwandtschaftliche Verbindungen auf Rügen, Besuche von Fremden u. s. w. haben dies Völkgen ungleich mehr humanisirt, als ihre Hiddenseer Nachbarn es sind.

Was endlich den Namen Wittow betrifft, so herrschen über den Ursprung desselben mehrere Meinungen. Einige leiten die Benennung von Sct. Vitus ab, und behaupten, sie bedente so viel als Vitus Land. In alten Urkunden kommen die Namen Wythun, Wittowyn, Wittowey und Witou vor, auch soll vor Zeiten die ganze Halbinsel den Namen Arkona geführt haben. *) Im 17ten Jahrhundert hieß sie in der Plattdeutschen Sprache Wittau, welches so viel als weiße Aue anzeigen, und entweder auf die zur Zeit der Reife hellstimmernden Kornfelder, oder auf die in der See weiß erscheinenden Landesufer zielen soll. Fremde Schiffer aber nennen das Land noch heutiges Tages Wittimund, eine Benennung die nicht übel paßt, wenn man dabei an Arkona denkt.

Die Camminsche Fährre verließ ich um 7 Uhr. Sie ist etwa halb so breit, als die stralsundische Meer-

*) Saxo der Grammatiker sagt: *Insula Archonensis, quae Vithowa dicitur.*



enge, stellenweise sehr seicht, weniger im Gange als die große Fährre und die Anstalten sind auch schlecht, wenigstens ist an Bequemlichkeit nicht zu denken; ein kleines Boot, das nach Beschaffenheit des Windes bald seegelt, bald rudert, wird hier von einem Manne regiert und daher geht es ein wenig langsam; die Ueberfahrt meiner geringen Person dauerte beinahe eine Stunde, doch konnte dies auch wohl eine Folge meines Begehrens seyn, indem ich mich nicht da, wo sonst der gewöhnliche Landungsplatz ist, sondern gleich bei dem schräge gegenüber liegenden Dorfe Bieregge ansehen ließ. Der Fährmann ist zugleich der Postbote des Wittower Landes, und geht wöchentlich einmal nach Bergen, um Briefe zu bringen und zu holen, doch ist dies, gleich wie seine Fährereinrichtung, nur ein Privatunternehmen.

In Bieregge übergab ich mich und meinen Reisebündel einem Wegweiser, und wanderte auf Neuenkirchen zu, das sich hinter einer Kette von Hügeln verbirgt. Die Straße führte auf diese Höhen zu und ein Hohlweg durch dieselben. Die höchste Hügelspitze, welche mein dienstbarer Geist Hoch-Hillworth nannte, bestieg ich, und ward von einer Aussicht überrascht, welche mit der vom Bakenberge um den Vorzug streitet. Die entlegene Ferne, die dort fast wie ein Luftbild zerfließt, wird hier dem Auge näher gebracht, und der veränderte Standpunkt zeigt Hiddensee, Wittow, Jasmund und Rügen mit seinen Buchten und Wasserwindungen in ganz neuen Gestalten; an Hoch-Hillworths Mittagsseite, und fast an seinem Fuße, breitet sich in der Tiefe das Dorf Neuenkirchen aus,

seitwärts gegen Nordost theilt eine Zuwieck das Land und bildet eine Halbinsel, worauf der Landsitz Liddow mit seinem Walde sich in dem Wasser spiegelt, und den einsam gegenüber liegenden Hof Lebbin begrüßt; nach Süden und Westen wird der Blick anfänglich ganz verwirrt von dem Reichthum der Mittelgründe, denn hier ist ein Heer von Höfen und Dörfern an einander gedrängt. Biewohl die Höhe des Hügels der des Backenberges nicht gleich kömmt, so erscheint sie doch sehr beträchtlich, da sie isolirt in einer Ebene liegt, und das Auge durch nichts aufgehalten wird. Sonst gleicht die Gestalt und Beschaffenheit dieser ganzen Hügelkette ziemlich den Hiddenseer Bergen; sie besteht aus einer sandigen, mit etwas Lehm vermischten Erdart, ist mit kurzem Grase und dürrem Schorfmoose bewachsen, und zieht sich wellenförmig in einem sanften Bogen von Westen gegen Osten.

Meinen Einzug in Neuenkirchen hielt ich mit nassen Beinen, denn am Ende der Hügelkette tritt das Binnenwasser in das Land und überschwemmt die Weide nebst dem daneben laufenden Fahrweg. Eine Brücke giebt es nicht, und die für den Fußgänger hingelegte Steinreihe ist ein schlechtes unsicheres Surrogat derselben, ich fand sie untergetaucht, denn da der Boden so flach und niedrig liegt, so verschaffen die zu beiden Seiten gezogenen Gräben dem Wasser keinen Abfluß. Neuenkirchen ruht am Fuß einer Anhöhe, worauf die kleine thurmlose Kirche einsiedlerisch steht. Es ist ein altes Dorf, dessen in Urkunden unter dem vermuthlich wendischen Namen Jamnou schon gedacht wird, und ziemlich volkreich. Unter andern



wohnen hier verschiedene Schutenfahrer, denn seitwärts gegen Osten gränzt an Neuenkirchen eine Inwieck, die für die Schiffahrt bequem gelegen ist.

Der Weg hinter diesem Dorfe ist anfangs ein wenig einförmig, und die kahlen Hügel zur Linken, so wie die Getreidefelder zur Rechten bestechen eben nicht das Auge, das sich kurz zuvor an einer schönern Weide gelabt hat. Hinter dem Gute Tribviß kommt man einmal dem Binnenwasser ganz nahe, und hier wird die Landschaft ordentlich kahl und unfreundlich; der Boden ist äußerst flach und moorig, das an vielen Stellen vorgebrungene Gewässer hat die Erde weggespült, Vertiefungen und kleine Landzungen gebildet, und man geht über eine schlechte von Wasserläufen durchschnitene Weide hin. Dann aber schwingt sich der Weg landeinwärts, mit jedem Schritte gewinnt die Natur eine bessere Gestalt, man erblickt vor und neben sich stattliche Rittergüter, und ich gestehe, daß ich auf der Insel noch keinen fruchtbarern und besser angebaueten Fleck gefunden habe als den, der zwischen den Höfen Tribviß, Zirmoißel, Helle und Karziß liegt.

Vor Helle schlug ich den Weg ein, der nach dem Kirhdorfe Rappien führt, um die hinter demselben emporragenden Banzelwißer Berge zu besteigen, die von einem an ihrem Fuße liegenden Dorfe so benannt werden. Von Rappien bis dahin beträgt eine halbe Stunde. Unmittelbar an Gros-Banzelwiß hebt sich das Erdreich; muthig schritt ich, ohnerachtet der strengen Hitze, auf dem kurzen Rasen einer schlechten Weide diese Höhe hinan, und stand plötzlich an der Gränze eines Ufers; hier ward ich gewahr, daß ich
mich

mich eigentlich auf der Spitze eines Vorgebirges befände, und nie hat mich ein Einfall weniger gereuet, als der, diesen Abstecher gemacht zu haben. Vor mir dehnte sich amphitheatralisch das hohe Zasmund mit seinen Auen und Wäldern jenseits des Wassers aus, und seitwärts nach Nordwest lief, mit dem Vorgebirge zusammenhängend, und gewissermaßen eine Fortsetzung desselben, eine Hügelreihe fort, an deren Ende der Edelhof Tesig über dem Gipfel eines Tannenhains hervor ragte. Noch reicher war die Ansicht auf das Land gegen Westen, oder sie schien vielmehr unabsehbar, wenigstens konnte die Einbildungskraft sie bis ins Unendliche erweitern, weil die Sonne die Landschaft sehr stark beleuchtete, wodurch das Auge geblendet, und in Ansehung der in Nebeldunst zerrinnenden Hintergründe getäuscht ward; nur das nahe gelegene Kirchdorf Rappien mit seinen Baumgruppen, und seinem wie Silber schimmernden Landsee, konnte ich nebst dem linker Hand nicht weit vom Gestade entfernten Hofe Meißelbrüß in deutlichen Umrissen erkennen. Das Ufer giebt dem auf Hiddensee an Höhe wenig nach, und hat auch gleichen Charakter, d. h. es ist ebenfalls schroff, nackt, sandig, voller Risse, Schluchten und Regenbetten; ich fand an der Abdachung die Ackerzwiebel (*ornithogalum luteum*), die Blätter des Huflattichs (*Tussilago farfara*), und den Seedorn (*Hippophae Rhamnoides*), in großer Menge. Auf der Höhe dieser Banselwitzer Sandberge ruhetete ich eine Stunde, dann ging es weiter über Rappien, neben dem zierlichen Ritterhofe Karzig hin, wo ich den Weg nach Bergen einlenkte.

S

Hier zog eine neue Merkwürdigkeit meine Aufmerksamkeit an. Eine Menge komischer oder glockenförmiger Grabhügel schien den Weg nach Paszig zu versperren. Ich kam ihnen näher, sie theilten sich zu beiden Seiten des Weges, und ließen mir einen freien Durchzug. Ich zählte ihrer achtzehn, von denen acht zur Linken, und zehn zur Rechten im Felde umher zerstreuet lagen. Einige sind kahl und nur mit kurzem Rasen und Wachheldergesträuch oder Heidelbeerkraut bedeckt, andre mit Haselgebüsch, Schlehdorn, oder kurzem Buchen- und Eichengestrüpp bekleidet, woraus hie und da ein wilder Birnbaum oder eine Eiche hervorragt. Der erste rechter Hand steht da in abentheuerlicher Form, die einem Kegel gleicht, indem er an allen Seiten abgegraben ist, und an seinem obern Rande haben sich tausende von Uferschwalben angebauet; der letzte rechts ist fast ganz abgetragen, und liegt wie ein Verstümmelter neben seinen Brüdern. Zwei der beträchtlichsten maß ich; der Umkreis des Fußes des größern betrug 112, des kleinern aber 106 Schritte, und die senkrechte Höhe des höchsten schätzte ich zu 8 bis 10 Ellen. Ich wäre geneigt, diese Hügel für Phantasiestücke zu halten, die die bildungsreiche Hand der allmächtigen Natur in einem Augenblicke schöpferischer Laune hieher geworfen hätte, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß dergleichen Erdhaufen keine Naturspiele sind. Sie führen von dem in ihrer Nähe liegenden Dorfe Bohrke den allgemeinen Namen der Bohrker Berge, wenigstens habe ich nicht in Erfahrung bringen können, ob es für jeden von ihnen einen speciellen gebe.

Vor mir breitete sich, die Ansicht nach Bergen bedeckend, von Osten gen Norden ein Gürtel kahler Berge aus, woran sich das Dorf Paszig lehnte, dessen hochliegende Kirche mit ihrem stumpfen Thurme ich schon in ziemlicher Entfernung erblickt hatte; das Dorf gehört theils zum Domanium, theils an einen kleinen nahe dabei liegenden Edelhof, welcher vormals Wosterow hieß; das Andenken des vormaligen hiesigen Predigers Susemihl, eines sehr rechtschaffenen Mannes, der vor einigen Jahren nach Wien als Superintendent der lutherischen Gemeinde berufen ward, dort aber bald seinen Tod fand, scheint hier noch in lebhaftem Andenken zu seyn. In Paszig nahm ich einen neuen Führer, und da der Weg durch die Heideberge lief, so erstieg ich, wie Du schon meine Weise kennst, den höchsten, worauf zwei Hügel, an Gestalt völlig den Wobrkern gleich, ruhen, die ich mir schon von jenen Grabhausen zum Augenmerk genommen hatte. Ich wählte den höchsten von beiden zum Standpunkt und versichere Dich, daß neue nicht gesehene Umsichten mich hier nicht minder überraschten, wie von Hoch-Hillworth und dem Banzelwitzer Ufer. Aufgedeckt und frei erschien hier mit einemmale die bisher verschlossene Gegend um Bergen, so wie auch die übrigen Theile — — Doch eine weitere Beschreibung erlässest Du mir wohl, da ich, trunken von aller Herrlichkeit des Gesehenen, nach gerade um Worte verlegen bin, seine mannigfaltigen Verschiedenheiten so darzustellen, daß ich nicht in Monotonie verfallte, und durch Wiederholung des Einerlei Dich ermüde; nur so viel sage ich, der Fremde, der durch diese Gegend



reiset, versäume nicht, die Passiger Heideberge zu besteigen.

Hinter denselben wird die Gegend einförmig und unhold; anfangs ist zwar noch der Boden mit magerem Getreide und einem grünen Feldbusch zur Rechten, der Schlumm genannt, bekleidet, bald aber breitet sich eine öde, magere Heide aus, durch die der Weg sich hebt und sinkt; rechts grenzt bis an das Dorf Parchitz eine sumpfige Ebene, die ein Torfmoor enthält, und einen noch düstern Anblick zeigt die linke, ebenfalls aus Moorgrund bestehende Seite, die durch eine Gruppe brauner aufgeblähter Heideberge, worauf Ossians Geister zu schweben scheinen, geschlossen wird. Doch liegt zwischen diesen Bergen, ruhmlos und wenig gekannt, eine Antike, die nach meines Führers Erzählung einer nähern Beschauung würdig war. Wir bogen daher vom Wege ab, waren bald eingeklemmt zwischen den dürren Hügeln, und gelangten, mit Stelzenschritten über das hohe Heidekraut hinstolpernd, in ein enges Thal ohnfern des Dorfes Strußendorf, wo heimlich und gleich als von der Welt abgeschieden ein Denkmal der Vorzeit, doch von ganz andrer Beschaffenheit, als die Bohrer Grabhügel, sich dem Blick darstellte. Es war ein etwas erhöhter Platz, eingefast mit grauen zum Theil versunkenen Steinen, die 2 bis 3 Fuß von einander standen, und bewachsen mit Wachholder Gesträuch und hohem Heidekraute. Seine Länge beträgt mehr denn 60 Schritte und 4 bis 5 seine Breite; er läuft von Westen nach Osten, wo er in schrägem Ablauf sich zuspitzt. Die Gestalt dieses nach der Mitte zu sich wölbenden und

an beiden Seiten abgerundeten Erdrückens gleicht einer umgekehrten Mulde, und im Ganzen hat seine Lage eine etwanige Aehnlichkeit mit der des Hünengrabes bei Nobbin auf Wittow; war dies einst ein Begräbnisplatz der Altvordern des Landes, woran ich jedoch noch zweifle, so konnten ihre Todte in der That keine verborgnere und ungestörtere Ruhestätte finden, als in dieser Einöde. So wenig Einladendes die den Maalsteinen gegen über liegenden Berge auch hatten, so schritt ich doch ihre mit Heide, Flechten, und kurzem Gebüsch bekräusten Lehnen hinan, und ward abermal von einem frohen Erstaunen ergriffen bei dem unerwarteten Ueberblick über eine neue wunderschöne Landschaft! Wie traurig stach dagegen der Weg nach Bergen ab, den ich darauf aufsuchte! Die Heide dauert fort bis zum Nonnensee, welcher sich rechts in einer Niederung ausdehnt, und bis an den Fuß des Bergrückens reicht, worauf die Stadt liegt. An seinem Norderende, dem Dorfe Parchitz gegen über, bemerkte ich eine Erhöhung in Gestalt einer Redute, oder Feldschanze, und wahrscheinlich ist sie auch ein solches Ueberbleibsel vielleicht aus dem 30jährigen Kriege, wiewohl man mich versichern wollte, es habe vor Alters eine zum Berger Kloster (dessen Eigenthum auch der See war) gehörige Kapelle auf diesem Platze gestanden. — Von nun an erschien die Gegend wieder milder durch den Anbau der Felder, lebendiger von einer Herde von Kühen, die theils auf den Ufern des Sees weideten, theils im Wasser standen, um sich abzukühlen, und frischer durch das Grün der Graslammer, eines Hölzchens, das etliche Hügel bedeckt,

sich bis an den See hinabzieht, und mit dem Kaddas, einem andern bei der Stadt liegenden Gebüsch zusammenhängt. Durch beide Haine führen Hohlwege, durch welche ich, um mich zu sammeln, langsam schlenderte, und dann ermüdet in Bergen anlangte.

Vierter Brief.

Bergen, den 18. Aug.

Wie ich hier die Zeit ausfülle? mein Thun und Treiben ist ein immerwährendes Umherschwärmen in der lieblichen Gegend, wenn ich nicht durch gastfreundschaftliche Einladungen davon abgehalten werde, oder die in der Stadt gemachten Bekanntschaften durch Besuche erneuere. Vorzüglich interessant ist mir dann das Haus des Leibmedikus Herrn Dr. v. W. eines eben so aufgeklärten, erfahrenen und auch in der gelehrten Welt bekannten Arztes, als humanen, gastfreien und dienstfertigen Mannes, welcher zugleich Stadt-Medikus, Provinzial- und Amtssphysikus, Direktor des Lazareths, Arzt bei der Brunnenanstalt zu Sagard, und Assessor des Gesundheitskollegiums zu Greifswald ist. Hieher gehe ich oft und finde immer aufgeweckte und belehrende Unterhaltung. So habe ich bei ihm auffer mehreren botanischen und mineralogischen Merkwürdigkeiten eine sonderbare in Weingeist aufbewahrte Misgeburt gesehen, von welcher er vor

mehrern Jahren eine hiesige Frau entbunden hat. Es ist eigentlich ein zusammengewachsenes Zwillingpaar, weiblichen Geschlechts, mit zwei Köpfen, drei Armen, von denen der dritte zwischen beiden Köpfen befindliche zehn Finger hat, und zwei Füßen an einem Rumpfe. Das Monströse dieser Frucht zeigt sich am auffallendsten in der Art der Verbindung beider Hälften. Willst Du etwas genaueres darüber lesen, so verweise ich Dich an Herrn von W. eigne Beschreibung, welche, wo ich nicht irre, in Blumenbachs Magazin steht, und an Hufelands Journal für die pr. Heilk. worin bald eine Zeichnung von dieser Misgeburt erscheinen wird.

Nachmittags und Abends besuche ich gewöhnlich einige Gärten, oder lustwandle im Raddas, einem die Stadt in Nordwest begränzenden, aus Unterholz und Gestrüpp bestehenden hügelreichen Hain, durchirre den Nesselgrund, ein schmal durchrissenes, von sanften Höhen eingengtes, geheimes Thal, lagere mich im Schatten der Graskammer, oder senke mich hinab bis an die Ufer des Nonnensees, welcher gewöhnlich das Ziel meiner Promenade ist. Ein andermal tummle ich mich auf einer andern Seite herum, verliere mich in der Borchow, oder streife bis zur Lawenitzer Quelle, steige dann die öden Heideberge hinan, und ruhe aus auf dem Rugard.

Dieser Hochaltar des Landes ist allein schon würdig, daß Reisende auf ihm der Natur ein Opfer bringen, die einen Kreis von Reizen um ihn her geschaffen hat. Er ist wohl der höchste Berg auf dem eigentlichen Rügen, und da er in dessen Mittelpunkte liegt,

so kann man keinen bessern Stand finden, um nach allen Richtungen hin die eigenthümlichen Herrlichkeiten zu übersehen, womit die Insel ausgestattet ist. Man findet sich hier von einer unbeschreiblichen Mannigfaltigkeit von Gegenständen umringt, und der Zusammenhang und die Verbindung derselben, ihr Eingreifen in einander, ihre Trennungen und Abschnitte durch das Meer, ihre sich perspektivisch verjüngenden Lagen, ihre verblaffenden Entfernungen — das alles reizt unaufhörlich das Auge, ohne es zu sättigen. Der Rugard ruht auf einer Anhöhe, die ihm zum Fuße dient, an der Nordostseite der Stadt, von welcher er nur einige hundert Schritte entfernt ist. Den nächsten Weg dahin durch die Biesh (eine Straße, welche ehemals bloß von Fischern bewohnt worden ist, und daher diesen Namen bekommen hat, eigentlich aber Fischerstraße heißen sollte,) führt der Fischersteig, allein ich rathe jedem Fremden, statt dessen einen andern Weg vom Raddas aus durch die Norder Heide zu nehmen, weil er dann mehr überrascht wird. Auch muß man ihn öfter und zu verschiedenen Tageszeiten besuchen, theils der Beleuchtung wegen, die die einzelnen Massen immer anders färbt und einige heraushebt, andre verschleiert, theils um sich genauer zu orientiren; denn wie vermöchte der Blick, so wie er den ersten Totaleindruck empfängt, diesen bezaubernden Wechsel landschaftlicher Gruppen mit einem male zu umspannen, und die unsägliche Fülle und Verschiedenheit von Gebilden sogleich dem Gedächtnisse treu einzuverleiben? Fordre hier kein Gemählde von mir, Du würdest, wenn ich auch jede Himmelsgegend mit

Worten noch so genau zeichnete, doch ein nicht genügendes Detail erhalten, ich würde nur in der Zeit, d. h. nach und nach darstellen können, was im Raume, d. h. mit einem male lebendig angeschauet seyn will; nur so viel sage ich, daß dieser Reichthum von Massen und Gestalten diese unendlich vielfachen Abstufungen des Colorits, diese bunte Mischung und Verbindung der einzelnen Theile, die das phantasievollste und erfindungsreichste Genie des Malers nicht glücklicher anordnen und zusammenstellen könnte, für mich immer den Reiz der Neuheit behalten haben, so oft ich auch den Rugard besuchte, und wenn ein Künstler es untergehn wollte, diese Umsicht zu einem Panorama zu benutzen, wozu sie sich aber wegen der übergroßen Menge von kleinen Gegenständen vielleicht nicht gut eignen, wenigstens dem, der treu wiedergeben wollte, viele Schwierigkeiten verursachen möchte, so würde diese Darstellung nach meiner Ueberzeugung eines der interessantesten unter allen bisherigen Panoramen seyn.

In der That, die alten Rugenfürsten konnten zu ihrer Residenz auch keinen angemessenern Platz wählen, als die Scheitel dieses Berges, der die Aussicht über das ganze Inselland beherrscht; und die alte Fürstenburg Rugard, oder Rügward, (in Urkunden zuweilen Rugharde geschrieben,) welche einst hier stand, ist es auch, die dem Berge seinen Namen gegeben hat, welcher jetzt gewöhnlich plattdeutsch Rügord ausgesprochen wird. Der Fürst Jaromar I. war Erbauer dieses Schlosses, von dem Du aber nicht einmal eine Spur von Ruinen mehr gewahr wirst; öde und leer, nur mit Getreide bewachsen, ist die Oberfläche des Ber-

ges und über die Stätte, wo einst Waffen klirren, Hifthörner erschallten, und Becher klangen, zieht jetzt der Ackersmann ruhig den Pflug hin. Ueberdem ist das ehrwürdige Alterthum eine Zeitlang sehr entwehret dadurch geworden, daß man hier eine Bierbude und Regelpahn angelegt hatte; dies Institut ist aber wie ein Pilz, dem es gleich war, glücklicher Weise bald verschwunden. Die Größe der Burg kann nicht unbedeutend gewesen seyn, denn der Durchmesser des Burgplatzes beträgt über hundert Schritte und eine steile Brustwehr, deren Umkreis dreihundert und einige zwanzig Schritte mißt, umgiebt sie; wie alle ähnliche Werke der Alten ist auch dieser mit kurzem Grase und sparsamen Dornen bewachsene Erdwall, welcher ein an den Ecken abgerundetes Viereck bildet, das nur einen schmalen Eingang, der vielleicht durch eine Zugbrücke geschlossen werden konnte, an der nordwestlichen Seite gegen die Stadt zu offen läßt, hoch, stark und kolossal, und zeigt eine große Aehnlichkeit mit dem oben beschriebenen Wiefingar bei Benz. Dicht hinter diesem Wall und gewissermaßen mit ihm verbunden ist noch ein anderer, welcher, in Gestalt eines Halbmondes sich von Norden gen Süden krümmend, einen kleinern etwas niedriger liegenden Platz einschließt, der etwa zu einem Garten oder Hofplatz gedient haben mag; die Böschung, welche zweimal unterbrochen ist, enthält 250 Schritte, und läuft nach Süden sanft ab, wo sie sich zugleich gegen den Hauptwall verengt, und hier mag vielleicht eine zweite Aufahrt oder ein geheimer Ausgang befindlich gewesen seyn.

Vor etwa 30 Jahren hat man ein altes großes eisernes Schloß bei zufälligem Graben auf dem Rugard gefunden, das noch vorhanden ist; auch erzählte mir ein alter ehrwürdiger Mann in der Stadt, er habe in seiner Jugend von einem Greise gehört, daß der schwedische Feldherr Wrangel bei Erbauung des Schlosses zu Spiekow mehrere Ladungen großer Fundamentsteine auf dem Rugard habe ausheben, und zu Wasser nach Jasmund transportiren lassen.

Zuweilen dehne ich meine Streifereien bis hinter den Rugard aus, wo sich mir beständig neue Schönheiten enthüllen; die Hügelkette läuft nemlich bis an den Strand des Jasmunder Boddens hinab, und wird theils von engen Thälern, in denen Vieh weidet, theils von Aeckern unterbrochen, und diese bald nackten, bald mit Buschwerk überzogenen Hügel öffnen mir, indem ich weiter gehe, plötzlich neue Durchsichten. Am interessantesten ist die Seite nach Süden, welche zu untersuchen ich einmal einen ganzen Nachmittag hinbrachte; die Natur ist hier zugleich wild und lieblich, die Höhen sind bemoost, oder mit Feldgebüsch umkränzt, oder kahl und mit Steinen bedeckt, auf einem dieser Hügel fand ich unvermuthet sogar eine sogenannte Steinkiste, welche aber nur klein und schlecht erhalten war, das Fundament war gewichen, und der Deckelstein, der ohngefähr 3 Ellen Länge, und $1\frac{1}{2}$ Ellen Höhe enthielt, lag schief darüber. — Daneben entdeckte ich ein andres Hümengrab, ähnlich dem in der Heide bei Strussendorf, aber bei weitem kleiner, denn es ist nur 25 Schritte lang und 10 breit, aber auch mit Steinen umsetzt, mit Wachholder Gesträuch



und Hafengeil (*Spartium scoparium*) bewachsen, und läuft von Süden nach Norden schmal ab. Nicht weit davon ruhet ein glockenförmiger Grabhügel auf einer Anhöhe, deren Spitze er bildet. — Die Aussicht auf alle diese Hügelgruppen, und auf ihre nachbarlichen Umgürtungen ist nicht minder anziehend, wie die vom Rugard; hat man hier gleich einen niedrigeren Standpunkt, und einen beschränktern Raum, so kann man dafür auch das, was dem Auge näher zu liegen scheint, bestimmter auffassen, auch bleibt die Landschaft, ohnerachtet eines kleinen Verlustes von ihrem Ueberfluß, noch immer reich, und das bunte Farbenspiel der Felder im Vordergrunde macht gegen den hinter mir emporstrebenden Rugard, dessen braune Rückenfalten sich südwärts in die tiefsten Gründe hinabziehen, einen lebhaften Abstich.

Ein unangenehmer Wind, der einen Seedaack über das Land jagte, nöthigte mich zum Rückweg, und als ich beim Rugard ankam, und die Stufen hinanstieg, welche zur Zeit der Anwesenheit des Königs von Schweden auf der Böschung des Wallis beim Eingange angelegt worden sind, war das Land schon so übernebelt, daß ich nur noch schwache Umrisse der dunkelsten Massen erkennen konnte; die höchste Spitze des Eilandes Pulitz schwebte wie eine Dunstgestalt abgeschnitten im Luftraum, und auf Jasmund hatte sich eine dichte Wolkenbank gelagert, die ganze herrliche Gegend schien in eine graue verworrene Masse zusammengefloßen.

Fünfter Brief.

Bergen, den 23. Aug.

Einem äußerst romantischen Erdstück habe ich besucht, ich meine das nachbarliche Eiland Pulitz, und einen seligen Nachmittag auf demselben verlebt. Einsam und abgeschnitten von dem übrigen Lande, im Mittelpunkte schöner Umgränzungen, aus einem klaren Wasserbecken emporsteigend, und einer grünen stumpfen Pyramide gleichend, die auf einer Silberfläche ruht, fesselt es den Blick schon von ferne, aber dort in seinem magischen Bezirk, wo das Leben des regsamen Wassers der ländlichen Ruhe weicht, wo sanfte Milde mit Wildheit sich gattet, und Reiz an Reiz gekettet ist, nimmt es Herz und Sinn unwiderstehbar gefangen. Ein zwiefacher Weg, der eine zu Wasser, der andre (meist) zu Lande führt von Bergen dahin; ich versuchte beide, und beide hatten ihre eigenen Vorzüge.

In einem gemischten von Lust und Leben besetzten Cirkel begann ich die Wanderung. Ein schmaler Pfad, der wie ein weißer Faden neben dem Rugard hinläuft, und dann in sanften Herabneigungen sich über Hügel, Aecker, und durch Gebüsch fortzieht, brachte uns in einer Stunde an das Gestade, wo schon die bestellten Fahrzeuge unsrer warteten. Der Landungsplatz am Ufer, der mit Netzen und anderm Fischergeräthe dekorirt war, heißt die Fischer-Bootstelle, so wie jener

Pfad — der Fischersteig, weil die Berger Fischer, die Kraft alter Privilegien in dem Jasmunder Bodden fischen dürfen, ihn fast täglich betreten. Die Gesellschaft ward in zwei Böte vertheilt, und in vollem Jubel stießen wir vom Lande. Die Ueberfahrt war kurz, aber sehr anmuthig, je weiter wir fortglitten auf dem klaren ruhigen Wasserbecken, desto mahlerischer wurden seine Einfassungen, desto lauter ward das Jauchzen, und der Gesang zum Ruderschlage feuerte die Fischer zum Wettstreit an, sich zuvor zu kommen. Bald erreichten wir das Gestade von Pulk, und ruderten im Schuß und Schatten seiner dunkeln Tannen, die sich in der hellen Flut abspiegelten, eine Strecke hin, bis eine bequeme Landungsstelle gefunden war. Nun gerieth alles in Bewegung, die Ungeduld treibt jeden der Erste zu seyn, der Muthige sprang aus dem Boote, und watete ans Land, die Furchtsamen wurden hinan getragen, man wählt einen freien schattenreichen Platz im Walde, wo ein großes Feuer angezündet wird, man packt aus, es wird süßes Wasser herbei geholt, und Kaffee und Thee bereitet.

Unterdessen vertheilte die Gesellschaft sich in einzelne Gruppen, einige lasen Erdbeeren, oder pflückten Blumen, andre suchten dürres Holz zur Unterhaltung der Flamme, andre schnitten Dornstöcke; hier sahen einige den Fischern zu, die ein gleich nach unsrer Ankunft ausgeworfenes kleines Netz ans Land zogen, dort plätscherten andre ins Wasser und suchten sich zu besprühen, andere tummelten sich unter den Bäumen umher und beeiferten sich, einander zu haschen, dort lagen

andere im Schatten, ein Pfeifchen schmauchend und eine ernsthaftere Unterhaltung beginnend.

So wechselten diese Scenen des stillen und flutenden Lebens, bis man sich endlich zum Genuß der mitgenommenen Erfrischungen sammelte. Dann ward das Geräth eingepackt, das Feuer ausgegossen, und man rüstete sich zu einem Marsche nach dem hintern Theile des Eilandes. — Jetzt ging es fort durch das mäandrische Irrgewinde eines Fußsteiges in der dunkeln Bergwaldung, bald über stolze Höhen, bald durch tiefe Thäler, bis zur Wohnung des Pächters der Insel, wo mittlerweile die nachbestellten Wagen angekommen waren. Hier erquickten sich die Lechzenden durch einen frischen Trunk, dann eilten wir vorwärts. Ein Tannenwald empfing uns, unter dessen Umwölbungen der Zug schweigend fortwallte, und bald standen wir an der Gränze der Insel. Hoch ragt hier das wilde Ufer empor, seine steile Abdachung ist mit ehrwürdigen Tannen bewachsen, und sein Rand mit einer grünen Decke von schwellendem Moose geschmückt, woraus hie und da saftreiche Erdbeeren hervorsprossen. Zu unsern Füßen spielte das Meer heuchlerisch an den grauen Granitklumpen, die in zahlreichen Geschieben den Strand gegen seine Falschheit beschirmen, und kräuselte sich in leichten Silberwellen fort bis zu den hohen Ufern Jasmunds, das hier in seiner ganzen Länge als ein erhabener Hintergrund erscheint. Noch ein andres romantisches Vorgebirge, das hohe mit Gebüsch verzierte gelbe Ufer von Thiesow, einer kleinen waldigen, mit der schmalen Heide verbundenen Halbinsel, springt Puliß gegenüber aus



der blauen Flut hervor, und seitwärts erheben sich die waldige Prora und Granitz. Wir gingen hinab an den Strand, wo man sich, dieses und jenes beginnend, zerstreute. Einige sammelten Muscheln und bunte oder geglättete Kiesel am Gestade, andre versuchten durch geschicktes Werfen Steine auf der Oberfläche des Wassers tanzen zu lassen, welches man hier im Scherz ein Butterbrod werfen nennt, bald begann man ein Echo auszuforschen, bald wurden Ameisenhaufen umgerührt, deren es in diesem Theile der Insel in großer Menge giebt; hier erkletterte einer eine Fichte, um welche muthwillige Knaben und Mädchen den Dritten jagten, dort entstand ein Scharmügel, indem man sich mit Tannenäpfeln warf; dieser steht im Anschauen der Gegend verloren, während jener, von hinten leise heran schleichend, ihm den Hut vom Kopfe stiehlt, und ihn triumphirend an einen hohen Tannenstrauch hängt; einige der Frauenzimmer stimmten ein Lied an, und andre reiheten Eichenblätter zu einer Guirlande künstlich an einander. Ich verließ endlich das fröhliche Gelag mit einigen andern, um die Insel in verschiedenen Richtungen zu durchkreuzen. Mühsam kletterte ich eine Höhe hinan, bald erreichte ich sie und stand auf dem Gipfel, wie zugleich auf dem interessantesten Punkte der Insel. Ist hier gleich der Ueberblick nicht ganz frei, so enthüllen sich doch zwischen den Bäumen die lieblichsten Durchsichten; dort in Westen das anmuthig liegende Stedav in der Nähe eines klaren Landsees, mit seinem braunen Hintergrunde von Heidebergen und der waldbekränzten Landspitze des Stedarschen Haakens; in Norden Jasmund

und

und Thießow in dem Meere sich spiegelnd; gegen Osten die Prora und einzelne Streifen der waldigen Granit, und dort südwärts der Lannenberg bei Putbus! — und dies sind nur die Gränzen der Landschaft, herrliche Füllungen enthalten auch die Mittelgründe; lachende Ebenen, düstre Heidehügel, friedliche Dörfer, klare Wasser, lustige Uferumgrünungen! — Tief unter mir öffneten sich heimliche finstre Gründe, bedeckt mit hochgewipfelten, von grauem Flechtenmoose mahlerisch überspannenen Lannen, und die ganze Ferne ringsumher glänzte von Abendgold und Rosenschimmer. In jene Thäler uns tauchend gelangten wir ans Ufer, umgingen es, verweilten in einigen seiner Klüfte, erstiegen die Höhen des vordern Waldes, und kamen schweißtriefend bei der Pächterwohnung an, wo alles schon zum Aufbruche geschäftig war.

Das Eiland Pullitz erstreckt sich von Süden gegen Norden in den Zasmundischen Bodden in der Länge von einer guten Viertelmeile, seine Breite ist minder beträchtlich, doch umgeht man es kaum in einer Stunde. An der Morgenseite krümmt sich ein kleiner wie eine Handhabe gestalteter Haacken, auf dessen hohem Ende eine Gruppe von Lannen steht, um das Meer; südlich liegt zwischen der Insel und dem Rügenschcn Gestade ein kleiner unbewohnter mit Buschwerk und hohem Farrenkraute bewachsener Werder, der den sonderbaren Namen All-Rügen führt; und an der Westseite, nicht ferne vom Wohnhause, hängt die Insel durch eine Sandbank mit dem übrigen Lande zusammen, und das darüber fließende Wasser ist so niedrig, daß man leicht durchfahren kann; der Pächter



hält zwar ein Boot, doch eigentlich nur zum Fischfang. Wildpret hat das Land nicht, ausser wenigen Hasen, auch soll es keine Schlangen enthalten. — Man kann die Insel in drei Quartiere theilen, oder vielmehr hat die Natur schon selbst diese Abtheilungen gemacht. Das vordere ist hoch, bergig, an der Ostseite von Fichten eingeschlossen, und auf den Höhen und gegen Westen herab mit einem Walde von Buchen, Eichen, Haselstauden und anderm Gesträuch bekleidet; das mittlere ist flach, nur gegen die Mitte zu sanft steigend, und wird zum Getreidebau benutzt, doch schien mir der Boden sandig, und das Korn nicht von sonderlicher Güte. Hier liegt schlecht und recht, hart an der Westseite des Strandes, der Pacht Hof, vor dem sich eine kleine Wiese, auf welcher Salzheu geworben wird, ausbreitet; er ist die einzige Wohnung auf der Insel, die zu den Königl. Domänen gehört. Die Höhen und Thäler des hintern Quartiers deckt wieder ein Fichtenwald. So ist die Beschaffenheit dieses kleinen Insellandes, das ich zu dem Schönsten rechne, was Rügen aufzuweisen hat. Die Abgeschlossenheit seiner Lage, seine das Auge in die Ferne tragenden Berge, seine geheimen Thäler, dufende Wiesen, weit hinschattende von Vogelfang tönende Wälder, und wogenden Saatsfelder, seine einsamen Uferhöhen, seine wallenden Gewässer — für die beglückte wie für die trauernde Liebe zu einem köstlichen Asyl geeignet — würden vorzüglich einen Träumer meiner Art zu süßen Schwärmereien und Selbstbeschauungen oder auch zum seligen Müßiggange einladen, und selbst der Unglückliche, der sich aus dem Schiffbruche des Lebens hieher

rettete, möchte aus den Trümmern seines untergegangenen Glücks auf dieser zweiten Petersinsel sich noch ein Daseyn voll Ruhe und Freiheit schaffen können. Leb wohl, o mildes Uranioneneiland, nie werde ich dein vergessen, süße Phrenesie der Natur!

Daß wir ungern dieses Lustgesilde verließen, bewies die allgemeine Stille beim Abzug. Wir fuhren durch die oben beschriebene Furth, bald durch Gehölz, bald über Wiesen, längs dem Ufer hin, und mit Sehnsucht ruhet der Blick auf den zur Linken gegen über liegenden dunkeln Waldhöhen, hinter welche der kleine Werder All-Rügen sich allmählig hervorschob. So kamen wir durch den alten landsiß Stedar, ergößten uns an der Klarheit eines daneben liegenden mit Abendroth gefärbten, und mit Gebüsch umkränzten fischreichen Landsees, der Dohse genannt, *) an welchen sich das Dörflein Sabiß freundlich die Höhen hinanzieht. Dann führte der Weg über Höhen und in Tiefen hinab, die dem Auge diese Ansichten entzogen. In der Dämmerung hielten wir unsern Einzug in das stille Städtchen.

*) Dieser See fließt in den Jasmunder Bodden ab, und sein Name, plattdeutsch Ossen, ist nach Schwarz Slavischen Ursprungs, weil in der Slavensprache Oss'n einen Ausfluß ins Meer bedeuten soll.



S e c h s t e r B r i e f .

Bergen, den 30. Aug.

Es ist vollbracht das genussreiche Tagewerk; ich habe das pittoreske Jasmund gesehen, die gepriesene Stubbenkammer — anfangs das einzige Ziel meiner Reise — aufs neue begrüßt, und knüpfe jetzt die Vergangenheit an die Gegenwart, um in dem Nachgenuss des Schönen noch einmal mich zu berauschen. Ich bin gerüstet, Dich einzuführen in das reizerrfüllte Land, auf, folge mir. —

An einem heitern Nachmittage fuhr ich mit einer kleinen Gesellschaft, die nach Sagard wollte, aus Bergen. Der Weg senkte sich, bald neben einer belaubten Hügelkette, die Borchow genannt, hinschweifend, bald durch beschattendes Gehölz führend, der Stedarsche Haacken mit dem Ochsen und einem dunkeln Strich des Binnenwassers, worüber die Waldgipfel von Pulitz hervorragten, blieben seitwärts zur Rechten, wo auch am Fuße unbedeutender Hügel ein einsames Dörfchen, Namens Strüssendorf (eigentlich Strußmannsdorf) lag. Ich erwähne desselben nur einer Eigenheit wegen, welche vielleicht einzig auf der Insel ist. In den rügianischen Dörfern gehören sonst die einzelnen Bauerhöfe mit dem Zubehör eben sowohl als deren Bewohner der Grundherrschaft. Hier ist es nicht so. Die Strüssendorfer Bauern sind zwar dem

Baukasten der Berger Kirche unterthan, geben derselben auch für den Besitz ihrer Aecker, Wiesen und Gebüsche, die der Kirche eigenthümlich gehören, jährlich eine gewisse Geldabgabe, imgleichen verschiedene Rauchhühner, und müssen überdem dem Präpositus und Diakonus in Bergen nicht nur wöchentlich zweimal Wasser ansfahren, sondern überdem noch beiden Predigern jährlich verschiedene große und kleine Fuhren leisten, allein ihre Wohnungen, Scheunen und Ställe, Vieh und Ackerinstrumente u. s. w. sind ihr Eigenthum, daher auch Streit darüber entstanden ist, in welcher Qualität sie ihre Dorfschaft besitzen. Die Felder sind hier sandig und mager, und die Anhöhen umher mit Gebüsch überzogen, das meistens der Kirche zusteht, und als Sellholz benutzt wird; einige Gehege dieses Feldgebüsches führen noch ganz wendische Namen, als: der Forbing, Gessink, die Wyresche, Lüssemike, Schwantelow u. s. w. Hinter Strüßendorf zeigt die Gegend mehr Abwechslung. Zur Seite erheben sich buschreiche Hügel, liebliche Durchsichten bald enthüllend, bald versteckend, je nachdem der Weg steigt oder sinkt. Endlich verschwindet alle Cultur, so wie man sich dem Strande nähert. Mächtige Hügel, kahl und unfruchtbar, nur mit Heidekraut und Wachholder Gestrüpp bedeckt, liegen hierneben einander aufgeworfen. Der Weg führte über diese Hügelgruppe, die wie ein großer brauner Vorhang vor einem nicht geahnten Gemählde lag. Denn so wie wir der höchsten Anhöhe näher kamen, schienen die Hügel allgemach zu versinken, und links wand sich aus der Tiefe eine wunderschöne Landschaft hervor, die mit jedem



Augenblick an Umfang, Fülle und Leben gewann. Als sie aus ihrem Schleier sich ganz entfaltet hatte, bat ich um einen kleinen Halt, um an dem reizenden Bilde, das mir so süße Ueberraschung gewährt hatte, mein Auge eine Weile zu ergößen. Eine schönere Seeegend erinnerte ich mich nicht, hier gesehen, eine harmonischere Anordnung der einzelnen Partieen noch nicht gefunden zu haben. Eine mit Bötten, Schuten, Holzflößen und Fischergeräth bedeckte Bucht, von einer Landspitze begränzt, auf welcher ein stattliches Dorf, und das rothe Dach mit dem gezackten weißen Giebeln eines ehrwürdigen Landsitzes, aus der grünen Hülle zahlloser Weiden und Fruchtbäume nur halb hervorragten, bildete einen reichen Vorgrund, welcher westlich von krausem Laubholz und sanft anschwellenden Hügeln eingeschlossen und beschirmt ward. Hinter diesen Anhöhen streckte sich, scharf abgeschnitten, das Banzelwiger Vorgebirge, als Mittelgrund in den weiten Spiegel des Jasmundischen Boddens, auf welchem die schmale Heide wie ein langer Silberfaden schimmerte; den fernsten Hintergrund endlich schlossen die Ufer von Wittow, und die alte germanische Gränzwächterin Arkona. Aber auch durch die übrigen Seiten wäre dieser Standort schon anziehend gewesen, hätte nicht Ralswiek — dies ist der Name des reizenden Landsitzes — den Blick immer aufs neue gefesselt. Vor uns erhob sich das stolze Jasmund, rechts gestaltete sich das Land, von stattlichen grünen Ufern eingefasst, zu wellenförmigen Laubhügeln, welche die Näsflow genannt werden, und zu dem benachbarten Lande gute Jarnitz gehören; und hinter diesen ragten an

der Morgenseite der Haacken von Stebar, die Insel Pulitz und ein entfernter Landstreif über einander hervor. Wir mußten endlich den Schauplatz verlassen, und das schöne auch in der ältern Landesgeschichte, und durch die Hebung des sogenannten Bischoffkorns merkwürdige Kalswieck entschwand unsern Blicken, so wie wir einen Hohlweg hinabfuhren. Vom Fuße der Hügel bis zum Strande läuft eine schmale Weide hin, über welche der Weg, der von Bergen bis zur Fähr eine gute halbe Meile beträgt, führt, und bald gelangten wir an den Fährhaacken, eine Landspitze, die aus einer allmäligen Zusammenhäufung von Sand und Steinen entstanden ist, wo wir das Fährboot erwarteten.

Da der Jasmundsche Charon aber lange zögert, so will ich, gleich als wenn Du auf dem Kiesel-Gewölbe bei mir säßest, Dir unterdessen noch ein wenig von Kalswieck und dem vorhin erwähnten Bischoffskorn erzählen. Außer mehreren Begünstigungen, die diesem Rittersitze schon durch seine Lage am Wasser zu Theil geworden sind, hat es auch den Genuß des Bischoffrockens, einer Abgabe, wozu fast die ganze Insel beitragen muß. Hiermit hat es folgende Bewandniß: Als der König Waldemar von Dänemark im J. 1168 Rügen erobert hatte, so ließ er durch den Bischoff Absolon das Christenthum hier ausbreiten, und in der Folge ward die Insel in geistlichen Sachen dem Sprengel des dänischen Bischoffs zu Roschild untergeben. Der Clerus jener Zeiten pflegte sich selbst nicht leicht zu vergessen, und so gelangte auch der Bischoff zum Besiß des Hofes und Dorfes Kalswieck und mehrerer anderer Güter und Dorfschaften



auf Rügen und Wittow, die ihm unter dem Namen Rügianischer Tafelgüter zugesichert wurden. Nicht zufrieden damit wußte er sich auch von allen Pfarren und Landesbesitzungen einen gewissen jährlichen Canon an Getreide zu verschaffen, und dieser Tribut, welcher damals überhaupt in jedem Jahre 3360 Scheffel Roggen betrug, ward das Bischoffskorn genannt, und der Bischoff mußte dafür dem Landesherrn jährlich ein gelbes Roß verehren. Um das Getreide sicher einzusammeln, hielt er auf dem Bischoffshofe zu Ralswiek einen Landschreiber, der zugleich die Jurisdiction administrirte, und einen Land-Probst oder Vicarius, welcher Messe las, denn es hat zu R. eine Kapelle gestanden, von welcher in dem jetzigen Garten vor mehreren Jahren noch Ueberreste vorhanden gewesen sind.

Es scheint, daß der Vicarius zur Einhebung des Bischoffszehnten zuweilen in Person herumgereiset sey, wenigstens trägt man sich mit der Legende, er habe auf einer solchen Reise einmal in dem vormaligen Dorfe Brehn bei Gingst ein Wagenrad zerbrochen, und die Peitsche verloren; da nun die Dorfbewohner beides sogleich wieder herbeigeschafft, so wären sie von diesem Getreideschoß zwar befreiet worden, hätten dafür aber jährlich ein neues Wagenrad nebst einer Peitsche an den Ralswiecker Hof liefern müssen. — Ich habe die Abgabe vorhin einen Zehnten genannt, Du mußt dabei aber nicht auf den auf Rügen üblichen Schmalzzehnten und das Priesterkorn denken, die eine wirkliche Decimation sind; hier war die Quantität nicht so genau bestimmt, jeder gab nach seinem Vermögen, und das Quantum ward nach einem zuvor ge-

trossenen Vergleiche, oder andern uns unbekannt gewordenen Umständen festgesetzt; so soll unter andern jeder Bewohner von Garz, welcher Acker besaß, eine mit Rocken angefüllte Ofenkachel gegeben haben.

In der Folge ward das Geschlecht der Herren von Barnekow, von den Dänischen Regenten mit den Ralswieckschen Gütern belehnt, und blieb nach Beilegung einiger zwischen Dännemark und den Pommerischen Herzogen darüber entstandenen Mishelligkeiten im Besiß derselben, bis diese Güter in einem Schwedisch-Dänischen Kriege im Jahre 1657 als feindlich von Schweden eingeزogen, und dem damaligen berühmten Feldherrn Carl Gustav Wrangel zu Erbe und Lehn gegeben wurden. Dieser, welcher auf dem von ihm erbaueten Schlosse Spiecker wohnte, verband nun mit dem alten bisherigen Probsteysgebäude ein neues Wohnhaus, welches ohngefähr in demselben Geschmack aufgeführt ward, wie das Spieckersche Schloß auf Jasmund; denn auch hier offenbart sich in den dicken massiven Mauern, dem gezackten Giebel und den hohen Zimmern der Geist des Kriegers, der weniger auf Schönheit und Zierlichkeit, als auf Dauer und Festigkeit Rücksicht nahm; an dem Hause erblickt man die Jahreszahl 1666, wo der Bau desselben unternommen ward. — Die Barnekowsche Familie suchte darauf bei dem Schwedischen Hofe um eine Wiedereinsetzung in die Ralswieckschen Güter an, erlangte sie auch endlich, und ist seit dieser Zeit im ruhigen Besiß und Genuß derselben.

Der oben gedachte Canon von den Pfarren fiel nach der Reformation an die Akademie zu Greifswald,



und wird noch jährlich von 13 rügianischen Pastoraten in baarem Gelde an dieselbe geliefert; allein das Bischoffskorn muß noch jetzt fast von allen Höfen und Dörfern Rügens, wie auch von den meisten Aeckern der Berger und Garzer Feldmarken prästirt, und auf den Kalswiecker Hof gebracht werden; der gemeine Mann nennt dies kurz: den Bischof geben. Nur wenige Güter sind frei davon, z. B. der Königl. Hof auf Mönchgut, die Insel Hiddensee, einige kleinere Höfe, deren ehemaligen verarmten Besitzern die Abgabe erlassen ist, und verschiedene Dorfschaften der Herrschaft Purbus, die einer der vorigen Grafen von dieser Getreideschoß - Pflichtigkeitkeit losgekauft hat. Die Summe der jährlichen Einnahme beträgt ohngefähr vier und zwanzig Last Rocken, (die Last zu 96 Scheffeln gerechnet) denn eine andre Getreideart darf nicht geliefert werden. Von diesem Quantum muß aber Kalswieck jährlich an den jedesmaligen Landvogt anderthalb Last, und an den General-Superintendenten von Pommern und Rügen vier Last (nebst 50 Mk an baarem Gelde) abgeben, so wie auch der Präpositus in Bergen etwa ein Drömt davon erhält. Uebrigens ist der Kalswiecker Hof, welcher in Bergen eingepfarrt ist, als ein vormaliges geistliches Besitztum von dem gewöhnlichen Priesterzehnten befreiet, nach der bekannten Regel: Clericus Clericum non decimat. — Endlich muß ich Dir auch noch sagen, daß in dem alten Kalswiecker Probsteigebäude, welches in Urkunden die Curia principalis genannt wird, noch ein Zimmer, das der Roschildsche Vicarius bewohnt haben soll, und in demselben ein alter kupferner

Scheffel vorhanden ist, der das Maasß des gewöhnlichen Landes-Scheffels übertrifft, und worin der Landprobst das gelieferte Getreide nachmaß, um sich in guten Werken zu üben. Ein kleiner, in der Nähe des landsitzes liegender Rathen, die Nymphenburg (plattd. Nippenborg genannt) rührt vielleicht auch noch aus jenen bischöflichen Zeiten her, weil er vormals Verbrechern zu einer geweihten Freistatt gedient haben soll.

Endlich erschien der Fährmann, um uns und unser Gepäck hinüber zu rudern, indefß der Wagen hinter drein fuhr, denn der Bodden ist hier weder tief noch breit, und in einer Viertelstunde war alles vollbracht. Die Jasmundische oder eigentlich die Lishower Fährre liegt auf einem flachen Vorplatze unter dem Schuß hoher Gestade, und gehört nebst den übrigen Wohnungen verschiedener Fischer, die sich hier angesiedelt haben, zur Herrschaft Spiecker. Der erste Eingang in das Jasmunder Land ist von dieser Seite nichts weniger, als angenehm, denn man sieht sich anfangs von nackten Sandbergen umgeben, die vom Ufer an zu beiden Seiten aufgeschüttet liegen, bald aber verliert sich diese Einförmigkeit, der Weg führt durch eine mit Getreide bedeckte Ebene, und umher erblickt man Gewässer, Anhöhen, Mühlen, ländliche Wohnungen, und im Hintergrunde Sagard. Diesen Flecken, welcher eine starke halbe Meile von der Fährre entfernt ist, erreichten wir gegen Abend. Kaum hörten meine Begleiter, daß in dem dortigen Lindenhause eine Gesellschaft zu einem Ball versammelt sey, so schmückten sie sich, um Theil daran zu nehmen. Ich aber entsagte diesem Vergnügen, um mich zu der



Wanderung des folgenden Tages zu schonen. Nur spät am Abend besuchte ich noch einen Hügel, der sich einsam vor Sagard erhebend, mir im Vorbeifahren schon eine merkwürdige Erscheinung gewesen war. Er liegt ein Paar tausend Schritte südlich von dem Orte, mitten im Felde, ist, wie die oben beschriebenen Bohrerer Grabhügel, von konischer Gestalt, mit niedrigem Gebüsch wild bewachsen, und mit einem Worte, ein sogenanntes Hünengrab. Er führt den Namen Dobber- oder Dubberworth, und ist einer der höchsten Grabhügel Rügens; *) ich maß seinen Umkreis, welcher 170 Schritte betrug, und seine Höhe schätzte ich auf 16 Ellen.

Das Zasmunder Landvolk erzählt von der Entstehung des Dubberworth folgendes Märchen: Es habe vor undenklichen Zeiten eine ungeheure Riesin auf Zasmund gewohnt, der das Land unterworfen gewesen sey. Diese hätte sich dem Fürsten von Rügen zur Gemahlin angetragen, welcher aber für die große Ehre gedankt habe, worauf sie beschlossen, ihn durch Gewalt der Waffen dazu zu zwingen. Um aber schnell und sicher mit einem Heere nach Rügen hinüber zu kommen, sey sie auf den Einfall gerathen, den Zasmundischen Bodden mit Sand zu verschütten. Allein schon mit der ersten Ladung sey sie so unglücklich ge-

*) Kosgarten erklärt ihn irgendwo in seinen Schriften für das größte Hünengrab des Landes; diesem kann ich aber nicht beipflichten, denn ich kenne einen Grabhügel in der Gegend von Kalswiek, welcher den Namen Licham führt; diesem steht er an Umfang und Höhe sehr nach, obgleich er durch seine isolirte Lage auf der Ebene mehr imponirt, als jener, welcher zwischen stattlichen Anhöhen gelegen, sich gegen seine Nachbarn gar nicht auszeichnet.

wesen, daß sie den ganzen Ausfüllungsplan aufgegeben habe. Denn schon bei Sagard sei in der Schürze oder dem Sack, den sie getragen, ein Loch entstanden, woraus ein mächtiger Sandstrom sich ergossen, und den Dubberworth gebildet habe. — Kaum hätte sie die Bürde bis zur Likhower Fähre geschleppt, so sey die ganze Schürze zerrissen, und der Sand habe sich zu jenen Bergen aufgethürmt, die ich vorhin berührte. — Die Sage ist eine Ausgeburt der Phantasie, wunderbar, mit Unmöglichkeiten spielend, und ganz so, wie man sie von einem rohen Volke erwartet, aber eben dadurch scheint sich ihr Alter zu bewähren — und jetzt genug von solchen altvettelischen Fabeln, wie Paulus oder vielmehr Luther sagt.

Der folgende Tag war der Stubnitz und Stubbenkammer gewidmet. Am Abend zuvor hatte ich mit einigen Fremden Abrede genommen, die Fahrt nach dem Vorgebürge zu Wasser zu machen — ohnstreitig die interessanteste Art diese Gegend zu bereisen — und so wanderten wir am frühen Morgen aus Sagard auf Sassenitz zu, nahmen aber einen Abweg, um ein Hünengrab zu besichtigen, das, wie man uns gesagt hatte, in dieser Gegend liegen, und das größte auf Jasmund seyn sollte. Der Weg führte über den Mühlenberg und einige andre Anhöhen durch die Dörfer Schlone und Krahn, und ein neblichter Morgenthau, der alle Umsicht vereitelte, lag über den Fluren. Hinter dem letztern Dorfe kündigte sich das Hünengrab schon in einiger Entfernung durch mächtige Steine an. Es liegt in einer einsamen Ebene zur Rechten des Weges an der Gränze eines Waldes, erstreckt sich nicht



ganz genau von Osten gegen Westen, und hat im Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit dem oben beschriebenen in der Strußmannsdorfer Heide. Zwar ist es nicht so lang wie jenes, denn es beträgt nur 36 Schritte, aber die schwarzgrauen Steine, mit denen es umsetzt ist, sind bei weitem größer, und unter allen am imposantesten ist der Eckstein an dem Westende des Grabes, der auf der hohen Kante, wie man hier sagt, aufgerichtet ist, und dessen Länge mehr als 4 Ellen beträgt; auch eine beträchtlichere Breite hat es, denn von diesem Ecksteine bis zu dem gegenüberliegenden zählte ich 12 Schritte. Sonst ist das Grab gegen die Mitte auch muldenförmig erhöht, und mit Wachholder dicht überwachsen; die Steineinfassung hat sich an der Südseite am besten erhalten. Ein kleiner krauser glockenförmiger Grabhügel ragt etwa zweihundert Schritte davon noch näher am Walde hervor.

Der Weg führte durch diese Waldung, welche sich rechts bis an das hohe Ufer der Ostsee erstreckt, und zu dem benachbarten Gute Lancken gehört. Sie führt den Namen Dwohrside (die Querseide) und enthält weit stattlichere Buchen und Eichen, als ich nachher in der Stubnitz gewahrte. Auch durch seine erfrischenden Schatten ergößte uns dieser Wald, und eine Stelle in demselben hatte so viel poetisch reizendes, daß ich das Andenken an sie ewig feiern werde; zur Seite des Weges ergoß sich in dunkler Tiefe ein von dem Gewebe der Buchenäste überschatteter Murrelbach über glatte Kiesel, und bildete zwischen überliegenden Baumstämmen sich durchdrängend einen Wasserfall nach dem andern, bis er mit starkem Ge-

räusch zum Strande hinabstürzte; er führt den Namen des Tribberbaches, ob aber die Najade, die ihn aus ihrer Urne gießt, auch in diesem Haine wohne, weiß ich nicht. An seinem Rande liegen verschiedene Steine, unter andern bewunderten wir einen von ungeheurer Größe, der die Form eines Backofens hatte, und mit frischem Moose überzogen war; seine Höhe mogte wohl 6 bis 8 Ellen betragen. —

Wir kamen durch das Dorf Krampaz, welches nicht weit vom Strande entlegen ist und zum Domainium gehört. Der Nebel war den Pfeilen der Sonne gewichen, die auch uns schier zu Boden zu strecken droheten, die Luft aber behielt eine so starke Düstigkeit, daß die Landschaft davon einen grauen Ton annahm; gleichwohl umspannte der Blick hier einen ungeheuern Raum, indem man zur Rechten den ganzen Prorer Meerbusen, um welchen sich die schmale Heide wie ein weißes Strophium legt, bis an den Granitzer Ort übersieht; zur Linken kräust sich die Stubnitzer Bergwaldung, wovon hier ein Theil der Lenzbusch heißt, und aus den grünen Gipfeln dampfte ein blauer Rauch von den Kohlen empor, die von den Dorfbewohnern gebrannt und im Lande abgesetzt werden, auch verkaufen die Krampazer Bauern Fadenholz aus dem Buchenwalde, den sie mit gepachtet haben. —

Links vom Wege abbeugend näherten wir uns der Waldung, und sahen bald durch das Grün der Bäume eine Menschenwohnung schimmern. Es war die Sassenitzer Kalkbrennerei. Sie ist königlich und liegt zur Linken hart an einem Gebirge, wo die Kreide in einer Höhe von 60 bis 80 Ellen zu Tage liegt,



und dieser von der Sonne stark beleuchtete Streif
 stach gegen das Blättergrün so lebhaft ab, daß es
 das Auge kaum ertragen konnte. Von dieser Masse
 nimmt der Brenner seine Materialien, und überhaupt
 besteht das Fundament des ganzen Gebirgslagers aus
 Kreide, die zuweilen in Lehm übergeht. Der Kalkofen
 ist dicht neben dem Hause befindlich, und zwei
 mal im Jahre wird gebrannt; gegenwärtig war der
 Meister beschäftigt, Lehmsteine zu streichen. Die der
 Kalkbrennerei gegenüber liegende Nordseite zieht sich
 steil hinan und ist dicht mit Buchen bewachsen; ei-
 gentlich befindet man sich hier in einer Kluft, die
 weit in die Stubnis einschneidet; der tieffste Grund
 zwischen beiden Berglehnen dient dem Steinbach zum
 Bette, der aus der Waldung von Westen her herab-
 stürzt, und unter Haseln und Erlengebüsch fortrau-
 schend nach Sassenitz eilt, wo er, nachdem seine letzte
 Kraft die dortige Kornmühle in Bewegung gesetzt hat,
 in den Strand ausfließt. Das Dorf Sassenitz ist
 nur einige hundert Schritte von der Kalkbrennerei
 entfernt und liegt gegen Osten am Meere, oder eigent-
 lich zieht es sich hinein in die obengedachte große Lithe;
 die Hütten liegen romantisch an beiden Seiten des
 Baches unter Baumschirmen, der Strand ist mit mäch-
 tigen Steinen eingefast, und rechts in der Ferne ra-
 gen die hohen Ufer des Mönchguter Peerdes aus dem
 Meere hervor. Die Bewohner des Dorfes sind größ-
 tentheils Fischer, und 16 von ihnen halten gemein-
 schaftlich 4 Bote, auf jedes Boot vier Mann gerech-
 net. Sie fangen hauptsächlich Lachs, Dorsch und He-
 ringe, die sie auch wohl einsalzen und auf Jasmund,
 oder

oder nach Rügen verkaufen; der Lachs wird bisweilen auf großen Angeln gefangen, die sie in der See auswerfen. — Wir gingen zum Schulzen des Dorfes und trugen ihm unsern Wunsch vor, ein Boot zu erhalten, das uns nach Stubbenkammer bringen könnte; der Mann war gleich bereitwillig uns zu dienen, und während Anstalten gemacht wurden, das Fahrzeug, wofür 1 Mk bedungen war, ins Wasser zu schieben, nahmen wir bei ihm ein Frühstück von Spickheringen ein und bestiegen dann das Boot, das von 4 tüchtigen Ruderern regiert ward.

Gleich hinter Sassenitz beginnt das Ufer freidig zu werden und nimmt die wunderbarsten Gestalten an, je weiter man kommt. Die Kreidewände streben senkrecht empor aus einer schrägen bald nackten bald mit Gehölz bedeckten Lehne, und werden, hier steigend dort fallend, von schmalen Einschnitten und tiefen Klüften unterbrochen, welche gelben mit Erdschichten vermischten Thon enthalten; der obere Rand ist mit stolzen Büschen eingefaßt, und die Schichtenrichtung des ganzen aufgeflößten Gebirgslagers läuft fast überall horizontal. Das Bergufer ist auf das mannigfaltigste gezackt, geborsten und durchrissen, und die Imagination hat ein freies Spiel, sich diese Wundergestalten als Obeliskten, Säulen, Thürme, Tempel, Ruinen oder Festungsbasteyen vorzustellen. Den mächtigsten dieser Flöhrücken und Vorsprünge haben die Fischer eigene Namen gegeben; so heißt der erste hinter Sassenitz der Hengst, dann folgt der Bläß, der Sattel, die Tribbe, die Collichow u. s. w. Dieser letztere hat eine höchst kühne Lage, denn die Masse springt nicht aus einem Vorufer

R



heraus, sondern ruht wie ein ungeheurer behauener Block unmittelbar auf dem Steinlager des Strandes; nebenher rieselte das Bächlein Collichow (der Goldbach) durch Gebüsch zum Meere hinab, und hoch in den Lüften schwebte ein Adler über dem blendenden Klumpen. Man erzählte uns, daß einmal ein oben in der Stubniß gejagter Hirsch durch einen Sprung von dieser Collichow den Jägern zu entkommen gesucht habe, und wir waren einig, daß diese Stelle auch der verzweifelnden Liebe zu einem Salto mortale zu empfehlen sey. Was das Interesse der ganzen Fahrt erhöht und den Blick immer gespannt erhält, ist, daß man die Uferpartieen nicht mit einem male, sondern nur nach und nach zu Gesichte bekommt, so wie man um eine vortretende Ecke, welche die Fischer eine Hude nennen, gefahren ist; es giebt mehrere solcher Huden an dem von Sasseniß bis Stubbenkammer sanft gekrümmten Ufer, dessen Länge eine gute Meile beträgt.

Die Hauptunterhaltung im Boote betraf Stubbenkammer und bald kam die Rede auch auf die beiden berühmten Seeräuber Clas Störtebecker und Michel Gädike, von denen unsre gesprächigen Fischer mancherlei Sagen erzählten. Gädike soll ein unterthäniger Knecht des Gutes Ruchwitz auf Jasmund und Störtebeck (Sturzbach) aus der Gegend von Barth in Pommern gebürtig gewesen seyn. Beide waren entlaufen und hatten sich zu Oberbefehlshabern eines mächtigen Räuberbundes emporgeschwungen, welcher unter dem Namen der Vitalienbrüder und Lynkenderer im 14ten Jahrhunderte das Meer unsicher machte. Diese Flibustiers der Ostsee sollen in der Klust zu

Stubbenkammer, von der ich bald reden werde, eine Schatzkammer ihres Raubes gehabt haben, sie wurden aber von den verbündeten Städten verfolgt und zerstreuet, Störtebeck und Gädike bei Helgoland gefangen, und 1402 auf dem Grasbrock bei Hamburg enthauptet. Unsere Fährleute stimmten ein altes auf diese Begebenheit verfertigtes Volkslied an, wovon ich nur den Anfang behalten habe, welcher so lautete:

Störtebeck und Gädike Michael
 Die raubten beide zu Lyken Deel *)
 Zu Wasser und zu Lande;
 Eine stolze Kuh aus Flandern kam
 Mit ihren eisernen Höhren,
 Taufend und braufend wohl durch das wilde Meer
 Das G'lag wollt' sie zerstören u. s. w.

Von des Meeres Wildheit machten auch wir eine kleine Erfahrung, denn obgleich die Luft still und drückend schwül war, so wurde das Wasser doch unruhig, und da wir höchstens hundert Faden weit vom Ufer ruderten, so hatte die Brandung schon eine solche Gewalt über das Boot, daß es unaufhörlich schwankte, und einer meiner Gefährten ordentlich einen Anfall von der Seekrankheit bekam. **) Endlich erreichten wir das Ziel unsers Strebens, stiegen ermattet aus und ruheten eine Weile auf einem breiten Steinstücke.

Durch die Herfahrt schon auf die Stubbenkammer vorbereitet, wurden wir von ihrem Anblick im

*) Lyken Deel, zu gleichen Theilen, daher vielleicht der Name Lyken oder Lynkendeeler.

**) H. Kellstab sagt, wenn der Wind südwest sey, so könne man die Küste angenehm umfahren, dies kann man aber immer, sobald er still ist; wir ruderten mit Ostwind.



ersten Moment nicht so getroffen, als wenn sie auf einer Ebene plötzlich vor uns hingezaubert wäre. Aber wir mußten uns erst erholen, um die Schönheiten dieses Brillanten in dem Inselfringe aufzufassen und zu würdigen. Die Partieen zwischen Sassenitz und Stubbenkammer haben zwar auch viel Stolzes und Erhabenes, aber hier, wo das Ende ihrer gigantischen Schöpfungen ist, hat die Natur alle Kraft vereinigt, um die kühnsten und erstaunenswürdigsten Gebäude aufzuführen. Sie hat hier Massen aus der Erde hervorgehoben und in das Ufer Klüfte gesprengt, die Schauer erregen würden, wenn sie nicht das Grausende dadurch gemildert hätte, daß sie es zugleich mit frischen Laubdecken drapirte, und mit lieblichen Guirlanden umwand.

Den Blick gegen das Ufer gerichtet und die Nordwestseite nach Wittow hin als die rechte, die südöstliche aber gen Sassenitz als die linke Seite bezeichnend, will ich Dir die Küste zuerst von unten beschreiben und zu dem Ende die ganze Ansicht in 6 Abschnitten theilen: 1) Klein Stubbenkammer. 2) Die tiefe Klüft mit dem Fußsteige. 3) Der Königstuhl. 4) Die vermeintliche Störtebecks Schlucht mit den Pfeilern. 5) Die dann folgende zerklüftete Wand. 6) Das abschüssige Waldufer. —

Zuerst heben sich die senkrecht abgeschnittenen, am obern Rande vielfältig zerspaltenen Wände der kleinen Stubbenkammer, welche durch eine tiefe Klüft isolirt zur Linken liegt, und deren Ende am sehenswürdigsten ist. Hier, wo eine Strecke lang die Kreide in Lehm übergeht, stehen neben und über einander 6 bis 7

aufgethürmte Zacken von pyramidalischer aber höchst unregelmäßiger, grotesker Gestalt; sturzdrohend und grausenerregend stehen sie da, wie Trümmer einer andern Welt und sichtbar hat an ihnen die Zeit ihre Gewalt erprobt, denn so gekerbt, abgebröckelt und nach tausend Richtungen zerschnitten ist die angränzende Wand nicht, mit der sie offenbar ehemals verbunden gewesen sind, auch ist die Kreide sehr unrein und schimmert stellenweise ins Violettgraue.

Zwischen Klein Stubbenkammer und dem folgenden Vorsprung senkt sich eine sehr ansehnliche (eigentlich wohl die größte) Vertiefung in das Ufer und in dieser Lücke, die von oben bis unten dicht in Bäumen verhüllt liegt, ist der Ausgang zur Höhe.

Dann folgt in der Mitte eine ungeheurere Kreidemasse, die einer oben abgestumpften Pyramide gleicht und am meisten imponirt. Sie wird der Königsstuhl benannt und einen glücklichern Namen konnte man der stolzen Pyramide nicht geben, denn sie ist ein wahrhaft königlicher Sitz. Dieser Königsstuhl tritt vor den andern Wänden etwas hinaus, wie man dies am besten von Klein Stubbenkammer zu wahrnimmt, hat links nach der großen Klüft hin zwei Absätze und vorne in der Mitte steht eine Zacke hervor, welche pyramidalisch an der Wand hinabläuft. Die Farbe des Königsstuhl so wie der übrigen Wände ist schmutzig weiß, ins Gelbliche fallend und grau verschattet, die Masse selbst höckerig, unendlich zerschligt und geborsten, aber tausend dieser Einschnitte sind so zart, daß das Auge sie wenig bemerkt, auch mildert schon das Blendende der Farbe die Rauheit der Oberfläche.



An der rechten Seite des Königsstuhls ist wieder eine Nische oder Klust gebildet, welche durch eine vorgezogene Mauer eingeschlossen wird, die die allmächtige Hand der Natur mitten durch von oben bis zur Basis gesprengt und zu einem gigantischen Portal gebildet hat. Es sind eigentlich zwei unförmliche Zäunen oder zugespitzte Pfeiler, die gleich zwei Riesen den Eingang zur Klust zu beschützen scheinen, aber weder so groß noch so abentheuerlich geformt, als die vorherbeschriebenen auf Klein Stubbenkammer. Sie starren ebenfalls senkrecht empor, sind überall zerplittert und mit Feuersteinen punktirt und bandirt, stehen mehr denn eine Klafter weit aus einander und von diesem Thore an ist in der schrägen Vordachung ein tiefes Regenbett ausgehöhlt. H. Kellstab nennt die Klust gerade zu eine Höhle, weil eben sie es ist, wovon der Sage nach die gedachten Freibeuter Störtebek und Gådike ihren Raub verborgen haben. Vielleicht hat er von Schwarzens Erzählung gehört, welcher schreibt, man habe ein Histröchen, daß in der Klust eine Höhle oder ein Gewölbe befindlich gewesen sey, worin man ehemals einen Missethäter an einem Strick herabgelassen, welcher Wunderdinge ausgesagt habe; eine solche Raubniederlage setzt aber einen zur Landung bequemen Platz voraus, wozu sich dieser wegen vieler unter dem Wasser verborgener und weit fortlaufender Steinriffe schlecht schickt.

An die Klust schließt sich rechts wieder die Kriewand, die von mehreren tiefen Spalten durchrissen in steigender Höhe eine Strecke fortläuft und dann

plötzlich in einem senkrechten Absturz endigt. *) Von hier an hört die Kreide gänzlich auf, und die Abdachung des immer noch sehr hohen Ufers ist nun fortlaufend von oben bis unten mit Buchenwaldung überkleidet, welche bis zu den Stranddörfern Korsdorf und Baldereck reicht, und dieses Waldufer, von dem verschiedenen Bergquellen herabstürzen, soll außerordentlich reizende Schluchten enthalten. Diesem Waldufer gegen über erstreckt sich rechter Hand, einige hundert Schritte von den Pfeilern weit in die See ein Steinriff, das einige mächtige Granitblöcke enthält. Den äußersten dieser Steine zu ersteigen, muß jeder Fremde wagen; der Weg dahin und das Uberspringen von einem Blocke zum andern ist freilich ein wenig beschwerlich, allein wenn nicht die See zu hoch geht und das Steinlager untertaucht, so scheue er die Mühe nicht, diesen Standpunkt zu erreichen, welcher ohnstreitig der vortheilhafteste für den Totalanblick ist, denn von hier übersieht man alle 6 Abschnitte der Partie, und überhaupt eine Uferlänge von mehr als einer Viertelmeile.

Ich ging von hier zurück nach den Pfeilern; eben war ein kleines Ruderboot mit zwei Matrosen von den beiden gegen über ziemlich weit in der See vor Anker liegenden Schiffen angelandet, die rüstigen Seeleute, des Fußsteiges unkundig, wählten den Weg zwischen den Pfeilern hinauf und waren unsern Augen

*) Diese Partie wird von H. Zöllner irrig Klein-Stubbenkammer genannt; in Verbindung mit der Kluff, den Pfeilern und dem Königsstuhle macht sie das eigentliche Groß-Stubbenkammer aus.

bald entschwinden. Eitelkeit und Neugierde spornten mich, ihnen nachzuklimmen und nur aus Respect gegen meine Lungen unterließ ich es. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß der Hinaufgang so lebensgefährlich sey, wie H. Kellstab ihn beschreibt, er kostet nur Anstrengung und ein Helvetischer Gemsenjäger oder Alpenhirte würde ihn für eine Kleinigkeit halten, aber auch hundert Nicht-Schweizer haben die Fahrt, die etwa 100 Ellen betragen mag, gewagt und glücklich bestanden.

Auf einem Felsstück der Störtebeck's Klufft gegenüber sitzend wurden wir zu mancherlei Betrachtungen geführt. Wenn man bedenkt, daß hier nur die Außenseite des Kreidestözes sichtbar ist, und daß die Masse sich tief in das Fasmunder Land hinein erstreckt, so ist der gesammte Vorrath von Kreide wirklich unermesslich und ganz Deutschland könnte sich hier, wenn es ihm anders an diesem Minerale mangelte, Jahrhunderte lang damit versehen, ohne diese Kreidekammer zu erschöpfen; des Ueberflusses zu Arkona zu geschweigen. Die Kreide aber, so wie sie da liegt, wird wenig gebraucht; wäre es möglich, sie in feste, zu Baumaterialien brauchbare Felswände umzuschaffen, so würde aus dieser Verwandlung die Insel einen immer zu berechnenden Nutzen erhalten.

Der flache Strand ist mit zahllosen Steinen von mancherlei Art, Farbe und Größe bedeckt, die, meistens geglättet und ziemlich rund abgeschliffen, das Ansehen eines Dammes haben und unter denen man verschiedene Merkwürdigkeiten findet, z. B. Seesterne (Schiniten), vorzüglich aber Judennadeln oder Hexen-

singer, die hier Donnerpfeile (Dünnerpfeiler) genannt werden. Der Damm ist stellenweise mit einem herabgeschwemmten Gemengsel von Thon und Kreide bedeckt und der angespülte Dang (Meergras) umsäumt das ganze Gestade, wo er nicht von den Granitblöcken abgehalten wird, die hier in großer Menge liegen, zum Theil einen ansehnlichen Umfang haben und theils vom Ufer herabgerollt, theils von der See angeschoben, oder vielleicht gar Reste jener Gebirgskette sind, die vor undenklichen Zeiten den Raum der nunmehrigen Ostsee ausgefüllt haben, durch irgend eine unbekante Revolution der Erde oder des Meeres aber verschlungen und zertrümmert worden seyn soll, denn man findet dergleichen Granitwacken überall an dem Strande von Mecklenburg, Holstein, Fühnen, Seeland und den südlichen Provinzen Schwedens.

Von dem bunten Stranddamme an bis hinauf zu den Kreidewänden zeigt das Ufer fortlaufend eine Vordachung oder einen schrägen aus einer Mischung von Kreide, Lehm, Sand und Dammerde bestehenden Ablauf, der streifenweise mit Gras bewachsen und vom Königsstuhl hinab bis ans Ufer, wie auch vor den Pfeilern mit Haselgesträuch, wilden Birn- und Kirschbäumen, Löhn, (*acer Platanoides*) hauptsächlich aber mit Buchen decorirt ist.

Den Kreidewänden sind überall Feuersteine eingesprengt, welche schichtenweise über einander bald in geringerem bald in entfernterm Abstände ziemlich parallel in horizontaler Richtung hinstreifen und das Ansehen schwarzer Punkte haben, die mit einem gewaltigen Pinsel gegen die weiße Masse gespritzt sind. — Den



obern Rand der Wände deckt eine Lage schwarzgrauer mit Lehm untermengter Holzerde 2 bis 4 Ellen hoch, und ein auf diesem Diadem befestigter prächtiger Buchenwald streckt seine lustigen Wipfel theils himmelwärts, theils neigen sich seine übergelehnten Stämme und Aeste herab und gleichen einem Kranze, der Himmel und Erde umschlingt.

Man kann gewaltigere Felsenmassen sehen, ohne jene Empfindung, von der man hier sich ergriffen fühlt. Denn was der Stubbenkammer vor andern Gebirgs-scenen den Vorzug giebt und ihre Originalität erhöht, ist ohnstreitig der gresle Contrast ihres Colorits; Du findest hier nemlich nichts, als drei Haupt-Lokalfarben, die sich in scharfen Abschnitten über einander erheben, die blaue des Meeres im Vorgrunde, die lebhaft grüne des Buchenlaubes und der Grasung am mittlern Abhange, hinter welchem das schimmernde Weiß der Kreidewände mit ihren grünen Ueberhängen den erhabenen Hintergrund bildet, welcher einem von ungeheuern weißen Mauern eingeschlossenen Garten ähnlich ist.

Hierauf lenkte sich unser Gespräch auf die Benennung des Vorgebürges und man warf die Frage auf, ob der Name Stubbenkammer Deutschen oder Wendischen Ursprungs sey und was er bedeute? Es wurden mancherlei Erklärungen und Vermuthungen gewagt, denen weiter nichts als der Beweis mangelte. Einer meiner Genossen meinte, daß die mehrgedachten Seeräuber denselben erfunden hätten, und daß es eigentlich Stub' und Kammer heißen müsse, indem man sich die Kluft als eine Stube und die darin befindliche

Höhle als eine Kammer vorgestellt hätte; ein anderer muthmaßte, es könne von dem plattdeutschen Verbum stuwen, d. h. stauen oder hemmen abstammen, und da Kammer auch so viel als eine Abtheilung bedeute, so könne das Wort den Sinn haben, daß der Andrang des Meeres hier durch eine vorspringende Abtheilung des Ufers gehemmt würde; ich selbst suchte das Wort von dem plattdeutschen stuf d. h. stumpf abzuleiten, weil das Ufer hier stumpf abgeschnitten sey. An Gründen aber zu einer Herleitung dieses Wortes aus der Plattdeutschen Sprache gebricht es, auch kommt der Name selbst in Landesdokumenten erst spät vor. In alten Zeiten kann man vielleicht Stowenkamer d. h. die Kammer der Stubniß gesagt haben, weil diese Waldung noch gegenwärtig, auf Zasmund die Stowe heißt. Schwarz glaubt freilich (in s. Geogr. d. Nor-der-Deutshl.), daß es richtiger Stubben-Camin oder Camée ausgesprochen würde, weil Camen im Slavischen einen Stein oder Fels bezeichne; allein die Kreide kann man doch nicht zu den Steinen rechnen und eigentliche Felsenmasse wird man hier vergebens suchen, wiewohl heutiges Tages in Büchern so oft von den Kreidefelsen und den Felswänden der Stubbenkammer geredet wird, und Herr Nernst sogar (ein wenig poetisch) eine stolze Marmorsäule hier wahrgenommen haben will; in meinen Knabenjahren nannten alte Leute das Vorgebürge nie anders, als das kreidige Ufer und den Kreideberg. Und was soll die Sylbe Stubben, die Schwarz unerklärt läßt, in der Slavischen Sprache bedeuten? Es sind noch jetzt Landgüter und adeliche Personen auf Rügen vorhanden, die den Namen



Stubben führen, woraus sich wenigstens so viel ergibt, daß derselbe nicht ausschließlich diesem Vorgebirge beigelegt ward. Wer kann überhaupt, den wahren Ursprung einer Benennung ausmitteln, die sich in längst entflozene Jahrhunderte verliert, wo alle Geschichte schweigt? Vielleicht ist jede dieser etymologischen Sagen gleich falsch und der Name kann ganz unabsichtlich, ich meine, ohne daß eine besondere Deutung damit verbunden werden sollte, entstanden seyn, wie denn bekanntlich ein Gegenstand seine Benennung oft durch einen unerheblichen Zufall empfängt.

Nach allen diesen Reflexionen gingen wir zurück zur großen Klust jenseit des Königsstuhls, um unsere Sasseniser Führer noch einmal zu begrüßen; diese hatten aber schon die Rückreise auf ihrem Elemente begonnen und waren zu weit entfernt, um noch den Nachruf unsers Valers zu vernehmen. Der Fußsteig, den wir sodann hinan klettern, ist zwar steil, allein durch eingegrabene Stufen bequemer und gangbarer gemacht, als er vor 14 Jahren war, da ich ihn zum erstenmale betrat. Als Führer meiner Gefährten stieg ich voran und fand auf einem Absatze eine Blindschleiche, die von einem Schlage zersprang; der gemeine Mann auf Jasmund nennt diese Amphibie einen Dauswurm, (Taubwurm) weil er den Wahn hegt, daß sie weder hören noch sehen können. Auch Schlangen giebt es hier und überall in der Stubbniz. — Zur Rechten des Pfades rieselt unter dem Gebüsch eine silberreine Quelle, die über Kreidestücke, Steine und Holzstämme sich ihren Weg gebahnt hat, zum Strande hinab; in ihres Ursprunges Nähe, etwas

über die Hälfte des Weges, waren wir genöthigt, zu verschnauften und uns zugleich eines dichten Buchenüberhanges als Regenschirmes gegen einen mit Donnerschlägen verbundenen Wolkenguß zu bedienen, der auf die Blätter des Waldes zu rasseln anfing; doch zog das Ungewitter bald über uns weg dem Meere zu und vergebens horchten wir auf einen langen Widerhall des Donnergetöses an den Uferwänden. Nach oben hin verliert sich der Pfad zwischen den Bäumen auf einem kurzen Rasen des hier minder steilen Abhanges. Bald hatten wir die Höhe erreicht; die Wolkendecke war zerrissen, der träufelnde Wald erfrischt, das durch die grüne Umhüllung schimmernde Meer blauer, die ganze Natur lebendiger geworden und ein Verlangen nach der Aussicht vom Königstuhl als dem höchsten Punkte des Vorgebirges beflügelte unsre Schritte.

Ein schmaler Pfad führt über einen ziemlich steilen Kreiderücken weg, und gleich darauf befindet man sich auf einem kleinen freien Rasenplaz an der Ufergränze; dieser Plaz, ein regelloses Oval, ist, nicht ganz genau gegen Osten, vor den übrigen Partien hinausgeschoben und fast bis zum Rande mit Bäumen gekrönt, die aber weitläufig von einander stehen. Auf dieser Scheitel fühlt man sich im ersten Augenblick von einer stummen Bestürzung ergriffen, eine gewisse Furcht beengt die Brust und der Blick, unvermögend, das Ganze zu fassen, schweift unster auf dem erweiterten Gesichtskreis umher, bald von den Prospekten der großen Schlucht und der kleinen Stubbenkammer angezogen, bald die kanellirten Wände zur linken an-



starrend, bald furchtsam zur Tiefe des Strandes nertauchend, bald über des blauen Meeres unendlichen Halbkreis hinfliegend, und umsonst nach einer dämmernden Küste des gegenüberliegenden Schwedens spähend entdeckt er zuletzt Arkona zur Linken, das sich vor dieser Größe demüthig erniedrigt.

Wiewohl alles, was hier vorhanden ist, die gerechtesten Ansprüche auf die höchste Bewunderung des Beschauers machen kann, so blieb mir doch nach mehrmaligen Betrachtungen das rechter Hand aufgethürmte Seitenperspectiv von Klein - Stubbenkammer mit der daran gränzenden Kluft, deren Tiefe und Umfang man hier erst richtig schätzen lernt, immer die vorzüglichste Partie. Diese starren Wände, bald lichthell, bald grau schattirt und von lebhaftem Grün eingefasst, der schräge Ablauf des Vorusers, hier grau, dort weiß und gelb gestreift und stellenweise mit frischer Grasung durchwirkt, die wie eine grüne Inselgruppe erschien, auch selbst die Kluft, mit ihrem schauerlichen Halbdunkel, mit ihren über einander emporstrebenden Baumgipfeln, mit ihren ins Schwarzbraune spielenden und mit unreinen Kreidestreifen durchzogenen Absätzen und Abhängen, worauf hie und da etliche Buchen einsam standen, oder an welchen sich ein sonderbar gestaltetes Rasenstück hinabkrümmte, das alles bildete ein wildes, reiches, kräftiges Naturgemählde, worauf das Auge immer aufs neue hingezogen ward, und das durch seine Mannigfaltigkeit alle Sättigung verhütete. Vor dem äußersten Fußpunkt gestaltet sich am Königsstuhl ein scharfer einwärts gekrümmter Rücken zu einer spizen Zacke, (die Spitze eben jener vorhin beschriebenen

pyramidalischen Vorschweifung,) woran einmal ein Wa-
 gehals hinabgerutscht seyn soll, um sagen zu können,
 daß er weiter gekommen sey, als andre Menschenkin-
 der; man soll ihn aber mit zugeworfenen Stricken nur
 mit Mühe wieder haben hinaufziehen können. Auch
 soll der König Carl der 12te von hier eine Seeschlacht
 angesehen und daher diese Höhe den Namen des Kö-
 nigsstuhls erhalten haben. H. Kellstab bezweifelt
 zwar die Möglichkeit des Factums, aus dem Grunde,
 weil eine Flotte sich nicht nahe am Ufer schlagen könne;
 muß aber ein solches Schauspiel gerade in der Nähe
 des Ufers vorkommen, um gesehen zu werden? Wenn
 das Gefecht einige Seemeilen vom Lande begonnen
 wurde, so war es von diesem Standpunkte immer
 noch wahrzunehmen, auch konnte sich der König eines
 Fernrohrs bedienen, was H. K. nicht bedacht hat.

Blickt man hinab auf die schiefe Neigung des
 Vorufers, (schwindlichen Personen ist anzurathen, sich
 alsdann auf den Bauch zu legen und nur den Kopf
 vorzustrecken, ein Verfahren, welches auch schon des-
 halb um so mehr zu empfehlen ist, da der Rasen oft
 hohl liegt, oder gleichsam freischwebend hängt und es
 gefährlich werden kann, auf solche Stellen zu treten,
 wo die Kreideunterlage abgebröckelt und weggefallen
 ist;) so scheint diese ganz flach, die Bäume gleichen
 einem leichten Holzansflug, der bunte Stranddamm ver-
 jüngen sich zu einem schmalen grauen Saum, das Wel-
 lengeräusch ist kaum hörbar und das stillscheinende
 Meer tritt dem Blick so nahe, daß man es durch
 einen Steinwurf zu erreichen für eine Kleinigkeit hält,
 und doch bringt es der stärkste Arm kaum so weit.



Was des Königsstuhls Erhebung über den Wasserspiegel betrifft, so ist dieselbe eben nicht außerordentlich; man hat durch Messungen gefunden, daß sie ohngefähr 400 und etliche 30 Fuß beträgt, eine geringe Zahl, wenn man damit das Maas berühmter Berggipfel vergleicht, auf Rügen indeß bleibt sie die Königin der Höhen. — Unten am Strande erscheint das Ufer noch höher, als es wirklich ist, das Auge wird dort nemlich getäuscht, weil der Fußpunkt dem Gegenstande zu nahe liegt, so wie ein Stab sich scheinbar verlängert, wenn er in perpendikulärer Lage am untern Ende dicht gegen das Auge gehalten wird, ein optischer Betrug, der auch bei den Ufermauern Arkona's Statt findet. Man steht ferner auf dem niedrigsten Standort am Rande von Poseidons weitem Gebiete, das kein Höhenmaas darbeut, mit dem man diese vergleichen könnte, vielleicht trägt die nahe Meeresfläche selbst dazu bei, den Anschein der Höhe noch mehr zu vergrößern, gleich wie ein einzelner Thurm, der in einer ausgedehnten Ebene liegt, dem Blick länger erscheint, als wenn er von Bäumen oder Bergen umgeben wäre.

Herr Kernst ist zwar unzufrieden, daß Reisende Vergleichen zwischen der Höhe der Stubbenkammer und den Schweizergebirgen angestellt haben. Ich aber glaube, es sey so verdamulich nicht, wenn man im Gedächtniß einen Maasstab auffucht, um das Neue mit dem Alten zu vergleichen; mir wenigstens ging es nicht anders, nachdem das erste stumme Erstaunen der ruhigern Betrachtung gewichen war, obgleich ich keine Schweizer Alpen gesehen hatte. —

Das

Das Erhabene wird den fühlenden Menschen immer mächtig erschüttern, der Anblick des Majestätischen erregt Staunen und Schwindel, aber man kann nicht ewig da stehen und gedankenlos gaffen; — nach und nach also verschwindet die poetische Ekstase, aus dem allgemeinen anfänglich verworrenen Gefühl der Größe entwickelt sich ein klarer Begriff, eine deutlichere Bestimmung derselben und der bisher gefesselte Sinn geht allgemach zur ruhigern Anschauung und Auffassung erhabener Erscheinungen über; kurz, sobald aus dem enthusiastischen Bewunderer ein kaltblütiger Beobachter geworden ist, stellt er vergleichende Betrachtungen an, indem sich ihm alsdann fast unwillkürlich Erinnerungen des Vergangenen aufdrängen, die er als Maß-
 stabe und Richtscheit an das Gegenwärtige hält, um dadurch ihre beiderseitigen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten zu bestimmen. Ich bin überzeugt, daß Jedermann bei längerer Betrachtung einer Gebirgsgegend solche Gleichungen anstellt (vorausgesetzt, er habe früher schon andre Berge gesehen) und verdient denn eine Untersuchung der Wahrheit Tadel? Das aber halte ich einer Rüge werth, wenn der Fremde, statt in den Reizen der Gegenwart zu schwelgen, oder seine geologischen Bemerkungen bescheiden und beiläufig mitzutheilen, austritt, um sich als ein vielgewandter Tavernier zu zeigen und vor der Gesellschaft von seinen Harz- und Riesengebirgswanderungen oder Alpenreisen harangirend zugleich einen Beweis führt, wie weit dies unbedeutende Vorgebirge an Schönheit und Majestät den stolzen Felsengruppen jener Gegenden nachstehe; eine Unart, wodurch er sich um eignen Genuß



betrügt und andre, denen die des Prädikats erhaben doch in der That würdige Stubbenkammer volle Genüge geleistet hat, unwillig auf sich macht.

Vom Königsstuhl ging es links nach dem zuvor Störtebecks Klust von mir genannten zweiten Einschnitt, dessen oberer Rand wie ein Amphitheater halb rund ausgeschweift und in der Mitte gerade gegen das Pfeilerthor mit einer Rasenbank geziert ist, auf welcher der Freund der Natur von kolossalischen Wänden eingeschlossen recht eigentlich im Schooße seiner Mutter sitzt. Die Klust, die sich zu den Pfeilern hinab trichterförmig verengt, ist anfangs oben mit leichtem Graswuchs bekleidet; dieser verschwindet aber nach der Tiefe zu, wo der mit zerriebener und abgewaschener Kreide untermengte kahle Abhang sehr abschüssig wird, vornehmlich dicht an den Pfeilern, welche, von oben gesehen, sich stark verkürzen und spizen Kegeln gleichen, die in das Ufer gesenkt sind.

Dann betrachteten wir die weiter zur Linken fortlaufenden Wände, welche mit ihren Borsten und Falten dem Auge ebenfalls treffliche Ansichten darbieten. Die Buchen, in deren Rinde überall hundert Namen geschnitten sind, stehen hier dicht bis am Rande, über welchen sich ihre Nester zuweilen wie Schirme ausbreiten, und noch pittoresker ist der Anblick der Baumwurzeln, die an einigen Stellen, wo sich die untere Erdschichte abgelöst hat, ein mannigfaltig verschlungenes Geflecht bilden, welches struppig und frei herabhängt. H. Kellstab sagt (S. 73.): der Fels sei auch mit Tannen besetzt. Hierin irrt er aber; neben dem Fußsteige am Königsstuhl ward ich zwar einiger

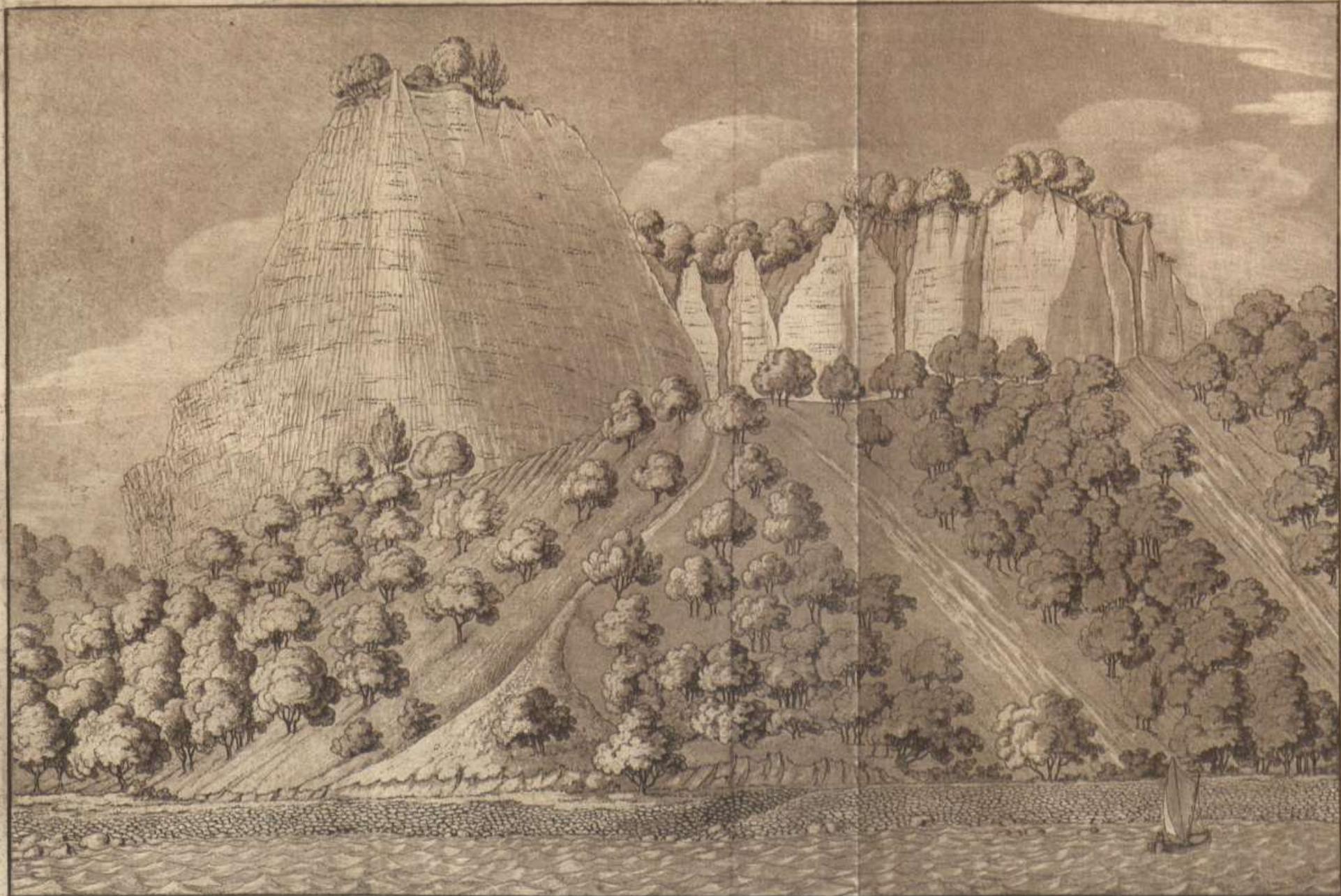
verkümmerteter Eibenbäume (Taxus) gewahr, allein Lannen habe ich in diesem Theile der Stubniß nirgendwo bemerkt.

Endlich ward noch beschlossen, auch Klein-Stubbenkammer von oben in Augenschein zu nehmen. Um dahin zu gelangen, mußten wir die große Schlucht zur Rechten ganz umwandern und dann ging es an ein Steigen und Klettern, welches wegen der sehr dicht stehenden Bäume zuweilen recht beschwerlich ward. Wie reich belohnt aber wurde uns diese Anstrengung! Die Höhe giebt der des Königsstuhls nicht viel nach, die oben beschriebenen Prachtkegel nahmen sich hier noch weit abentheuerlicher aus, als von unten, und das ganze Riesengebäude hatte so viel schauderhaft originelles, daß ich es allem übrigen vorziehen möchte. Solltest Du je hieher kommen, so erinnere Dich ja der Kleinen Stubbenkammer, vergiß jedoch der auch für dieses Ufer nothwendigen Warnung nicht, dem unternirten Rande nicht zu nahe zu treten.

Liefer im Walde, etwa hundert Schritte vom Ufer befindet sich ein runder labyrinthisch geformter mit Rasen belegter Tisch auf und in der Erde, auch steht in der Nähe der Störtebecks Klust seit 1801 ein hölzernes Gebäude, dem man den Namen einer Köhlerhütte gegeben hat, und welches einen Saal mit verschiedenen kleinen Seiten-Kabinetten enthält, worin man Schutz gegen Regen, auch eine Nachtherberge finden kann, wenn man Naturfornn genug hat, das erhabene Schauspiel eines Sonnenaufganges vom Königsstuhle ansehen zu wollen; hinter diesem Gebäude ist noch eine kleinere Hütte für Fuhrleute und eine



Krippe für Pferde. Alle diese Anlagen rühren von dem Prediger zu Sagard, Herrn v. W., her, der sich dadurch so wie durch die Verbesserung des Fußsteiges ein großes Verdienst und den erkenntlichsten Dank der Reisenden erworben hat, denen diese Bequemlichkeiten zu Gute kommen. In sofern wird jeder ihren Werth anerkennen; aber — wofür freilich ihr Urheber nicht kann — zuweilen sollen die Köhlerhütte und der Tisch für das Reiseziel von zahlreichen sehr ungleich gemischten Gesellschaften angesehen werden, die hieher fahren, um — gut zu schmausen und dann wieder davon eilen! Du weißt, ich bin kein Freudenfeind und fühle so gut wie einer den erquickenden Genuß von Speise und Trank nach einer ermüdenden körperlichen Anstrengung; allein ihn hier zum großen allgemeinen Ressort machen zu wollen, das entweihet diesen Ort, welcher geeignet ist, einem andern Gotte zu huldigen, als dem Bauche. In dieser schauerlich schönen Wildniß, unter diesen grünen Buchenhallen, auf der Zinne dieses blendenden Riesentempels, vor diesem ungeheuern Lasurspiegel des Meeres sollten nur ernste und hohe Gedanken in der Brust des Naturfreundes aufkeimen, die ganze Situation, die den Stempel der Würde, der Hoheit und des Geheimnißvollen trägt, scheint vorzüglich dazu geeignet zu seyn, daß das Gemüth sich sammle, seine innersten Tiefen belausche und eindringe in das verborgene Leben der unendlichen Welt, wozu denn Einsamkeit und Ruhe nothwendige Bedingungen sind und daher müßte man Stubbenkammer entweder allein oder höchstens in Gemeinschaft vertrauter gleichgestimmter Freunde besuchen. Aber nicht nur dem Dichter, Phi-



Stubbenkammer.

losophen und Mahler ist diese Stätte geheiligt, auch Botaniker und Litholog finden oben im Walde und unten am Strande eine reiche Ausbeute für ihre Forschungen; oben blüheten gegenwärtig am häufigsten die *Serapias longifolia montana*, sowohl *rubra* als *alba* und verschiedene Arten der *Campanula*.

Unter den von der Stubbenkammer bisher erschienenen, mir wenigstens bekannt gewordenen Kupferstichen ist nach meinem Bedünken kein einziger richtig, wie auch ein jeder finden wird, der dieselben unmittelbar gegen die Natur hält. Das Kellstabsche Zitelkupfer ist eine schlechte Copie nach der schlechten Darstellung eines Herrn Kleidke, der im Jahr 1794 oder 1795 vier bis sechs ungetreue ziemlich grob gestochene Ansichten rügianischer Gegenden herausgab. Auch der in Zöllners Reisebeschreibung befindliche Stich, (eine übrigens richtige Copie eines Hackertschen Delgemählde) sagt der Gegend nur im Allgemeinen zu, gleich dem zu Wieck in dem Hause des Herrn Präpositus S. befindlichen Originale. Bei H. Conf. R. Rosgarten sah ich drei Zeichnungen der Stubbenkammer von den Herren Schwarz, Friedrichs und Riesenberg, unter denen die des erstern die getroffenste, des zweiten die prächtigste und ausgeführteste und des dritten die unähnlichste war. Ich liefere Dir, mein Bester, hier eine Zeichnung, die unten, den Pfeilern gerade gegenüber entworfen wurde, und wenigstens durchaus treu ist.

Nicht ohne eine gewisse Unbehaglichkeit und Ermattung, die auf einen reizenden Genuß öfters zu folgen pflegt, verließ ich das Vorgebirge und wandelte



schweigend mit meinen Begleitern durch die Waldung. Aber uns war noch ein neuer Genuß vorbehalten, welcher unsre niedergeschlagenen Geister wieder aufspannte. Kaum eine Viertelstunde von Stubbenkammer, mitten in der Stubniß, seitwärts zur Linken vom Wege, den wir kamen, liegt, umhüllt von der grünen Nacht der Buchen, eine höchst merkwürdige Reliquie der Vorzeit, ein alter Wall, welcher gewöhnlich der Borgwall, auch zuweilen die Herthaburg genannt wird. Das ewige Dunkel, das tiefe Schweigen, das hier herrscht, erregt melancholische Empfindungen, der Wanderer wird bei Betrachtung dieser Ruine, welche ernst und düster, Furcht einflößend und Ehrerbietung fordernd in dem Dickicht des Waldes versteckt liegt, hineingerissen in den Abgrund der Vergangenheit, und sucht ihre Räthsel zu lösen, indem er sich fragt: was war einst dieses Werk? —

Die Historiker und Alterthumsforscher haben sich viele Mühe gegeben, auszudeuten, welchen Zweck dieß Monument eigentlich gehabt habe; mehrere verfielen auf die bekannte Stelle in Tacitus Germania Cap. 40 und suchten, den Inhalt derselben diesem Orte anzupassen. Auch kann man nicht umhin, zu gestehen, daß alles ziemlich zutrifft, wenn man es mit der Insula Oceani nur nicht so genau nimmt. Tacitus sagt ausdrücklich, die Rugii wohnen protinus ab Oceano, (wahrscheinlich also auf der Insel Rügen) warum nennt er aber die Insel nicht auch Rugia, wodurch alles völlig bestimmt seyn würde? führte sie damals vielleicht noch diesen Namen nicht, oder kannte er sie nicht näher und hatte er die ganze Erzählung nur vom

Hörensagen? Dann muß ihre Glaubwürdigkeit stark bezweifelt werden, wie uns denn ja noch heutiges Tages von entlegenen Gegenden und wilden unbekanntem Nationen mancherlei aufgebunden worden ist. Und ist es ausgemacht, daß Rügen damals schon eine Insel war, als Tacitus, der in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte, dies schrieb, oder suchen unsre Annalisten nicht vielmehr darzuthun, daß sie es erst Jahrhunderte später ward? oder war zu jener Zeit Jasmund noch eine für sie bestehende Insel, wie einige wollen? Man kann auch überhaupt sagen, daß die Aehnlichkeit des Ortes mit der Beschreibung bloß auf einem Spiele des Zufalls beruhe, und daß die muthmaßliche Herthaburg nichts weiter als ein Räubersitz im Walde gewesen sey, wie denn ihr Aeußeres auch wirklich viel Aehnlichkeit mit dem obenbeschriebenen Wifingar Walle hat; Und wie, wenn dieser Burgwall etwa gar Zusammenhang mit der Erzählung von den oben erwähnten Freibeutern Störtebeck und Gädike hätte, wenn er ihre eigentliche Schatzkammer in der Stowe (Stubnis) gewesen wäre, die angränzende Uferecke in der Folge von ihm nur den Namen geborgt, und in folgenden Jahrhunderten, als das Studium alter Sprachen wieder auflebte, vielleicht ein Prediger des Landes beim Lesen des Tacitus jene Stelle zuerst auf diesen Wall gedeutet und ihm den Namen der Herthaburg beigelegt hätte? Man weiß ja, wie weit die ältern sogenannten romanisirenden Gelehrten in ihren Auslegungen und Verdrehungen oft gegangen sind. — Was ich hier, ohne mich weiter auf fruchtlose Untersuchungen einzulassen, hinge-



worfen habe, halte ich nur für Winke, die vielleicht künftig auf andre Resultate führen; willst Du Dich selber mit einer genauern Prüfung befassen, so verweise ich Dich auf einige Schriftsteller, die über Tacitus Erzählung kommentirt haben, von denen es aber wohl heißen kann: tot capita, tot sensus. *) — Weg also mit allen Spekulationen, die ich, um nicht im Genuße gestört zu werden, ohnehin nicht gleich auf dem Burgwall machte, und die nur dazu dienen sollten, Deine Neugierde auf die Sache selbst desto mehr zu spannen.

Man geht eine sanfte Anhöhe hinan, und entdeckt zuerst etwas links vom Wege auf einer leichten Erhebung zwei offene Steingräber, die von verwelkten Buchenlaube fast ganz zugeschüttet sind. (Den Pflanzkasten, eine weit besser erhaltene und mit einem großen platten Deckelsteine verschlossene Steinkiste, die mir vor 14 Jahren auch in dieser Gegend gezeigt ward, bemüheten wir uns umsonst wieder aufzufinden.)

*) Cluvori Germania antiqua. Lib. III. Dort ist auf Rügen gedeutet. Dr. Elsners Untersuchung hierüber in der Histoire de l' Acad. Roy. des scienc. et belles lettres. Ann. 1747. 4te Abhandl. — Schwarz in der Geographie des Nord. Deutschl. Art. Jasmund, giebt sich viele Mühe zu beweisen, daß Jasmund gemeint sey. Consistor. u. Zöllner entscheidet nach Erwägung aller Gründe für und wider die Meinung, ob Rügen zu verstehen sey, für die Stubnitz und führt S. 256 und 57 mehrere Schriftsteller an, die sich entweder für andre Inseln erklären, oder die Wahl zwischen Rügen und andern lassen. — In den Nachträgen zu Sulzers Theor. d. sch. K. 6. Bd. 2. St. findest Du eine Abhandl. vom Auskultator Deltus zu Werningrode, worin S. 265 gerade zu gesagt wird, Rügen könne nicht gemeint seyn, weil die Ostsee nie Oceanus geheissen habe. Nernst kurzgefaßte Nachricht von dem Herthadienste ist blos eine dichterische Ausschmückung der angeführten Stelle des Tacitus.

Dann wird man zur Rechten gegen Westen in einem von der Bergwaldung eingefassten Thale einen von Bruchweiden und Erlengebüsch umfränzten See gewahr, der in ovaler Form sich von Osten nach Westen ausbreitet, über 200 Schritte im längsten Durchmesser enthält, an seinem Rande mit Schilf, Binsen, der *Nymphaea lutea* (plattd. Mümmelken) und andern Wasserpflanzen bewachsen und an 400 Fuß über die Meeressfläche erhoben ist. Er führt den Namen des Burgsees (Borgsee) von dem Burgwalle, der hart an ihn gränzt; auch wird er der schwarze See genannt, weil er längs dem Walle mit Bäumen dicht eingefasst ist, deren Aeste und Zweige sich mahlerisch über ihn ausbreiten, und durch deren Ueberschattung er ein dunkles Ansehen um so mehr erhält, wenn man ihn von der Höhe durch das Laub der Buchen, die hier zahlreich in schönem Buchse stehen, schimmern sieht, nicht aber deswegen, weil sein Wasser, wie man wohl ehemals gefabelt hat, eine trübe schwarze Farbe hat. Mir schien es im Gegentheil, so wie die Sonne seine Oberfläche vergoldete, so klar, daß ich versucht ward, es zu kosten und ich fand es rein, aber ein wenig moorig. Er ist auch fischreich und soll unter andern Hechte enthalten, die ein hohes Alter haben und auf dem Rücken mit Moos bewachsen sind, denn die Fischerei ist hier beschwerlich und daher selten, auch ward sie von den Anwohnern ehemals für gefährlich gehalten. Ein kleiner Nachen zwischen dem Gesträuch und verschiedene Neusen, die in dem Erlengebüsch aufgehängt waren, bewiesen jedoch gegenwärtig, daß der Aberglaube von dem Spuck, den der Teufel ehe-

mals auf diesem See mit dem Fischergeräthe getrieben haben soll, längst verschwunden ist. Die Gestalt übrigens und örtliche Lage des Sees sind auf Meyers Charte ganz falsch gezeichnet.

Des gedachten Walles Lage nach den Himmelsgegenden wird von Zöllner und Kernst ganz verschieden und von beiden nicht richtig angegeben. Nach den Beobachtungen, die ich mit meinem Taschenkompaß anstellte, fand ich folgendes: In sichelförmiger Gestalt, oder wie ein Henkel an einer Schale hebt sich ein hoher Erdwall an der Nordseite des Sees, an dessen Rand seine beiden Enden — das eine steil abgeschnitten, das andre in sanftem, etwas gekrümmtem Ablauf — sich unmittelbar anschließen und, durch ein ziemlich hohes, steiles, längs dem See hinlaufendes Ufer mit einander gewissermaßen verbunden, einen etwas eiförmigen Platz umzingeln, der mutmaßlich das Allerheiligste enthalten haben soll, jetzt aber mit Buchen dicht bewachsen ist und weiter nichts zeigt, als ein Paar alte bemooste Steine, die aus dem dürren, halb vermoderten Laube, das überall den Boden deckt, hervorragen. Zu diesem Innern gelangt man durch einen einzigen an dem Nordost-Ende des Sees befindlichen Eingang, der den Wall von Südost gegen Nordwest durchbricht, und zu welchem sich in sanfter Biegung ein Fußsteig hinzieht. Diese Bresche führt auch hinauf zur Höhe des Walles vermittelst eingegrabener Stufen, eine Erleichterung, die der Steiger der Güte des Herrn Pastor v. W. ebenfalls verdankt. Oben findet man einen bequemen Pfad zwischen den Buchen, womit

auch die innere und äussere Böschung bewachsen sind. Unter diesen Bäumen bemerkte ich jedoch auch einige wilde Birnbäume, einen schlanken Ahorn und einen dickstämmigen Faulbaum (*Rhamnus frangula*), der sich kühn über das umstehende Gebüsch gelehnt hatte. Die höchste Höhe des Walles ist auf seiner Nordwest-Ecke, wo man über die Waldung hinaus durch das Meer und den Anblick von Arkona, das beinahe in Westen liegt, äusserst überrascht wird. Zugleich sieht man in schauerliche Gründe hinab, und die äussere Böschung beträgt bis zur Tiefe hier sicher an 60 bis 80 Ellen, an andern Stellen 40 bis 50, da sie hingegen nach dem Innern zu nur 10 bis 20 Ellen enthalten mag. Auf dem südostwärts gegen den See abhängigen Ende des Walles steigt man wieder auf Stufen hinab. Unten am Ufer führt durch das Gebüsch ein sehr angenehmer Fußsteig bis hinter den Wall, wo er sich im Walde verliert; auf diesem Steige wird man mitten gegen den See einen Einschnitt im Ufer von Süden gegen Norden gewahr, und dies soll die Stelle seyn, wo der heilige Wagen hinabgestürzt worden ist. Der Pfad selbst beträgt bis zu des Walles Enden 164 Schritte; rechnet man dazu die Länge des obern Wallganges, der 386 Schritte mißt, so enthält der ganze Umkreis des Burgwalls 550 Schritte. Uebrigens schließt der Wall nicht die ganze Nordseite des Sees ein, sondern seine Ostseite tritt über das Ende des Sees hinaus; der westliche Rand des Sees hingegen liegt noch 60 bis 80 Schritte vom Westende des Walles entfernt im Thale, das an dieser Seite eine schlechte Weide enthält; am entlegensten

vom Wasser ist die Nordostecke des Walls, von welcher man in die Waldung hinab und den nach Stubnkammer führenden Weg sehen kann.

Schweigend, in Gedanken verloren, umwanderingen, bestiegen und maßen wir das Heiligthum, das ohne Zweifel die merkwürdigste Stelle in der Stubnkammer ist; kaum aber hatten wir es verlassen, so ward das Band unsrer Zungen los. Ein einziger Anblick hatte tausend Ideen erzeugt oder angeregt, die in den stillen Waldhallen ausgetauscht wurden und unter mancherlei Vermuthungen und Disputen, die ich aber übergehe, weil ich meine Meinung quasi in nuce Dir schon oben dargelegt habe, erreichten wir das Baumhaus Schwirenz, wo der Eingang zur Stubnkammer ist. Und hier noch ein Wörtchen von dieser Waldung.

Sie liegt am nordöstlichen Ende der Halbinsel längs dem Meere und bedeckt Berge, Thäler und Ufer. Ihre Länge schätzt man zu 2 Meilen, ihre größte Breite zu einer halben Meile und ihren Umfang zu 4 Stunden; ihr Flächeninhalt wird zu $\frac{1}{2}$ □ Meile oder fast 3000 Morgen Landes angegeben. Diese Waldung, welche der gemeine Mann auf Jasmund de Stow' nennt, wie schon gedacht worden, gehört zum Königl. Domanium, das hier einen Förster, der im Holze selbst auf dem sogenannten Werder, ohnweit Sassenitz, wohnt, und mehrere Holzwärter hält. Auch ist sie zufolge eines Kön. Rescripts vom J. 1731 mit einer Verknickung (Einfassung, Befriedigung) umgeben und soll 5 Haupt-Eingänge haben, die mit einem Schlagbaum verschlossen werden; von diesen aber sind jetzt nur 4, nemlich der Schwirenzer,

Hager, Werdersche und Russwaser Baum im Gebrauch; für das Durchpassiren von Wagen und Pferden ist eine kleine Abgabe (wo ich nicht irre für jedes Pferd 2 R) unter dem Namen des Baumgeldes festgesetzt. Aus diesem Walde, welcher größtentheils aus Buchen und wenigen Eichen besteht, holen nun die sämmtlichen Jasmunder und, wie ich schon oben berichtet, auch Wittower ^{*)}, nebst den Predigern beider Halbinseln jährlich eine gewisse Anzahl von Fudern Freiholz, so wie auch der Amtshauptmann jährlich eine bestimmte Anzahl von Faden daher bekommt, der Kohlen nicht zu gedenken, die hier alle Jahre gebrannt und an das Fräuleinstift nach Bergen, imgleichen an die hiesigen Prediger geliefert werden. Du siehst hieraus, daß die Waldung stark gelichtet wird, und dennoch ist sie noch immer ansehnlich und an manchen Stellen sehr dicht; allein hohe und dickstämmige Bäume habe ich doch nur selten darin wahrgenommen, die meisten sind jung, von mittelmäßigem Wuchs und alt läßt sie die vorbeschriebene Gerechtsame der Art nicht werden. Indessen wird doch das Holz jetzt bei einer zweckmäßigen Eintheilung in Schläge oder Haue ungleich mehr geschont, als vormals, auch ist neuerdings den Predigern und Gutsbesitzern der Vorschlag gemacht, statt gewisser Fuder Holz eine Quantität Torf anzunehmen. Zu den Zeiten der Vorfahren muß diese Waldung, ohnerachtet aller Aufsicht der damaligen

^{*)} Nach der renovirten Holzordnung für die Stubnitz vom J. 1723 soll ein Bollbauer 12, ein Halbbauer 8 und ein Kossate 4 Fuder Freiholz im Jahre aus der Stubnitz holen dürfen; jetzt ist diese Fuderzahl aber herabgesetzt.



Gardevögte von Jasmund, sehr arg mitgenommen seyn, denn schon der Herzog Ernst Ludwig von Pommern klagt in einer Verordnung vom J. 1586 laut über die Verwüstung und schlechte Bewirthschaftung der Stubniß.

Von dem vorhin genannten Schwirzger Baumhause muß ich Dir noch sagen, daß seine Bewohner mancherlei Geräth, als Theekessel, Wassereimer, Töpfe, Gläser u. s. w. aufbewahren, welches der Reisende zum Gebrauch auf Stubbenkammer gegen eine Vergütung angeliehen bekommen kann, wenn er einen Wegweiser aus Sagard mitgenommen hat. Von diesem Rathen an zieht sich die Waldung vorwärts über Höhen und Ebenen hin und läuft in einzelne Streifen aus; sie gehört fast durchgängig zur Herrschaft Spieker und wird uneigentlich auch Stubniß genannt. Der Weg durchschneidet bald steigend bald sich senkend dies Gehölz strichweise, bald aber kamen wir ins Freie und sahen seitwärts zur Rechten den Gränzpunkt unserer heutigen Wanderung, — das Dörflein Nipmerow, wo wir bei einem Jäger übernachteten, denn es war schon zu spät und jeder von uns zu ermüdet, um die starke Meile, die Sagard vom Baumhause entfernt ist, noch zurückzulegen.

In der Kühle der folgenden Frühe begaben wir uns auf den Weg. Dieser führt Berg an und ab bald durch Gehölz, bald durch Kornfelder, das hinter krausen Hügeln aufsteigende Meer behält man zur rechten Seite. So kamen wir Peussow vorbei, eine Spiekersche Kalkbrennerei, die am Wege zur Linken lag und mit ihrem rothen Ziegeldache gegen das weiße

Kreidelager lebhaft kontrastirte; sie soll nicht stark im Gange, auch der Kalk nicht von besonderer Güte seyn, wenigstens wird er auf Rügen selten gebraucht, wo man sich gewöhnlicher des schwedischen Steinkalks bedient. Von hier an steigt das Land und bald hat man Hoch-Selow, einen der höchsten Punkte der Halbinsel, erreicht. Man erblickt von dieser sonnigen Höhe, weit über Hiddensee und Arkona hin, wieder die Insel Moen, doch erscheint sie ungleich kleiner und entfernter, als auf dem Hiddenseer Bakenberg. Am anziehendsten ist gegen Südwest die Uebersicht über das Land selbst, das mit seinen nach mancherlei Dimensionen geregelten, gleichsam in rhomboidalische Figuren zerlegten und alle Nuancen von Grün zu Gelb zeigenden Aeckern, fast den Feldern eines großen Schachbrettes gleicht; in diesen Farben spielt das Land bis an das Binnenwasser, hinter welchem die Berge des benachbarten Rügens wie mit dem zartesten Pinsel getuscht, am Horizonte aufdämmen; in der tiefsten Ferne etwas zur Linken wird man die Kirchtürme von Greifswald und mehr zur Rechten die von Stralsund gewahr; noch reicher soll die Uebersicht von den angrenzenden grünen Hügeln, den Primmoisschen Bergen zur Linken seyn, welche in der Ferne wie alte Hünengräber erscheinen. Ihnen gegen über streichen zur Rechten seitwärts einige kahle Bergrücken von Nordost nach Südwest, wo sie sich in die Ebene verlieren, die sich westwärts von Sagard ausbreitet, welches mit seinen Umgrünungen zu unsern Füßen in der Tiefe des Mittelgrundes ruhet. Die ansehnlichsten dieser Rücken sind der Wesselin und die Quoltitzer Berge, über wel-

che der waldige Königsberg seine Spitze erhebt; weiterhin erblickt man auf dieser Seite den Kirchturm von Bobien und noch weiter läuft das Land in eine Fläche aus, mit welcher die Wittower schmale Heide zusammenhängt. Am Fuße des Hoch-Selower Berges, der, wie der Augenschein lehrt, aus Kreide, Feuersteinen und Lehm zusammengeflöht ist, bogen wir rechts vom Wege ab, um den sogenannten Opferstein bei Quoltitz aufzusuchen, mehr aber aus Schwachheit, um auch uns seiner Bekanntschaft rühmen zu können, als aus edler Neugierde.

Wir wandten uns also nordwärts, das Dorf Wesselin mit seinem Haine zur Seite lassend und langten am Fuß eines öden Berges an, wo vor einem einzelnen Rathen eine Frau stand, welche wir baten, uns nach dem Steine den Weg zu zeigen. Dieser führt über die gedachte Höhe, die der Krattbuschberg genannt wird, richtiger aber der Steinberg heißen würde, weil über ihn eine Saat von Steinklumpen ausgeschüttet ist, welche man für Trümmer eines zersplitterten Granitgebirges zu halten versucht wird. Eine der größten Massen, an des Berges südlichem Abhange, enthielt 6 Ellen in der Länge und war fast eben so breit; die Höhe betrug, so weit der Stein aus der Erde hervorragte, 4 Ellen und vielleicht war er eben so tief, ja noch tiefer in den Boden gesenkt. Dann überstiegen wir eine zweite Höhe, die von eben dieser Beschaffenheit, jedoch mit niedrigem Gebüsch bewachsen war; von ihrem Gipfel stellte sich der Flecken Saargard mit dem düstern Dubberworth sehr mahlerisch dar,

dar, weil wir uns gegen ihn in einer solchen Richtung befanden, daß der Wostwitzer See mit den angränzenden Höhen und dem darüber emporsteigenden Putbusser Lannenberge ihn mit einem äusserst reizenden Hintergrunde verzierte. Jenseit dieser Höhe breitet sich eine Fläche (ein Thal kann ich sie kaum nennen) am Fuße der gegenüberliegenden Quoltitzer Berge aus, in deren Mitte ein einzelner grauer Stein in der Nähe eines kleinen Erlengebüsches von Südost nach Nordwest liegt. Dies ist der vermeintliche Opferstein, eine längliche runde, am Nord-Ende zugespitzte und oben ziemlich glatt abgeplattete Granitmasse von etwa 4 bis 5 Ellen Länge und noch nicht 2 Ellen Höhe. Zuerst fiel uns eine nicht weit von der spitzen Ecke entfernte, queer durch den Stein gehauene Furche oder Rille in die Augen, welche 4 bis 5 Zoll tief und so breit war, daß ich die flache Hand bequem hineinlegen konnte. Unmittelbar hinter dieser Rinne ist die Oberfläche an beiden Seiten wie etwa eine Thürfalze ausgeschnitten und geebnet, wodurch zwei Absätze entstanden sind; auf der Fläche des einen zur Rechten erblickt man zwei, auf der des andern Absatzes aber zur Linken drei ziemlich runde, doch nur flach in das Gestein eingemeißelte Vertiefungen, worin nach Behauptung unsrer alten Frau der Pfaffe die Blutgrapen (Opferschalen) gesetzt haben soll. Bei zufälliger Besteigung des Steins fand ich auf demselben eine freie Uebersicht nach Bergen; sonst ruhet auf der Gegend eine das Gemüth zur Melancholie stimmende traurige Einförmigkeit, die durch Entdeckung alter Reste von Hünengräbern, welche man unter den schwarzgrauen auf den

Anhöhen umher zerstreueten Steinen entdeckt, eben nicht vermindert wird; ohne den Stein würde auch wohl nur ein verirrter Wanderer hieher kommen und selbst jene Reliquie, die uns durchaus nicht das Interesse jenes oben beschriebenen Hümengrabes am Dwohrosider Walde angewinnen konnte, dient nur dazu, die Unlieblichkeit des Platzes zu verstärken, wenn man sich der grausamen Opfer alter Zeiten dabei erinnert. Die Brust fühlte sich wirklich erleichtert, als wir uns zwischen diesen kahlen Gründen durchgewunden hatten und nun wieder neben lustigen Getreidesuren und Menschenwohnungen hin den ordentlichen Weg nach Sagard wandelten, wo wir gegen Mittag anlangten.

Dieser Marktstücken ^{*)}, welcher in alten Urkunden Zagord und Zagharde geschrieben wird, liegt in einer fruchtbaren Ebene, (aber nicht in einem Kessel, wie Herr Kellstab S. 150 sagt, denn er wird nur an einer Seite von nahe gelegenen Anhöhen begrenzt,) beinahe im Mittelpunkte des Landes, an einem Bache, der aus zwei Armen — der Middelbeck und Schloerbeck entstehend sich an der Nordwestseite des Ortes in einer ziemlichen Tiefe hinwindet und in den nahe gelegenen Jasmunder Bodden sich ergießt. Seit ein Paar Jahren ist über diesen Bach am Ende des Fleckens eine tüchtige Steinbrücke erbauet, eine Verbesserung, wodurch Reisende zu Ross und Wagen sehr gewonnen haben, indem der Hauptweg nach Stubbenkammer darüber hinführt. In der Ferne fällt Sagard von allen Seiten freundlich in die Augen und

*) In Sagard werden jährlich 3 Jahrmärkte gehalten, die unmittelbar auf die in Bergen folgen.

erscheint vornemlich vom Quasendorfer Mühlenberge größer, als es wirklich ist, indem das benachbarte Gut Vorwerk und die angränzenden längst dem Bache liegenden Bauerwesen Capell, Worike u. s. w. mit ihm ein Ganzes auszumachen scheinen; kömmt man aber näher, so findet man einen unbedeutenden Flecken, mit kleinen unansehnlichen Häusern, von denen viele mit Stroh gedeckt sind, und unregelmässigen, schlecht, oder gar nicht gepflasterten Gassen, wiewohl der Ort seit Einrichtung des neuen Gesundbrunnens sich doch schon aufgenommen hat. — Jetzt enthält er 112 Feuerstellen und 518 Einwohner, worunter 139 Freie und 379 Unterthanen sind, welche unter 5 Jurisdictionen, nemlich dem Domanium, der Kirche, dem Pastorat, der Herrschaft Spieker und Kalswiek wohnhaft sind und sämtliche Gerichtsherrschaften halten hier, wie in Gingst, verschiedene Quartiermeister zur Handhabung der Polizei u. s. w. Kalswiek besitzt in dem Flecken auch ein ziemlich geräumiges Brauhaus, wozu ein Ackerwerk gehört; im Spiekerschen Antheil liegt das Pfarrhaus und die Kirche, ein altes Gebäude, dessen Inneres durch eine hübsche im Jahre 1794 und 1795 von H. Kindten erbauete und mit dem Wappen des Grafen Brahe, als Patrons der Kirche, verzierte Orgel sehr aufgeleuchtet wird; aus Mangel an einem Chöre sind Claviatur und Pedal seitwärts angebracht und der Cantor und Schullehrer ist zugleich Organist. Der Pfarrhof liegt angenehm und ist wohl das beste und größte Gebäude in Saargard. Demnächst folgt das sogenannte Lindenhaus, welches für Brunnengäste zu einer Art von Gasthof



eingerrichtet und verpachtet ist; es enthält einen artigen Tanzsaal, ein Billardzimmer und verschiedene Kabinette oben und unten.

Dies führt mich zu der Brunnenanstalt selbst, die den Nachmittag hindurch meine Aufmerksamkeit beschäftigte. Die Gegner derselben — denn, daß man an neuen Einrichtungen gewöhnlich etwas zu tadeln findet, mit dieser Trivialbemerkung will ich Dich nicht aufhalten — die Gegner also mögen sagen, was sie wollen, so bleibt es doch ausgemacht, daß der Unternehmer derselben, der gegenwärtige Pastor H. v. W. sich um den seit Jahren in Verfall und beinahe ganz in Vergessenheit gerathenen Brunnen wohlverdient gemacht und in der sogenannten Brunnenau alles geleistet hat, was von einem eingeschränkten Raume und den Kräften eines Privatmannes zu erwarten war. Eine genauere Beschreibung des Lokals, ich meine der Pfarrkoppel, oder jetzigen Brunnenau am vorgedachten, auch an Lachsforellen reichen Bache, mit ihren Gängen, Lauben, Bosketts, Spielen, Brunnen- und Badehäusern schenkst Du mir, wenn ich Dich verichere, daß Du dies alles in Zöllner und Nernst gut ausgeführt findest; ich setze blos hinzu, daß im Jahre 1794 der Anfang mit dem Bau und der Verschönerung des Platzes gemacht ward, und daß im folgenden Sommer sich die ersten Gäste einfanden. — Eine Erweiterung des Raums wäre wohl zu wünschen, doch wenn dieselbe nicht von des Eigners Willkühr abhängt, wie ich gehört zu haben meine, so ist aller Tadel über die Beschränktheit der Aue nichtig. Begründeter scheinen mir die Vorwürfe zu seyn, daß der Gesundbrun-

nen von dem übrigen Deutschlande zu entlegen sey, um sich je zahlreicher Besuche von entfernten Gästen zu erfreuen, da selbst auch schon die benachbarten Pommeraner den Kenzer Brunnen näher haben und die Mecklenburger das Dobberaner Seebad vorziehen mögten, imgleichen, daß der Ort selbst sich weder durch Eleganz, noch durch eine an Luxus gränzende Gemächlichkeit empfehle, die der Kurgast in andern Bädern Deutschlands täglich findet; denn die Einwohner des Fleckens, bei denen durch Vorsorge des Pastors die Brunnengäste ein Unterkommen finden können, bestehen größtentheils aus Handwerkern und Ackerleuten, ausserdem giebt es noch einige zur Aufnahme durchreisender Fremden bereitwillige Häuser. *)

Wie wirksam des Brunnenwassers Mineralkräfte und in welchen Fällen sie es sind, weiß ich nicht. Versuche müssen hierüber entscheiden und ein anhaltenderer Gebrauch wird des Heilquells Güte erproben; das aber kann ich Dir bezeugen, daß das Wasser ausserordentlich klar ist und einen etwas zusammenziehenden Geschmack hat. Doch hievon abgesehen, auch in manchen andern Bädern thut es das Wasser nicht allein, sondern ein durch Mannigfaltigkeit und Umfang der Anlagen sich immer erhaltender Reiz der Neuheit, ein gewisses Wohlleben, die Verdrängung häuslicher Sorgen durch täglich abwechselnde Zerstreungen, der Verkehr mit Fremden und das Interesse neuer Bekanntschaften, die freie Wahl des Umganges und der Vergnügungen — das alles fließt heilsam auf Geist und

*) Der von H. Kellstab genannte Wirth heißt nicht Stefan, sondern Steffenhagen.



Körper ein, und befördert die Genesung vielleicht mehr als alles Trinken und Baden. — Obgleich das eben Gesagte nicht neu ist, so wird es doch zur Rechtfertigung der Wünsche dienen, die in Ansehung der Belustigungen und was sonst zu dem äussern und gehelmen Leben und Weben eines Gesundbrunnens gehören mag, für Sagard noch übrig sind. Indessen lebt man bei diesen Entbehrungen hier auch wieder wohlfeiler und obgleich auch über die Theuerheit des Aufenthaltes sehr verschiedene Urtheile herrschen, so habe ich wenigstens mich nicht darüber beklagen können und in den meisten Bädern wird der Gast für seine Bedürfnisse einen etwas erhöhten Preis bezahlen müssen.

Am folgenden Morgen trat ich meinen Rückweg nach Bergen an, und wanderte dem gedoppelten Wostwitz *) und Rees vorüber der schmalen Heide zu; ein Weg, den ich seiner größern Länge ohnerachtet, geschäftlich nahm, um durch diese Veränderung zu neuen Ansichten zu gelangen. Der Ausgang aus Jasmund ist an dieser Seite wieder ein wenig öde, man hat nur dürre Berge und den Wostwitzer Teich vor sich. Am Ende, da, wo die schmale Heide beginnt, wird der Boden flach und mager und nach dem Strande zu bemerkt man nur noch einzelnes krauses Gebüsch der Stechpalme (*Ilex aquifolium*), die hier Hülsenbusch genannt, und auf Rügen blos an der See gefunden wird, in Pommern aber in Wäldern wächst. — Bei diesen Hülsenbüschen warf ich noch einen Rück-

*) Die beiden Höfe Wostwitz liegen dicht an einander, der erstere, der sogenannte Capitainshof oder Lanke; Wostwitz ist ein Gräfllich Putbusisches Asterlehn, der zweite gehört zur Herrschaft Spiecker.

blick auf das arkadische Land, von dem ich die herrlichsten Eindrücke mit zurück nahm, und bevor ich in diesem Briefe von ihnen scheid, noch etwas über diesen Theil Rügens überhaupt.

Der Name der Provinz wird in den ältesten Urkunden und Chroniken verschieden geschrieben, bald *Yazmot*, bald *Yasmoda*, auch *Yasmandia*, *Jazmonde* und *Yasmund*; in der Roschiltschen Matrikel heißt es *terrae Yasmundi Advocatia* d. h. *Gardvogtey*, denn das Land machte einen besondern Gard aus und hatte noch 1700 einen eignen Gardvogt. — Vom Ursprung und der Bedeutung des Namens weiß man nichts gewisses; ausgemacht ist es zwar, daß es Edelleute gleiches Namens gab, die auf *Yasmund* wohnten und denen die ganze Herrschaft *Spiecker* gehörte; ob aber diese Herrn von *Yasmund* (eine noch heutiges Tages existirende Familie) das Land nach sich, oder sich nach dem Lande benannten, bleibt unerforschlich.

Die Halbinsel liegt nordöstlich an Rügen, zwischen zwei Golfen der Ostsee hinausgeschoben, der sogenannte *Prorer Wieck* nemlich, zwischen *Sassenitz* und dem *Granizer Orte* und der schon oben bei *Witow* erwähnten *Tromper Wieck* zwischen dem *Lieperhoern* und *Arkona*; beide sind der Schifffahrt gefährlich, besonders aber die letztere, die auch den weitsten Umfang hat und deren Name schon ominös klingt, wenn man dabei an das französische *tromper* denkt, denn sie ist eine wahre *Trompeuse* für Schiffer, und wehe dem Fahrzeuge, das der Sturm in diese Bay

treibt! — Die Südwestseite des Landes wird von dem Jasmunder Bodden begränzt.

Die größte Ausdehnung hat das Land von Südwest nach Nordost, seine Länge schätzt man zu $1\frac{2}{3}$ Meilen, seine Breite über eine Meile, seinen Umfang an 5 Meilen. Was die Gestalt desselben betrifft, so sagt Schwarz, Jasmund habe die Figur eines gleichschenkligen Triangels, dessen etwas abgerundete Spitze gegen Osten und die Grundlinie gegen Westen gerichtet sey und Kernst hat dies nachgeschrieben; allein diese Vergleichung trifft nicht zu, denn da die Schenkel krumme Linien sind, so ist die Form eigentlich gar nicht triangularisch, eher hat es die Gestalt eines mit der Spitze gegen Osten gerichteten Herzens, von dem zu beiden Seiten zwei große Adern (die Schabe und Jasm. schmale Heide) auslaufen, die es mit Wittow und Rügen verbinden. — Die Ufer des Landes sind theils nackt, theils mit Laubholz überdeckt, fast überall hoch und am ansehnlichsten an der Ostseite, zwischen Sassenig und Stubbenkammer, nur die Strecke zwischen der Schabe und dem Borower und Sagardeer Bache neigt sich als eine sanfte Ebene gegen den Strand, auch wird das Land nach den schmalen Heiden zu flacher; die Beschaffenheit der Gestade ist sehr verschieden, lehmig, freidig, sandig, das letztere vornemlich längs der Liegower Fährre und bei dem Dorfe Globe am Anfang der Schabe, und eben so wechselt ihre Farbe, die hier weiß, dort gelb ist, dort ins Braune oder Aschgraue überspielt, daher denn manche Uferpartieen oft äusserst malerisch sind.

Von dem Innern der Halbinsel, ihrem Boden u. s. w. habe ich schon verschiedenes angeführt; die Ebenen in der Mitte des Landes und auch einige Strandgegenden enthalten fetten Lehmboden und sind äusserst fruchtbar, die Niederungen und Gründe grasig, die Berge theils holzreich, theils steril und steinig oder freidig, wie die Berge der Stubnitz, deren Thäler und Brüche jedoch auch verschiedene Torflager enthalten, die aber wegen des Ueberflusses an Holz wenig benutzt werden; diese Höhen zeigen dem Lithologen viel merkwürdiges, auch dürften die Freunde der Geognie oder Geognosie, wenn sie sich einer nähern Untersuchung der Beschaffenheit derselben unterziehen wollten, vielleicht zu wichtigen Resultaten über die antediluvianische Gestalt des Landes gelangen. Die beträchtlichsten der Zasmunder Höhen sind, ausser den Stubnitzer Bergen und Ufern, die Borower Heideberge, der Goldberg, Quakendorf, ein Mühlenberg bei Sagard, die Blischower und Primmoiseler Berge, Hoch-Selow, die Berge bei Wesselin und Quoltitz, der Königsberg und der Tempelberg bei Bobbien. — In Ansehung der Waldungen, der Seen und Bäche der Halbinsel verweise ich Dich auf den geographischen Grundriß. Von dem sogenannten Wostvisker Teich bemerke ich nur noch, daß dieser fischreiche Landsee, welcher der größte auf Zasmund ist, eigentlich aus einem zwiefachen See besteht, der in den Boden einen Abfluß hat; der an seiner Südwestseite liegende Strich Landes von der Fährre bis zur schmalen Heide, welcher durch ihn zu einer kleinen Halbinsel gebildet wird, heißt Klein-Zasmund. Auf dem See,



so wie in dem Bodden, findet man verschiedene Arten von Wasservögeln, unter andern wilde Enten in Menge, auch zu manchen Jahreszeiten Schaaren wilder Schwäne.

Auf Zasmund stehen dem Domanium und Stralsunder Commissariate nur wenig Landgüter und Dörfer zu, die meisten sind abliche Besitzungen und die Herrschaft Spiecker ist unter diesen die vornehmste, denn die ihr angehörigen Forste, Aecker und Höfe umfassen die Hälfte des Landes. In alten Zeiten besaßen die Herrn von Zasmund diese Güter, nach deren Aussterben sie dem berühmten Krieger, dem Schwedischen Feldmarschall und Grafen Wrangel im Jahre 1649 ertheilt wurden, welcher auch Erbauer des Schlosses zu Spiecker ist; seit einem Jahrhundert sind sie ein Lehnseigenthum der Familie der Schwedischen Grafen Brahe und die jetzige Herrschaft läßt sie administriren. Uebrigens sind die gesammten Pfarren Zasmunds in zwei Kirchspielen, Sagard und Bobbin, eingepfarrt. — Die Zahl der größtentheils leibeigenen Bewohner beläuft sich an 2800 und Ackerbau, Viehzucht, Fischfang und Holzhandel sind die Hauptnahrungsquellen des Landes, wozu noch gerechnet werden können die Bierbrauereien zu Sagard und Spiecker, die Kalkbrennereien, und die Ziegelei zu Ruschow, wiewohl sie minder bedeutend sind. —

Zasmund also, das blühende Hochland mit der Gedrängtheit seiner landschaftlichen Reize lag hinter mir und der Boden, den ich nun betrat, ein magerer, sandiger flacher Erdstreif, mit Heidelkraut bewachsen und zahllosen Feuersteinen bedeckt, machte einen sehr

unpoetischen Uebergang nach Rügen; überdem brannte die Sonne heftig und der einförmige Weg erregte ein gewisses beklemmendes Gefühl der Einsamkeit in mir, das der Blick auf das hohe Meer nicht ganz zu vertilgen vermogte. Man sieht anfangs auch das Binnenwasser des kleinen Boddens zur Rechten und hinter demselben die rügianischen Gestade, bald aber wird dieser Anblick durch die hohe Thießow, ein waldiges Vorgebirge der Heide, welches zur Herrschaft Spiecker gehört, verdeckt. Der Hitze wegen lenkte ich links vom Wege ab zum Strande hin, um der Erquickung einer frischen Seelust zu genießen; aber vergebens, es war hier beinahe noch heißer und äußerst öde, man findet auch keine Feuersteinlager, ja nicht einmal einen Granitblock zum Ausruhen, die ganze Strandfläche enthält nichts, als angeschwemmten weissen Sand, der sich bald zu hohen nackten Dünen aufthürmt, die jede Aussicht zur Rechten verschließen; nur vor sich hat man die Spitze der Granit. Wohl über eine halbe Meile hatte ich meine Füße angestrengt in dieser Steppe, als ein freier Durchblick durch die Sandwälle mir eine grüne Bergreihe zeigte. Es war die Prora. Da ich den Heidekrug, welcher ohngefähr auf der Mitte der Landenge einsam liegt, verfehlt hatte und zu weit vorwärts gegangen war, so mußte ich die Heide quer durchschneiden, um die Anhöhe zu erreichen; ich watete also über die Dünen fort und arbeitete mich durch das dicht verwachsene außerordentlich hohe Heidkraut bis an den Fuß der Prora. Dies ist ein ziemlich steiler an der Heide in gerader Linie hinlaufender überwaldeter Bergrücken, von dem die gegenüber



liegende Inwieck den Namen erhalten hat, und zu welchem ein steiler durch den Fuhrmannsruf: Holle vör de Prora! — berüchtigter, aber sehr anmuthiger Fahrweg hinaufführt. Als ich ihn erklettert hatte, wie wohl that meinen des Sandes und der braunen Heide ganz überdrüssigen Augen der Anblick des grünenden Rügens! — Sonst ist die Zasmunder schmale Heide, über deren Entstehung verschiedene Meinungen herrschen, und welche von Norden gegen Süden läuft, weder so lang und so schmal, noch auch so armselig nackt, wie die Wittower Schabe; es wächst hier denn doch manches Pflänzchen (unter andern das Marien-Bettstroh, Galium verum, auch fand ich sogar Erdbeeren,) und die beiden Vorgebirge Bulis und Thiesfow, die sich in den Zasmunder Bodden erstrecken, aber nach der Natur ihres Bodens gar nicht zu der Heide zu gehören scheinen, obgleich sie Theile derselben sind, tragen stattliches Gehölz; auch findest Du drei Menschenwohnungen auf der Landenge, den Buliger Hof, Thiesfow und den gedachten Krug.

So wie ich aus dem Gehölz der Prora kam, schimmerte das kleine Dorf Kiekut zur Rechten am Zasmunder Bodden mir freundlich entgegen, dann wallte ich hinab in fruchtbare Ebenen, ließ den Hof Tribberas, (auch ein Asterlehn der Grafen Putbus,) und das Kirchdorf Cirkew mit ihren grünen Hügelketten zur linken Seite und streifte neben Streu hin. *)

*) Vor Alters — daß ich Dir auch so oft mit der alten Zeit kommen muß! Da aber die Vorzeit die Erklärerin und Gewährleisterin von Verfassungen und Einrichtungen, wie sie heutiges Tages noch bestehen, ist, so wirst Du in sofern die Wichtigkeit ihrer Beihülfe und mithin die Noth-

Der übrige Theil des Weges ließ, so wie er sich wandte, eine schöne Landschaft nach der andern erscheinen und verschwinden, und dieser schnelle Tausch brachte mir einen sehr reizenden Gewinn. So ging es Dumgnevis, Zittwis und andern Ortschaften vorüber durch lustige Gefilde am Fuße des Rugards neben dem sogenannten Kukusteiche hin, einem Wasserbehälter, der von einem kleinen aus sumpfigen Thälern der Rugardischen Berge herabrinneuden Bächlein gefüllt wird. Es war Mittag, als ich die Stadt W. erreichte, obwohl der Weg von Sagard bis hieher nur zwei Meilen beträgt.

Siebenter Brief.

Bergen, den 3. September.

Ein herrlicher stiller Abend, nur von sanft sächelnden Etesien begleitet, die in diesem Lande eine Seltenheit sind, lockte mich nicht lange nach meiner Zurückkunft von Jasmund nach dem Rugard, den ich noch nie in solcher Pracht gesehn hatte. Die Luft war äusserst rein, die Erleuchtung des ganzen Zauberreiches der Gegend von der Abendsonne erhöhete den

wendigkeit einer Appellation an sie anerkennen; — vor Alters also gehörte die sogenannte Grafschaft Stren oder Strene, die auch einen eignen Gard ausgemacht zu haben scheint, dem Hause Putbus, das sie an Ralswiek verpfändete, im verfloffenen Jahrhunderte aber wieder eingelöset hat.



Reiz der Gegenstände und dieser die Stimmung meines Gemüths. Mehrere male umging ich den Wall, um mich an allen Lieblichkeiten recht zu weiden. Noch nie waren mir die gegen Süden hin zerworfenen Berge mit ihren mäandrischen Thälern in so wunderbaren Formen erschienen, noch nie hatte ich an dem Meere eine so reine Bläue, an den Hintergründen so bestimmte Contoure wahrgenommen. Ueber die zu meinen Füßen ausgebreitete Inselfelt war ein rosenfarbener Schmelz ausgegossen, wodurch sie jenen unbeschreiblichen Ausdruck von hoher Anmuth und Weichheit erlangte, welche die Mahler ihren Werken anzubilden oft vergebens ringen, und ich glaube, daß für den Charakter dieser Gegend die Abendbeleuchtung die vortheilhafteste sey, wenigstens habe ich gefunden, daß am Vormittage die Blendungen des Sonnenlichtes und ihr Abglanz auf dem Gewässer das Auge trüben und verwirren. Am Fuße des Berges schimmerten freundlich die weißen Häuschen des Dörfleins Lätel, und die Helmendächer des in Gebüsch versteckten Dorfes Zittvitz; die Wiesen und Felder, die nach allen Richtungen hin, wie in Rauten zerschnitten, einer bunten Farbendecke ähnelten, die düstern Waldungen des Klosters und der Granitz, das freundliche Pulitz mit seinem Silberwasser, das hohe Jasmund mit seinen bunten Ufern, die Windungen der Jarniecken, die klaren Ovale der Landseen, weiterhin eine weite Fläche mit einer Saat von Menschenwohnungen, durchstreifenden Hainen und Feldgebüsch verziert und endlich an der Abendgränze des Hiddenseer Hochlands Nebelberge — das alles flammte vom Abendschein wie

entzündet, nur die Stadt Bergen, von welcher die Aussicht gegen Südwest ein wenig beschränkt wird, lag im Schatten.

Vom Rugard wandte ich mich nordwärts zu einem andern in seiner Nähe liegenden Berge, der mit ihm fast gleiche Höhe hat, konisch gestaltet und mit Heidekraut überzogen ist. Auf seiner Spitze, die eine gleiche Umsicht, wie der Rugard gewährt, warf ich mich nieder, und was ich hier dachte und — wahres oder falsches träumte, will ich Dir mittheilen:

Die Mannigfaltigkeit in der Einheit, die genaueste Ordnung, die vollkommenste Harmonie in scheinbarer Regellosigkeit, d. h. die bewundernswürdige Verbindung des Großen mit dem Geringsfügigen, des Wilden mit dem Sanften u. s. w. Dies ist es, was das Wesen der Schönheit der Natur ausmacht. Immer groß, immer neu, immer erhaben giebt sie dem Herzen und dem Verstande, gleich einer zärtlichen Mutter, die köstlichste Nahrung; die Stürme der Gefühle beschwörend, zum Glauben und zur Anbetung den Zweifler führend und dem Verirrten die Bahn der Unschuld und des Friedens zeigend, sucht sie Jeden zur Uebereinstimmung mit ihr zu bringen und, indem sie den Schönheitsinn entwickelt und verfeinert, und das Nachdenken schärft, reicht sie uns Stoff dar zu den kühnsten und erhabensten Ideen. *)

Je vertrauter wir mit der Natur werden, desto unverholener offenbart sie uns ihre Geheimnisse, all-

*) Der kalte, oft verkehrte Kant sagt: „die Natur in ihren schönen Formen spricht figürlich zu uns, und die Auslegungsgabe ihrer Chifferschrift ist uns im moralischen Ge-

mälig zieht sie den Schleier von den Augen ihres Freundes, aufgethan liegen vor ihm die verborgenen Tiefen der unendlichen Welt und durch eine reine Anschauung ihrer Bildungen gelangt das Gemüth zu einer höhern, alle kleinlichen Rücksichten verschmähenden Schätzung derselben.

Auch das gefühllose Herz wird getroffen und wenigstens einen Augenblick gerührt von ihrer Schönheitsfülle, und überhaupt kann niemand den in ihm wohnenden Hang zu ihr verleugnen, im Gewühle zwangvoller Geschäfte, so wie im Strudel erkünstelter Genüsse entdecken wir in uns Spuren der Sehnsucht zur Rückkehr in die Arme der Natur. Wer wollte also nicht sie zum Gegenstande seiner Liebe machen, sie, die uns täglich höhere, zartere, entzückendere Genüsse zuzuführen vermag?

Allein nicht alle sind gleich fähig, das Vertrauen der Natur zu gewinnen; es giebt, wie ich glaube, einen gewissen angeborenen Sinn dafür, der nur durch tief eindringende Beobachtungen, nur durch ein anhaltendes, nie ermüdendes Studium geläutert wird. Schon Rousseau bemerkt, daß der Maler und Dichter in einem Walde von ganz andern Empfindungen beherrscht werden, als der Jäger, Förster und Holzhaacker; der kühle Schatten des Waldes, das Dickicht der Gebüsche, der Bäume schöne Formen, der Blätter verschiedene Farben, die den einen zu angenehmen

Be-
fühle verflehen; schon der bloße Reiz in Farben und Tönen nimmt gleichsam eine Sprache an, die einen höhern Sinn zu enthalten scheint und die Natur näher zu uns führt."

Betrachtungen führen, sind nichts für den andern, der nur das Nuß- und Brennholz taxirt; wo der eine dem Nachtigallsschlage und dem Gelispel des Laubes horcht, da hört der andre nur auf Jagdgetön und Hundegebell. Auch der Landmann ist nicht selten blind für alle herrlichen Schätze, die die Natur rings umher seinen Blicken darbeut, er hat für nichts Sinn, als für das kleine Stück Erde, das er bearbeitet.

Es muß also eine gewisse Stimmung des Herzens oder des Gemüthes vorwalten, wenn wir an den unermesslichen Reizen der Natur uns weiden, wenn unsre Blicke ihre unerklärbaren Wunder anstauen, wenn uns ihre furchtbaren Scenen mit Schauder, ihre lieblichen mit Entzücken erfüllen sollen. Und diese besteht nicht in der gewinnsüchtigen Art, wie der Dekonom und Cameralist Wald und Feld betrachtet — denn er berechnet in Gedanken nur kaufmännisch den daraus zu ziehenden Gewinn; — nicht in der Art, wie der Naturkundiger seine wissenschaftlichen Beobachtungen anstellt; auch die Art ist es nicht ganz, wie der Mahler eine reizende Naturscene anblickt, — denn er beurtheilt sie gewöhnlich nur als ein auf weit ausgespannter Leinwand aufgetragenes Landschaftsgemälde, obgleich der Mahler, dem dieser Natursinn mangelt, ewig ein Pfuscher bleiben, oder andern nachhinken wird; — sondern es ist der Zustand der Begeisterung, welche etwa den Dichter durchglüht. Nur ein Mensch von ungewöhnlicher Kraft der Seele, von hoher, lebendiger Phantasie, von tiefer, starker Empfindung, kurz, ein Geist von besondrer und leichter Empfänglichkeit für das Schöne vermag das Universum mit liebenden,
N



glühenden, trunkenen Blicken zu umspannen und sich seiner holden Mutter anzuschmiegen, welche den in ihm wohnenden Götterfunken zur Flamme ansacht.

So empfand, so schwärmte ich in dieser erhabenen Einsamkeit, bis das verbleichende Abendroth den Himmel glänzender und die Erde dunkler machte, und mich der Abendglocke heller Klang *) zur Rückkehr nach der Stadt ermahnte.

Bergen, den 7. Sept.

Ich kann diesen Brief nicht absenden, ohne Dir von einer gezwungenen Reise nach Stralsund zu erzählen. Ich glaubte, für meinen hiesigen Aufenthalt nicht weiter sorgen zu dürfen, allein — — — — —

und Dein irrender Ritter mußte natürlich die Schuld dieses Versehens tragen; indeß habe ich doch das dadurch gewonnen, einen neuen Theil des Landes kennen gelernt zu haben, und dies ist ja die Hauptursache meines Hierseyns.

Frühe Morgens also ergrif ich, von dem heitersten Wetter eingeladen, den Pilgerstab, um die drei kurzen Meilen nach der Fähr zu wandern. Ohngefähr bis zu dem Edelhose Kubbellow geht der Weg bergab zwischen gut angebaueten Aeckern, und links in der Ferne ragen braune Heideberge hervor; die Stadt Bergen, zeigt sich von dieser Seite vorthelhafter, als von der nach Gingsst. — Nachdem ich

*) Einer alten Gewohnheit zufolge wird hier des Abends — von Ostern bis Michaelis um 9 und von da bis Ostern um 8 Uhr — statt des in andern Städten üblichen Blausens vom Thurm, eine Glocke geläutet.

durch ein angenehmes, dem gedachten Hofe zustehendes Hölzchen gekommen war, sah ich überall Saatsfelder ausgebreitet und die ganze Gegend trug den Charakter der oben beschriebenen. Eine gute Meile von Bergen erhob sich das Land ein wenig und die Straße zog sich neben zwei auf einer Anhöhe liegenden mit Gestrüpp bewachsenen Grabhügeln hin, worauf sie sich plötzlich senkte und mich in ein Thal hinab zu einem Bache führte, an welchem eine Mühle liegt. Bei Negast, eine Viertelstunde von da, passierte ich über einen elenden hölzernen Steg nach einem Bach, der sich darauf träge schleichend nach der Pribbrowschen Wedde hinwindet, in welche er, wie ich schon berichtet, ausfließt. Was ich Dir gelegentlich bei jener Wedde gesagt habe, gilt auch hier; der Bach ist zwar gewöhnlich so seicht und schmal, daß Wagen ohne alle Gefahr durchfahren können, soll aber im Frühlinge und Herbst oder auch bei anhaltendem Regenwetter im Sommer so stark anschwellen, daß kein Fuhrwerk durchkommen kann, sondern umfahren muß. In dem Dörfchen Negast, wo des Weges Hälfte ist, fand ich eine sehr reinliche Landschenke.

Von hier bis Rambien wird der Boden etwas sandig und auf mehreren Feldern stand das noch vorhandene Getreide (es ist nemlich mitten in der Erndte und allenthalben wird die Frucht eingefahren) mittelmäßig, größer aber und in gedrängterer Fülle zeigt es sich, je näher man der alten Fährte kommt. Am Mittage erreichte ich dieses Dorf, von dem ich Dir oben noch zu erzählen vergessen habe, daß es eines der größten und volkreichsten Dörfer auf Rügen und mit



seinen 60 bis 70 Häusern und deren (meisten) Bewohnern der Stadt Stralsund eigenhörig ist. Es zieht sich eine mäßige Höhe sanft hinan und wird von einem Walle eingeschlossen, der aus dem Schwedisch-Dänischen Kriege (von 1714 bis 1720.) herührt; die Kirche liegt auf einem Berge und vom Kirchhofe stellt sich das gegenüber liegende Stralsund, welches die Meerenge beherrscht, an welcher es empor steigt, vortheilhaft dar, so daß hier eine Reminiscenz an die vormalige Reichsstadt Mainz in mir rege ward, welche von Castel aus eine ähnliche Ansicht darbeut. Durch die Meerenge übrigens fließt nahe an der rügianischen Küste ein starker Strom von beträchtlicher Tiefe.

Ohnstreitig ist die alte Fähr am besten unter allen eingerichtet und daher auch die besuchteste und vorzüglich war heute auf der Brücke ein sehr lebhafter Verkehr. Ich bestellte ein kleines Boot und ward bei gänzlicher Windstille in weniger denn einer Stunde nach der Stadt hinübergerudert, wo ich noch an demselben Tage meine Geschäfte glücklich beendigte. — Fremde und Einheimische sollen, wie ich höre, sonst über die Trägheit, Grobheit und Geldgier der Fährleute oft harte Klagen geführt haben, jetzt hat aber die Stadt diesen Beschwerden durch eine neue geschärfte Fährordnung abzuhelpen gesucht, auf deren genaue Beobachtung die beiden Alterleute nebst dem auf der Fähr wohnenden Landreuter mit aller Strenge zu halten, angewiesen sind.

Dieser neuen Verordnung zufolge besteht die Anzahl der Fahrzeuge gegenwärtig aus 8 großen und

6 kleinen mit Nummern versehenen Ruderböten, die von 32 Fährleuten bedient werden. Die großen Böte, welche zum bequemern Transporte der Wagen und Pferde, des Getreides und sonstiger Waaren ziemlich flach und breit gebauet, aber weder Prahmen sind, noch sich der Seegel bedienen, wie H. Zöllner unrichtig angeführt hat, werden von zwei Rudern, oder Riemen, wie man hier sagt, bewegt, deren jedes zwei Mann regieren; ein kleines Boot hat 4 Mann, deren jeder einen Riemen führt, bei stürmischem Wetter aber wird die Zahl der Ruderer verdoppelt; die Lenkung des Steuers übernimmt gewöhnlich einer der Passagiere. — Die Taxe des Fährgeldes ist jetzt etwas erhöht *) und jeder Reisende kann für den festgesetzten Preis ein eignes Boot erhalten, daher muß beständig sowohl in der Stadt, als auf der Fährre wenigstens ein Boot in Bereitschaft seyn, überhaupt

*) In der anderweitig revidirten Fährordnung eines hochedeln Rathes der Stadt Stralsund vom J. 1802 ist das Fährlohn nach folgender Taxe bestimmt worden:

Für ein großes Boot, so jemand bestellet	32 Schill.	
Im Sturm, wenn mehrere Leute erforderlich sind	36	—
Für ein bestelltes kleines Boot	12	—
Wenn bei stürmischer Witterung mehr Leute erforderlich sind	18	—
Für eine ledige Carosse	9	—
Für einen ledigen Wagen	3	—
Für einen beladenen Wagen vor dem 2 Pferde gespannt werden	18	—

Ein einzelner Passagier über 12 Jahre giebt sonst:

Im großen Boot	1½	—
Im kleinen Boot	2	—
Kinder unter 12 Jahren geben die Hälfte.		
Ein Pferd mit dem Reuter	3	—
Ein Pferd ohne Reuter	2	—



folll im Sommer regelmässig des Morgens um 7, im Winter aber um 8 Uhr, so wie jeden Mittag bestimmte um 12 Uhr von Stralsund ein Boot abgehen, wenn Wind und Wetter es irgend zulassen.

Am folgenden Tage, wo ich meine Rückreise antrat, war es rauh und trübe geworden, und da ich nicht Lust hatte, den Weg von drei Meilen noch einmal mit meinen Füßen zu messen, so bediente ich mich der Post (welche wöchentlich zweimal nach Bergen fährt) und kam an einigen Erfahrungen reicher hieher zurück.

Achter Brief.

Bergen, den 15. September.

Den Augenblick einer begeisternden Erinnerung ergreifend, eile ich, Dir von einer neuen Wanderung Rechenschaft abzulegen; allein der Zuschnitt dieses Briefes ist wieder so, daß ich fürchte, er werde das Maas überschreiten und Dich ermüden, ehe Du das Ende erreichst. Und doch kann ich nicht anders, denn mir sind Herrlichkeiten erschienen, die ich nie nach Würden werde preisen können, und welche ich allem, was Kügen mir Schönes gezeigt hat, vorziehe, Pulisß und Stubbenkammer ausgenommen.

Dieses Lob gilt dem östlichen Theil der Insel, den ich jüngst durchzogen bin, eigentlich nur in der

Absicht, das mir angerühmte Mönchguter Ländchen zu besuchen; allein Umstände wirkten zu meinem Glücke so, daß ich diesen Streifzug weiter ausdehnte; doch höre. — Nachdem ich mir auf der Charte, die ich immer bei mir führe, die Route genau hatte angeben lassen, trat ich, vom ersten Morgensonnenstral freundlich begrüßt, die Reise an; der Weg von Bergen senkt sich, auch an dieser Seite an steile Höhen hinablaufend, zu einer beträchtlichen Tiefe, dann steigt er und führt durch eine sandige steinbedeckte Ebene, die nur mittelmäßiges Getreidefeld enthält. — Etwa eine halbe Meile von der Stadt in der Nähe des Gutes Silviß erblickte ich die erste Merkwürdigkeit. Ein gewaltiger Steinclumpen von aschgrauer Farbe lag zur linken hart am Wege auf einer kleinen Anhöhe aufgetürmt. Es war ein Hümengrab, oder Steinbett, das größte dieser Art, das ich bis jetzt gesehen habe. Mächtige Blöcke sind hier so an einander gefügt, daß sie eine länglich eckige Höhlung bilden und darüber liegt ein 3 Ellen langer Schlußstein von Osten nach Westen. Wer hat nun, wird jeder Forscher fragen, diese Masse auf des Grabes Thür gewälzt? Wenn auch die Körperkraft der Vorfahren noch weit vermögender war, als historische Muthmaßungen angeben, so muß man beim Anblick eines solchen Werkes dennoch zweifeln, daß sie es durch bloßen Gebrauch ihrer Arme fördern konnten, vielmehr sieht man sich genöthigt, zu glauben, daß den Alten gewisse uns unbekante Kunstgriffe der Mechanik zu Gebote standen, und daß sie von einigen Maschinen, die zur Bewegung schwerer Massen erforderlich sind, eine bessere



Kenntniß hatten, als gewöhnlich angenommen wird. Einen eigenen Namen hat dieser rohe Sarkophag nicht. Ich bestieg den Deckel desselben und genoß von der Höhe einer guten Umsicht. Vor allem lieblich zeigte sich links das waldigte Puliß in seiner ganzen Länge zwischen einem lustigen Vorgrunde von Saatsfeldern und Dörfern und dem zart überflorten Hintergrunde von Jasmund; nicht minder trugen auch die übrigen Partien, die Stadt B. mit den mächtigen Furchen ihrer braunen Berge, die Putbusser Waldung mit dem Lannenberge und die Kirchdörfer Wilmeniß und Cirkow mit ihren grünen Höhen zur Bereicherung dieser Landschaft bei, in welcher man den unlieblichen Fleck des Sumpfes Garwisch gern unbetrachtet läßt. Das letztgenannte Dorf, welches noch eine halbe Meile von dem Hünengrabe entfernt ist, und von Bergen gegen Osten liegt, wählte ich zum ersten Ruhepunkt. Es hat eine sehr angenehme Lage am Fuße einer Anhöhe, über welche der Schellhorn, ein wegen vieler Schlangen berühmter Bergwald, mit seinen dunkeln Gipfeln hervorragt, und den vortheilhaftesten Standpunkt zur Uebersicht der Gegend giebt der hiesige Mühlenberg. Das Dorf gehört dem Hause Putbus, welches zugleich Patron der Kirche ist, deren Inneres, ausser einer alten kleinen Orgel, nichts merkwürdiges enthält. Von Cirkow fängt die Gegend an, sich zu erheben, die Verkettungen der Berge laufen gegen Norden nach der Prora, ostwärts nach Lancken, in Westen nach Stresow und Posewald und herrliche Thäler streichen durch diese Höhen.

Ein solches Thal umfing mich, gleich nachdem ich Cirkow verlassen hatte. Hier weidete eine Viehheerde an den Bergen, deren Hirte mir die rechte Straße beschreiben mußte, weil ich Abwege traf. Höchst reizend war die Bahn, die er mir angewiesen hatte, und bald mich zu Höhen hinanschwingend, bald in Wiesenthäler hinabsteigend kam ich durch die Dörfer Pantow und Seramse, welches letztere an einer Anhöhe liegt. In der Nähe desselben steht eine alte Eiche, die ich nur des Namens wegen erwähne; sie wird nemlich von den Dorfbewohnern die Braut-Eiche genannt, weil sich ein junges Mädchen, dessen Bräutigam unter dem Baume vom Blitze erschlagen worden, an demselben erhenkt haben soll. Hinter Seramse wird die Gegend noch kraftvoller, der Weg läuft durch Gründe, Kornfelder und Feldgebüsch, rechts von den Waldhöhen der Granitz begrenzt, und links in der Ferne von einem dunkeln Forste umzogen, an den sich ein See ausbreitet, welcher sehr fischreich und unter allen rügianischen Landseen wohl der größte ist; daher ich ihn anfangs auch für einen Busen des Meers ansah; allein er enthält süßes Wasser und fließt nur bei dem Rathen Albeck durch einen Lauf gleiches Namens in die Ostsee. Von dem daran liegenden Dorfe Schmachtt wird er dormalen der Schmachter See genannt, sein wahrer Name aber ist der Wolzen oder Cholsen; er gehört an Putbus, welches fast diesen ganzen östlichen Theil der Insel besitzet.

Auch hier fand ich mich glücklich durch, berührte das Dorf Süllitz, wandte mich dann gegen Süden und behielt die Granitzberge zur Linken. Rechts breitete



sich ein buntes Gemählde aus von Ungern, Baumgruppen, einzelnen Grabhügeln im Felde und ländlichen Wohnungen; den Hintergrund umschloß des Meeres blauer Gürtel, oder vielmehr das dämmernde Gestade von Pommern, doch übersieht man nicht den ganzen Wasserraum, sondern hat nur einzelne freie Durchsichten und oft verschwindet alles plötzlich hinter Gebüsch. Der Weg ist sonst steinig und sandig, die Felder sind es auch und man trifft sogar einzelne ganz kahle, völlig sterile Stellen, die Gegend selbst aber behält ihre Frische und bleibt des Preises würdig, was auch der Dekonom dagegen einwenden mag. So geht es am Fuß lebendig rauschender Waldhügel, die Quisnig genannt, hin, bis zu dem nahe gelegenen Kirchdorf Lanken, wo erst recht eine Fülle von Reizen prangt; doch davon hernach. Ich ging zu dem Prediger, dessen Gastfreundschaft ich empfohlen war, erquickte mich an einem ländlichen Mahle, und machte Bekanntschaft mit einem jungen Mahler, der, wie ich, nach Mönchgut wollte.

Nach Lische machten wir uns auf nach dem sogenannten Jagdhause, welches eine gute Viertelstunde von Lanken auf einem Berge der Granit liegt. Ein ziemlich steiler Pfad führt durch die Waldung hinauf zu dieser Solitude, welche, von stolzen Buchen eingeschlossen, auf einem ebenen fast vierecktem Rasenplatze liegt und aus einem Hauptgebäude besteht, das an beiden Seiten neben sich noch zwei ähnliche kleine Häuschen oder Pavillons hat. Es ward im Jahre 1726 von einem vormaligen Grafen Putbus erbauet, der ein starker Jagdliebhaber gewesen seyn, und sich

hier oft und lange aufgehalten haben soll. Seit jener Zeit scheint es wenig benutzt worden zu seyn, denn die Tapeten und Mobilien der Zimmer waren sehr veraltet und überhaupt konnte ich das Ganze so wenig merkwürdig finden, daß ich insgeheim schon unwillig auf meinen Gefährten ward, der mich zu dieser unbelohnenden Berg-Ascension beredet hatte. Aber bald löste mein Unmuth sich auf in ein Wohlgefühl, das ich fast Begeisterung nennen möchte; denn seitwärts gegen Süden schimmerte durch das Buchengrün ein kleines weißes Gebäude, das mich freundlich zu sich einzuladen schien. Dem stummen Winke folgend stieg ich den von hohen Buchen überwölbten Pfad hinan, der höchstens ein Paar hundert Schritte beträgt, der Mahler folgte und bald standen wir vor dem Gebäude. Es ist ein kleines achteckiges Tempelchen, leicht gebauetes Fachwerk, weiß übertüncht und auf einem der höchsten Berge der Granitz aufgeführt. *) Wir finden die Thür unverschlossen, gehen hinein, ersteigen eine Treppe und kommen in ein kleines leeres Gemach, wo an allen Wänden und Fenstern hundert Namen geschrieben und gekritzelt sind. Schon aus den Fenstern dieses Zimmers genießt man eines herrlichen Ueberblicks, aber noch eine Treppe höher im dritten Stock unter dem Dache, aus welchem nach den vier Himmelsgegenden kleine Kappfenster gehen, ward mein Mahler ganz wie unsinnig, er fühlte sich recht eigentlich in den dritten Himmel entzückt und schwur, der Mann, der den Gedanken gehabt habe, dies Belvedere hier anzulegen, sey würdig

*) S. den Titel.

gewesen, durch des größten Künstlers Pinsel unentgeltlich verewigt zu werden. In der That liegt auch hier ein Reichthum von Reizen zur Schau, die die Sinne entzücken, die Seele begeistern und die Brust zu freieren Aethemzügen heben. Jedes Fensterchen schließt eine wunderschöne Landschaft auf, vorzüglich nach Osten und Süden, nur gegen Norden wird das Auge beschränkt durch die Buchen, über deren Wipfel Zasmund zu schweben scheint; wäre auch diese Seite frei, so möchte die ganze Umsicht jene von Rügard übertreffen, mit der sie schon jetzt wetteifert. Der Blick reicht hier theilweise noch weiter als dort, fliegt über Auen und Wälder, wird einen Moment aufgehalten durch das am Fuße des Bergwalles bescheiden sich senkende Lancken, dann eilt er weiter, verfolgt die Krümmungen der Buchten und Golfe, sucht den Ausweg aus diesem Irrgewinde, bald über Mönchgut, bald über Rügen hingleitend, entdeckt hier im großen rügianischen Bodden den weiß schimmernden Rüden, darüber im Hintergrunde das blau dämmernde Gestade von Pommern und der Insel Usedom, dort das anachoretische Eiland — die greifswaldische Deese, verliert sich dann in des Meeres unendlichen Räumen und hat allgemach ein Ganzes umspannt, das jeder nähern Beschreibung Hohn spricht. — Der Mahler war nicht zu ersättigen, hing wie festgebannt aus den Fenstern und that mir den Antrag, hier eine Nacht zubringen. Dazu hatte ich aber nicht Lust, ich wollte mich noch in der Granitz umsehen und bat ihn, mich zu begleiten; ungern riß er sich los, und welcher Mensch von reinem Natursinn verläßt wohl mit Gleich-

gültigkeit diesen höchst interessanten Naturtempel? Wir gingen nach der Wohnung des Aufsehers des Jagdhauses, welche seitwärts nahe beim Hauptgebäude liegt, und baten ihn um einen Wegweiser durch die Granit nach der äussersten Uferspize. Der Mann war so gefällig, uns selbst zu begleiten. In mancherlei Windungen lief der Weg über Höhen und durch tiefe Thäler, erst in der Granit, dann neben derselben hindem einsiedlerischen landsize Granit oder Granitke vorüber, dann wieder durch wilde Waldung, wovon ein Theil die Quasnit heißt und erst nach Verlauf einer Stunde erreichten wir das Ufer oder den sogenannten-Graniter Ort. *) Dies Vorgebirge ist äußerst wild, oben und an seinem Abhange mit Buchen und schlanken Tannen bewachsen, auch ziemlich hoch und steil, jedoch nicht so zersezt und voller Spalten, wie die vorbeschriebenen Uferspizen. Es besteht fast blos aus gelbem Sande, gewährt aber dennoch einen pittoresken Anblick; zugleich übersieht man hier die Seeseite der schmalen Heide mit ihren weissen Dünen, einen ziemlichen Theil Rügens und gerade vor uns thürmen sich die Jasmundischen Gestade im Hintergrunde auf. Nicht weit vom Ufer findet man auch einen schwarzen See, der aber weder so groß noch so merkwürdig ist, wie jener in der Stubnit.

Wir stiegen hinab zum Strande und erstaunten über die Menge und Größe der Steinklumpen, die sich gegen die pochenden Wogen stemmen. Die größten

*) Die Benennung Ort wird auf Rügen den vorspringenden Landspizen und Vorgebirgen häufig beigelegt; so giebt es einen Fresenort, Palmerort, Konowerort, Uferort u. s. w.

dienen dem Seehunde zum Lager, der im Frühlinge und Herbste sich auf ihnen sonnend zuweilen einschläft und dann von vorsichtigen Jägern beschlichen und geschossen wird. Zu dieser Absicht lag hier ein Boot, um den verwundeten Robben, der sogleich untertaucht und, so viel er noch vermag, das Weite zu gewinnen sucht, zu verfolgen. — Indem wir dies von unserm Führer vernahmen, zeigten auf der Uferhöhe sich ein Paar Hirsche, die uns neugierig angafften und gar nicht scheu gegen unser Geschrei wurden. Ihre Dreistigkeit ist eine Folge der Schonung, die sie hier genießen; denn da das gräf. Haus Putbus seit 1785 das Regal der hohen Jagd gegen ein jährliches Recognitionsgeld von 80 R ℓ gepachtet und dadurch den alleinigen Besitz dieser Jagdgerechtigkeit auf 20 Jahre erworben hat, *) so darf sonst Niemand im Lande bei Strafe von 10 oder 20 R ℓ einen Hirsch schießen, nur der Graf Brahe hat in seinen Jasmundischen Forsten das Recht der Hirschjagd. — Weil nun bei ziemlicher Schonung sich das Rothwild seit jener Zeit sehr vermehrt hat, so sollen häufig Klagen entstanden seyn, daß der Hirsch dem Landmann zur wahren Landplage würde, indem er im Sommer das Korn zerträte, im Winter aber Weiden und andre Bäume abschälte, und oft in einer Nacht ganze Kohlgärten abweidete. In wie weit diese Beschwerden begründet seyn könnten, vermag ich weder zu untersuchen noch zu entscheiden; so viel dünkt mich aber, daß auf einer so kultivirten und mit Menschenwohnungen bedeckten Insel,

*) Falsch ist es, wenn H. Neßstab sagt, Putbus habe blos auf Königl. Territorium das Alleinrecht, Hirsche zu schießen.

ja daß überhaupt in einem Lande, wo der Ackerbau so im Großen getrieben wird, wie auf Rügen, der Hirsch als ein schädliches Wild gänzlich ausgerottet werden müßte; denn die Befriedigung der Jagdlust, die ohnehin nicht Jedermanns Sache ist und der Gewinn eines Bratens, den vielleicht nur mehr die Meinung für einen Leckerbissen hält, gewähren doch im Grunde nur eine geringe Entschädigung für den Nachtheil, der aus der Duldung des Hirschens erwächst. Bei der jetzigen Lage der Dinge stehen wenigstens Nutzen und Schaden in offenbarem Misverhältnisse, denn, der erste kommt dem Einzelnen zu Gute, und den letztern fühlt das ganze Land, ohne Ersatz verlangen zu können. Besonders sind wohl die an die Granitz und Stubnitz grenzenden Ortschaften übel daran, denn in diesen beiden Waldungen hat der Hirsch hauptsächlich seinen Aufenthalt. Von hieraus aber verbreitet er sich über das ganze Land und steht zu Zeiten auch in andern kleinen Gehölzen, ja zuweilen soll er bis an das äußerste entgegengesetzte Ende der Insel streifen. Doch genug vom bösen Hirsch. Das Paar, das wir hier erblickten, gab wenigstens der wilden Landschaft eine passende Staffirung.

Wohl eine Stunde blieben wir an diesem Ort, dann ging es einen andern etwas kürzern, aber auch beschwerlichen Weg durch den Wald zurück nach dem Jagdhaufe, wo wir noch einmal des Tempels Zinne erstiegen, um der Gegend zum letzten male zu huldigen. — Man kann die Granitz mit Recht ein Waldgebirge nennen, denn man erblickt hier stolze Höhen, welche in der That den Namen von Bergen verdienen



und die durchgreifenden Thäler sind enge, tief, schauerlich und wie die Höhen eine Freistadt für Schlangen, deren es hier in Menge giebt, so daß der Wanderer sich wohl vorzusehen hat, damit er von ihnen nicht in die Fersen gebissen werde. Die Waldung, welche dem Hause Putbus gehört, bedeckt über 2000 Morgen Landes, ihre größte Länge, vom Granitzer Ort an gerechnet, mag etwas über eine ganze und die Breite eine halbe Meile betragen. Gegen Süden und Westen läuft sie in verschiedene Arme aus, an der Morgenseite aber gegen Lancken zieht sie sich an den Bergen in einem weiten Bogen nach dem Ufer hin. Alle Berge haben ihre eignen Namen; so giebt es einen Wabberg, Käseberg, Pantberg, Vorsberg, Furthberg, Frankenberg, Krautberg, Brandberg, Plansberg, Postmoorberg, Kollnikberg, Schielerberg u. a. m. andre Höhen heißen: die Bläse, die Prigelf, der Dollgen, das Raadland, die Wasenitz &c. — Das Gehölz besteht nicht blos aus Buchen, man trifft auch Eichen, Erlen, Eschen, Ahorn, Fichten, Vogelbeeren, Linden, Haseln u. s. w. und jährlich wird eine ansehnliche Menge dieses Holzes öffentlich veräußert. Vormalis befand sich in der Granitz auch eine Kalkbrennerei, wozu die Kalkerde in der Gegend des landfisches Granitz am Ufer gegraben ward, sie ist aber seit mehreren Jahren eingegangen.

Weil es schon ein wenig spät war, als wir hinab nach Lancken kamen, so ward flugs beschlossen, die umliegende Gegend noch zu begrüßen, bevor der Abend sie verschleierte und bald ward der in des Dorfes Nähe liegende Mühlberg — als der vortheilhafteste Gesichts-

Gesichtspunkt — erstiegen. Ich glaube nicht, zu irren, wenn ich behaupte, daß Lancken unter allen Kirchdörfern Rügens die schönste Lage hat. Hier, wo Bild an Bild gedrängt ist, wurden wir, selbst nachdem uns der Genuß einer ungleich weitem Aussicht vom Tempel ergötzt hatte, noch von neuem Entzücken durchschauert und wünschten uns hundert Augen, damit uns auch kein Zug von der Schönheit und Anmuth entginge, womit die Natur diese Landschaft ausgestattet hat. Ohngeachtet des Herbstes war die Vegetation noch frisch und lebendig und ihre Farbe ward noch erhöht durch den Rosenschimmer der sich neigenden Sonne, die diese Fluren anlächelte, nur die Granitberge waren schon in Dunkel gehüllt. Eine buntgestreifte Ebene zieht sich sanft hinan gegen diese Berge, welche in Norden sich als ein Amphitheater um Lancken schlingen, das friedsam und bescheiden, unter Bäumen versteckt, mit seiner Kirche in der Mitte ruhet, und über welches das Vorwerk Blischow hervorragt; im Vorgrunde siehst Du lichtgrüne Wiesen mit Weiden und Erlengesträuch eingefast, zur Seite rechts das Landgut Garstik, mit seinen Bäumen, Auen und Feldern, weiterhin die Dörfer Sellin und Altenzien mit den daran grenzenden spiegelhellen Meerbusen; noch weiter hinaus braune Heide und darüber die Berge von Mönchgut; — zur linken schwellen sanfte Anhöhen zwischen Aeckern und Tristen auf und alles ist mit lustigem Feldgebüsch mahlerisch durchwirkt. Auch das Dörflein hat mit seinen umlaubten Gärten und Schattengängen zwischen Zaungeflechten viel freundliches und holdes, die Wohnung des Predigers liegt



dem düstern Waldgebirge gegen über und die Kirche auf einer kleinen Anhöhe; von ihrem Innern kann ich Dir weiter nichts sagen, als daß es hell ist und ein kleines Orgelwerk enthält. Das Gräfl. Haus Putbus, dem auch Lancken mit der ganzen umliegenden Gegend gehört, ist Patron der Kirche und theilt Kraft eines alten Herkommens den jährlichen Schmalzzehnten mit dem Pastor, ohnerachtet dieser die Pfarrzimmer selbst in wohnbarem Stand erhalten muß, auch die Pfarre nur klein ist; man rechnet ohngefähr 530 Eingepfarrte zu diesem Kirchspiele.

Am folgenden Morgen sagten wir unserm fränklichen Wirthe herzlichen Dank und begannen unsern Zug nach dem Mönchguter Lande. Der Weg führt durch Sellin, ein langes Dorf, das sich um eine weit in das Land greifende Inwieck krümmt, jenseit welcher die Dörfer Alten- und Neueenzien (eigentlich Schwesien) mit dem Hofe Garstiß ein Ganzes auszumachen scheinen. Etwas vom Wege ab, zur Linken, Sellin gegen über, liegen die von Nernst beschriebenen Maalsteine; während ich über diesen heiligen Kreis noch meine Betrachtungen und Vergleichen mit andern ähnlichen anstellte, war mein Gefährte schnell umgekehrt und den Höhen zugeeilt, die als Fortsetzung der Kette der Graniter Berge sich zur Linken an dem Meere hinziehen und hohe Gestade bilden. Ich mußte ihm folgen und nicht ohne Anstrengung schritten wir über einen Bergrücken fort, der plötzlich mit einem steilen Ufer endete, das, so wie es allmählig niedriger ward, in blendend weißen unfruchtbaren Sand überging, auf welchem ich gleichwohl das

Geranium sanguineum in großer Menge blühend fand. Endlich wird die Küste gegen den sogenannten Mönchsgraben ganz flach, doch nur eine Strecke lang, dann hebt sie sich wieder. Der Mahler bestand darauf, am Strande zu bleiben, wo er sich schönere Partien versprach, als auf dem Landwege, und in der That gehören auch die Uferansichten zu den mahlerischsten Situationen Rügens.

Wir gingen nun den Strand entlang, der sich bis zum Vorgebirge Peerd in einem weiten Bogen hinzieht, dessen Krümmung beinahe eine Meile beträgt. Immer höher und steiler wurden die grün belaubten Ufer, immer heisser des Tages Glut, immer einsylbiger unsre Worte, bis wir endlich am Fuße des Peerdes, wo des feiernden Meeres letzte Welle sanft an den glatten abgerundeten Kieseln plätscherte, im Schatten der Gesträuche niedersanken. Dieses Peerd (Pferd) springt in zwei abgestumpften unförmlichen Kegeln von gelbem Thon, die eine kleine Schlucht einschließen, hervor aus einer buschigen Hülle, und bäumt sich, gerade in Osten gegen das Meer auf, wider dessen Bestürmungen auch hier der Strand mit einem gewaltigen Steinlager verschanzt ist. Des Caps Höhe ist nicht beträchtlich, gleichwohl aber hat es seine eigenthümlichen Reize, zu denen auch vornemlich das herrliche Seitenperspectiv zur Rechten gehört, welches durch die Mönchsgutschen Gêstade, die Granitz und die dämmernden Kreideufer Jasmunds gebildet wird, und überhaupt ist es ein passendes Gegenstück zu dem Granitzer Ort, der Stubbenkammer und Arkona. Zugleich hat diese Ecke den besten Ankergrund für Fahrzeuge;



sonst ist die Mönchguter Küste durch Schiffbrüche eben so übel berüchtigt, als die von Jasmund, Wittow und Hiddensee. Von mineralischen Merkwürdigkeiten giebt dieser Strand nur eine schlechte Ausbeute, aber dem Peerde gegen über, etwas mehr als hundert Klafter in der See liegt eine Waacke, die zu den beträchtlichsten am rügianischen Strande gehört, wo sie nicht die größte ist. Dieser Granitblock wird der Bußkahn genannt und ein vor Alters gemachter, aber verunglückter, Versuch ihn zu zertheilen soll noch an einem in eine seiner Spalten getriebenen eisernen Keil wahrzunehmen seyn; worauf der Name Bußkahn, den die ehemaligen Mönche dem Steine gegeben haben sollen, hinziele, habe ich nicht erfahren können.

Sobald wir diese Landspitze verließen, empfing uns an der andern Seite eine ganz andre Natur, das Ufer ward sandig, wild und öde, nur hin und wieder hing traurig ein Seedorfstrauch (*Hippophae Rhamnoides*), mit seinen rothen Beeren an der kahlen Lehne und diese unholde Einförmigkeit dauerte fort bis zu dem Dorfe Gören, welches nicht weit vom Strande, theils auf einer Anhöhe, theils in einer Vertiefung liegt, ziemlich groß und meist von Loofsen bewohnt ist. Wir bestiegen einen hart am Dorfe gelegenen Berg, worauf etliche Buchen standen und welcher noch höher ist als das Ufer des Pferdes. Er wird das Görensche Höest (Haupt) genannt; eigentlich heißt aber die ganze Landspitze von hier bis zu dem gedachten Vorgebirge — das Peerd, eine Benennung, die sie daher führt, weil sie sich mit ihren Buchengipfeln den Schiffern auf der See in der Gestalt eines

Pferdes zeigen soll; neuerdings sind jedoch von den Bäumen einige umgefallen oder abgehauen, daher man im Scherz sagt, das Pferd habe seinen Schwanz verloren.

So waren wir denn von einer ganz andern Seite in Mönchgut eingedrungen, als auf dem gewöhnlichen Landwege, denn dieser führt von dem Mönchsgraben an zuerst nach dem Dorfe Bawe und von da geht eine kurze steile Bergstraße, der dumme Steig genannt, nach dem Hagen u. s. w. — Mit der Anhöhe, worauf Gören liegt, steht ein anderer mit kurzem Gebüsch bewachsener Rücken, der Plansberg, in Verbindung, welcher gegen die Zickerschen Berge sich in eine weite Ebene hinabsenkt. Diesen Berg, so wie den Hagen, der mit seiner Kirche am Fuße zwei sanfter Anhöhen, des Schaaf- und Teschenberges, liegt, ließen wir seitwärts zur Rechten, nachdem wir einen abschüssigen Hohlweg durchwandert waren, den uns ein Görenscher Fischer zeigte. Die gedachte Ebene, die größte, wo nicht die einzige, auf Mönchgut, enthält recht guten Getreideboden und in der Nähe des Dorfes Lobbe, das in ihrer Mitte liegt, wurden noch Garben vom Felde gefahren. Auf dieses Dorf gingen wir zu und kehrten in eine Fischerwohnung ein, deren Inneres sehr nett und reinlich war, wie dies fast alle Mönchgutische Bauernstuben sind. Eine Besonderheit in denselben ist ein kleiner dicht am Ofen von Backsteinen aufgemauerter Sitz, in Gestalt eines Heerdes, welcher vom Ofen Wärme empfängt und die Hölle heißt; die Quaaln einer solchen Hölle sind aber nichts weniger als unerträglich für die Fischer,



wenn sie im Winter halberfroren von ihren mühseligen Geschäften zurückkehren. Auch jetzt fanden wir die Frau des Hauses, die anfangs mistrauisch schien, uns aber doch Brod und Milch aufstichte, nur allein, die Männer des Dorfes waren auf den Fischfang ausgezogen und wir sahen die rothen Seegel ihrer Böte auf dem blauen Meere wallen, denn Lobbe liegt nicht weit vom Strande, dessen Ufer hier nur flach sind.

Die Mönchguter fangen mancherlei Arten von Seefischen *) mit dem großen Garn, das, wie gewöhnlich, aus einem Beutel mit zwei langen Flügeln besteht und vom Boote aus in das Wasser ausgebreitet wird. Nur zum Fangen der Flundern und Heeringe bedienen sie sich besondrer Netze. Die erstern werden mit dem Streuer, einem großen beutelförmigen Netze, gefangen, woran an beiden Seiten zwei lange, mit kleinen Strohbindeln in gleichem Abstände besetzte Seile befestigt sind, die beim Rudern gezogen werden; das Stroh dient dazu, den Fisch zu schrecken; man braucht einen solchen Streuer, von dem Du eine Abbildung auf dem Blatte findest, welches die Hiddenseeische Hütte darstellt, aber auch zum Aalfang. — Die Heeringe fängt man in Manschen, Mansen, oder Manzen und der Frühling und Herbst werden für die beste Zeit dazu gehalten. Diese Manzen, welche aus feinem, aber starkem flächsenem Garn gestrickt und getheert werden, sind ganz gerade glatte Netze, 20 Faden, und darüber lang und mit beiden Enden an schweren Steinen befestigt, welche besonders dazu ins

*) Unter diesen wird der Tobs (Tobiasfisch) für einen Leerbissen gehalten.

Wasser hinabgesenkt werden; der Manzen unterer Saum ist mit kleinen Steinen belastet und der obere mit knebelförmigen Hölzchen versehen, wodurch sie sich senkrecht und wie eine Wand stehend im Wasser erhalten. Die Manzen stehen hier nicht hinter einander, wie in andern Gegenden Kügens wohl gebräuchlich ist, sondern laufen in einer Reihe an einander fort, indem der andere da, wo die Manze des einen aufhört, die seinige unmittelbar in gleicher Linie ausbreitet. Wenn nun der Heering gegen diese Netz- wände andrängt, so bleibt er mit den Kiemen in den zarten Maschen hängen, indem er den Kopf zurück- ziehn will. Damit die Fischer immer wissen, wo ihre Manzen stehn, so lassen sie am Ende derselben ins Meer hinab einen Stein, woran ein Strick befestigt ist, welcher vollkommen die Länge der Wassertiefe hat und an dessen oberem Ende ein Klotz von leichtem Holze befestigt ist; indem das Seil nun dadurch genöthigt wird, gerade aufrecht zu schweben, zeigt der oben schwimmende Klotz den Stand der Netzwand an. Gleichwohl werden die Manzen zuweilen von der Gewalt der Wellen fortgetrieben, auch richtet der See- hund im Herbst große Zerstörungen an, indem er die daran hängenden Heeringe abfrisst. Die Fischer setzen deshalb in dieser Jahreszeit sehr starke Reusen aus, um den ungeladenen Gast darin zu fassen. Auch den Aal fängt man in Reusen, die an gewissen Stellen in der See, welche für besondere Glücksplätze gehalten und die Aallage genannt werden, aufgestellt sind; damit sich aber niemand beklagen dürfe, so müssen die Aalfänger ihre Aallage jährlich umtauschen.



Sehr unterhaltend soll auch der Anblick eines Fischzuges im Winter auf oder vielmehr unter dem Eise seyn, wovon ich Dir freilich nichts erzählen kann; da ich aber doch einmal beim Fischfange bin, so will ich hier Gelegenheit nehmen, Dich mit einigen andern Arten, wie dieses Gewerbe sonst noch auf den rügianischen Gewässern getrieben wird, bekannt zu machen.

Von dem großen Garn habe ich schon geredet; wenn dieses Zugnetz ausgeschürzt wird, so pflegen einige Fischer wohl während des Ruderns ein kleines vermittelst einer Schnur an dem Boote befestigtes Fischchen von Blech oder Messing, worin eine Angel verborgen ist, auszuwerfen, das im Wasser flimmernd Fische herbei lockt, die sich daran fangen; ein solches Instrument führt den Namen Darl. — Auf einigen Binnenwassern fischt man auch des Abends auf dem Schaar d. h. den flachen Stellen mit Feuerbränden, theils um die Wasserfläche zu beleuchten, theils durch den Glanz der Flamme die Meerbewohner anzuziehen; dies Verfahren wird das Blüsen genannt. Auf ihren Zügen nehmen die Fischer oft einen kleinen Fischbehälter mit, der die Gestalt eines Kahns hat, oben verschlossen und an allen Seiten durchlöchert ist; ein solches hinten an schwimmendes Behältniß heißt ein Hudefaß, auch wohl ein Drowel oder Drever. Die Zesener endlich halten große den Schuten ähnliche Böte, welche Zesekähne heißen und fischen mit ausgespannten Seegeln, indem sie vom Winde das Fahrzeug treiben lassen, welches das seitwärts ausgeworfene Netz, die Zese, mit fortzieht; die Beschreibung eines Zesekahns habe ich Dir schon geliefert.

Es war Nachmittag, als wir Lobbe verließen; der Weg lief in der Ebene fort über einen grünen Acker bis zu dem sogenannten Damm, einer sumpfigen mit Steinen eingefassten Stelle, welche ein Graben oder schmaler Wasserlauf durchschneidet, der die Fortsetzung einer kleinen Inwieck ist und worüber eine leichte Holzbrücke führt. Jetzt kamen wir den Zifferschen Bergen näher, welche sich von hier in einer Kette nach Gros-Ziffer hinstrecken und Unnerlang (das Unterland) genannt werden, weil der Weg nach dem genannten Dorfe sich an ihrem Fuße (unter dem Hochlande) zur Rechten hinzieht. Der vorderste dieser Berge, der gleichsam das erste Glied der Kette bildet, heißt der Benzenberg; weiterhin öffnet sich ein ziemlich tiefes Thal, das bis nach Ziffer streicht und Krassendahl, d. h. kras em dahl, oder, pflüge ihn nieder, genannt wird, denn dieser Grund enthält, wie die Höhen, Getreidfelder, daher der Name. Von hier verließen wir den Weg und gingen gerade aus über einen ziemlich schmalen, mit schlechter Weide bedeckten Landstreif nach der kleinen Halbinsel Thiesow, an deren südlichem Ende ein Fischerdorf gleiches Namens liegt. Auch diese äußerste Spitze von Mönchgut gewährt treffliche Ansichten. Um das Dörfchen lagern sich Bergmassen, welche mit einzelnen Bäumen und kurzem Gesträuch verziert, ein wildes Phantasiegemählde zeigen und immer höher bis zum Meere anschwellen, wo das Ufer in Gestalt eines Halbkreises sich hinabsenkt und sehr abschüssig ist; auch hat die See hier nicht weit vom Lande schon solche Tiefe, daß oft Schiffe dicht unter dem Ufer, welches das Thie-



homer Höfft genannt wird, und gleichsam zu den Füßen dessen hinseegeln, der auf diesem Vorgebirge steht. Von hier läuft wieder eine schmale flache Erdzunge gegen Westen aus, die Wiesenwachs und etwas Ackerland enthält und an deren Gränze das Dorf Klein-Zicker dem großen Zicker gegen über liegt. Getreidefelder hat das Halbinselchen Thiesow wenig, man erblickt fast nichts als Berge, Buchengestrüpp, Weide, das Meer und in der Ferne die Greifswaldische Dehe mit ihren hohen Gestaden. *) Ich erinnerte mich an Rosegartens Beschreibung dieses Eilandes, **) und kann Dir, mein Bester, nicht ausdrücken, welche Sehnsucht mich anwandelte, es auch zu besuchen, da es höchstens zwei Meilen von Thiesow entlegen ist, aber Wind und Wetter waren ungünstig, auch mußten wir eilen, um noch die Zicker zu erreichen. — Hier kamen wir gegen Abend an und wurden von dem Pfarrer, einem gesprächigen Manne, sehr freundschaftlich aufgenommen. Ein allerliebstes Gärtchen hinter dem Hause, das in Obstbäumen verhüllt lag, deren gesundes Ansehn mich nicht minder ergözte, als die Fülle ihrer reisenden Früchte, war das letzte, was wir heute besahen.

Am folgenden Morgen durchstreiften wir das Gebirge in Begleitung des Pastors, der durch manche Erzählungen von den Sitten und Gewohnheiten des Mönchguter Volkes unsre Promenade noch interessanter machte. — Die Zickerschen Berge, welche

*) Die Dehe oder Die ward, wie Schwarz erzählt, von dem Herzoge Bogislav IV von Pommern schon im J. 1191 der Stadt Greifswald geschenkt, und soll damals Swandwusterhusen oder Wasserwustrose heißen haben.

**) S. dessen Rhapsodien, 2ter Band.

wellenförmige Gestalten und mehrentheils eine beträchtliche Höhe haben, sind, wie die von ihnen eingeschlossenen Thäler, fast durchgehends angebauet, wiewohl die Berrichtung der Ackergeschäfte hier ziemlich beschwerlich ist; der höchste dieser Berge (und wohl überhaupt auf Mönchgut) ist der Bakenberg, auf welchem die Einwohner auch zu Zeiten einen oder mehrere Haufen Holz anzünden und vermittelst dieses feurigen Telegraphen ihren Nachbarn, den Bewohnern der Dehe, Nachricht von diesen oder jenen Angelegenheiten geben. Auf den Feldern der Berge fand ich die Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*), deren Blüte man sonst nur im Frühlinge sieht, noch in vollem Flor und die fette Henne (*Sedum telephium*) in unendlicher Menge; auch wilder Spargel, der sehr wohlschmeckend seyn soll, wächst hier, hauptsächlich aber an den Ufern. Nach dem Strande hin hört allmählig alle Cultur auf, die Höhen werden unfruchtbar und das kurze Buchengesträuch, womit sie bedeckt sind, giebt ihnen ein wildes Ansehen. Am reizendsten sind hier wieder die hohen Ufer, welche die trefflichsten Umsichten auf Land und Meer gewähren und eigene Namen führen. Die kühnsten dieser Ufervorsprünge sind der Kaming, dann folgt der Bohnenberg, weiterhin der Griepel und endlich am äußersten Ende gegen Westen der Schwantegard, wo wir am längsten verweilten. Den Rügianischen Bodden mit dem Rügen und dem nur schwach dämmernden Hintergrunde des Continents vor uns, seitwärts zur Linken das buschbefränzte Thießow mit der Dehe und dem hohen Meer, worauf verschiedene Seegel wie weiße Punkte schimmerten, zur Rechten



die dunkle Waldung des einsamen Wilmelands und die liebliche Ferne der Putbusser Gegend — mußte ich eingestehn, daß Mönchgut die vorzüglichsten Seeprospecte auf Rügen darbiete, auch zeichnete der Mahler sogleich einige derselben. — Der Schwantegard ist überdem noch durch eine Sage berüchtigt, die uns der Pastor mittheilte. Es soll nemlich in diesem Ufer eine tiefe Höhle befindlich gewesen und das Nonnenloch genannt worden seyn, weil vor Alters städtische Nonnen, die zu der Strafe, lebendig eingemauert zu werden, verurtheilt waren, zuweilen hieher gebracht und in die Höhle hinabgestürzt worden sind. Jetzt entdeckt man zwar keine Spur mehr von diesem einst so furchtbarem Nonnenloche, allein alte Leute behaupten, daß zu ihrer Väter Zeiten die Oefnung noch unverschüttet gewesen sey.

Von diesem Ufer wandten wir uns gegen Morgen und überstiegen noch einige kahle Berge, worauf eßbare Schwämme (*Agaricus campestris*) in großer Menge standen. Von einigen dieser Berggipfel hat man wieder einen neuen reichen Ueberblick über den vordern Theil von Mönchgut mit seinen Inwiecken und der Reddewiser Landzunge, hinter welcher die Gegend von Ranken mit den sie umgürtenden Bergen eine lachende Ferne bildet. Zu unsern Füßen lag das Fischerdorf Gagern an einer weiten Bucht, zu welcher zwischen dem Gesträuch eine sehr reine Bergquelle hinab floß. Nach einem Labetrunk aus derselben wanderten wir zurück nach dem Ziffer, wo unsrer schon das Mittagmal wartete, bei welchem wir unter an-

dern auch von dem Wohlgeschmack der Mönchguter Champignons überzeugt wurden.

Bei Tische kam die Rede auf die Mönchguter Pfarre, die noch zur Berger Präpositur gehört und eine der entlegensten im Lande ist. Sie gehört zu den weniger einträglichen und ist dennoch beschwerlich, weil der Prediger auch einem Filial vorsteht, im Fall eines Gnadenjahres auf sehr entfernten Pfarren zu predigen hat, und sogar Bischofsrocken nach Ralswiek liefern muß, wovon der Ebelhof frei ist, welcher auch die gewöhnlichen Prediger-Abgaben nicht entrichtet.

Dieser Hof, der Wohnort des Besitzers von Mönchgut, heißt Philippshagen; an denselben schließen sich zwei andre Dorfschaften, Lütkenhagen und Mittelhagen, worin die Kirche (das Filial) liegt, aber alle diese drei sind Eins und führen den gemeinschaftlichen Hauptnamen: der Hagen. In dieser Dorfschaft wohnen viele freie Leute, meist Handwerker, die keine Eingeborne sind. — Jedoch zurück nach Gros-Zicker, wo sich die Haupt- oder Mutterkirche befindet, ein kleines unansehnliches Gebäude, das, wie alle Landkirchen auf Rügen, im schwerfälligen gothischen Styl aus gebrannten Backsteinen aufgeführt, aber von einem desto romantischen Kirchhofe umgeben ist, den Linden und Ahornbäume umlauben. Das ziemlich große Dorf lehnt sich in seiner ganzen Länge gegen die Mittagsseite der oft genannten Bergkette und enthält mehrere freie Einwohner. Ihm gegen über liegt Klein-Zicker auf der Spitze von Thießow, wie ich schon kund gethan. —



Es war Sonnabend; dies erinnerte uns an die Amtsgeschäfte des Pastors, von dem wir sogleich nach Mittage dankend Abschied nahmen, des Vorsazes, über Hagen zurück zu wandern. Allein unser vorsorgende Wirth schlug uns einen andern weit kürzern Weg nach Rügen vor und geleitete uns selbst über die Berge nach Gagern, wo er bei einem Fischer ein Boot behandelte, das uns über zwei von einem schmalen Landstreif gebildete Inwiecken bringen mußte. Das Wasser war ruhig und kurz die Ueberfahrt über die Reddewiser Wieck; wir landeten bei dem Dorfe Reddewisch, das am Ende einer flachen sandigen, schmalen, über eine viertel Meile langen und schlechte Weide enthaltenden Landzunge gleiches Namens liegt, gingen ein Paar hundert Schritte über diese Erdenge und fanden an der Seite gegenüber ein andres Boot, worin wir über die Hager Inwieck gerudert wurden, alles schnell und schweigend, denn unser Fährknecht war wortkarg und von uns selbst jeder in seine eignen Gedanken versenkt. So erreichten wir den Haken von Gobbien.

Du kennst schon meine Weise, daß ich meine Bemerkungen über einen Distrikt bis zuletzt verspare und dann demselben gewissermaßen eine Abschiedsrede halte, also jetzt etwas Allgemeines über Mönchgut.

Es ist von Bergen an 3 Meilen entfernt, wird wegen seiner Abgeschlossenheit und Obscurität von Fremden wenig besucht und scheint selbst auf Rügen nicht sehr gekannt zu seyn. Vor Alters hieß es Reddewitsch (ein Name, der sich noch in dem Dorfe Reddewisch erhalten hat,) und war eine Besizung der Herren

von Putbus, die es im Jahre 1295 dem bei Greifswald gelegenen vormaligen Cistercienser-Kloster Eldena überließen. Seit dieser Zeit kommt es in Urkunden unter dem Namen dat Mönke Guedt (Gut, oder Eigenthum der Mönche) vor, wie Schwarz anführt; heutiges Tages wird es aber weder so geschrieben, noch ausgesprochen, obgleich Herr Kernst, welcher Schwarzen nacherzählt, dies anzunehmen scheint, sondern der Eingeborne nennt es Mönnegaud, oder Mönningaut, hochdeutsch — Mönchgut, aber nicht Mönchsgut, wie Herr Kellstab schreibt.

Dieses Mönchguter Land nun ist eine Halbinsel, die die äußerste Spitze Rügens gegen Südost bildet. Mit dem übrigen Insellande hängt es durch einen Isthmus zusammen, auf welchem der sogenannte Mönchgraben, welcher zu der Zeit, als das Land ein mönchisches Besitztum ward, auf Befehl der Eldenaischen Aebte, als Scheidelinie zwischen geistlichem und profanem Boden aufgeworfen worden und sehr tief gewesen seyn soll, noch heutiges Tages die Gränze macht; er durchschneidet die Landenge von Osten nach Westen, ist aber stellenweise kaum noch recht bemerkbar. Des Landes größte Länge von diesem Graben bis zum Thießower Cap beträgt $1\frac{1}{2}$ Meilen, seine größte Breite $\frac{3}{4}$ tel Meilen.

Die Reddewitzer Landzunge ist kaum tausend Schritte breit und überhaupt möchte die schmalste Breite der Halbinsel dieses Maaf wohl nicht erreichen, da das Meer manches vom Lande abgewaschen und weite Buchten darin ausgehöhlt hat. Ich nenne Dir nur zwei der größern von diesen Inwiecken: 1) Die



zwischen Gros- und Klein-Zicker, oder die Zickersche, welche Thießow zur Halbinsel gestaltet; in dieser liegt der Kirfort, ein kleiner von zusammengewelltem Sande und Kieseln entstandener Werder, wohin man bei flachem Wasser waten kann und auf welchem Strandvögel in Menge nisten, sonderlich eine gewisse Art Möwen, welche Kircken genannt werden, daher er auch seinen Namen führt. 2) Die Hager, eine größere zwischen der Reddewitzer Erdzunge und dem Dorfe Gagern von Südwest nach Nordost tief eingreifende Inwieck. Gegen Süden grenzt die Halbinsel an den rügianischen Bodden, welcher 1309 bei einem fürchterlichen Orkan entstanden seyn soll, in dem zugleich ein ansehnlicher Theil des Landes, wovon die Greiffswalder Dehe und der Rüden Trümmer zu seyn scheinen, abgerissen ward. Auch geht bei den Mönchgutern noch die Sage, daß vor Alters nur ein schmales Wasser, worüber man auf alten hineingeworfenen Pferschädeln und Steinen hätte gehen können, ihr Land von Pommern geschieden habe.

Mönchgut ist ein bergigtes Land und die Form und Beschaffenheit dieser Berge hat große Aehnlichkeit mit den Hiddenseeischen, nur daß sie nicht so kahl sind, wie jene; auch fand ich überhaupt manches, das mich an jene Insel zurückerinnerte, nur muß ich zugleich, von meinem Gewissen gemahnt, bekennen, daß ich — die Umsichten von Hiddensee mit denen auf Mönchgut verglichen — in Rücksicht der erstern wohl ein wenig ruhmredig gewesen bin. Die Berge sind sandig, bringen aber doch Getreide hervor, die Thäler und Ebenen enthalten ebenfalls nur Sandland, und
in

In einigen Niederungen steht Torf; ein sehr ergiebiges Getreideland ist Mönchgut also nicht, ob es gleich einzelne Striche hat, die sich dankbar gegen die Mühwaltungen des Ackerbaues bezeigen; die fruchtbarsten Felder sind die um den Hagen und in der Lobber Ebene.

Die ganze Halbinsel, eine königliche Domäne, ist auf mehrere Jahre verpfändet, und der jetzige Pfandträger Herr Major von B. hat überall den Ruhm eines Biedermannes und eines sehr gütigen Herrn. — Zu der ganzen Besizung gehören folgende 9 Dorfschaften: Die Tripel-Allianz des Hagens, das Kirchdorf Gros-Zicker, Klein-Zicker, Lobbe, Babe oder Bawe, (das Wackenroder Pabest und Nernst Babo nennt) Reddewiß und die Seedorfer Gören, Gagern und Thiesow. — Die Einwohnerzahl beläuft sich gegenwärtig auf mehr denn 700, worunter verschiedene freie Leute sind. Die unterthänigen Menschen müssen in der Regel zu Hofe dienen und zwar so: Der Bauer leistet 3 Tage in der Woche die gewöhnlichen Spann- und Handdienste, wozu auch der Cossate verpflichtet ist; die Einlieger, denen gewöhnlich ihre Rathen eigenthümlich gehören, dienen nur einen Tag. Zur Saatzeit aber müssen alle, und zwar 4 Tage in der Woche, und in der Erndte die Bauern und Cossaten täglich den Hofdienst verrichten. Eine Ausnahme von diesen Frohnen machen die Bauern in Gören, welche für ihre Besizungen jährlich 50 Rthlr. Pacht geben, und nur in der Erndte an einem beliebigen Tage in jeder Woche dienen. Auch die Lootsen, die nur Einlieger sind, geben für die Be-

P

freierung vom Hofdienst 4 Rthlr. 12 Schill. und überhaupt können die Einlieger für diese Summe sich abkaufen. Ferner, wenn sie die ihnen angewiesene Quantität Wolle oder Flachs nicht spinnen wollen, so bezahlen sie — die Bauern 3 Rthlr. die Ráther 1 — 2 Rthlr. die Einlieger 36 Schill. Für die Fischerei wird der Herrschaft jährlich ein gewisses Mattgeld entrichtet. Eigentlich heißt Mattgeld sonst das Geld, das der Mahlgast an den Müller bezahlt, doch wird es auch von einer Abgabe von Fischen gebraucht; so findet man schon in Normanns rúgianischem Landgebrauch der Mattheringe erwähnt, einer Abgabe, die von allen Fischern auf Rügen an ihre Grundherrschaft entrichtet ward.

Von den vorhin genannten Lootsen muß ich noch etwas sagen. Die Rauffahrteyschiffe, welche nach Wolgast, Greifswald, oder Stralsund gehen, nehmen selten den Weg durch den Gellen, sondern seegeln gewöhnlicher um Rügen durch das alte oder neue Tief. Da aber die Passage durch die Meerenge zwischen Pommern und Rügen wegen vieler seichter Stellen und Sandbänke ebenwohl unsicher ist, so müssen alle Schiffe, die diesen Weg wählen, sich bei Strafe der Führung eines von den Piloten unterwerfen, die in den 3 Lootsendörfern Góren, Lobbe und Thiebow wohnen, und ist ein Schiff durchgeschlüpft, so kann der Lootse den Schiffer bei dem Licentgerichte des Ortes, wo er im Hafen liegt, verklagen. Die 3 genannten Dörfer lassen sich die Bedienung umgehen und zum Wahrzeichen für die Schiffer wird eine Flagge in dem Dorfe aufgesteckt, an dem die Reihe ist. Die nach

Wolgast seegelnden Schiffe werden nur bis zum Rügen gesteuert, von da die dort wohnenden Lootsen sie zur Stadt bringen. Der Lootse ist so lange alleiniger Führer des Schiffs und muß auch bei hoher See das Aeusserste wagen, es zu erreichen, er ist desfalls verantwortlich und überhaupt eignen Lootsengesetzen unterworfen. Das Lootsengeld wird nach der Schwere der Ladung, d. h. so tief das Schiff unter Wasser geht, und nach der Länge des Weges bestimmt; es beträgt 1, 2, bis 4 Rthlr.

Bei aller Vertrautheit mit dem nassen Elemente geht der Mönchguter weniger zur See nach dem Auslande, als der Hiddenseer und auch ihm ist sein Ländchen seine Welt, wohin er immer wieder zurück kehrt; Fischfang, Ackerbau und der Lootsenstand ernähren ihn reichlich, er lebt unter Brüdern und Verwandten, und da selbst seines Landes Lage ihn isolirt, und er mit dem übrigen Rügen in keiner persönlichen Verbindung steht, (denn die Mönchguter heirathen in der Regel blos unter einander) so hat sich unter diesem Fischervolke noch eine gewisse patriarchalische Einfalt des Charakters und in der Sprache, Kleidung, den Sitten u. s. w. eine Eigenthümlichkeit erhalten, die den Mönchguter vor allem rügenischen Landvolk auszeichnet.

Die hiesige Mundart ist mir fast eben so widerlich vorgekommen, als die der Hiddenseer. Wie diese pronunciren die Eingebornen ihr Plattdeutsch auch sehr langsam und bedächtig, zuweilen halb singend, mischen viele Vocale ein und dehnen die Worte theils durch Anhängsel an den Endsyblen, theils durch die Aussprache. Z. B. Joh — er Jahr; Forrick — Fork



oder Mistgabel; fol — laffen — föffen, vomiren; dat gaant — es geht; hei sieh — ent — er sieht; Keunink — der König; Mönning (Mönch) — ein Wallach, vielleicht eine Anspielung, daß beide im Cälibate zu leben genöthigt sind; — zuweilen kürzen sie die Worte aber auch ab, z. E. Gäß — Gäste, Diß — Tisch, Gäß — Gerste, Baari — die Stadt Bergen u. s. w. Was aber besonders ihren Dialekt unverständlich macht, sind die vielen eigenthümlichen, selbst auf Rügen oft nicht bekannten Worte, von denen man ein ganzes Idioticon sammeln könnte, so z. B. heißt Juddik — eine Flasche, Pait — Semmelbrod, beschienen — vielleicht, dat baant — es brennt, effen — eben, Koff — das Schwein, Kludder — der Eber; das alte plattdeutsche Wort beeden statt warten hört man auch häufig und dergl. m. Daß auch viele Fischer- und Schiffer-Ausdrücke mit unterlaufen, versteht sich von selbst, ein Seemann thut es nicht anders. Die Weiber sind doch etwas schnellzüngiger, als die Männer und, wie es mir geschienen hat, auch ein wenig rascher in ihren Bewegungen.

Die Gewalt der Mode hat über dieses Völkchen noch nichts vermocht. Schnitt und Farbe der Kleider sind, wie vor Jahrhunderten und verrathen noch Spuren des Mönchtums, worunter dies Ländchen einst stand, und auf die Beibehaltung dieser Tracht wird so strenge und gewissenhaft gehalten, daß eine Mönchguterin, welche es wagen wollte, sich wie andre rügianische Bauermädchen ein wenig nach der Mode zu kleiden, Gefahr laufen würde, allgemein verspottet und nie verheirathet zu werden.

Hr. Kellstab beschreibt diese Kleidung so kurz, als unrichtig, wenn er sagt: alle Unterthanen gehen schwarz, mit weißen aufgeschnittenen Hemden darüber. — Schwarz ist freilich die allgemeine Farbe für Männer und Weiber, aber von weißen aufgeschnittenen Hemden darüber sieht man nichts. Die Mannspersonen tragen schwarze Jacken, mit schwarzen Knöpfen, von einem selbstgemachtem Zeuge, das Dreiling (Drillich, Dress) genannt wird, wenigstens zwei Paar Beinkleider und darüber sehr weite Fischerhosen von weißer Leinwand; bei feierlichen Gelegenheiten sind aber auch diese Ueberhosen immer schwarz. Auch die Strümpfe sind von schwarzbrauner Wolle und in den Schuhen sieht man nur selten Schnallen, gewöhnlich werden sie mit Senkeln, einer Art lederner Riemen, zugebunden, vornemlich von den Weibern. Auch diese tragen schwarze Kamisöler und Röcke, die kurz und in unzählige Falten gelegt sind. Den Kopf deckt eine Mütze von feiner weißer Leinwand, darüber aber sitzt eine schwarze, oben kegelförmig zugespizte Mütze, die die untere so ganz bedeckt, daß von derselben nur vorne ein schmaler Streif, wie eine Haube, hervorragt. Diese häßlich geformte Kopfbedeckung muß im Sommer äußerst beschwerlich seyn, da sie mit Wolle dick ausgestopft ist, doch wird alsdann ein Strohhut darüber getragen, auch macht die Gewohnheit alles leicht und nach dem Mönchguter Sprichworte: Zwei, Aehl, Rasch, un ein Pfund Wulle giffet eine gaude Paudenhulle — (zwei Ellen Rasch und ein Pfund Wolle giebt eine gute Pathenmütze) scheint eine tüchtige Ausstopfung zu den Vorzügen einer solchen Mütze zu gehören; sie dient



auch zum Kennzeichen der Weiber und Mädchen, denn eine Frauenmütze unterscheidet sich von der einer Jungfrau dadurch, daß erstere mit einem schwarzen Bande über die Nätze besetzt und mit einem schwarzen Seidenbände zugebunden wird, dahingegen das Kinnband der letztern nur von Wolle seyn darf. Aber nicht blos die Mütze ist gedoppelt, auch die Hemden der Mönchguterinnen sind es, denn sie tragen am bloßen Leibe nur einen Kumpf ohne Aermel, und darüber ein kurzes Ueberhemd von etwas feinerer Leinwand mit Aermeln. — Wenn die Mädchen communiciren, und gewöhnlich geschieht dies einmal im Jahre kurz vor der Erndte, so flechten sie die Haare in einen Zopf, der um den Kopf gewunden wird, und dieses Gewinde umgiebt ein gold- oder silber durchwirktes Band. Ein leidtragendes Mädchen hat alsdann noch ein kurzes schwarzes, von der Faltenmenge ganz steifes Mäntelchen um. Auch trauernden Frauen (und getrauert wird viel, sogar um verstorbene Pächten wird auf 7 Wochen Trauer angelegt) darf, wenn sie zum Abendmahl oder zu Leichenbestattungen gehen, dies Mäntelchen nicht fehlen, und überdem haben sie beim Abendmahl den Kopf in ein großes weißes Trauertuch eingehüllt. Solche Unterscheidungen scheint der Mönchguter zu lieben, wie man denn auch eine im Trauerjahre lebende Wittwe sogleich in der Kirche daran erkennen kann, daß sie nicht auf ihrer gewöhnlichen Bank, sondern quer gegen dieselbe auf einem kleinen Schemel sitzt. — So ist die Kleidertracht beschaffen, wegen welcher die Eingebornen so sehr auf Rügen verhöhnt sind. Aber sie werden dort auch noch mit

einem besondern Spottnamen belegt, hauptsächlich in der Putbusser Gegend; ein Mönchguter heißt nemlich ein Poof, so wie er wiederum den Rügianer — vornehmlich aber den Putbusser — einen Kollen nennt; fragst Du nach der Ursache dieser Benennungen, so verweise ich Dich auf Nernst, der eine recht gute Herleitung derselben gemacht hat. — Alle diese Neckereien, die vielleicht Reste eines uralten wechselseitigen Hasses sind, haben weiter nichts bewirkt, als daß der Mönchguter dem Rügianer desto abgeneigter und überhaupt mistrauisch und verschlossen gegen alle Fremde ist.

Die Mönchguter sind fleißige erwerbsame Leute und daher herrscht unter den meisten ein gewisser Wohlstand, aber auch von Eigennuß und Gewinnsucht kann man sie nicht ganz frei sprechen. Das Zeug zu ihren Kleidungen spinnen, weben und färben sie selber, theils aus Sparsamkeit, theils aus Besorgniß, daß es anderswo nicht ganz nach ihrer Mode bereitet werden möchte. *) Die Männer betreiben den Ackerbau oder den einträglichen Fischfang, und der Heering, den sie bis zum Spätherbst fangen und frisch, oder geräuchert und eingesalzen verkaufen, bringt ihnen reichen Gewinn. Auch im Hause ist ihre Betriebsamkeit größer, als die auf Rügen; die Knechte dreschen noch Abends spät bei Laternenschein oder stricken und bessern ihre Netze, oder verfertigen Rüzzeug, und die Mädchen spinnen Wassergarn zu den Netzen.

*) Das eigengemachte Zeug, dessen H. Nernst Erwähnung thut, heißt eigentlich Baage un dünn verfleegt, d. i. Boy mit dünnem Aufzuge.

Jetzt noch ein Paar Worte von ihren Hochzeitgebräuchen. Die im Ganzen ziemlich übereinstimmenden Erzählungen der Herren Zöllner S. 365. u. f. und Kellstab S. 69 u. f. von den Formalitäten einer Anwerbung haben zwar ihre Richtigkeit, allein eine Jagd werden sie nicht genannt. — Nicht leicht heirathet ein Mann oder ein Frauenzimmer, ohne ein Bauerwesen oder einen Rathen zu besitzen, welche hier erblich sind. Wenn nun der Erbe oder die Erbin — gleich viel ob Jungfrau oder Wittwe — durch einen Freier den Antrag machen läßt, so heißt es: er oder sie stellt nach N. N. aus, dies ist die eigentliche gewöhnliche Art zu reden; ist dieses Ausstellen oft fruchtlos gewesen, so mag man wohl im Scherz sagen: der oder die jagt das ganze Land durch; allein herkömmlich und durch den Gebrauch autorisirt sind die Ausdrücke jagen, oder Jagd machen, wonach ich mich genau erkundigt habe, keinesweges. Ist das Jawort gegeben, so wird der Herrschaft davon Anzeige gemacht und deren Consens erbeten.

Am Hochzeitstage versammeln sich Nachmittags die Gäste, aber nicht an einem gemeinschaftlichen Orte in dem eigentlichen Hochzeitause, sondern die Verwandte und Freunde des Bräutigams kommen zu ihm in seine Wohnung und bleiben anfangs getrennt von denen, die die Braut geladen hat, denn jeder bittet seine Gäste besonders. Dann geht der Zug aus beiden Häusern nach der Kirche; auf dem Kirchhofe vereinigen sich beide Züge und dort erst bietet der Bräutigam der Braut seinen Gruß mit einem Händedruck. Wenn der Fall eintritt, daß die Braut ein Mädchen

ist, welches dem Manne nach einer andern Dorfschaft folgen muß, so nimmt sie gewöhnlich vor der Trauung mit Thränen feierlichen Abschied von allen Hausgenossen, gleichsam als ob sie das elterliche Haus schon sogleich auf immer verliese. — Nach der Trauung separiren sich beide Geschlechter und die Frauenzimmer gehen mit der Braut nach dem sogenannten Warmbiershause. Dort überreicht eine der Frauen der Braut einen Topf mit Warmbier, wobei sie diese Verse spricht:

Gauden Abend, mien leewe Junser Brut!
 Hier bring ick Di enen warmen Pott,
 Darut drink mit dem lewen Gott,
 Drink Du mit alle diene Fränd',
 Bett gi jou im Himmel wedder find't.

Darauf folgt eine ordentliche Collation von Warmbier, worin große Rosinen reichlich schwimmen. Das Bier wird zu solchen Festen gewöhnlich aus Wolgast geholt, sonst brauet der Mönchguter sein Bier selbst und bauet auch den dazu erforderlichen Hopfen. — Gegen Abend wird durch die Ankunft des Schenkers, eines Brautdieners, die Scene verändert. Dieser löset vor dem Warmbiershause ein Pistol, geht dann hinein, präsentirt der Gesellschaft eine Kanne voll Bier, und sagt dabei folgenden Reim her:

Na gauden Abend, hier
 Bring' ick ene Kanne Bier,
 As de Tappe tappt hett,
 As de Schenker gaaten hett;
 Mich vdrn Hunger,
 Mich vdrn Kummer,
 Gaud vdrn Döst,
 Gaud vorm Frost;
 Ut schall't siehn!



Ist, dem kategorischen Imperativ des Schenkers gemäß, der Kanne ihr Recht geschehen, so brechen die Frauen mit der Braut auf und verfügen sich nach dem eigentlichen Hochzeitause, wo alsdann das Mahl mit einer mächtigen Kanne Reis beginnt, die der Troß, (Truchses, Dapifer) ein anderer Brautdiener, nebst den übrigen Gerichten aufträgt und, wobei ihm der Schenker, der eigentlich aber das Getränk zu besorgen hat, behülflich ist. —

Was die Kleidung der Braut betrifft, so ist sie die gewöhnliche, nur ein wenig zierlicher; auf dem Kopfe trägt sie einen Kranz und darüber eine Art von Krone, beide von Buchsbaum, dessen Blätter von Gold- und Silberschaum stark schimmern, auch werden die Haare dazu besonders frisiert und mit Eiweiß gegläntzt und aufgesteift. Den Bräutigam zeichnet nur ein großes weißes Halstuch aus, das er von seiner Braut zum Geschenk erhält, und dessen Zipfel vorne lang herab hängen, im Fall er aber das *jus primae noctis* schon vor der Hochzeit erlangt hat, eingesteckt werden müssen. Der Hochzeitbitter, der Schenker und der Troß bekommen ebenfalls weiße Tücher von der Braut, die dem letztern sein Tuch um den Arm bindet, wenn er den Reis aufträgt. Uebrigens tragen Braut und Bräutigam die Kosten des Hochzeitschmauses zur Hälfte, oder vielmehr giebt jeder seinen Antheil nach der Anzahl der von ihm geladenen Gäste.

So viel von dem Ländchen Mönnegaud. Stellst Du meine Bemerkungen mit den Schilderungen des Herrn Nernst zusammen, so wirst Du, wie ich glaube,

ein ziemlich genaues und ausgeführtes Gemählde von diesem Lande und seinen Bewohnern erhalten. —

Es war am Gobiener Hacken, wo Du uns landen sahst, und von da magst Du uns weiter begleiten. — Wir gingen eine Strecke qucer über Feld, die herrliche Landschaft von Lancken rechts zur Seite, und die Granitz vor uns; dann gelangten wir auf einen Fahrweg, der nach Posewald führte. Die Berge an einer und das Meer an der andern Seite blieben noch immer unsre Nachbarn, bis an den waldigen Trahnsberg, wo der Weg sich hinabsenkt. Hinter demselben steht zu beiden Seiten des Weges in einer Ebene eine Gruppe aufgerichteter Steine, welche das Ansehen von Leichensteinen haben und die Siegesteine genannt werden. Die Putbusser sollen hier mit den Mönchgutern einst einen heftigen Kampf bestanden und die Sieger zu dessen Andenken diese Steine gesetzt haben. Nicht weit davon erheben sich auf einer Anhöhe die sparsamen Lannen von Gros-Stresow. Auch dieses Dorf mit der umliegenden Gegend ist wegen einer Schlacht merkwürdig, die der König Carl XII. den 18 bis 20,000 Dänen, welche der Admiral Sehstädt im Spätherbst 1715 bei dem genannten Dorfe mit Mühe ans Land gesetzt hatte, mit einem geringen schwedischen Heer lieferte und verlor; auf den Feldern umher sind vor etlichen Jahren mehrere Menschenschädel und Kanonenkugeln ausgepflügt worden. — Die Aecker sind hier zwar sandig, aber lustiges Feldgebüsch macht doch den Umblick angenehm, und wirklich mahlerisch wird die Ansicht in dem Dorfe Nadlitz, wodurch wir kamen. Hier erhebt sich ein altes



mit wilden Ranken überzogenes Steingrab auf einem Hügel, ein ungeheurer grauer Granitblock liegt daneben; linker Hand hebt sich der Wilm aus der Flut empor, vor uns ruht in der Tiefe das Kirchdorf Wilmenitz, dahinter schwellen buschige Anhöhen auf, die das weiß schimmernde Schloß von Putbus halb verstecken, und zur Rechten wird die Ebene von grün belaubten Bergen eingefast, an deren Ende Posewald liegt. Mein Mahler, der noch nach Bergen wollte, schied bei diesem Gute von mir, ich aber nahm die Gastfreundschaft des dortigen Pächters, eines braven und rechtschaffenen Alten, in Anspruch, ließ die müden Glieder rasten, und mache hier zugleich einen Ruhepunkt in meiner Erzählung.

Bergen, den 16. Sept.

Eine Morgenpromenade ward bestimmt, die Environs des Gutes Posewald zu beschauen, das zur Herrschaft Posewald gehört. Es liegt, von Buschwerk umkräuset, in einer fruchtbaren Ebene und fast am Fuße zwei stattlicher laubbekränzter Hügel, die ich bestieg. Man hat hier wieder eine ähnliche nur noch weitere und reichere Aussicht, als in Nadliß, auf Cirkow, Bergen, Putbus, Wilmenitz u. s. w. — Ich streifte weiter und ward nicht wenig verwundert, dicht hinter dem Hofe ein Hümengrab zu treffen. Es war eine sogenannte Steinkiste, welche, wohl erhalten, in einem kleinen Gebüsch versteckt lag. — Durch ein tüchtiges Frühstück gestärkt, brach ich gegen Mittag auf, um Putbus und Wilmenitz zu besuchen und ward bis zum Rassenberg, einer ohnfern des Hofes gele-

genen mäßigen Anhöhe, in welcher ein kleiner Hain hinstreift, begleitet. Nur im Vorbeigehen besuchte ich diesen Hügel, von dem man eine sehr freie Uebersicht nach Bergen über die sogenannte Garwiß oder Garwisch hat, eine sumpfige, zur Weide dienende Niederung, welche am Fuß des Katzenberges und überhaupt bei Posewald anfängt, und in der Länge von ohngefähr einer halben Meile sich nach Cirkow und Eilwiß zieht. Hier wurde mir der Weg gezeigt, der über Bierkenhoff nach Darsband führt und so wandelte ich fürbaß. Darsband, ein kleines Gehöft nahe an Putbus und der Wohnsitz des gräflichen Secretairs, liegt hart am Fuße des Putbuser Tannenberges. Diesen Berg hatte ich nun schon aus so vielen Gesichtspunkten gesehen, daß ich ihn unmöglich unerstiegen lassen konnte. Er besteht aus Sand und hat von den Tannen, die seinen Gipfel decken, den Namen; hoch ist er eigentlich nicht, aber er liegt auf einem an sich erhöhten Boden, seine Ostseite ist wild und das Nadelholz zieht sich zu einer jähen Tiefe hinab, die Westseite ist freier.

Nicht jedem kann dieser Berg das seyn, was er mir in jenem Augenblicke war, da ich ihn betrat; die Aussicht von seiner Höhe auf einen Theil der Putbuser Grafschaft, den Strich von Bergen und das Jasmunder Land wird zwar der Naturfreund schon ohne alle Nebenbeziehungen reizend finden müssen, mir gewährte er aber noch mehr, er schien mir einem Zauberer zu gleichen, der meinen Augen den herrlichen Naturpark, in welchem ich, von den süßesten Regungen getrieben, in diesen Tagen umhergewandelt war, noch einmal, wenn gleich nur von ferne, aufschloß. Hier



stehend zog ich in Gedanken eine gerade Linie von Putbus bis Cirkow und zur Prora, was jenseits derselben ostwärts liegt, ist das wahre Paradies von Rügen.

Rühne, gigantische Kompositionen suche man hier nicht, die Natur hat in diesem Theile der Insel keine ungeheure Formen ausgeprägt, wie in andern, sondern ihre Bildungen tragen den Stempel der Anmuth und Lieblichkeit, auch hat menschliche Cultur das Rauhe dieses Distrikts gemildert, und selbst der Ueberrest seiner ursprünglichen Wildheit dient nur dazu, das Auge desto mehr zu ergötzen. Diese Berge und Thäler, diese Felder und Wiesen von grünen Guirlanden des Feldgebüsches durchschlungen, oder mit frischen Kränzen der Waldung geschmückt, oder mit braunen Berbräunungen von Heidekraut überzogen, oder mit zarten Rasenteppichen gepolstert; diese Ufer und Einschnitte mit den Umringungen des Meeres und zwischen der bunten Mischung die gothischen Kirchengebäude, die schimmernden Landsitze, die friedlichen Dörfer, aus denen ein blauer Rauch aufsteigt, wie anmuthsvoll in einander verschränkt liegt das alles, zu welchen überraschenden Entdeckungen führt es den aufmerksamen Pilger! — Freund, es ist, als ob man sich in einem Heiligthum befände, wo dem Neu-Initürten allgemach größere Geheimnisse offenbart werden, und die ganze Gegend erfordert, daß ich so rede, ein eignes Studium, das desto mehr anzieht, je weitere Fortschritte man in seinen Forschungen macht; es rühme sich daher nicht, Rügen gesehn zu haben, wer sie nicht kennt, sie ist es, von der ich mit meinem Mahler be-

geistert ausrief: ille mihi praeter omnes angulus insulae ridet!

Nunmehr ging es nach Putbus, das noch keine Stunde von Pösewald entfernt ist. Das herrschaftliche Schloß, das seine gegenwärtige Form im Jahre 1725 durch Anbauung neuer Flügel erhielt, hat ein helles frisches Ansehn und gut nimmt sich die Hauptfacade vom Schloßhofe aus; vormals war es von einem tiefen Graben umfaßt, von dem man noch Spuren wahrnimmt. Das Innere des Schlosses ist nicht so splendid, wie ich glaubte; zwar herrscht eine gute Anordnung in den Sälen, Zimmern und Kabinetten, allein Pracht und Eleganz in den Dekorationen und dem Ameublement fand ich nicht, dafür aber genießt man einer ganz vorzüglichen Aussicht von dem Altan des Schlosses. — Die Bibliothek im dritten Geschoss enthält viele französische Schriften, aber wenig neuere deutsche Werke und in manchen Fächern der Gelehrsamkeit ist unbedeutend gesammelt; sie soll 16,000 Bände betragen. Wichtiger ist das Schloß-Archiv und der Diplomatiker, dem es erlaubt würde, dasselbe zu benutzen, möchte darin manche Aufschlüsse für die ältere vaterländische Geschichte finden. *) Gegen die Hinterseite des Schlosses lehnt sich ein kleines Gebäude, das vormals zu einer Kapelle eingerichtet war, worin der Pastor von Wilmenitz, welcher zugleich Schloßprediger ist, Gottesdienst halten mußte, seit vie-

*) Schon Fabarius, ehemaliger Justiziar des Putbusser Hauses und Bürgermeister in Bergen, hat bei Ausarbeitung seines Werckens: Gründliche Geschlechterregister der Herren zu Putbus &c. — aus dieser Quelle geschöpft.



len Jahren aber dient es zur Aufbewahrung alter Geräthe und sonstiger Bagatellen. *) — Auf dem Schloßhose sind zu beiden Seiten kleine leichte Gartenpartieen, der Hauptgarten aber liegt rechts am Schlosse und ist von ziemlichem Umfange; in den Anlagen herrscht noch der alt-französische Geschmack und die geraden Gänge und scharf gestuften Hecken hatten wenig Interesse für mich; ich vernahm jedoch, daß dem Garten eine große Revolution bevorstehe, wodurch er sicher sehr gewinnen wird. Weit anziehender war mir ein an diesen Garten sich anschließender Lusthain, die Wusterniß genannt, worin, auf englische Art, Schlangengänge ausgehauen und Anpflanzungen von Akazien und andern ausländischen Bäumen und Staudengewächsen gemacht sind; auch zeigte man mir einen Platz in einer Niederung, wo vormals verschiedene zur Bewegung des Körpers bestimmte Anlagen, als, eine Kegelbahn, ein Caroussel, mancherlei Schaukeln, Wippen u. s. w. zur allgemeinen Belustigung gedient haben.

An einem Ende der Wusterniß, in welcher ich auch Schlangen bemerkte, liegt, von überhängendem dichtem Laube tief umnachtet, eine alte halb verfallene Grotte. Hier fand ich einen Ausgang, der mich in eine von majestätischen Linden und Eichen gewölbte Allee führte, welche längs dem Garten hinläuft. Ich durchwanderte sie und verfolgte den Weg nach Casnevitz bis zu den kahlen Bergen, die ich bestieg. Auch

*) Ob es dasselbe Gebäude sey, welches im Jahre 1586 als Kapelle eingerichtet wurde, weiß ich nicht.

von diesen isolirt liegenden Höhen nahm ich liebliche Eindrücke mit und es ward mir immer klarer, daß nicht so sehr die Ebenen und Thäler, als die Berge es sind, die den Landschaftsmahler auf dieser Insel reizen können; der Künstler, der das Luftperspectiv recht studieren, und die Abstufungen des Colorits der Mittelgründe, die sanfte Verschmelzung ihrer Tinten in einander und den magischen Dufte, worin die Ferne schwimmt, der Natur selbst absehen will, der besteige Rügens schwellende Höhen. — Du wirst verzeihen, wenn ich eine kleine Digression mache und hier meine Meinung über die Höhen der Berge auf Rügen einschalte. Was die Erhebung derselben über die Meeresfläche betrifft, so gehören sie durchaus nur zu den Bergen vom untersten Range, und Gebirgsbewohner würden sie meistens für Hügel erklären. Wenn ich daher zuweilen von beträchtlichen Höhen, Bergketten u. s. w. geredet habe, so mußt Du bedenken, daß ich keine Alpen darunter verstehe. Auch steil sind die Berge auf Rügen in Vergleichung mit andern Gebirgen Deutschlands eigentlich nicht, sondern ihre Lehnen neigen sich meistens in sanftem Ablauf gegen die Thäler und Ebenen, daher sie auch dem Auge nicht so hoch erscheinen, wie sie zum Theil sind; nur die Vorgebirge auf Hiddensee, Wittow, Zasmund und Mönchgut sind schroff und scharf abgeschnitten, so wie es auch in der Granitz und auf Mönchgut einige Berge mit jähren Abhängen giebt. Selten aber erreicht und noch seltener übersteigt die schiefe Neigung der Berge das Maas eines Winkels von 45° , daher sind diese Berge auch ohne sonder-



liche Gefahr mit Wagen zu passiren, und man weiß hier nichts von Sperrketten, Hemmschuhen und Lenckenriemen der Pferde, wodurch man sonst in Gebirgsgegenden das Fuhrwerk an steilen Stellen aufzuhalten sucht.

Die Herrschaft Putbus, vor Alters Pudbuske genannt, ist ohnstreitig die erste unter den beiden Graffschaften des Landes; der gemeine Mann nennt sie den Pudbuscher Ort, und im Plattdeutschen Purrbusch. Sie besteht aus mehr den 50 Landgütern, *) theils großen Höfen, theils Kirchdörfern und andern Dorffschaften, wozu viele kleinere Pertinenzien, Bockwerke, Holländereien, Mühlen, Ziegelbrennereien u. s. w. gehören, und soll an jährlichen Einkünften 16 bis 20,000 Rthlr. abwerfen. Das Grafenhaus stammt von den alten Rügenfürsten ab, und das Land-Marschallamt der Pomm. Rüg. Landstandschaft ist bei dieser Familie erblich. Vormalis führte sie den Titel von Freiherrn oder Dynasten, bis zu Anfange des verfloßenen Jahrhunderts der Freiherr Moritz Ulrich den gräflichen Titel annahm.

Von Putbus wandte ich mich nach dem nahe gelegenen Wilmenitz, um die dortige Schloßkirche zu besehen, die auf einer kleinen Anhöhe liegt. Sie ist zwar auch ein altes Gebäude, aber ihr Inneres hell und rein, verschiedene Monumente vormaliger Herren von Putbus zieren sie, auch hat sie eine kleine Orgel und behauptet unter den Landkirchen den nächsten Rang nach der Gisinger. Auch hier theilt der Pfar-

*) Nicht blos aus Kirch- und andern Dörfern, wie Herr Kellstab angiebt.

ter, der, wie gemeldet, zugleich gräflicher Capellan ist, mit den Grafen den Schmalzzehnten, wie in Lancken. Zu ihm ging ich am Nachmittage, fand dort eine zahlreiche Gesellschaft, und in derselben einige Bekannte aus Bergen, die so gütig waren, auf einer verabredeten Lustparthie nach dem Bilm, wozu der Pastor mich einlud, mir einen Platz im Wagen anzubieten. Wir fuhren bei dem Goor, einer längs dem Ufer auf einer Anhöhe liegenden Waldung, vorbei, an den Strand, wo einige bestellte Böte bereit lagen. Der durchfließende Bodden, dessen Breite hier wohl eine halbe Meile beträgt, warf so hohe Wellen, daß die kleinen Fahrzeuge heftig schaukelten, wodurch die Ueberfahrt sehr verzögert ward. An der Nordwestseite, wo wir landeten, liegt eine herrschaftliche Holländerei, (das Inselchen gehört nemlich auch zur Herrschaft Putbus) worin wir abtraten, uns an mitgenommenen Erfrischungen labten, einen Fleck vor dem Wohnhause untersuchten, wo unter Bäumen und Hollundergebüsch noch das Fundament oder der Schutt einer alten Capelle liegt, die vor Alters hier stand, *) und dann nach der Waldung ausbrachen, welche das Haupterzeugniß der Insel ist, obgleich sie auch etwas Ackerland und schöne Wiesen hat. Mächtige Buchen und Eichen heben sich hier aus muthigem Unterholze, doch ist die Waldung auf dem hintern Theile der Insel minder kraftvoll, als auf dem vordern, wo wir unter andern zu einigen Eichen von wirklich ungeheuern Wuchs geführt

*) Aus einem alten Documente erhellt, daß ein Herr von Putbus schon im Jahre 1396 hier eine Capelle für 4 Einsiedler, die sich auf den Bilm zurückgezogen hatten, habe einrichten lassen.



wurden, die vielleicht die größten des Rügenlandes sind. Der dem Anschein nach sehr gesunde Stamm der ansehnlichsten ward gemessen, und kaum vermögten 6 Männerarme ihn zu umspannen; wahrlich, majestätischer konnte die Eiche Ydrasil in Wallhalla nicht seyn, als dieser König der Wilmer Waldung; — um eine andre Eiche von gleicher Dicke daneben schlingt sich, gleich einer Schlange, ein starker halb verdorrter Epheustamm, und eine dritte, an Umfang ihren Nachbarinnen gleich, hat mit ihren verworren durch einander gekrümmten Aesten, und ihrem krausen Laube, eine höchst mahlerische Gestalt. Auf einer angenehmen ziemlich steilen Uferhöhe, von welcher man über das Wasser eines freien Anblicks von Mönchgut und der Granitz genießt, ruhete man eine Weile aus, und zerstreute sich dann hier und dorthin, bis gegen Abend uns die Holländerei zum Sammelplatze diente. Um auch das Ende der Insel kennen zu lernen, gesellte ich mich zu einigen andern, und wie Strauchdiebe durchschwärmten wir alle Waldwinkel, Uferkrümmungen und Vorsprünge, welche letztere uns herrliche Wasserprospecte darboten. Das Meer habe ich nun schon über hundertmal von verschiedenen Standpuncten, in der Ferne und Nähe, bei hellem und trübem Wetter zu allen Tageszeiten beobachtet, und seine Farbe fast immer verändert gefunden, bald himmelblau, bald purpurfarbig, bald wie geschmolzenes Gold, bald wie polirtes Silber, oder auch wie eine Smaragdfläche, dann wieder hell und dunkel gestreift und gleichsam marmorirt, zuweilen trübe, bald ins Aschgraue, bald ins Lehmgelbe spielend, oder auch düster und voll Wo-

gen, die wie weiße Flocken auf dunkeltem Grunde zu tanzen scheinen, gleicht es einem Chamäleon und mit Recht haben die Dichter von ihm das Bild des Unbestandes entlehnt, wiewohl es auch zugleich das Gemüth mit dem Gedanken der Unendlichkeit erfüllt.

O heiliger blauer Ring der Erde! Mächtige Nahrungsquelle blühender duftender, segentriefender Länder! O tiefes Leben, o süßer Liebreiz der Natur! — Giebt es eine Lust, die nicht vergällt, einen Genuß, der auch dem Dürstigsten nicht vorenthalten werden kann, der noch nach Jahren die heitersten Bilder, die lieblichsten Erinnerungen erweckt, einen Genuß, zu welchem eines jeden individuelle Empfänglichkeit für das Schöne ihm einen Freibrief ertheilt, so ist es das stille Entzücken über schöne und erhabene Werke der Schöpfung! —

Des Bिल्ms Länge mag ohngefähr eine Viertelmeile betragen, seine Breite ist sehr ungleich; eigentlich besteht er aus zwei Theilen, deren vorderer gegen das rügenschche Gestade hin der große — und der hintere der kleine Bilm genannt wird; der vordere ist fast rund und mehr über das Meer erhöht, als der hintere Theil, der in zwei Landspitzen endigt. Diese beiden Theile hängen durch das Wendeholz, eine äußerst schmale und niedrige, theils sandige, theils sumpfige, und mit Gebüsch bewachsene Landenge zusammen; in einer Bucht an der Nordwestseite zwischen dem großen und kleinen Bilm hebt sich ein kleiner buschiger Werder, der den Namen Schnaken schwartel führt. Die Ufer an der Morgenseite des großen wie des kleinen Bिल्ms sind ansehnlich hoch,

steil, und mit Gebüsch überhangen, die Abendseite hat fast durchweg flache Gestade; die Nordküste ist hie und da sumpfig, und die Niederungen vorne am Strande bestehn aus kleinen Erlenbrüchen und Wiesen. Die Mitte beider Inselhälften verschließt fast überall dunkle dichte Waldung, in deren Schatten es sich angenehm lustwandelt, und besonders hat das Innere des größern Bilms verschiedene sanft aufgeblähte, lustig begrünzte Anhöhen und frische kühle Gründe, doch zischen dem Wandler aus dem Gebüsch auch Schlangen entgegen; der Botaniker übrigens möchte dem Anscheine nach hier wohl nur eine dürftige Lese halten können.

Spät am Abend verließen wir die Bilminsel, die mit allen ihren Annehmlichkeiten, doch den Reizen des Pulitzer Eilandes weichen muß. Die Rückfahrt ging über Bilmeniß nach Bergen; da sie aber im Dunkeln geschah, so weiß ich Dir weiter nichts darüber zu sagen, als daß der Weg von Putbus nach der Stadt, der eine gute Meile beträgt, anfangs durch Gehölz und dann neben dem Dörfchen Dolgemost hinführte. Vale.

Neunter Brief.

Bergen, den 20. September.

Zur Abwechselung will ich Dich, mein Bester, in diesem Briefe mit Grabesgedanken und von Leichenbehausungen unterhalten. Du stufest? Sey ruhig, es soll ohne empfindsame Raserey, ohne Mondschein und Cypressen ablaufen, denn Du weißt ja, daß mich vor der weiland Siegwartischen Manier eine heilige Echeu anwandelt.

Ich habe die Hünengräber bei Krakow besucht, die wohl eines Spazierganges werth sind. Dieses Krakow, ein kleines Borwerk, liegt wie eine Einsiedelei an einem Gehölz gegen die Südseite der Stadt, von der es kaum eine Viertelmeile entfernt ist. Der Weg dahin läuft an dem rothen See vorbei und ist uninteressant. Bald gelangt man aber auf einem schmalen Pfade zu einem Hölzchen, das auf einer kleinen Anhöhe vor dem Wohnhause sich ausbreitet, und längs welchem ein Bächlein nach dem benachbarten Neclade hinabrinnt. — In diesem Gebüsche nun liegen, zwischen Haselstauden, Buchengestrüpp, Hagedorn und Schlehen versteckt, 4 bis 5 alte Steingräber zerstreut umher, welche man einige Mühe aufzufinden hat, jedoch entdeckte ich sie alle, wie ein ächter Buschklepper das Dickigt durchkriechend.



Sie gleichen der Steinkiste bei Silvis, sind aber bei weitem nicht so groß und imposant, den meisten fehlt schon der Deckelstein, und nur eins ist völlig erhalten. Bei genauer Betrachtung desselben fand ich nahe an der Erde eine Oefnung, durch welche ich, weil sie gerade weit genug für meine Person war, in die Tiefe hinabschlüpfte. Die in die Erde hinabgesenkten Steine waren glatt behauen und bildeten, dicht verbunden, ein ziemlich genaues Quadrat, dessen Länge und Breite ein Paar Schritte betrug. Der Boden unten war mit Erde verschüttet, so daß ich kaum aufrecht in dem Grabe stehen konnte, ohne den über mir liegenden gleichfalls geebneten Deckelstein zu berühren. Gerade so war auch die Beschaffenheit der übrigen Steinkisten, nur daß sie, weil sie offen lagen, noch mehr mit Laub und Erde angefüllt waren; um zu untersuchen, wie tief sie eigentlich seyn möchten, oder ob sie überhaupt einen mit Steinen ausgefesten Boden hätten, und ob vielleicht noch Urnen darin verborgen wären, fehlte mir ein Grabscheid. — Bei meinen weitem Nachforschungen stieß ich auch auf einen grauen ganz flachen Stein, und nahm auf seiner geglätteten Oberfläche, deren Länge ich auf 3 bis 4 Ellen schätzte, eine gerade auslaufende, in der Mitte aber zwei Hände breit unterbrochene Kille oder Aushöhlung von etwa zwei Zoll Breite wahr, die es mir glaublich machte, daß dies ein alter Opferstein oder eine Schlachtabank für Opfethiere gewesen sey, und daß die Kerbe zum Abfluß des Blutes gedient habe. So mächtig ist freilich dieser Stein nicht, wie jener oben beschriebene bei Quoltis, aber wie er da ruht, in



dem Dikigt eines Dorngeflechtes, von Ephen umrankt, und von einem wilden Apfelbaume überschattet, zeigt er sich mahlerischer. Die tiefe Stille, die das Schauerliche dieses Hains noch verstärkt, der in dem grauen Alterthume ein wichtiger Platz gewesen zu seyn scheint, brachte mich auf einige Spekulationen und Vermuthungen über die Entstehung und das Alter dieser und ähnlicher Monumente der Insel.

Diese Ueberreste der Vorzeit, die in allen Theilen Rügens gefunden werden, die kleinen Nebeninseln und Mönchgut ausgenommen, werden von den Einwohnern mit dem allgemeinen Namen Hümengräber bezeichnet, wie Du weißt. Was will aber dieser Name sagen? — Das Wort Hüne ist plattdeutsch und bedeutet einen Riesen, demnach müßten es wohl Riesengräber seyn; wo aber hat man je Riesen gefunden, die 30 bis 60 Schritte lang gewesen wären, und so viel beträgt doch die Länge einiger Gräber? — Andre haben kaum die Größe eines gewöhnlichen Grabes, wie die sogenannten Steinkisten oder Walfenbetten und wie passen nun diese wieder zu der Länge eines Riesen? — Die Benennung Hümengräber, synonymisch mit Riesengräbern genommen, stammt auch vielleicht aus Zeiten her, wo die imposante Gestalt dieser Monumente bei unwissenden Landleuten eine gewisse dunkle Idee von riesenhafter Größe der Altvordern des Landes erregte, und zu der Fabel Veranlassung gab, daß in den allerältesten Zeiten die Insel von Riesen bewohnt gewesen sey, oder es kann dadurch die Grabstätte der Helden (die man sich bekanntlich immer als Menschen von starkem Herkulischem Körperbau dachte)



aus den Slavisch-Wendischen Zeiten bezeichnet werden, da das Wort Hüne oder Huynne auch so viel als Hunne d. i. ein Wende bedeutet.

Gleichwohl führt diese etymologische Saalbaderei keinen Schritt zur Wahrheit, denn Du kannst mir immer einwenden, man habe ohne weitem Grund blos zur Bezeichnung der Sache den Namen angenommen, und meine Worterklärung habe schon den Fehler, daß sie gedoppelt sey. Indessen kommt doch hier die Erfahrung zu Hülfe, und bringt uns zu der Gewissheit, daß wenigstens die oben beschriebenen Steinkisten, imgleichen die konischen oder glockenförmigen Erdhügel, dergleichen Du hin und wieder auch noch in Pommern und wenigen andern Provinzen des nördlichen Deutschlands antriffst, *) Grabmäler der Alten gewesen seyn müssen, da man verschiedene derselben ausgegraben, und Aschentöpfe (auch Gerippe) darunter gefunden hat, von denen mir selber einige gezeigt worden sind. Am unerklärbarsten bleiben mir immer die lan-

*) Auch in mehrern Provinzen Englands, unter andern in der Grafschaft Wiltshire, hinter Marlborough und auf der Ebene von Salisbury, vornemlich in der Gegend des berühmten Monuments Stone-henge finden sich dergleichen Barrows oder Heldenhügel in Menge. — Nicht minder wurden auch in Scandinavien den Helden solche Denkmale errichtet. Der alte Historiker Snurro Sturleson sagt nach des Schweden Peringskjölds Uebersetzung: „Odin verordnete, daß den Magnaten und edelsten Männern zum Andenken für die Folgezeit Grabhügel aufgethürmt und Raaksteine gesetzt werden sollten, eine Sitte, die sich bei der Nachwelt noch lange erhalten hat.“ — Die Hügel (Haug, Hengdär, Hög) scheinen dort später aufgetommen zu seyn, als die Denksteine (Bautasteinar), doch besagen die Inschriften einiger Runensteine, daß mit ihnen zugleich Grabhügel errichtet wurden. S. d. Abhandl. v. d. Runen in Scandinavien, in d. allgem. Weltgeschichte 13. Theil, bearbeitet von Schözer.



gen mit Steinen eingefassten Erderhöbungen, wie z. B. die auf Wittow bei Robbien, in der Pafziger Heide, am Dwarfsder Walde auf Zasmund, auf den Heidebergen hinter dem Rugard u. s. w. Aus welchen Zeiten sind sie, und sind es Begräbnißstellen, oder Betplätze, oder Gehege wo Gericht gehalten ward, oder sind es Versammlungsorte bei öffentlichen Berathschlagungen gewesen, die gewöhnlich im Freien gehalten wurden? Ich weiß es nicht, und die mannigfaltigen Deutungen, deren diese Alterthümer fähig sind, beweisen, wie wenig sich etwas gewisses darüber bestimmen läßt; wenn man auf den umher stehenden Steinen noch irgend etwas von Runenschrift entdecken könnte, wie ähnliche Steine in Schweden dergleichen enthalten! — Aber vergebens! — Ist gleich den ältesten Bewohnern der Insel die Kunst, mit dem Meißel Figuren in Stein zu graben, nicht unbekannt gewesen, wie der Quoltizer und Krakower Opferstein dies beweisen, so wußten doch vermuthlich sie so wenig, als die folgenden Slavischen Anwohner der Ostsee etwas von der Buchstabenschrift.

Aber auch bei den Erdhügeln und Steinkisten entsteht die Frage: sind sie aus gleichen, oder verschiedenen Zeitaltern und für wen wurden sie errichtet? denn wichtige Veranlassungen müssen sie gehabt haben, da sie theils mit so vieler Mühe, theils mit solcher Kunst gemacht sind. — Werfen wir einen Blick auf die Geschichte, so finden wir unter den alten Germanischen Völkern auch der Nutikler oder Rugier erwähnt, welche ich für die Urbewohner der Insel halte, die ihr vermuthlich auch den Namen verliehen,

Späterhin (etwa zu Anfange des 7ten Jahrh. nach Chr. Geb.) breitete sich die Slavisch-Wendische Völkerschaft an der Ostsee und also auch auf der Insel Rügen aus, welche darauf (ohngesähr zu Ende des 12ten Jahrhunderts) von den Sächsischen Colonisten unterjocht und verdrängt wurde, so, daß sie endlich ganz verschwand, und auch ihre Sprache auf der Insel erlosch. — Die germanischen Völker und nicht minder die Slaven oder Wenden werden immer äußerst tapfer und kriegerisch geschildert, ja die letztern waren sogar als Seeräuber übel berüchtigt, und die ältere Geschichte ist eine fortwährende Erzählung von ihren Raufereien unter einander, oder von Fehden mit den Nachbarn. Hier fiel also wohl mancher ihrer Edeln und Heerführer, dessen Gedächtniß man durch ein ausgezeichnetes Denkmal zu ehren und zu erhalten suchte.

Da man aber bei den rohen Germanen wohl eben keine Kenntniß mechanischer Künste voraussetzen darf, so waren auch die Monumente ihrer Krieger höchst einfach; der Leichnam eines gefallenen Rugischen Helden ward, der allgemeinen Sitte gemäß, verbrannt, und seine Asche in ein Gefäß gesammelt, über welches die bei der Leihencereemonie versammelte Schaar von Kriegern oder Befreundeten des Verstorbenen mit vereinten Händen einen mächtigen Haufen von Erde schüttete. So erkläre ich mir die Entstehung dieser Heldenhügel, welche ich für die allerältesten Reste der Vorzeit halte; nur sehe ich nicht recht ein, woher bei manchen die Erde genommen seyn mag, da man rings umher, wie z. B. bei den Wöhrker



Gräbern, gar keine Spur von Thälern oder beträchtlichen Vertiefungen wahrnehmen kann, im Gegentheil das umliegende Land eben und ziemlich guter Boden ist, da doch die dortigen Hügel, nach den angegrabenen zu urtheilen, aus schlechter Sanderde bestehen, die Gruben müßten denn in folgenden Jahrhunderten bei größerm Fortgange des Ackerbaues endlich ausgefüllt worden seyn.

Die Steinkisten tragen offenbar schon größere Spuren der Kunst an sich, denn die Steine sind zum Theil gerade und glatt behauen, und das Viereck, das den Aschenkrug einschloß, ist mit unter ganz regelmäßig zusammengefügt. Das Fortbringen aber und die Zusammenstellung dieser Steinmassen, die oft von ansehnlicher Größe und ungeheurer Schwere sind, vornehmlich das Aufbringen des Schlußsteines, setzt schon eine gewisse Bekanntschaft mit den bewegenden Kräften voraus, die auch bei den Wenden, welche Schiffe baueten und Seehandel trieben, wohl vermuthet werden kann; deshalb bin ich geneigt, diese Steingräber für Reliquien aus den Slavisch-Wendischen Zeiten zu halten. Aus der spätern Sächsischen Periode können sie nicht seyn, weil in derselben schon die christliche Religion auf Rügen eingeführt war; die Christen aber haßten alle heidnische Gebräuche und begruben ihre Todten auf Gottesäckern, auch würden sie den damals noch vorhandenen Wenden, die sie überall zu unterdrücken suchten, es schwerlich erlaubt haben, den Vornehmsten ihres Volkes Denkmäler zu setzen; wie manche der zierlichsten und stattlichsten dieser Monumente, die sicher im Sinn des Horazischen *aere per-*

ennius errichtet wurden, mag vielmehr wohl der Fanatismus jener ersten Christen zerstört haben?

Wie schlecht überhaupt durch alle diese Hünergräber das Andenken an jene Todte, deren Asche sie einschließen, der Nachwelt aufbewahrt worden ist, beweist die gegenwärtige Zeit; die ältesten Annalen wissen nichts von ihnen, noch von den Namen derer, die darunter liegen, und von ihrer Entstehung ist selbst nicht einmal eine vernünftige Tradition vorhanden; von allen Jahrhunderten, die über sie hingezogen sind, hat jedes etwas von ihrer Geschichte hinweggenommen, sie liegen jetzt da, als unbekannte Wesen der Vergangenheit, quae caliginosa nocte premit Deus, und die Namen der Hügel Dubberworth und Licham sind die einzigen, die, so viel mir bekannt geworden, sich bis auf unsre Zeiten erhalten haben.

Zehnter Brief.

Bergen, den 24. September.

Mit nicht geringem Vergnügen habe ich das Leben und Weben der Landleute während der Erndte angesehen, die nun beendigt ist, und ein ganz anderer Geist schien die Insulaner zu beseelen, als sie die Früchte der Felder — wenn gleich nicht immer für sich selber — einsammelten. Diese Ameisengeschäftigkeit, mit welcher die ganze arbeitende Klasse der Be-



wohner die Aecker belebte, der Klang der Sensen, das Rauschen des Getreides beim Binden und Aufhocken, das Rasseln der langen und weiten Erndtewagen, welche es in die Scheunen brachten, die Emsigkeit armer Aehrenleserinnen auf den Stoppelfeldern, dies täglich erneuerte Schauspiel, das beinahe einen Monat dauert, war mir nicht minder interessant, wie das einer früher gesehenen Weinlese; die ganze Insel schien einer großen gemeinschaftlichen Haushaltung zu gleichen, für welche man sich zum Winter mit dem nothwendigsten Lebensbedürfniß versorgte. Trotz der rauhen Bitterung hat das Getreide sehr gutes Gedeihen gehabt, wenn gleich die Natur nicht so freigebig gewesen ist, wie in andern Jahren, wo man bei den Landgütern überall Mieten d. h. hohe Getreideschober (auch Feime und Meiler genannt) meist von pyramidalischer oder kegelförmiger Gestalt zu erblicken pflegt, wenn die Scheunen den Erndtesegen nicht fassen können. Aber die Landwirthschaft ist auch in neuern Zeiten sehr verbessert, und die Gutsbesitzer sind theils durch das ausserordentliche Steigen der Kornpreise, theils durch die erhöhten Pachtungen zum Fleiß, und durch das Beispiel zur Nacheiferung ange-reizt worden, um dem Boden den höchsten Ertrag abzugewinnen. —

Da nun der Ackerbau, wie ich schon oben gemeldet, einen Hauptzweig der Industrie des Landes ausmacht und, so zu sagen, fabrikmäßig betrieben wird, so will ich Dir etwas von der hiesigen Feldwirthschaft erzählen, wobei Du mir aber zu Gute halten wirst, wenn ich — der mir als Laie davon

reden kann — Deine Wißbegierde in manchem Einzelnen unbefriedigt lasse.

Die bekannte Eintheilung der Felder in Hufen oder Morgen ist auch hier gewöhnlich; ein Morgen Landes enthält 30 □ Ruthen nach Pommerschem Maas, wo die Ruthe zu 16 Fuß oder 8 Ellen angenommen und etwas größer, als die Rheinländische ist, und 30 Morgen Acker machen eine gewöhnliche Landhufe aus, die auf Rügen vormals ein Haken genannt ward. — In Rücksicht der Art der Bewirthschaftung, ich meine, der jährlichen Abwechslung mit den Saaten werden die Felder in einzelne Stücke oder Quartiere getheilt, die hier, wie bekanntlich in Pommern u. s. f. Schläge heißen. Die meisten Güter auf Rügen sind in 7 (wenige in 9, etliche nur in 5 bis 6) solcher Schläge getheilt, wovon fünf Getreide tragen, und zwei immer brach liegen, oder mit Klee besäet werden; liegt das Feld in 8 oder 9 Schlägen, so hat es auch wohl drei Brachen. Einige dieser Einrichtungen haben etwanige Aehnlichkeit mit der Mecklenburgischen Koppel- oder Wechselwirthschaft, die aber eigentlich doch nicht eingeführt ist, und bei der Kleinheit mancher Ackerwerke auch nicht wohl allgemein werden kann.

Jeder Schlag wird alle 4 bis 5 Jahre gedüngt, seltener nicht, wo der Dung reichlicher ist, mag es wohl noch öfter geschehen; die grüne Düngung ist ungebrauchlich, wohl aber fährt man zuweilen alten Schlamm und Modererde aus den Teichen und Söllen auf magere Aecker, auch wird in Strandgegenden wohl mit Dang (Seegras) gedüngt. Die Pflügezeit fängt

fängt gewöhnlich um Mariá Verkündigung an, welchen Tag man daher auch Pflug-Marien nennt, wo nicht das Erdreich dann noch hart vom Froste ist. Der Pflug wird gewöhnlich von vier Pferden, seltener von Ochsen gezogen und da, wo der Boden leicht und locker ist, pflügt der ärmere Landmann auch wohl mit zwei Pferden. Der in Pommern, Mecklenburg u. s. w. gebräuchliche Hacken ist hier nicht üblich.

Die Brachschläge, worin Winterkorn gesäet werden soll, werden zuerst gestreckt, oder oberflächlich gepflügt, dann gewendet und darauf noch einmal zur Saat gepflügt; die zu Erbsen und Winterrocken bestimmten Stoppelfelder werden nur einmal mit dem Pfluge durchzogen, woserne nicht der Acker sehr steif ist; überhaupt pflügt man das Land zwei, drei und mehrere male um, wobei aber sowohl auf die Beschaffenheit des Bodens, als auf die darin zu säende Getreideart Rücksicht genommen wird. In großen Wirthschaften pflügt man, wenn das Geschäft den ganzen Tag getrieben wird, in 3 Schichten oder Rasten.

Die Saat wird auch hier in Sommer- und Winterkorn getheilt, und zum letztern Weizen und Rocken gerechnet, aber man bauet auch Sommerrocken. Das Quantum des Saatkorns betreffend, so nimmt man auf einen Morgen: von Gerste 3 bis 4 Scheffel, von Weizen 2, Rocken 3, Hafer 3 bis 4 und Erbsen 2 Scheffel, doch pflegt die Wintersaat wohl etwas dicker ausgestreuet zu werden, als das Sommerkorn. (Das Getreidemaaf besteht hier im Lande nemlich in Scheffeln, Drömten und Lasten; ein

Scheffel, welcher kleiner als der Berliner ist, so daß $1\frac{1}{4}$ Scheffel rüg. M. 1 Sch. Berliner Maaß beträgt, enthält 4 Viertel (Viert), ein Drömt 12 Sch. und 8 Drömte oder 96 Scheffel machen eine Last; die in andern Gegenden Deutschlands gebräuchliche Rechnung nach Tonnen, Wispeln, Maltern und Messen ist unbekannt, wenigstens richtet man sich nicht darnach.) — Von den ausgesäeten Getreidearten werden Gerste und Hafer immer, Weizen und Roggen nie untergepflügt; die Erbsen pflügen einige unter, andre eggen sie nur ein. Bei diesem letztern Geschäfte sieht man gewöhnlich 4 Pferde, deren jedes eine hölzerne Egge zieht, hinter einander, welches ein Zug genannt wird; auch der eisernen Eggen bedient man sich in steifem, schwerem Boden, und wenn das Erdreich stark mit Quecken oder Graswurzeln durchwachsen ist.

Bei der Aussaat der Sommerfrucht hört man häufig den Ausdruck: in der 12ten, 11ten, 10ten Woche u. s. w. säen. Dies bezieht sich darauf, daß der Landmann durch vielfältige Erfahrungen belehrt, einen gewissen Zeitpunkt zur Aussaat für vortheilhafter und glücklicher hält, als einen andern, und also diese Getreideart früher, jene später in die Erde zu bringen sucht. Die 12te Woche der Saatzeit (nemlich vor Jacobi alten St.) fängt den 12ten May an, die 11te den 19ten, die 10te den 26sten May u. s. w. Hafer und Gerste werden am spätesten gesäet. — Die Imprägnation oder Aufquellung, d. h. Einweichung des Saatkorns in eine Kalk- oder Salzlauge, ist fast auf ganz Rügen, aber, so viel ich weiß, nur beim



Weizen üblich, und man hält dafür, daß der Saame dann leichter aufgehe, den Brand im Getreide verhüte und dem Vogelkrafte nicht so sehr ausgesetzt sey; auch die Römer kannten dieses Mittel schon, wie Du in Virgils Lehrgedicht vom Landbau (B. 1. B. 193. u. f.) lesen kannst.

Wie man auf Wittow bei Befäung der Schläge mit den Getreidearten abwechselt, habe ich Dir schon oben berichtet; von der Saatenfolge einer sieben schlägigen rügianischen Ackerwirthschaft — angenommen, daß fünf Schläge tragen und zwei ruhen, oder mit Klee besäet werden — wird Dir folgende kleine Tabelle eine Uebersicht geben:

Zahl d. Schläge.	1ter.	2ter.	3ter.	4ter.	5ter.	6ter.	7ter.
Im 1ten Jahre	Gerste	Gerste	Erbfen	Rothen	Hafer	Klee- brache	Brache
— 2ten —	Gerste	Erbfen	Rothen	Hafer	Brache	Brache	Gerste
— 3ten —	Erbfen	Rothen	Hafer	Brache	Brache	Gerste	Gerste
— 4ten —	Rothen	Hafer	Brache	Brache	Gerste	Gerste	Erbfen
— 5ten —	Hafer	Brache	Brache	Gerste	Gerste	Erbfen	Rothen
— 6ten —	Klee- brache	Brache	Gerste	Gerste	Erbfen	Rothen	Hafer
— 7ten —	Brache	Gerste	Gerste	Erbfen	Rothen	Hafer	Brache

Es versteht sich aber, daß diese Saatenfolge nicht überall im Lande gleich ist, an manchen Orten hat man eine andre Ordnung, es wird z. B. zuerst Weizen oder Rothen in den Brachschlag gesäet und dann folgen Gerste, Erbfen, Gerste und Hafer. Haben Güter Nebenschläge in Heiden, so tragen diese gewöhnlich 2 bis 3 Saaten, und ruhen dann wieder 4 Jahre. — Einzelne Ackerstücke werden auch mit

Zutterwicken, Hanf, Linsen, Buchweizen u. s. w. besäet, und auf den Brachfeldern hat man Kartoffeln, die überhaupt in ungeheurer Menge gebauet werden, da sie eine Lieblingspeise des geringen Mannes sind, zu pflanzen angefangen; Leinsaamen wird in Dreeschland, seltener in kultivirten Acker gesäet. Die Ausdrücke brach und dreesch oder dreisch liegen werden oft — und selbst von Landleuten — als gleichgeltend gebraucht, bei genauerer Erkundigung aber erfuhr ich, daß sie nicht völlig synonym sind; denn brach liegt nur ein schon kultivirter Acker auf ein Paar Jahre, von einem unkultivirten Lande hingegen, welches sehr lange geruhet hat, sagt man, es liege dreesch.

Die Getreideerndte beginnt ohngefähr um die Mitte des Augusts (daher der plattdeutsche Ausdruck Aust statt Erndte) und wird in der ersten Hälfte des Septembers beendigt, oft aber auch durch unholde Witterung verlängert. Mit dem Rocken macht man den Anfang und bedient sich beim Mähen blos der Sense, die die Hoffnechte auf größern Landgütern selber halten, und wofür sie ein gewisses Sensengeld bekommen; die Sichel ist gar nicht im Gange, auch würde auf den großen Feldern ihr Gebrauch viel zu mühsam und Zeit versplitternd seyn. Ein unterhaltender Anblick ist es, wenn man so eine Reihe von 12, 16 bis 20 rüstigen Männern die Sense nach dem Takt schwingen sieht, den der Vormäher angiebt. Die Ehre, Vormäher zu seyn, hat in der Putbusser Gegend, da, wo zu einem Gute mehrere Dorfschaften gehören, aus welchen die Mäher berufen werden, eine

besondre Sitte veranlaßt, welche das Siegen genannt wird. Hier gilt das Sprichwort: wer zuerst kömmt, mahlet zuerst, d. h. mahet vor. Wenn nemlich ein Ackerstück abgemahet werden soll, so kömmt der, welcher Vormäher zu werden lust hat, des Morgens in aller Frühe an, thut an einer Ecke des Feldes einige Hiebe mit der Sense und lagert sich, bis seine Mitarbeiter erscheinen, auf das abgemahete Getreide. Allein oft ist ihm ein früherer Nebenbuhler schon an einer andern Ecke zuvorgekommen, der ihn, indem er die Sense schwingt, durch den Zuruf, er möge sich nicht bemühen, denn er (der andre) habe schon gesiegt, um seine ganze Hoffnung bringt; zuweilen tritt unvermuthet gar ein Dritter an einem andern Ende als Sieger auf, und dieses Siegen giebt hinterher zu manchem Scherze Anlaß; doch haben die Mäher in jener Gegend zur Verhütung alles Zwistes und zu Beobachtung einer gewissen Ordnung strenge Geseze unter sich gemacht. Eine andre auf Rügen und in Pommern allgemeine Gewohnheit der Mäher ist das Ausgoosen, eine Art von Beschimpfung dessen, der nicht höflich gegen sie ist, nicht grüßt und dgl. Sie kehren dann die Sensen um, hängen auf den Stiel derselben ihre Hüte, und erheben laute, einförmige, sehr dissonirende Töne, womit sie so lange fortfahren, bis der Unartige vorüber ist; zuweilen geschieht dies Auszingen auch nur Jemanden zum freundschaftlichen Schabernack.

Das abgemahete Getreide liegt gewöhnlich eine kurze Zeit auf dem Schwaden, ehe es gegarbt wird, doch pflegt der Rocken wohl gleich hinter der Sense

gebunden zu werden. Die Garben werden dachförmig gegen einander in Hocken gesetzt, und jede Hocke steht 6 bis 7 Schwadstreifen (hier Rämme genannt) von der andern ab; die Garbenzahl in jeder Hocke ist willkürlich. Das Binden, Aufhocken und Aufladen des Getreides wird gewöhnlich von Frauenzimmern verrichtet, die dann auf den Feldern überall in weißer Kleidung erscheinen. — Sind alle Fruchtfelder abgemähet, so bringen die Mäher zum Beschluß der Herrschaft eine Erndtemusik, indem sie sich in eine Reihe hinstellen und die Sensen streichen; dieses Wesen (mit einem hölzernen Schärsmesser) geschieht aber auch bisweilen auf dem Felde bei der Arbeit und ist dann eine Ehrenbezeugung für die Zuschauer. —

Nach vollbrachter Erndte giebt die Herrschaft den Arbeitern gewöhnlich ein Fest, welches, je nachdem es mehr oder minder feierlich ist, eine Erndte-Collation, oder Streichelbier und Bindelgrüße genannt wird; man pflegt wohl ein Jahr um das andre mit der Collation und dem Streichelbiere abzuwechseln und mit der erstern Hochzeiten der Untertanen, die bis dahin verschoben sind, zu verbinden.

Bei Bauernhochzeiten reitet der Hochzeitbitter auf einem buntscheckig ausgestaffirten Pferde zu den Gästen und ladet sie in erbaulichen Knittelversen ein; doch fängt diese Gewohnheit an selten zu werden. Die Paare werden in der Regel in der Kirche getrauet, wo diese nicht zu entlegen und das Wetter nicht gar zu ungünstig ist. Verschiedene male habe ich solche Züge vom Lande in Bergen ankommen sehen, wo Bräutigam und Braut voran fuhren, und

auf dem Wagen vor sich einen Spielmann hatten, der auf einer alten Fidel oder Trompete sich in den herzbrechendsten Tönen vernehmen ließ, und mit diesem Ohrenschaus das Brautpaar bis zur Kirche erfreute.

Doch zurück zur Erndtecollation. Ich habe einem solchen Volksfeste beigewohnt, wozu ich nebst einigen Berger Einwohnern eingeladen ward, und will Dich in diesen Jubel einführen. — Es ist Nachmittag, die Familie des Hauses sitzt mit ihren Gästen am Kaffeetisch, man plaudert vom Wetter, der Erndte, der Landung der Franzosen und dergl. Plötzlich lassen sich Geiger und Pfeifer hören, aus der Scheune wallt, paarweise geordnet, eine Reihe von Männern und Weibern herbei, ihrem Paniere — einem Erndtekranze, folgend, der voran getragen wird und mit Larus, Buchsbaum, Kauschgold, Bändern und vergoldeten Äpfeln bunt geschmückt ist. Indeß der Wirth mit den Gästen hinausgeht, hat der Zug schon Posto auf der Diele gefaßt, nur die Kinder drängen sich noch mit lautem Tumult herbei. Sobald alles ruhig ist, nimmt eins der Mädchen den Erndtekranz und bringt ihn mit einer gereimten Anrede dem Haus- und Brodherrn dar.

Spruch bei Ueberreichung des Kranzes.

Wi verehren dem Herrn den Ahrenkranz,
 De Herr verehrt uns ene Bratgans,
 M' braden Hohn
 Kann't ock wohl dohn;
 De Herr verehrt uns 'ne Tunn mit twölff Bänd',
 Dormit hebben wi den Aust vullendt.

Wi hebben bunden, datt de Sand hett stöwt,
 De Herr hett up Dragen, dat de Disch siec bögt.
 Wi hebben de Garben bunden ahn Distel un Duhren,
 Gott gäv' uns echter Johr wedder god Kuhren,
 So mennigen Quast,
 So mennige Last,
 So mennig Jahr,
 So mennige Ahr.
 Wi hebben to bidden üm 'n Grotknecht,
 Dorint wi könn'n springen links un recht;
 Wi hebben to bidden üm 'n Huhshahn,
 Womit wi können krus stahn, u. s. w.

Darauf tanzen Herr und Frau des Hofes ein kurzes Menuet mit dem Kranz in der Hand, geben denselben dann weiter, und der Tanz beginnt von neuem; oft sind zwei Kränze gebunden, und dann trägt der Tänzer den einen, und die Dame den andern. Sind Brautpaare vorhanden, wie hier der Fall war, so tanzen diese zuerst mit dem Kranze, dann führt der Bräutigam die Braut einem andern Tänzer zu, doch ist dies keine allgemeine Sitte, denn man sieht auch wohl die Braut die übrigen Männer und den Bräutigam die Schönen nach der Reihe auffordern. Lebendiger wird es am Abend nach gehaltenen Mahlzeit. Dann werden mitunter allerlei Charaktertänze aufgeführt, als der Schuster- und Weber-tanz, der Winktanzt und dergl. Am originellsten ist der Schäfertanz, welcher in der Pantomimischen Darstellung einer Schaaffschur besteht. Die übrigen Tänze, welche zum Theil sehr kauderwelsche Namen führen, z. B. Lummerei, Kaulbarsch, Rundohr, (vielleicht Rondeau,) sind meistens eine Art von Quadrille mit höchst einfachen Touren, dabei sind alle Bewegungen sehr



heftig, die Männer schreien ein lautes Juchhei darein, und die Branntweinflasche geht fleißig herum; hie und da ahmt man jedoch schon die Gesellschaftstänze der feinern Welt nach. — Um Mitternacht wird der Braut die Krone abgetanzt, wobei die Verheiratheten und Unverheiratheten ordentlich zwei Parteien formiren, welche gleichsam um die Braut kämpfen, diese, um sie zu behalten, jene, um sie vom Tanzplatz fortzuzerren. Die Partei der Verheiratheten siegt endlich, der Braut wird statt der abgenommenen Krone eine Mütze aufgesetzt, und nun beginnt der junge Frauentanz; so geht es fort bis an den hellen Morgen, wo ein Kehraus den Beschluß macht.

Man bauet auf Rügen im Durchschnitt das 6te bis 12te Korn. Die Gerste gedeihet vorzüglich, und dem Weizenbau auf Wittow habe ich schon sein gebührendes Lob ertheilt. Der Roggen ist kleinkörnig und bauet sich aus, wie man sagt, daher man ihn ab und an umtauscht, oder Saatrocken aus Pommern kauft, doch geschieht dies auch mit andern Getreidearten.

Es wird jährlich eine ansehnliche Menge von Getreide ausgeführt, das meiste geht nach den Pommerschen Seestädten, doch wird auch einiges den Preussischen Nachbarn zugesandt. Nach vergeblichen Bemühungen aus den Zollregistern und Thorschreiberlisten jener Städte den Betrag der dorthin gemachten Ausfuhr zu erfahren, habe ich eine eigne Berechnung gewagt, um ohngefähr eine Mittelsumme des jährlich auf der Insel gebaueten Getreides herauszubringen und so, nach Abzug dessen, was im Lande selbst ver-

braucht wird, die Kornausfuhr eines Jahres zu bestimmen. Derselben zufolge beläuft sich, die Erndte zum 7ten Korn angeschlagen, der Ertrag des Getreides von allen Städten, Flecken, Landgütern, Dörfern, Vorwerken u. s. w. auf 23,457 Last; es werden also auf jeder Quadratmeile 1466 Last und etwas darüber gebauet. Diese Ausbeute mit der Menschenzahl verglichen, muß zu der Vermuthung führen, daß das Getreide im Lande sehr wohlfeil seyn müsse. Vormalt mag es das auch wohl gewesen seyn, allein jene Zeiten sind nicht mehr. Gütige Herrschaften überlassen zwar ihren Untertanen das Saat- und Brodkorn zu einem herabgesetzten Preise, der freie Mann aber muß es eben so theuer kaufen, als es in den Seestädten des Continents ist.

Jetzt zur Getreide-Consumtion der Menschen und des Viehes, wobei ich eine in Gadebusch's Pommerschen Sammlungen befindliche Berechnung zur Norm angenommen habe. Darnach beträgt die Consumtion eines Jahres von allen Arten des Kornes: 1) für die Menschen 2614 Last 52 Scheffel 2 Viertel; 2) für das Vieh 1330 Last; Summa, 3944 Last 52 Scheffel 2c. — 3) ist das für das folgende Jahr nothwendige Saatkorn, welches für alle Höfe, Dörfer, Städte u. s. w. 3351 Last beträgt, hieher zu rechnen, also macht die Generalsumme des eignen Verbrauchs 7295 Last 52 Scheff. — Diese nun von der oben bestimmten Summe von 23457 Last, als dem reinen jährlichen Korn-Ertrage, abgezogen, geben den Rest von 16161 Last 44 Scheffel, welcher die Summe der jährlichen Getreideausfuhr

von der Insel anzeigen würde. *) — Doch ich will Dich mit diesem statistisch, ökonomischen Calcul nicht länger ermüden; verlangst Du das Detail desselben, so verweise ich Dich auf das angefügte Blatt (Beilage A und B), worauf Du finden wirst, daß ich alles sehr niedrig angesetzt habe, und daß mithin der jährliche Bedarf, aber auch der Gewinn des Getreides eher zu geringe, als zu hoch berechnet ist. Vale.

*) Diese Summe ist eigentlich noch nicht richtig, denn, genauer genommen, muß davon noch ein Abzug der jährlichen Lieferungen an Magazinkorn, Waldhafer, der Getreideabgaben an Prediger und Küster u. s. w. gemacht werden, allein wie hoch sich derselbe belaufe, darüber habe ich nichts bestimmtes erfahren können.

Beilage A.

Ohngefähre Berechnung einer jährlichen Getreideconsumtion auf Rügen.

1) Menschen.

Ich rechne auf jede Person jährlich im Durchschnitt:

- a) An Weizen $\frac{1}{2}$ Scheffel; macht für
27426 Einwohner 71 Last 40 S. 2 W.
- b) An Buchweizen $\frac{1}{2}$ Schfl.; macht für
27426 Einwohner 71 Last 40 S. 2 W.
- c) An Roden zu Brodkorn:
Für jeden Stadtbewohner 4 Schfl.;
macht für 2694 Stadtbewohner 112 Last 24 S. —
Für jeden Landbewohner 6 Scheffel;
macht für 24732 Landbew. 1545 Last 72 S. —
Zu Brauntweinschroot $\frac{1}{2}$ Scheffel;
macht für alle Einwohner . 71 Last 140 S. 2 W.
- d) An Gerste:
Zum Brauen in den Städten für jeden 2 S.; macht für alle Stadtbewohner 56 Last 12 S. —
Zum Brauen auf dem Lande für jeden 1 S.; macht für alle Landbewohner 257 Last 60 S. —
Zu Graupen und Grüge für jeden $\frac{1}{2}$ S.; macht für alle Einwohn. 142 Last 81 S. —
- e) An Erbsen $\frac{1}{2}$ S.; macht für alle Einwohner 142 Last 81 S. —
- f) An Hafer zu Grüge $\frac{1}{2}$ S.; macht für alle Einwohner 142 Last 81 S. —

Summa: 2614 Last 52 S. 2 W.

2) Vieh.

Ich rechne, daß

- Von 2000 Pferden jedes à Woche erhält
1 S.; macht aufs Jahr 1083 Last 32 S.
— 2500 Schweinen, jedes im Winter:
halbenjahre $\frac{1}{2}$ S. à Woche; macht . . . 169 — 26 —
— 5000 Gänsen, jed. jährl. 1 S.; macht 52 — 8 —
— 5000 Hühnern, jed. jährl. $\frac{1}{2}$ S.; macht 13 — 2 —
Für sämtl. Hunde, Enten, Puter, Tauben ic. 12 — 28 —

Summa: 1330 Last —

Beilage B.

Muthmaßlicher Calcul des jährlich auf Rügen gebaueten Getreides.

Vorherbestimmung. Ich rechne die Saatsfelder von 2 Städten, 2 Flecken, 100 großen, 150 Mittel- und 86 kleinen Höfen, imgleichen von 100 großen, 50 Mittel- 50 kleinen Dörfern und nehme an, daß im Durchschnitt das 7te Korn gedroschen wird:

Zur Aussaat bestimme ich:

Für beide Städte	6 Last; macht für beide Städte	6 Last
Für beide Flecken	4 Last; macht für beide Fl.	4 —
Für jed. groß. Hof	12 Last; macht für 100 große Höfe	1200 —
Für jeden Mittelhof	9 Last; macht für 150 Mittel	1350 —
Für jeden kleinen Hof	6 Last; macht für 86 kleine	516 —
Für jedes große Dorf	2 Last; macht für 100 große Dörf.	200 —
Für jedes Mittel-Dorf	1 Last; m. f. 50 Mittel-Dörf.	50 —
Für jedes kleine D.	$\frac{1}{2}$ Last; macht für 50 kleine Dörf.	25 —

Summa der Aussaat: 3351 Last.

Diese bringt einen 7fachen Gewinn aufs Jahr, nemlich:

Für beide Städte	42 Last
Für beide Flecken	28 Last
Für jeden großen Hof	84 Last, also für 100 große Höfe 8400 —
Für jed. mittl. Hof	63 Last, also für 150 Mittel-Höfe 9450 —
Für jed. klein. Hof	42 Last, also für 86 kleine Höfe 3612 —
Für jed. große Dorf	14 Last, also f. 100 große Dörfer 1400 —
Für jed. Mittel-Dorf	7 Last, also für 50 Mittel-Dörf. 350 —
Für jed. kleine Dorf	$3\frac{1}{2}$ Last, also für 50 kleine Dörfer 175 —

Summa des Ertrags: 23,457 Last.

Fiffter Brief.

Bergen, den 30. September.

Endlich ist es wohl Zeit, Dir auch etwas von dem Orte zu berichten, worin ich nun schon beinahe 8 Wochen hindurch mein Standquartier gehabt habe. Mit Fleiß verschob ich die Mittheilung meiner Bemerkungen über Bergen so lange, um desto besser einzusammeln und etwas vollständigeres über diese Stadt zu liefern, als bisher von andern geschehen ist. — Doch zuvor noch etwas von einem Jahrmarkt, dem ich hier beigewohnt habe. Etwas glänzendes darfst Du davon nicht erwarten, denn seltene und kostbare Waaren sind hier nicht feil, da vornehme Kaufleute diesen Markt nicht zu besuchen pflegen, sondern nur Krämer, Handwerker und dergl. mit ihren Waaren ausstehen; allein schon das Gewimmel des Landvolks und manche lustige Scenen und erbauliche Gruppen machen dies Schauspiel doch interessant genug für einen Tag, denn so lange dauert es, und am lebhaftesten geht es am Nachmittage her. Zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung zeigt sich ab und an eine militärische Patrouille, denn es sollen vormals zuweilen fürchterliche Schlägereien unter den Bauern in den Schenken und im Freien vorgefallen seyn. — Am folgenden Morgen beginnt ein kleiner Nach-Markt,

der bis zum Mittage dauert; die elegante städtische Welt macht dann ihren Einkauf, wobei es sehr geräuschlos hergeht.

Bergen hat drei solcher Jahrmärkte, wovon der erste kurz vor Ostern, der zweite nicht lange nach Pfingsten, und der dritte gegen Michaelis gehalten wird. Die Zeit ist zwar genau bestimmt, kann aber vom Landvogt nach Umständen, z. B. wegen noch nicht vollendeter Saat und Erndte, verlegt werden, jedoch fällt jeder Markttag beständig auf einen Mittwoch. Mit dem Krammarkte steht ein Vieh- und Pferdemarkt in Verbindung, und Tages zuvor ist Leinwandmarkt, wo verschiedene Sorten von grobem und feinem im Lande selbst gefertigtem Lein sowohl grau als gebleicht feil geboten werden. Manchen Herrschaften gewährt dieser Leinwandshandel zuweilen eine gute Aushülfe, da die Dienstboten (vornemlich die weiblichen) auf Rügen fast durchgängig eine gewisse oft nicht geringe Quantität Lein als einen Theil ihres Lohns erhalten.

Außer diesen Krammärkten giebt es in Bergen noch Herbstmärkte, auf denen der Landmann seine Produkte an Brennholz, Gänsen, Getreide, Obst, Kartoffeln und andern Gemüse ic. abzusetzen sucht. Sie werden an den Freitagen jeder Woche gehalten, nehmen gleich nach Michaelis ihren Anfang und dauern bis Weihnachten. —

Jetzt zu Bergen selbst. Diese Hauptstadt des Landes liegt so ziemlich in der Mitte der Insel auf einer Anhöhe, von welcher die Straßen sich fast in allen Richtungen herab neigen und zweifelsohne hat

diese Lage zu ihrer jetzigen Benennung Anlaß gegeben. Aber auch schon vor Alters, als sie der Sage nach noch ein elendes Fischerdorf war, hieß sie Gora oder Göre, ein Wort, das ebenwohl in der Slavisch-Wendischen, so wie noch jetzt in der Russischen Sprache einen Berg bedeutet; auch findet man diesen Namen noch heutiges Tages in dem Dorfe Goren auf Wittow, dem Fischerdorfe Gören auf Mönchgut und dem Gehölze Goor bei Wilmeniß, welche sämmtlich auf Anhöhen gelegen sind.

Ihre größte Ausdehnung hat die Stadt von Osten nach Westen, und in der Ferne gewährt sie dem Auge ziemlich von allen Seiten einen vortheilhaften, oft romantischen Anblick; hier ruhen Häuser auf einer Bergecke, über welche sich die Dächer anderer hervorschieben, dort schweben blühende Gärten terrassenförmig über einander an einem Abhange, dort breitet sich am Ost-Ende in einer Ebene freundlich eine Häusergruppe — der Speckfäspel genannt — aus, welche mit ihren rothen Dächern aus einer grünen Baumhülle hervorragt, wie die Blüte der Indischen Kresse zwischen ihren Blättern und um diese Menschenwohnungen her — Gebüsch, Kornfelder, Landseen, Hügel, Windmühlen, das alles gruppirt sich in angenehmer Mannigfaltigkeit zu einem sehr anziehenden Prospective. Sobald man aber den Ort selbst erreicht, wie sehr findet man sich getäuscht, wie verschwindet in der Nähe der Reiz, den die trügerische Ferne gewährte! Holprige, abschüssige Wege, schiefe, schlecht gedämmte, zum Theil ungepflasterte Straßen und Durchgänge, für Menschen und Vieh gleich unbequem

zu



zu passiren, schmutzige Winkel, kleine mit unter sehr schlechte, höchstens nur mittelmäßige Häuser, die ohne Ordnung bald hie, bald dahin gesetzt sind, vernichten anfänglich die Idee ganz, die man zuvor von der Stadt gefaßt hatte, man glaubt vielmehr, in die elendeste Landstadt gekommen zu seyn, ein Glaube, worin man dadurch, daß Bergen weder Mauern noch Thore hat, noch mehr bestärkt wird. Weiterhin nach dem Markte zu, wohin alle Hauptstraßen führen, wird die Gestalt der Häuser zwar etwas zierlicher, aber an Symmetrie und Schönheit in der Anlage ist nicht zu denken, und selbst der Marktplatz ist ungestalt und schiefwinklich.

Um sich von der wunderlichen Bauart der Stadt zu überzeugen, muß man den Kirchturm besteigen, und von dem Umgange oder der Gallerie desselben, hier das Schrank, auch Schrankelwerk genannt, auf sie herabblicken. Außerdem, daß man von ihrer unregelmäßigen, von der Höhe aber wieder sehr romantisch erscheinenden Anlage dort gleichsam den Grundriß vor Augen hat, wird der Blick noch von einer wunderschönen landschaftlichen Umgebung gefangen, indem er, gleichwie vom Rugard, nicht nur die ganze Insel überschauet, sondern auch den Theil derselben frei hat, der auf jener Höhe ihm durch die Lage der Stadt selbst entzogen wird; der Reisende sollte sich daher nicht blos mit der Ansicht vom Rugard begnügen, denn er hat in der That noch nicht alles Schöne gesehen, wenn er nicht auf dem Schranke stand.

S

Doch wieder herunter zu den Menschenwohnungen. Wenn man erwägt, wie die Stadt entstand, wie unbedeutend sie lange war, daß sie in vorigen Jahrhunderten oft von Feuersbrunst heimgesucht worden ist, *) und daß also die Aufführung neuer Häuser damals blos von der Nothwendigkeit bestimmt, und die Baustelle vielleicht vom Zufall angewiesen ward, so wird man sich nicht mehr über die seltsame Lage der Häuser wundern, ja selbst wenn jetzt die Stadt zu Grunde gerichtet, und auf ihren Trümmern wieder neu aufgebauet würde, möchte eine regelmäßige Anlage derselben nach der Schnur wohl mit unabsehblichen Schwierigkeiten verknüpft seyn, da müßten erst manche Hügel abgetragen und viele Tiefen ausgefüllt werden, Hindernisse, die nur durch ungeheure Kosten und unsägliche Mühe zu beseitigen wären. Aber größer, regelrechter und massiver könnte man bauen; denn wenn ich jetzt etwa das Kloster, das Leichenhaus, das Königl. Amtshaus, die Präpositur und ein Paar andre Häuser ausnehme, so findest Du in der ganzen Stadt weiter kein großes und modernes, nicht einmal ein massives Gebäude; selbst das Rathhaus gleicht einer sehr mittelmäßigen Privatwohnung, und ist es im Grunde auch für den Rathskellermeister, nur daß im obern Geschoß ein Paar Zimmer für die Sessionen des Magistrats, und für das Stadt-Archiv bestimmt sind. — Außer dem am Markte belegenen

*) In den Jahren 1563, 1621, 1690, 1715 und 1726 hat die Stadt durch Brandschaden außerordentlich gelitten. S. Sabarius Zusätze zum a. u. n. Rügen.



Rathhause sind die übrigen öffentlichen Gebäude: die Probstei, deren ich schon erwähnt habe, nebst der Diaconatwohnung, ferner, das Kloster, die Kirche, das Leichenhaus, das Schulgebäude, das Lazareth, das Armenhaus, das Gefängniß und der Scharren.

Ich stelle das voran, wovon am meisten zu erzählen seyn wird, nemlich: 1) Das Fräulein-Kloster. Daß dieses Stift im Jahre 1193 von dem Rügenfürsten Jaromar I. angelegt und für Nonnen des Cistercienser-Ordens bestimmt worden sey, haben schon Zöllner und Nernst berichtet. Die Jungfrau Maria, deren Bildniß noch jetzt über der Hausthür der Priorie des Klosters steht, war Schutzpatronin desselben. Es hatte zwei Curatoren von Adel, einen Probst nemlich, und einen Vogt; die 12 ältesten der damaligen Nonnen wurden Old-Fruwens genannt. Schon damals war es besage der Stiftungs-Urkunde mit Gütern, Dörfern, Waldungen und Gewässern bewidmet, so erhielt es z. B. den bei der Stadt liegenden Nonnensee, dessen Name daher seinen Ursprung hat. In der Folge bekam es durch fromme Schenkungen und Vermächtnisse einen noch größern Zuwachs an Gütern und Hebungen, auch genoß es den Lämmerzehnten; die meisten dieser Spenden und Erwerbungen fallen in die Zeit von 1298 bis 1400; andre Güter standen unter seiner Lehnsherrlichkeit und nicht nur über die darin geseßenen von Adel, sondern auch über den Ort selbst hatte der Vogt oder Klosterichter die Jurisdiction. Seit der Reformation aber, wo die Klöster des ganzen Landes säcularisirt

und ihre Einkünfte eingezogen wurden, ist es in ein weltliches Stifte für landeseingeborne adliche Jungfrauen verwandelt worden. In den Drangsalen des 30jährigen Krieges, wo die Stadt von den Kaiserlichen Truppen geplündert wurde, ward auch das Kloster so verwüster, daß beinahe nur die Ringmauern stehn blieben.

Das jetzige Gebäude, ein Werk der neuern Baukunst, hat zwei Stockwerke, und in denselben recht artige Zimmer. Es ist in der Form eines rechten Winkels angelegt, oder eigentlich besteht es aus einem Mittelgebäude, mit einem Flügel an der südlichen Seite, der zweite fehlt aus Mangel an Raum, denn die Nordseite des Klosters wird von der Kirche begrenzt; das Hauptgebäude ward im Jahr 1733 und 1736 der Flügel vollendet. In jedem Gebäude sind 4 Abtheilungen und in beiden also 8 Wohnungen; jedes Fräulein besitzt darin 4 Zimmer und im Erdgeschoß einige Vorrathskammern; von den Stuben des zweiten Stockwerks genießt man einer trefflichen Uebersicht über einen Theil des Landes. Der oben in der Wohnung der Priorin befindliche Conferenzsaal wird bei feierlichen Einführungen neuer Conventualinnen und andern öffentlichen Versammlungen in Angelegenheiten des Stiffts gebraucht, auch soll täglich eine Veststunde darin gehalten werden. — Außerdem stehn noch ein Paar alte kleine Gebäude auf dem Klosterplatze, die ebenfalls zu Wohnungen für die übrigen Damen bestimmt sind. An der Nordseite befindet sich ein abgesonderter Kirchhof der Stifftsfräulein,

so wie sie hier einen eignen Gang zur Kirche haben, in der das Kloster ein Chor besitzt. Eine Seite dieses Ganges besteht in einem alten schlechten Gebäude, das sich an die Kirche lehnt, und worin etliche kleine elende Zellen sind; ihm und seinem dicken Mauerwerk sieht man es gleich an, daß sie nicht aus neuern Zeiten herrühren, sondern nebst der an der Ostseite hinlaufenden, in vielen Bogen ausgeschweiften Mauer Reste des alten Klosters sind.

Die Priorin, welche in Urkunden *Priorissa claustris sanctimonialium* und in den neuern Statuten des Klosters die *Domina* benannt ist, wird von den übrigen Fräulein durch Stimmenwahl ernannt, und genießt gewisser Vorrechte, so wie sie auch die doppelte Hebung an baarem Gelde und den übrigen Emolumenten erhält. Die ihr zunächst folgende Conventualin führt den Titel einer Canonissin, oder auch wohl eines Prälatenfräuleins; der Name Amtsfräulein, den vier der ältesten Fräulein sonst führten, ist ganz außer Gebrauch gekommen.

Die Zahl der ordentlichen Stiftsdamen, d. h. derer, die den Genuß der vollen Hebung haben, beläuft sich jetzt auf 13, obgleich nur 12 eine Wohnung erhalten. Unter den übrigen Respectantinnen, deren Anzahl sich seit H. C. R. Zöllners Anwesenheit in Bergen bis an 50 vergrößert hat, bekommen die beiden, die unter den 4 ältesten die nächste Anwartschaft haben, die halbe Hebung des baaren Geldes. Die volle Präbende eines Jahres besteht in 60 Reichsthlr., einigen Gänsen und Hühnern, verschiedenen Tonnen Kohlen aus der Zasmunder Stubuis und 4 Fudern

Holz aus einem Forste, der noch jetzt dem Kloster angehört, und in der Putbusser Gegend liegt. *)

Der Eintritt in das Stifte steht allen Töchtern des auf der Insel ansässigen Adels frei, und jedes Fräulein, das darin aufgenommen, oder, wie man gewöhnlich sagt, eingeschrieben werden will, erlegt 75 \mathcal{R} Einkaufsgeld. Diese Summe wird, zufolge einer neuen Einrichtung der Aufgenommenen, sogleich von dem Kloster zu 5 p. C. Zinsen wieder angeliehen und darf in 15 Jahren nicht gekündigt werden; man kann also das Einkaufsgeld mit Inbegrif dieser Zinsen zu 150 \mathcal{R} rechnen. — Die Inspection über das Kloster ist zwei Curatoren übertragen, nemlich von Königl. Seite dem jedesmaligen Landvogt der Insel, und einem landbegüterten Edelmann Namens der Rügianischen Ritterschaft; beide ernennen zur Führung der Klostergeschäfte einen Secretär, dessen Amt jetzt der Secretär des Landvogteigerichtes zugleich verwaltet.

Die Gesetze und Statuten des Stiftes sind sehr milde, und der klösterliche Zwang, welcher in manchen Gegenden diejenigen, die hinter den heiligen Mauern wohnen, sehr hart drückt, ist hier unbekannt. Die Damen genießen aller weltlichen Freiheit, können ungehindert ausgehen und verreisen, Besuche geben und annehmen, sich nach der Mode kleiden und dergl. doch sind ihnen alle lebhafteste und schreiende Farben, besonders roth, gelb und grün zu tragen, untersagt. Nach der öffentlichen Einführung kann jede im Klo-

*) Auch der Landvogt bekommt nebst den beiden Predigern und Schullehrern gewisse Fuder Strauchholz und Wasen d. h. Bündel von Reisig aus diesem Klostergehölz.

ster, oder außerhalb desselben wohnen, allein in letztern Fall verliert sie alle Naturalhebungen; überdem soll eine Conventualin, die sich des Eintritts in das Kloster gänzlich enthält und an einem andern Orte wohnt, für diese Erlaubniß eine kleine Geldsumme entrichten, die das Permissionsgeld genannt wird. Eine Stiftsdame, die verheirathet wird, verliert sogleich nach bekannt gewordener Verlobung ihre Einkünfte. — Das Thor und die Pforte des Klosters werden Abends um 9 Uhr geschlossen, wozu ein auf dem Klosterhofe wohnender Pförtner bestellt ist, indeß wird dies eben nicht so streng befolgt, da der gesellschaftliche und freundschaftliche Verkehr mit den Stadtbewohnern oft eine Ausnahme davon nothwendig macht.

Zuletzt erwähne ich noch des Ordenskreuzes, das von der Schwedischen Königin Sophie Magdalene, der Wittve Gustavs des 3ten (nicht von Ulrike Eleonore, wie H. Zöllner angegeben hat) den Stiftsdamen im J. 1775 verliehen ist. Die Priorin trägt es an einem himmelblauen, gewässerten, mit zwei schmalen weißen Streifen eingefassten Bande von ziemlicher Breite auf der Brust, von den übrigen Fräulein wird es an gleichem über die rechte Schulter nach der linken Seite herabhängendem Bande getragen. — Das Ordenszeichen besteht in einem länglichen weiß emailirten Kreuze mit schmaler goldner Einfassung. Das Mittelschild ist dunkelblau, rund und erhoben. Zwischen den 4 Ecken des Schildes fahren goldne Strahlen aus, und auf der Vorderseite desselben siehst Du die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Namens der Königin SM mit einer Krone geziert; die Rückseite

zeigt das Bildniß der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, von einer Flammen-Glorie umgeben, denn dies war das alte Wappen und Siegel des Klosters.

2) Die dicht neben dem Kloster liegende und demselben vormals angehörige Stadtkirche, wovon besage der Kirchenmatrikel von 1666 ein Theil der heil. Dreifaltigkeit, ein anderer aber, worin die Klosterjungfern ihre Betstunden hielten, dem heil. Sixtus gewidmet war, ist ein altes Gebäude, von mittler Größe, und hat einen spizen mit Kupfer gedeckten Thurm, welcher als der höchste im Lande fast überall hervorragt. Sonst läßt sich weder von dem Aeußern noch Innern der Kirche etwas merkwürdiges sagen, man müßte denn eines angeblichen Vaternörders verdorrte Hand, die aus dem Grabe hervorgewachsen seyn soll und Neugierigen gezeigt wird, oder ein altes steinernes nach oben zugespitztes Steinbild dahin rechnen, das an der Thurmsseite nach Westen eingemauert ist, und wovon behauptet wird, daß der Zapfen auf dem Kopfe gleiche Höhe mit der Spitze des Marienkirchthurms in Stralsund habe. An das Nord-Ende der Kirche schließt sich ein ehemaliges Erbbegräbniß der ausgestorbenen Familie von Rhaden, welches seit 1800 von der Ritterschaft gekauft und zu einem Archiv für ihre Documente und schriftlichen Verhandlungen eingerichtet ist.

Bei der Kirche sind zwei Pfarrer angestellt, der Präpositus und Diakonus, welche beide vom Könige berufen werden. Der erstere ist der vornehmste Geistliche des Rügenlandes und ordinirt, wenn der Generalsuperintendent behindert ist, alle neue Prediger der

Insel. Denkwürdig ist in der Probsteinwohnung ein Saal, der vormals zu theologischen Disputationen der Geistlichkeit der rügianischen Synode bestimmt war, die sich zu gewissen Zeiten darin versammeln mußte; wie oft mag die orthodoxe Horn- und Stoßkraft verfloßener Jahrhunderte auf diesem Tummelplatz geübt worden, wie mancher Kampf der Meinung über nie auszumachende Dinge hier gestritten seyn! —

Zur Administration der Kirchenmittel, die in den Armen- den Reichen- und den Baukasten getheilt werden, sind zwei Provisoren angestellt. Zum Baukasten gehört auch das Dorf Strußmannsdorf; doch welche Verwandniß es damit habe, darüber bist Du schon in einem meiner vorigen Briefe belehrt worden. Zu den Eingepfarrten der Kirche gehören verschiedene benachbarte Güter und Dörfer.

3) An den Clerus schließen sich die Schullehrer, und also hievon ein Wort. Bei der Stadt- und Provinzialschule sind drei Lehrer angestellt, der Rector, der Cantor und ein Schulschreiber, welcher zugleich Organist ist. Diese Männer haben nur geringe Befoldungen und das Schulgeld ist sehr unbeträchtlich, auch besuchen die meisten Knaben vom Lande die Schule nur im Winter, weil sie im Sommer ihren Eltern arbeiten helfen müssen. Die Schule, ein der Kirche gegenüber liegendes gewöhnliches Haus, worin zugleich der Rector freie Wohnung hat, ist in zwei Klassen getheilt; in der lateinischen unterrichtet der Rector, und in der untern oder deutschen der Cantor. Dieser hat nicht einmal eine freie Wohnung, genießt aber einen Freitisch bei den Einwohnern der

Stadt, bei denen er jährlich herumspießt. Ein beschwerliches Geschäft für ihn ist das hier noch übliche Leichensingen vornemlich im Winter, und nicht leicht wird hier eine Leiche, besonders aus der niedern Klasse und vom Lande, ohne Sang und Klang zur Erde bestattet. Zwar erhält die Schule für den Leichengesang Bezahlung, aber Welch ein unbedeutender Erfaß sind 24 R dafür, daß ein Mann in der schneidendsten Kälte, wie in der heftigsten Sonnenglut, sich heiser singt? — Auch habe ich nie so viel Grabgeläute gehört, wie in Bergen, wo es zuweilen Stundenlang dauert, und mir zuletzt ordentlich Ohrenzwang verursacht, denn ich gehöre nicht zu den Frommen, die sich an einem einförmigen Glockengebimmel erbauen können. — Das Scholarchat besteht aus dem Landvogt und dem Präpositus, vor denen jährlich ein öffentliches Examen gehalten wird.

4) Als noch zur Kirche gehörig erwähne ich hierauf des zwischen derselben und der Schule belegenen Leichenhauses, eines Gebäudes, das erst zu Anfange des verflossenen Jahrzehends entstanden ist, und zu dessen Erbauung man die noch brauchbaren Steine der alten verfallenen St. Jürgen-Kapelle benutzt hat, welche am südwestlichen Ende der Stadt dem Armenhause schräg gegen über stand. Bis jetzt ruhen nur noch wenig Särge in diesem Leichengewölbe, gegen welches man, ich weiß nicht, ob mit Grunde, oder aus Vorurtheil, einen Widerwillen zu hegen scheint.

5) Das Lazareth ist ein allgemeines Spital für die Provinz, und Stadt und Land tragen zu seiner Erhaltung bei. Es ist hauptsächlich nur für

Kranke geringern Standes, aber für diese ziemlich gut eingerichtet, und steht unter der Direction des Landphysicus, dem ein andrer Arzt und ein Chirurg untergeordnet sind. Für Betten, Kost und Pflege giebt der Patient täglich 7 R; die Arzeneien werden besonders bezahlt. Eine Stelle für ganz Arme ist frei. Beiläufig berichte ich Dir, daß in Bergen zwei ganz vollständig eingerichtete Apotheken sind, eine alte und neue, welche beide gute Nahrung haben.

6) Das in der Nähe des rothen Sees am Stralsundischen Landweg belegene städtische Armenhaus besteht aus 8 Hüschen oder abgetheilten Wohnungen für geringe Leute, die sich hier vormals für 50 Reichsthl. einkauften, und gewisse Proben genossen. Jetzt werden die Wohnungen vermiethet.

7) Das Gefängniß ist für Stadt und Land der einzige öffentliche Verwahrsam, und gewöhnlich leer von gezwungenen Bewohnern, woraus sich die günstige Vermuthung ergibt, daß Verbrechen im Lande selten seyn müssen. Würde aber ein Delinquent hieher gebracht, so möchte er dem Anscheine nach wohl schlecht verwahrt seyn, da das Haus sehr leicht gebauet ist; auch sollen sich Fälle ereignet haben, daß listige und rüstige Verhaftete bald entwischt sind. Der Kerkermeister, der das Gefängniß bewohnt, ist zugleich Schließer oder Profosß.

8) Der Scharren endlich ist ein Quodlibet. Denn theils sind Schlächterbuden darin, theils werden die Feuersprißen hier aufbewahrt; in einer andern Abtheilung hat die Nachtwache ihren Aufenthalt, und andre Gemächer dienen zu einer Art von leichtem

Arrest. Diese Bude steht auf dem Marktplatz, der durch sie, wie durch zwei noch andre Häßlichkeiten, beschränkt und verunstaltet wird.

Diese sind der Kaf, oder öffentliche Pranger und der Psul, oder Teich. Der letztere ist freilich ein Werk der Nothwendigkeit, denn, da in der Stadt kein einziger öffentlicher Brunnen vorhanden ist, so macht dieser Mangel ihn — besonders bei Feuersgefahr, unentbehrlich, auch dient er zur Pferdetränke, aber, er sollte doch mit einer leichten Mauer eingefast, und wegen der Ausdünstung dicht mit Bäumen umpflanzt werden; so, wie er jetzt da liegt mit seiner niedrigen Einfassung von Feldsteinen, gewährt er einen unangenehmen Anblick, und kann überdem der verwegenen Jugend leicht gefährlich werden. Außer ihm ist in der Raddasser Straße noch ein kleiner garstiger Psul befindlich. —

Eine große Unbequemlichkeit für die Einwohner ist der Mangel an Brunnen in der Stadt. Die hohe Lage des Orts scheint die Anlegung derselben unmöglich zu machen. Zwar sollen im siebenjährigen Kriege einige Schwedische Ingenieur - Officiere einen Versuch gemacht haben, ob auf dem Markte ein Brunnen anzulegen sey; allein der Erdbohrer, dessen sie sich bedient haben, um die Beschaffenheit der Tiefe zu erforschen, ist abgebrochen, und darauf das ganze Project ins Stecken gerathen. Bei der Stadt sind drei Brunnen, woraus die Einwohner das Wasser mit Mühe bergan schleppen müssen. Der erste, eine Privatunternehmung, vorne am Raddas, existirt nur seit ein Paar Jahren, liegt aber so hoch, daß er nur

geringen Zufluß hat und zuweilen leer wird; der zweite, der sogenannte Steinsoth, an der westlichen Seite der Stadt, ist also die einzige Quelle, woraus alles Trink- und Kochwasser geschöpft wird, denn aus dem Balkensoth, aus dem man auch das Vieh trinkt, wird nur Wasser zum Bierbrau geholt, auch liegt er am entferntesten von der Stadt östlich am Wege nach Putbus. Aber auch dieses Wasser ist nur schlecht, daher versehen sich im Sommer die Wohlhabenden mit Trinkwasser aus der Labenitz, einer lieblichen, sehr klaren, in einem Erlengebüsch versteckten Quelle, die eine halbe Stunde weit von Bergen, beinahe am Fuße des Rugard liegt.

Zurück zur Stadt und ihrer Verfassung. Bergen hat 1574 Einwohner und etwas über 300 Häuser. Die letztern sind in Rathen und Buden oder halbe Häuser getheilt, und darnach steuern sie. Es giebt aber hier mehrere Häuser, die seit den Zeiten der Rügenfürsten, von deren Beamten und Hofdienern sie vermuthlich bewohnt wurden, von allen Steuern frei sind, auch nicht unter der Jurisdiction der Stadt, sondern unter dem Landvogteigerichte stehen. Zu den Freihäusern gehört auch das vormalige Calandshaus, wonach noch jetzt die Calandsstraße benannt wird, und welches gegenwärtig der Leibmedicus Dr. v. W. besitzt. Ueber diese Hausstelle mit ihrem Zubehör und über deren Bewohner haben die Grafen Putbus die Gerichtsbarkeit in erster Instanz, weil ein ehemaliger Herr aus diesem Hause Eigenthümer desselben, und Vorsteher der sich darin versammelnden Calandsbrüderschaft, einer Art von religiöser Ordens-

gesellschaft, war, welche sich vormals auch in vielen Städten Pommerns ausgebreitet hatte. Im Jahre 1586 ward dieses Haus unter dem Titel eines Asterlehns, und mit Vorbehalt der Jurisdiction an einen Berger Einwohner verkauft. — Die Calandsbrüder übrigens führten ihren Namen daher, weil sie sich zu Anfange jedes Calendermonats zu versammeln pflegten; in Bergen hielten sie jedoch nur zwei feierliche Zusammenkünfte im Jahr, nemlich am Donnerstage nach Dionysii und nach Trinitatis. Sie hatten ihre bestimmte Regel, besaßen viele Güter, und die Geschäfte waren einem Dekan, einem Kämmerer und einem Almosenirer übertragen. Auch ehrbare Frauen wurden aufgenommen. Diese Verbrüderungen, die anfangs zu frommen Absichten errichtet waren, arteten hernach in lustige und ausschweifende Trinkgelage geistlicher und weltlicher Genossen unter einander aus, bis sie durch die Reformation aufgehoben wurden.

Die Stadt ist in vier Quartiere getheilt, und darnach sind die Häuser nebst den dazu gehörigen Grundstücken und Ackerwerken, in einem seit 1795 errichteten Urbarium aufgezeichnet; auch ist eine Charte vorhanden, die den Grundriß der Stadt genau darstellt.

Erst zu Anfange des 17ten Jahrhunderts ward Bergen eine Stadt. Ihre ersten städtischen Privilegien erhielt sie im Jahre 1613, eine Erweiterung derselben im J. 1616, und die Bestätigungs-Urkunde ist vom J. 1626. Der über die Stadt gesetzte Magistrat besteht aus zwei Bürgermeistern, wovon einer, der zugleich das Stadtrichteramt bekleidet, ein Rechts-

kundiger seyn muß, zwei Cammerarien, vier Rathsherrn und einem Rathsecretär. In Angelegenheiten der Bürgerschaft, die durch vier Alterleute repräsentirt wird, muß auch das Collegium der Sechszehnmänner zu Rathe gezogen werden. Die Norm, wonach alle Rechtsfälle beurtheilt werden, ist im Allgemeinen das röm. Recht, bei Erbfällen und Schenkungen aber sind die Grundsätze des Lübschen Rechts angenommen. In Proceßsachen wird vom Rath an das Landvogtengericht, (kürzer Landgericht genannt) oder, wie es auch heißt, an den Stapel appellirt, der hier ebenfalls seinen Sitz, und mit dem Hofgericht zu Greifswald concurrente Jurisdiction hat. Dieses Gericht, dessen Personale der Richt- oder Landvogt, welcher immer ein rügianischer Edelmann seyn muß, und ein Gerichtssecretär ausmachen, besteht schon seit uralten Zeiten auf der Insel, und übt die landesfürstliche Richter Gewalt in der ersten Instanz aus, doch sind einige adliche Familien und verschiedene Rechtsachen von seiner Gerichtsbarkeit ausgenommen. Der jetzige Landvogt, ein sehr urbaner Mann, hat den allgemeinen Ruf eines einsichtsvollen, und was mehr sagt, eines unparteiischen Richters.

Außerdem wohnt hier der über die Kön. Domänen auf Rügen gesetzte Amtshauptmann, von dessen Gerichtsbarkeit ich oben geredet habe; auch hält die rügianische Ritterschaft in Bergen ihre Convente, zu denen aber niemand, als der Besitzer eines Lehnguts nach erlangter völliger Majorennität, Zutritt haben darf. Bei ihren Berathschlagungen in Landesangelegenheiten macht ein aus ihrer Mitte gewählter Depu-

tirter den Vortrag, worauf die Meinungen und Beschlüsse dem ritterschaftlichen Landrathe mitgetheilt werden, der sie dann auf dem Landtage in Stralsund zu weiterer Verhandlung vorlegt. Diesen Landtagsverhandlungen beizuwohnen hat Bergen verschiedentlich als ein Recht verlangt, es ist ihr aber immer abgeschlagen worden, und sie wird daher zu den nachsitzenden Städten gerechnet.

Der Einwohner größere Anzahl besteht aus Krämern, Handwerkern und Ackerleuten. Die Klasse der sogenannten Honoratioren lebt größtentheils von ihren Zinsen, oder von einem Wittthum und Leibgeding, und darunter sind viele vom Adel, die das Land mit dem Stadtleben größerer Bequemlichkeit wegen vertauscht haben; andre hat der Ruf einer großen Wohlfeilheit hingezogen, in dem Bergen sonst stand; aber gerade durch die Anwesenheit solcher Rentenzehrer sind nicht nur die Preise der Lebensmittel, der Wohnungen und dergl. sehr gestiegen, sondern der Luxus der höhern Stände, welcher weiter verbreitet ist, als ich glaubte, hat auch die Waaren und Fabrikate der Handwerker sehr vertheuert, so daß Bergen jetzt gar nicht als ein wohlfeiler Ort gerühmt werden kann; am meisten fühlt dies der ärmere Bürger, der, um dem Vornehmen nachzuahmen, seine Kräfte erschöpft, und dann sehen muß, wie er es macht, wenn der reichere Capitalist, der auf einen höhern Preis der Dinge nicht ängstlich zu sehen nöthig hat, ihm alles vorwegkauft.

Viele der Honoratioren leben müßig, oder doch ohne bestimmte öffentliche Geschäfte, denn ein großer
Theil



Theil derselben besteht aus Frauenzimmern. Nur unter wenigen von diesen habe ich höhere Bildung bemerkt, und der Gesellschaftston in der Stadt — ja, davon ließe sich viel erzählen, aber ich spare das Detail desselben für einen andern Brief und sage nur so viel, daß Zimmermanns und Knigge's Schilderungen des Tons und Charakters kleiner Landstädte, wo Schwatzhaftigkeit und Zungendrescherei recht eigentlich zu Hause, und die Treibjagd nach Anekdoten, Familienangelegenheiten und Heimlichkeiten in steter Uebung ist, und wo in Ermangelung unbedeutender Stadt- und Landneuigkeiten das Thun und Lassen des Nachbarn zur Rechten und Linken aus christlicher Liebe recensirt wird u. s. w. — auch auf Bergen nicht ganz unpassend seyn dürfte. Das schöne Geschlecht möge mir verzeihen, wenn mein Urtheil hart scheint; noch ehe ich die Stadt sah, fällt Fama über sie ein gleiches, das ich nur bestätige, überzeugt, daß es die Edlern und Gebildetern nicht treffen kann. Unter diesen nahm die nun abgeschiedene, auch von Herrn Zöllner mit gebührendem Ruhm erwähnte Dichterin Eleonore von Platen sicher den ersten Rang ein, eine talentvolle, gelehrte und wißige Dame, die noch in ihrem Alter unablässig Nutzen zu stiften strebte und durch alles, was ich von ihr erfahren, sich meine Achtung und Bewunderung um so mehr erworben hat, da sie fast ganz ohne Anleitung alles durch sich selbst ward, und von wissenschaftlichen Hülfsmitteln abgeschnitten lebte; denn außer etlichen Journalgesellschaften und Lese-Cirkeln auf dem Lande, existirt weder hier noch sonst auf der Insel eine allgemeine Lesebibliothek, oder ein Buch-



laden; Bedürfnisse, die das Zeitalter mehr wie je verlangt, und deren Entbehrungen auch ich während meines hiesigen Aufenthaltes zuweilen stark empfunden habe.

Der Welt weniger bekannt, als sie es zu seyn verdiente, starb sie den 1sten Februar 1799, und ihre Manen werden nicht ungütig auf mich blicken, wenn ich Dir ein kleines Denkmal mittheile, das sie im Vorgefühl ihres herannahenden Todes sich selber stiftete.

Mein Abschied.

Wie sich nach schwülem Tag die Sonne neigt
Und zur versengten Flur die Abendkühle,
Von mildem Thau umwallt, herniedersteigt,
Daß die erstorbne Welt Erquickung fühle,
So winkt auch tröstend mir mein Engel zu:
Komm, Ausgeduldete, zur stillen Ruh.

Sey mir gesegnet, Friedensbringer, Tod!
Hier seufzt' ich oft nach dir, wo ich vergebens
Nach Licht und Weisheit rang, wo manche Noth
Mich wund gedrückt im Lauf des langen Lebens;
Nun führst du mich zum Fels, wo Wahrheit quillt,
Zum Frieden, der den Durst der Seele stillt.

Mit Dank und süßem Weh verlaß ich dich,
O Erde, Vaterland, des Daseyns Wiege! —
Wo ich gelernt, gefehlt, geweint und mich
An edler Freunde Brust gestärkt zum Siege
Der Leidenschaft; — Du hast mich oft, entzückt
Durch deine Pracht, in Thal und Hain erblickt.

Schon wankt mein müder Fuß zur stillen Gruft!
In deinen Schooß leg' ich getrost mich nieder;
Hin ist dein Reiz, dein Weh, wie Nebeldunst,
Nie sieht mein Auge mehr dein Antlitz wieder;
Mich faßt nach schnell vorbeigerauschter Zeit
Der tiefe Ocean der Ewigkeit. —



Um die ich hier geweint, Euch find' ich dort
 Von Irrthum ungetäuscht, in reinem Lichte wandeln,
 Vor Gram und Schmerz geschirmt, im sichern Port
 Voll Engelseeligkeit als Engel handeln.
 Auf, schwinde dich, mein Geist, zu jenem Chor
 Der Palmentragenden, — zu Gott empor!

Die zum Weichbilde der Stadt gehörigen Aecker betragen 1699 Morgen, wovon 778 steuerbar sind. Die Felder liegen meist hoch und sind von sandiger Beschaffenheit, in den Niederungen aber ist ziemlich guter Getreideboden, z. B. nach dem Nonnensee hin. Dieser See gehört jetzt zum Domanium und die Fischerei auf demselben ist verpachtet; von der ihn umgebenden Weide hat aber die Stadt die freie Nutzung. An ihrer Südseite, der einförmigsten unter allen, liegt noch ein anderer — der rothe See,^{*)} welcher beinahe die Form eines Hufeisens hat, am Fuße des Galgenberges. Dieses Gewässer, eigentlich ein Karauschenbehälter, ist ein Eigenthum der Stadt, trocknet aber von Zeit zu Zeit mehr aus, so daß man nach fünfzig oder hundert Jahren an seiner Stelle vielleicht Moor oder Weide sehen wird. — Von den Bergen um die Stadt, die seit Jahrhunderten wüst und mit armseligem Heidekraut bewachsen da lagen, sind der Gauenberg (von den Einwohnern Jochenberg ausgesprochen) an der Südseite, imgleichen die Höhen gegen den Rugard hin urbar gemacht, und von mehreren Einwohnern, die sie um ein billiges gepachtet haben, seit wenigen Jahren in Kartoffel- und Gemüsegärten verwandelt worden, welche mit ihrem mannig-

*) Mit diesem verwechselt Herr Nernst immer den Nonnensee.

faltigen Grün und ihren sich durchschneidenden Abtheilungen von Ferne einen freundlichen Anblick geben.

Ueberhaupt zeigt die originelle Lage der Gärten, die friedlich an einander gereihet sich theils die Berge in mancherlei Richtungen hinan ziehn, theils in die Ebenen hinabsenken, und deren Pflanzungen bald von krausen Hecken oder mannigfaltigen Gruppen schattenreicher Bäume umkränzt, bald frei und nur von Geländern oder Steinmauern eingeschlossen sind, ein angenehmes Bild von Thätigkeit und Ruhe; ja selbst die unregelmäßig da stehenden Häuser und architektonischen Misverhältnisse, die ich oben an der Stadt, als solcher, rügte, haben in mahlerischer Hinsicht manche interessante Partie. Wie soll ich vollends die lachenden Umgebungen der Stadt würdig schildern, jene umgrüntem Kaddashügel, jene braunen Heiderücken, jene zerklüfteten Berge, jene heimlichen Thäler? — Werde ich vermögen in ein Ganzes zu fassen die lieblichen Bilder der saatenwogenden, von Feldgebüsch durchkreuzten Ebenen, der grünen Wiesen, der klaren Landseen, der reichen Mittelgründe, der blauen Fernen von Land und Meer? — Ich zweifle, denn hier fängt das Gebiet und Geschäft der Malerei an, die durch treue, kräftige Darstellungen jede Beschreibung übertrifft.

Alle diese landschaftlichen Herrlichkeiten haben die Berger täglich vor und um sich; ein beneidenswerther Vorzug, welchen sie auch lebhaft zu empfinden scheinen, denn es werden im Sommer häufig Spazierfahrten und Promenaden nach dem Rugard, Pulis, Krakow, der Labenitz u. s. w. gemacht. An ei-



nem allgemeinen öffentlichen Belustigungsorte fehlt es in der Stadt noch, denn ein Paar Gärten, worin die Männer gewöhnlich nur Regel schieben, füllen diesen Mangel nicht aus.

Hier hast Du meine Wahrnehmungen und Bemerkungen über Rügens Hauptstadt. Wenn ich nicht immer gelobt habe, so geschah es aus Liebe zur Wahrheit, und der Unbefangene wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich in meinem Tadel Uebertreibungen vermied. Die Beweise der Gastfreundschaft, die ich von manchem Bewohner der guten Stadt erhalten habe, werden zwar immer das Gefühl des Dankes in mir rege erhalten; wer sich aber dadurch bestechen läßt, und allein darum nicht wagen will, aufrichtig zu seyn, aus dessen Munde klingen bloße Lobpreisungen verdächtig. Schließliche bekenne ich noch zur Steuer der Wahrheit, daß ich in allen guten Gesellschaften in Bergen sowohl als auf dem Lande nichts von dem gefunden habe, was H. Kellstab S. 96 sagt, wo es heißt, daß den zu Anfang der Mahlzeit herumgereichten starken Schnaps auch selten eine Dame, vom 14ten Jahre an gerechnet, ausschlage! — eine Behauptung, wodurch er sich eben so wenig die Gunst und den Dank des schönen Geschlechts auf Rügen, als eine gute Meinung von seiner Wahrheitsliebe erworben hat.

Zwölfter Brief.

Greifswalde, den 7. October.

Sind nicht die meisten Scenen des Lebens ein Kommen und Scheiden! So war es auch mit meiner Reise, die nun ihre Endschaft erreicht hat; vernimm also, mein Bester, den Beschluß dieser Streifzüge durch das Rügenland.

Es war am ersten October, als ich in des Morgens Frühe der guten Stadt Bergen und ihren Umgebungen mein letztes Lebewohl zurief. Die Luft war neblig und rauh, und der Anfang des Weges öde; man fährt am Kiebiß-Moor zwischen kahlen Bergen durch, und streift dann neben den Ortschaften Sassis und Sehlen hin. Hinter dem letztern Hofe wird das Land hoch und die Aussicht freier, ja fast zu frei, denn der Boden hatte seine schöne Getreidehülle verloren, und der Anblick eines Stoppel- oder Brachfeldes ist nichts weniger, als unterhaltend, doch hat man mit unter ziemlich angenehme Umsichten und ein Gehölz zur Rechten. So ging es über sanfte Anhöhen fort in der Richtung nach Süden, bis zum Koldeviker Krüge, wo ein kleiner Halt gemacht ward. Dieser Landkrug, welcher zu einem in seiner Nähe liegenden Landgute gleiches Namens gehört, hat eine ganz artige Lage an einem Gebüsch. In der Schenke fand ich



einen baumstarken Mann von wilden Gesichtszügen und bizarren Manieren. Sein Aufzug war halb militärisch, den Hut zierte ein hoher Federbusch, und an seiner Hüfte hing ein mächtiger Haudegen an einer ledernen Kuppel. Am Tische saß seine Ehehälfte, ein wahres Zigeunergesicht, welche etliche äußerst häßliche und schmutzige Kinder mit einem Mehlbrei fütterte, und dabei aus einer kurzen Pfeife sehr stinkenden Taback schmauchte. Mir ward in dieser Gesellschaft nicht wohl zu Muth, und ich lehnte das zudringliche wiederholte Anerbieten des Weibes, mir gut Glück sagen zu wollen, nur mit Mühe ab. Von dem gesprächigen Wirthe erfuhr ich, daß der fremde Ritter ein sogenannter Kammerjäger sey, der zu Zeiten das Land durchziehe und seine Dienste anbiete, indess seine Frau auf andre Weise, vermuthlich durch Betteln, etwas zu erwerben suche. Dergleichen Leute treiben ziemlichen Bucher mit ihrer vorgeblichen Kunst, die oft blos zur Beschönigung einer Betteley dient; und obgleich nur wenige von der Landesregierung Concession erhalten haben, so sollen doch jährlich verschiedene andre kommen, um dem Lande einen Zoll abzufordern, denn da der Landmann die, vielleicht nicht ungegründete Meinung hat, daß sie, wenn gleich ihre Kunst nicht erprobt ist, doch Bitterungen hinlegen können, um Ratten und Mäuse nach einem Orte hinzulocken, so läßt er aus Furcht vor ihrer Rache sie nicht gerne da leer fortgehn, wohin sie kommen.

Hinter Koldevitz gewährt die Gegend eine Weile ziemliche Abwechslung; man trifft einen kleinen Landst, Namens Karwitz mit einem Dörschen am Wege,

und passirt eine Strecke durch Nadel- und Laubholz in der Gegend des Kniepower Sees, der durch die Bäume blickt. Der Boden ist meist sandig bis zu dem Gute Kowall. Hier erblickt man das Städtchen Garz, aber es präsentirt sich schlecht, und der Weg dahin von dem genannten Landgute ist kahl. Zur Rechten laufen leichte magere Anhöhen von Norden nach Süden hin, und vor mir lag im Vorgrunde der Stadt eine kahle, mit einigen Windmühlen besetzte Weide. Die Entfernung von Bergen nach Garz wird zu einer Meile angegeben, allein diese ist mit einer Elle abgemessen, die, wie sich mein Fuhrmann vernehmen ließ, Leviathan in der Hölle geschnitten hat.

Dem äußern Anblick entspricht das Innere der Stadt; die Häuser, deren Anzahl sich gegenwärtig, da viel gebaut und sogar an der Ostseite eine neue Straße entstanden ist, auf hundert und einige funfzig beläuft, sind klein, niedrig, manche noch mit Stroh gedeckt, und so wie in Bergen, nicht massiv; das Ganze ist in 4 Quartiere getheilt. Der Ort, der wie Bergen völlig offen ist, hat höchstens drei bis vier Hauptgassen, welche nach Süden und Westen laufen und ungepflastert sind; weil sie nun deshalb bei anhaltendem Regenwetter zur Herbstzeit äußerst tief und kothig werden, so sagt man spottweise von den Garzern, daß sie alsdann ihren Damm abnehmen und für den folgenden Sommer aufbewahren; kurz, man würde Garz aufs äußerste nur für einen Flecken halten können, wenn es nicht einen Magistrat und ein Rathhaus hätte, welches seit 1800 neu erbauet, aber nur klein ist, und einem Privathause gleicht. — Das Personale des



hiesigen Magistrats besteht aus zwei Bürgermeistern, unter denen einer ein Rechtsgelehrter seyn muß, indem er zugleich das Amt des Stadtrichters und das Rathsecretariat verwaltet, zwei Camerarien und zwei Rathsherren. —

Garz ist eine alte Stadt, und Schwarz sagt von ihr, sie sey lange die erste und einzige Stadt auf Rügen von deutscher Verfassung, und der Sitz der größten Gardvogtey gewesen. Auch meldet die Geschichte, daß sie schon im 14ten Jahrhunderte von dem letzten Rügenfürsten Wizlav IV. und darauf von dem Pommerschen Herzoge Wartislav VI. (von diesem im Jahr 1377.) mit städtischen Gerechtsamen und Privilegien, welche Bergen erst 300 Jahre später erlangte, bewidmet geworden sey. Kraft derselben will sie auch jetzt nicht für eine Amtsstadt angesehen werden, sondern protestirt in vorkommenden Fällen gegen eine solche Abhängigkeit. Zu ihren Rechten gehört auch das, jährlich zwei Jahrmärkte zu halten, welche denen zu Bergen unmittelbar vorhergehen.

In alten Zeiten soll Garz ein ganz ansehnlicher Ort gewesen seyn, über eine halbe Meile im Umfange gehabt, und Handel und Wandel getrieben haben. Auch wurde sie dadurch vergrößert, daß die in ihrer Nähe neu angelegte Stadt Rügendahl, nachdem sie kaum einige zwanzig Jahre gestanden hatte, mit ihr consolidirt ward; die Ursachen dieser Vereinigung weiß man nicht, und überhaupt ist von Rügendahl wenig historisch bekannt geworden. Vor dem 30jährigen Kriege hatte Garz eine Kirche und eine Kapelle und war ziemlich blühend; allein in demselben gebrand-

schaft, verwüstet, und durch verschiedene Flammenbrünste eingeäschert, in denen auch die Stadtkirche abbrannte, kam es gänzlich in Verfall, die Einwohner verarmten, und so sank die Stadt zu ihrer jetzigen Unbedeutenheit herab. Die Zahl ihrer Einwohner beträgt 1120, deren größter Theil aus Handwerkern und Ackerleuten besteht. Die Pfarrkirche ist ein altes Gebäude, welches über tausend Schritte von der Stadt entfernt, nordostwärts auf einem Berge liegt, der nicht zum Gebiete der Stadt, sondern zu dem benachbarten Dorfe Wendorf gehört, weshalb die Scherzrede entstanden ist, daß die Einwohner von Garz bei den Wendorfern in die Kirche gehn. Dieser Kirche steht ein kleines in der Stadt befindliches Armenhaus zu.

Eines auch historisch merkwürdigen Ueberbleibfels aus dem Alterthume muß ich doch erwähnen, nemlich des hiesigen Burgwalls. Da sich das Wetter aufgeklärt, und ich Zeit genug übrig hatte, so beschloß ich, ihn aufzusuchen. Ohne Mühe fand ich ihn. Seine krause buschreiche Stirn ragt gegen die Mittagsseite der Stadt, welche durch seinen Fuß begrenzt wird, hoch empor, und hat von dieser Seite ein verwildertes Ansehen. Auf einem schmalen Fußsteige wand ich mich durch das Gesträuch und erreichte bald eine Anhöhe, die rings umher von einem ziemlich steilen Erdwall umzingelt wird. Diese Verschanzung ist sicher das ansehnlichste Werk, das sich aus der Vorzeit auf der Insel erhalten hat, denn sie hat offenbar nicht nur einen ansehnlichern Umfang, als der Rugard, oder der Teschvißer Wall und die Herthaburg, sondern auch ihre Höhe, die an der Nordostseite gegen die Stadt

hin



hin am beträchtlichsten ist, dürfte, die der genannten Burgwälle leicht übersteigen. — Der Wall bildet ein unregelmäßiges, längliches, an den Winkeln abgerundetes Viereck, das mehr als 800 Schritte im Umfange beträgt, und einige male von Einschnitten unterbrochen ist, jedoch hat er nur eine einzige ordentliche, an der Südwestseite befindliche Einfahrt, welche sich schräg von Norden gegen Süden die Böschung hinauzieht. Der ganze äussere Abhang, vornemlich an der Nordseite, wie auch größtentheils der obere Gang sind mit Schlehdorn und anderm niedrigen Gesträuch überdeckt, und die höchste Höhe bezeichnete ein wilder Birnbaum. Freier und am niedrigsten ist die Südwestseite gegen den See hin. Dieser Landsee, welcher von dem Städtchen seinen Namen trägt, aber nicht ihm, sondern einigen benachbarten Landgütern angehört, (wiewohl die Stadt im Besiz der Fischerei auf dem Schaar ist) liegt in einer Niederung, südwärts am Walle, dessen Fuß er beinahe bespühlt. Seine längste Ausdehnung gegen Süden scheint der des Nonnensees nicht gar viel nachzugeben, seine Breite aber ist nur schmal. Die Tradition sagt, daß er in alten Zeiten sich viel weiter erstreckt, und durch einen bis zur benachbarten Puddeminer Inwieck fortlaufenden Canal unmittelbare Communication mit dem Meere gehabt habe, und daß damals größere und kleinere Fahrzeuge nach Garz gekommen wären. Von dem See an zieht sich ost- und nordwärts bis zur Stadt ein niedriger Vorwall, der gleichsam ein Außenwerk bildet, und ebenfalls mit krausem Gebüsch dicht be-



wachsen ist; vermuthlich soll dies der zwei- und dreifache Wall seyn, von dem Herr Merust redet.

Der innere Raum des Walles enthält jetzt Getreidefeld. In der Mitte desselben erblickt man einen Anberg, worauf vielleicht ein Gebäude gestanden haben mag; denn der Sage nach lag hier die Burg Charenza, die dem dabei gelegenen Flecken den Namen verliehen haben soll. Aber im Grunde weiß man nicht, wie man damit recht daran ist, denn Saxo der Grammatiker, welcher eine umständliche Geschichte von der Zerstörung des Tempels und dreier unförmlicher Gözenbilder zu Charenza erzählt, sagt nichts von einer Burg oder einer Festung, worin der Tempel eingeschlossen gewesen sey. — Andre meinen, daß hier ein ähnliches Schloß der Rügenfürsten, wie auf dem Rügard, nebst einer Kirche, gelegen habe, und machen es wahrscheinlich, daß zu jenen Zeiten die Stadt nichts weiter gewesen sey, als ein elender Burgfleck, ohngefähr, wie damals Bergen. Etwas Bestimmtes läßt sich indessen hier nicht erweisen, so viel auch von der Burg Charenza geschrieben ist. Uebrigens hat man vom Walle eine ganz artige Aussicht, besonders nach der gegenüber liegenden Kirche, hinter welcher ein blauer Streif der Granit hervorragt, auch erblickt man die Kirchen von Schwantow, Poserik, Santens und Stralsund.

Gleich nach Mittage verließ ich Garz; man fährt von hier immer gegen Süden, das Land umher ist flach, aber ziemlich guter Boden, und zu beiden Seiten zeigen sich Menschenwohnungen in der Ferne. So kommt man nach dem Zudar, einer kleinen, flachen

Halbinsel, welche durch zwei tief in das Land eingreifende Inwiecken gebildet wird, und in den Palmer-Ort, ein ziemlich steiles Vorgebirge, ausläuft, welches zugleich die äußerste Spitze Rügens nach Süden ist. Auf dem Zudar liegt ein Kirchdorf gleiches Namens, nebst verschiedenen andern Dörfern und Höfen. Einem dieser Landgüter, Namens Iosentih, wird Dich, als Holzfreund, interessiren; der Besitzer desselben, ein einsichtsvoller und sehr würdiger Mann, hat dort eine große Plantage von mancherlei ausländischen Bäumen, Stauden und andern seltenen Gewächsen angelegt, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg; ein neuer Beweis, ja ein Triumph für meine oben geäußerte Meinung wegen der Holzpflanzungen, denn wenn fremde, aus mildern Zonen herübergekommene Bäume hier gedeihen, wie viel mehr müssen es die einheimischen? — Es giebt auch sonst noch etwas Gehölz auf dem Zudar.

Nach und nach wird die Gegend einsamer und nur selten erblickt man ein Dorf. Der Fahrweg läuft von dem Dorfe Puddemin fortwährend an der Buser Inwieck, und zwar unmittelbar am Strande hin, und ist sehr einförmig und ermüdend. In dieser Gegend begegnete mir eine Bettlerzunft, die nach Garz wollte, und ein würdiges Gegenstück zu der vorhin beschriebenen Rattensänger-Familie abgab. Es waren sieben Personen mit den Kindern. Eine so starke Gesellschaft von Lazaronen war mir noch nicht vorgekommen, obgleich ich auf meiner Irrfahrt genug dergleichen schlechte Fürbitter bei Gott einzeln angetroffen, auch vielfältige Klagen der Einwohner vernommen hatte, daß das Land von fremden Bettlern so stark belästigt

werde. Dieser Anblick nun, der jene Beschwerden sehr rechtfertigte, leitete meine Gedanken auf das Bettelunwesen, und ich will über diesen Gegenstand meine Herzensmeinung ausschütten. — Den Stadttarmen in Bergen wird es freilich nachgesehen, wenn sie jeden Sonnabend öffentlich in den Häusern herumgehen und um eine Gabe ansprechen, und ich will weder bejahen, noch verneinen, ob diese Nachsicht Vorwürfe verdiene, wiewohl sich auch darüber ein Wort reden ließe; allein, daß ein ganzes Land von Herumstreichern in Contribution gesetzt werde, scheint mir hart, zumal da ich oft gehört habe, daß das Gesindel größtentheils zudringlich und grob sey, und, mit der dargereichten Gabe nicht zufrieden, seinem neuen Anliegen wohl gar Stachelreden und Drohungen hinzufügte. An einer Indulgenz der Polizei liegt die häufige Erscheinung dieser unwillkommenen Gäste sicher nicht, vielmehr giebt es viele sehr strenge Gesetze in dieser Provinz gegen Trus unverschämten Orden, und zuweilen sollen wirklich Streifzüge gegen alle Bettler und Vagabunden unternommen werden, indeß wird dadurch das Uebel nur eine Zeitlang verringert, nicht gehoben.

Den Blick auf die isolirte Lage der Insel gerichtet, finde ich, daß nichts leichter seyn müßte, als dieselbe, wenigstens im Sommer, von fremden Lediggängern völlig rein zu halten, wenn nur die Landreuter recht scharf aufpassen, und die Fährleute sie nicht aufnehmen; und wenn vollends ein öffentliches Arbeitshaus auf der Insel vorhanden wäre, wohin jeder fremde, der Bettel überwiesene Vagabunde, wenn er noch irgend fähig zur Arbeit wäre, sogleich gebracht würde,



so möchten andre dadurch noch eher zurückgeschreckt werden. — Auf der alten Fährre ist freilich eine Tafel befestigt, und in der darauf befindlichen Verordnung den Fährleuten bei nachlässiger Strafe verboten, keine Bettler nach Rügen überzusetzen; allein der *lucris bonus odor* reizt dennoch, wer kann sie erkennen? ist der beständige Einwurf; auch giebt es der Fährren mehrere, mancher schlüpft durch, und — die Bettelei dauert fort. *)

Auch die letzte Strecke des Weges ging es am Strande fort längs einer schmalen Erdzunge, auf deren Spitze die Glevitzer Fährre liegt, welche der Stadt Greifswalde angehört, und nebst dem ebenfalls auf dem Judar belegenen Gute Prißwald, deren einzige Besizung auf Rügen ist. Glevitz, vom gemeinen Manne Klehos ausgesprochen, ist über eine Meile von Garz entfernt, und besteht nur aus dem Fährhause und einigen Nebengebäuden; die Gegend ist kahl und einsam, und die Küste weder hoch noch sonst mahlerisch,

*) Der anonyme Verfasser einer kleinen Broschüre, welche vor einiger Zeit in den hiesigen Landen erschien und den Titel führt: „Briefe über die jetzigen Zeiten und drückende Theuerung“ — sagt unter manchen andern Dingen, die wohl einer tiefen Erwägung würdig wären, auch im 3. Br. N. 2. S. 52 von der Bettelei: „die Bettler, ein wahres Ungeziefer des Staats, welches an dem Vermögen und dem Fleiße seiner Mitbürger nagt, werden bei uns kaltblütig geduldet. Sie laufen schaarenweise zu Hunderten in den Städten und auf den Dörfern herum. Weiber, Kerle, Kinder, sogar Handwerksbursche treiben ungescheut das bequeme Bettelgeschäft. Wenn man aber erwägt, daß das, was man solchen Umherstreichern und Müßiggängern giebt, kein Almosen, sondern ein wahres Sündengeld ist, wodurch die Bettelei ermuntert, dem Bettler aber nicht wesentlich geholfen wird, so sollte man gefunden, zu irgend einer Arbeit noch tauglichen Leuten schlecht hin nichts reichen u. s. w.“

wiewohl H. Kleidke sie zu einer Landschaftspartie gewählt, und in Kupfer hat stechen lassen; mehr Mannigfaltigkeit zeigt das jenseitige Pommersche Gestade, und im Hintergrunde zur Linken steigen die Kirchthürme von Greifswalde aus dem Wasser empor. — Hier ist nun die Ueberfahrt nach dem gegenüberliegenden Dorfe Stalbrode. Der Fährmann hat kleine und zum Transport von Wagen und Pferden auch große Böte, und beiderlei Fahrzeuge sind nach Umständen für Ruder und Seegel eingerichtet. Wir bedienten uns diesmal der letztern, und durchschnitten ziemlich schnell die Meerenge, welche hier nicht völlig so breit ist, als zwischen der alten Fährre und Stralsund. — Bald erreichten wir das Continent, die Seegel fielen, sanft glitt das Boot an eine Steinbrücke, und voll Rührung nahm ich Abschied von der Küste des gelobten Landes. Zwar war mir diese Stimmung unbehaglich, aber vergebens suchte ich meine Empfindungen wegzuraisonniren; meine Wünsche waren erfüllt, ich hatte gesehen, was ich gewollt hatte, aber nun, da das Gesehene mir lieb geworden war, mußte ich mich auf immer davon trennen! Mismuthig bestieg ich einen in Stalbrode gemietheten Wagen, der mich hieher brachte.

Z u s á ß e.

R ü g e n s N a m e.

Zu S. 1. und 2.

Unter den alten Geographen muß noch des Cl. Ptolemaeus (der fast ein Jahrhundert später als Tacitus schrieb,) gedacht werden, denn er thut sowohl einer Stadt Rugium, als auch des Volkes der Ruciller Erwähnung, die für Tacitus Rugier von Gadebusch gehalten werden. S. dess. Pomm. Gesch. S. 12. §. 18. — Ich habe gesagt, daß der Name Rügen erst im 11ten oder 12ten Jahrh. schriftlich vorkomme, allein eine alte Urkunde des deutschen Kaisers Lothar vom J. 844, Kraft welcher er die Insel dem Kloster zu Corvey schenkt, hat mich eines Bessern belehrt, denn schon in derselben wird das Land *Insula Rujatonis* genannt; (S. Schöttgens a. und n. Pommerland, Th. 2. S. 270.) also wäre die älteste schriftliche Meldung des Inselnamens schon in das 9te Jahrhundert zu setzen; wiewohl der ganze Vorgang der Schenkung, mithin auch die Richtigkeit der Urkunde und überhaupt ihre Existenz von einigen Neuern bezweifelt wird. *) — Helmsö von Bosow sagt im 36ten Cap. des 1sten Buches seiner Slavenchronik: die Rauen werden von andern auch Runen oder (nach einer andern Lesart) Rimen genannt. — In dem Documente des Papstes Alexanders III. d. Dat. Benevent. d. 4. Novemb. 1168. wodurch die Insel dem Sprengel des Bischofs Absalon zu Roschild einverleibt wird, heißt es: *Insula, Rijo dicta.* — Und der Rügenfürst Jaromar I. nennt in der Stiftungs-Urkunde des Berger Nonnenklosters seine Insel sogar einmal *Roja.*

*) Man vergleiche jedoch mit diesem Zweifel das, was der Prof. Schwarz in *s. his. an. principat. Rugiae*, S. 211. am Ende der *not. c.* erinnert.

Suantevits Bild zu Alttenkirchen.

3. 3. Br. S. 99.

In des Dr. Gesterdings Pomm. Mannigfaltigkeit. S. 409. findet sich die Uebersetzung eines lateinischen Briefes des vormaligen Bürgermeister's Johann Lübbech z. Treptow a. d. Rega an Chyträuß, (S. David. Chytrai Vandalia. S. 148.) worin von dem Gebilde eine fürchterliche Beschreibung gemacht wird. — Den 17ten Octob. 1585. besteht der Reisende Arkona, das damals Orfunde hieß, und kehrt darauf nach Alttenkirchen zurück. Hier, sagt er, wurde mir bei dem Zugange zur Kirche das in Stein gehauene Bild des ältesten Abgottes der Rugier, des Suantevits gezeigt, das nun die Rugier Viteldus nennen. *) — Dies ist eher die Aehnlichkeit eines Ungeheuers, als eines Gottes. **) Er hat einen sehr großen Kopf, verkehrte Augen, einen breiten und wilden Bart, einen langen Türkischen Knebelbart, einen so kurzen Hals, daß er in den Schultern steckt und das Kinn auf der Brust liegt. Beide Hände breitet er vom Leibe aus, und hält ein langes Horn, das ausgehauen ist. Die Schienbeine aber und die Füße sind wie Zwergfüße; sie sind von einander gesperrt und kaum über einer Hand breit lang mit den Füßen, so daß aus diesem Schnitzwerk fast ein Bild des Teufels hervorleuchtet u. s. w. — Mit welchen Augen der ehrliche Mann die pfuscherhafte Sculptur wohl angestiert haben mag! —

Ralswieser Bischofsrocken.

3. 6. Br. S. 138.

Eigentlich sind neun Ortschaften (mit Inbegriff von Ralswiek selbst) in den verschiedenen Distrikten der Insel

*) Die von Herrn Kernst aus des Prof. Denso Progr. d. usu rei etymol. in hist. antiq. citirten Worte sagen dieser Stelle genau zu, und H. D. hat sie wohl nur nachgeschrieben, ohne je selbst das Steinbild gesehen zu haben.

**) G. C. Gebhardt in s. Diss. de Arcoua scheint Lübbech's eigne Worte geborgt zu haben, indem er von Suantevit zu Alttenkirchen sagt: effigies, magis Cacodaemoni, quam Deo similis.

zu Legeplätzen bestimmt, wo der Bischofsrocken abgeliefert und von dem herrschaftlichen Inspector entgegen genommen wird; nur die Höhe und Dörfer der Kirchspiele von Bergen, Pazig und Kappien sollen gehalten seyn, das Korn auf den Ralswiecker Edelhof zu fahren.

Hünengräber bei Krakow.

3. 9. Br. S. 247.

Ein starkes Heldenvolk errichtete diese Gedächtniß-Male; dies ist nicht zu bezweifeln; denn solche Massen aufzuschütten, solche Steine zusammenzuwälzen, dazu gehört offenbar eine starke anhaltende Kraftanstrengung; weil man es nun gewöhnlichen Menschenkräften nicht zutraute, so gewaltige Aufhäufungen und Zusammenstellungen zu Stande bringen zu können, so schrieb man die Arbeit Riesen zu, und dies ist vermuthlich der Grund, warum die Nachwelt sie Hünen d. h. Riesengräber benannt hat. —

Nach Tacitus Beschreibung machten die Germanischen Völkerschaften bei Bestattung ihrer Todten nicht viele Umstände. Im 27sten Cap. s. German. sagt er: „Bei Leichen findet kein Gepränge statt, nur die Leichname berühmter Männer werden mit gewissen Holzarten verbrannt; jedem werden seine Waffen (einigen auch ihr Ross) mit ins Feuer gegeben. Dann errichtet man einen Rasenhügel; die mit Schwierigkeit und Mühe verknüpfte Ehre eines Monuments verachtet man als etwas den Verstorbenen Lästiges.“ — Diese Stelle hat mich oben bewogen, die Heldenhügel der Insel in die frühern Zeiten der Germanischen Rugier, und die künstlichen Steinkisten, zu denen die Beschreibung gar nicht paßt, in die Periode der Slaven oder Ranen zu setzen. Allein eine Stelle in Helmolds Chronik der Slaven (Lib. I. Cap. 36.) scheint meine Muthmaßung umzustossen. Dort wird nemlich erzählt, die Ranen hätten nach einer schweren Niederlage vor Lübeck, das sie im J. 1107 belagerten, ihre Tod-

ten unter einen mächtigen Erdhügel verscharrt, der noch gegenwärtig der Nanenberg genannt würde. Eben so spricht Cranz in Vandal. Lib. III. Cap. 22. der aber seine Erzählung wohl nur aus Helmold entlehnt hat. — Wenigstens kann man annehmen, daß die Rügen-Slaven nach Umständen entweder Hügel aufgeworfen oder Steinkisten gesetzt haben. Und wirklich geben beinahe alle Untersuchungen des Inhalts der Hümengräber, sie mögen Erdhügel oder Steinbetten seyn, (sogar in verschiedenen Ländern, z. B. in England,) dieselben Resultate; Aschenkrüge von schlechtem Thon und roher Form, Knochen, auch wohl ganze Gerippe, Hornringe, Streithammer und Messer von gelblichem Feuerstein — dies sind die hauptsächlichsten Inventarien dieser Gräber, selten findet man Dinge von Metall, und dann sind es gewöhnlich nur Kleinigkeiten, kleine kupferne Ringe, oder Kettchen von Drath, Dösen und dgl. — Dies führt mich nun zur Meldung dessen, was ich weiter von den Krakowschen Gräbern erfahren habe. Der jetzige Besitzer des Güttchens Herr Hauptmann von R. hat nemlich im Jahre 1803 zwei solcher Gräber öffnen lassen. — In dem erstern ist nur ein geringer Fund von einigen Wurfskeilen und kleinen lanzettförmigen Feuersteinen, die vielleicht zu Pfeilspitzen gedient haben mögen, gemacht worden; merkwürdiger aber ist die Aufgrabung des zweiten. Es lag, wie alle Gräber dieser Gattung, von Osten gegen Westen und man drang zuerst an der Ostseite ein, wo senkrecht stehende Steine von unbeträchtlicher Dicke eine Art von Thüre bildeten. Nach Sprengung des Decksteins fand man das Grab ganz mit Erde angefüllt, die erst mehrere Ellen tief weggeräumt werden mußte, zugleich suchte man an der Ostseite weiterhin einzuarbeiten, wobei man denn auf verschiedene von einer Seitenwand des Grabes bis zur entgegengesetzten reichende, ebenfalls senkrecht gestellte dünne Steine stieß, die den ganzen innern Raum gleichsam in mehrere Kammern abtheilte. In der Tiefe wurden 20 bis



30 mit einem gelblichen Gemisch von Knochenasche und Lehm angefüllte Töpfe aus schlecht gebranntem Thon gefunden, die so weich waren, daß sie beim (vielleicht nicht vorsichtig genug geschehenen) Herausheben mehrentheils zerbrachen. Zugleich entdeckte man in einer Ecke ein Menschengeriippe in halb sitzender Stellung mit kreuzweise über einander geschlagenen Beinen und sammelte mehrere Streifsteine von Feuerstein und lanzettförmig geschliffene Steine; Dinge von Metall fand man nicht.

Nach völliger Ausräumung des Grabes betrug die Länge desselben fünf Schritte, die Breite etwas über eine Klafter und die Höhe ein wenig mehr, als eines Mannes Länge. Der Boden des Oblongums hatte ein Pflaster von flachen Steinen und die Fugen der mächtigen glatt gearbeiteten Seitenblöcke waren mit zerstückelten kleinen Steinen gedichtet. Von aussen war die Steinkiste durch eine Erderhöhung bedeckt und dieser Hügel rund mit Steinen umsetzt. Unerklärbar ist die an der Westseite dieser Steinkiste gefundene und in einer Länge von 150 bis 200 Schritten in dem Haine fortlaufende Doppelreihe von Steinen, die 1 bis 2 Schritte von einander stehen und meist nur mit der Spitze aus dem Erdboden hervorragen; viele von ihnen sind aber nunmehr gesprengt worden. In der Nähe des Grabes hat man ein kleineres aufgefunden, das nur ein Paar Aschentöpfe enthielt; es war ganz offen, viereckt und nur am Rande mit kleinen Steinen ausgesetzt. — Nicht weit hinter dem Krakower Hain erblickt man zur Rechten des Weges einen Felobusch, der auch eine wichtige Stelle im Alterthume gewesen zu seyn scheint. Dort schließen nemlich 8 große Maalsteine einen völlig runden Platz ein, auf welchem vielleicht geheime Zusammenkünfte und Berathschlagungen von den Priestern oder Heerführern der Rugier gehalten wurden.

Leipzig, gedruckt bei J. G. Neubert.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 6, Zeile 16, steht: 179 Melten statt 17 □ Melten.
 S. 9. in d. letzten Zeile unten steht Westviger statt Wostviger.
 S. 16. Z. 23. st. Grelshagen statt Grebsshagen. S. 30.
 Z. 22. muß das Wort Leibelgen mit einem kleinen l gedruckt
 werden. S. 32. Z. 3. muß es heißen: der, statt seiner. S. 37.
 Z. 26. muß es heißen: beinahe allgemein, statt allgemein. S. 71.
 Z. 13. die st. weiche. S. 73. Z. 5. bleibt das Comma hinter Spive
 weg. S. 79. Z. 15. die st. den. S. 82. Z. 2. Dornbusch st.
 Dorebusch. S. 108. Z. 1. in st. ein. Z. 27 Kapslein st. Kaps
 fein. S. 113. Z. 9. Tegly st. Tegig. S. 120. Z. 14. Biesch st.
 Biesh. S. 121. Z. 24. Rügigard st. Rügigard. S. 129. Z. 27.
 bleibt das Wort und weg. S. 134. Z. 12. Siebel st. Siebeln.
 S. 138. Z. 5. zwischen den Worten: und — auf wird eingeschalt
 ter: von einigen. Z. 15. sieben st. vier. Z. 21. bleiben die
 Worte: so wie auch der Präpositus in Bergen etwa ein
 Dömt davon erhält — als eine Unrichtigkeit ganz weg. —
 S. 142. Z. 21. Querseite st. Querselbe. S. 189. Z. 7.
 Kuzus st. Kufus. S. 190. Z. 20. Helmen st. Helmen. S.
 195. Z. 11. noch einen st. nach einem. S. 213. S. 16. den st.
 die. S. 229. Z. 27. Die drei Commata hinter zwei Neht Rasch
 fallen weg. S. 236. Z. 17. Putbus st. Pofswald. S. 292. Z.
 26. Landschaftlichen st. Landschaftlichen. — Statt Räden ist
 immer Ruden.



Bei dem Verleger dieses Buchs sind folgende neue
Bücher zu haben.

Arndt, C. W., Fragmente über Menschenbildung. 2 Theile,
mit 2 Kupfern. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Voltens, J. A., die neutestamentlichen Briefe, übersetzt und
mit Anmerkungen begleitet. 3r und letzter Theil; der
Brief an die Hebräer und die katholischen Briefe nebst Offen-
barung Johannes. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

(bleibt Rest bis Johannis).

Alle 8 Bände über das neue Testament kosten vollständig
10 Thaler.

Bredow, G. G., Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Er-
ster Band für die Jahre 1801 bis 1804. 2 Thlr. 16 Gr.

(Rest 1803 und 1804. bis Johannis).

Cicero, M. T., Reden, übersetzt und erläutert von
I. C. Wolff. 1r Band. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Cato der Aeltere oder Gespräch vom
Greisenalter, Laelius oder Gespräch von der Freund-
schaft und Paradoxien. Uebersetzt und erläutert
von Fr. C. Wolff. 8. 20 Gr.

Elasen's, J. F., Katechisationen verschiedenen Inhalts zum
Gebrauch für die Jugendlehrer. 8. 14 Gr.

Josephus, Flavius, vom jüdischen Kriege. Uebersetzt von
J. B. Frise. 2r Theil. 46 bis 76 Buch. Mit einer
neuen Vorrede vom Herrn Dr. Oberthür in Würzburg. gr. 8.
1 Thlr. 16 Gr.

Kropmanns, J., ein tausend und vier hundert Aufgaben zur
Übung im bürgerlichen und kaufmännischen Rechnen. 8.
14 Gr.

- Meyers, A. D., Anleitung zur Geometrie in sokratisch: he-
 ristischer Form mit Ueübungen im Denken, für Schullehrer
 und solche, die sich selbst unterrichten wollen. Ein prakti-
 sches Methodenbuch. 2r Theil mit vielen Figuren. 8.
 1 Thlr. 4 Gr.
- Der 1ste Theil erschien 1803. ohne Namen des Verfas-
 sers und kostet auch 1 Thlr. 4 Gr.
- Petersens, C., Leitfaden für den katechetischen Elementarun-
 terricht in der Sittenlehre. 8. 14 Gr.
- Schink, J. F., Kinder meiner Phantasie. Drei Erzählungen.
 Mit einem Titeltupfer. 8. 1 Thlr. 16 Gr.
- Schroedters, F. A., ausführliche sokratische Katechisationen über
 die Glaubenslehren. 1r Band. oder dessen ausführliche
 Katechisationen über den Schleswig: Holsteinischen Landes-
 Katechismus. 1r Band die Glaubenslehren enthaltend. 1e
 Hälfte. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
- Schmidts, E. E. B., Predigt zum Andenken des Probstes Ad-
 ler in Altona. gr. 8. 4 Gr.
- Sprachlehre, englische, für Deutsche, mit Beispielen zur Er-
 läuterung und Uebungen zur Anwendung der gegebenen Re-
 geln. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 20 Gr.
- Struve, C. L., Observationes et emendationes in Pro-
 pertium. 8maj. 12 Gr.
- Thiels, Dr. I. O., Klopstock, wie er seit einem hal-
 ben Jahrhundert als Dichter auf die Nation und
 als Schriftsteller auf die Literatur gewirkt hat. gr. 8.
 1 Thlr.
- Dessen zwei Predigten über Tod und Unsterblichkeit. gr. 8.
 6 Gr.
- Unterhaltungen. Ein Hülfsbuch für Eltern und Erzieher, die
 Jugend in den Erholungsstunden angenehm und nützlich zu
 beschäftigen. 8. 18 Gr.
- Wolfraths, Fr. W., vier Predigten über den Werth der Freunds-
 schaft. gr. 8. 8 Gr.
- Wollstein, J. G., Anweisung für die Einwohner der Gegenden,
 in welchen die Pferde von der jetzt herrschenden Seuche
 ergriffen werden, mit Erläuterungen, wie diese Krankheit zu
 erkennen, zu behandeln und wie ihr vorzubeugen ist. 8.
 2 Gr.

Woltmanns, K. L., Geschichte der Reformation in Deutsch-
land. 3r und letzter Band. 8. Schreibp. 2 Thlr. 8 Gr.
Druckp. 1 Thlr. 20 Gr.

Ist schon im Februar als Fortsetzung versandt. Alle 3
Theile kosten Schreibp. 5 Thlr. 6 Gr. Druckp. 4 Thlr. 4 Gr.

Vom Herrn Willaume in Hamburg habe ich

Schüz, J. F., Holsteinsches Idiotikon. 1r, 2r, 3r Band,
mit dem Verlagsrecht käuflich an mich gebracht, und ist
solches bloß bei mir zu haben.

Ferner vom Verfasser, den ganzen Rest der Auflage, von:

Der wohlversahrene Destillateur und Liquorist (von Fr. Alten-
hoff). m. K. 8. Altona 1793.

Auch sind von: Reinecke de Voss. Mit eener Vorklaring
der olden Sassischen Worde. Eutin 1797.

welches neulich durch eine Rezension in der Jenaer Littera-
turzeitung sehr empfohlen ist, wieder Exemplare bei mir zu
haben.

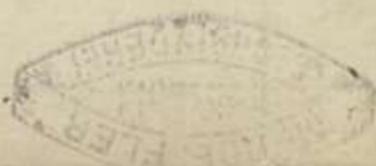


23.12.16

24. 2 20

2.10.23.

10.11.23.



520

|

Pa 478

